Das glückliche Christenthum in Paraguay,

unter den

Missionarien der Gesellschaft JEsu;

vorhin in welscher Sprache beschrieben

von

dem hochwürdigen und berühmten Herrn

LUDOVICO ANTONIO MURATORIO,

Seiner Durchlaucht

des Herzogens von Modena

Bibliothecario;

Nun aber, seiner Lesenswürdigkeit wegen, in das Deutsche übersetzet.

Zweyter Theil.

Wien, Prag und Triest,

gedruckt und verlegt bey Johann Thomas Trattnern, kaiserl. königl. Hofbuchdruckern und Buchhändlern 1758.

Von den Verfolgungen der Jesuiten Missionarien in Paraguay, und der in Betreff derselben ausgefertigten Verordnung des katholischen Königs.

Ich habe bereits in dem ersten Theile meines kleinen Werkes erwähnet, daß, so bald es den Jesuiten gelungen, das Licht des Evangelii so vielen Völkern in Paraguay anzuzünden, es niemals an Verläumdungen, und Schmachreden gefehlet hat: Jedermann lobte die Bekehrung so vieler Heyden; aber man streuete zu gleicher Zeit aus, daß mit der Ausbreitung des himmlischen Reichs gedachte Missionarien für sich ein zeitliches aufgerichtet haben, daß sie Herren über die bekehrten Völker geworden, von selben jährlichen Zins forderten, und große Schätze, welche sie doch sehr heimlich nach Europa zu übersen-

senden wußten, sammleten. Die Feinde der Jesuiten hörten mit Freuden solche Reden, und beflissen sich selbige auszubreiten; und diejenigen, welche angesehen werden wollten, als hätten sie einen so großen Eifer für den Dienst des katholischen Königs, schryen noch stärker, und gaben vor, die königliche Rentkammer könnte einen weit größern Nutzen aus selben Ländern schöpfen. Es fehlte auch nicht an Leuten, welche verlangten, die Regierung sollte abgeändert, die Jesuiten vertrieben, die armen Amerikaner in unterschiedliche Commenden eingetheilet, und diese den wohlverdienten Spaniern eingeräumet werden.

Die Könige in Spanien hatten die Güte mit einer Verordnung vom 23ten Hornung 1733. welche hernach von den Nachfolgern ist bestätiget worden, den Indianern zu versprechen, daß diejenigen aus ihnen, welche sich zu dem wahren Glauben bekehren und unmittelbar dem Könige unterthänig seyn würden, keinem zu einer Commenda würden können verliehen werden; zu gleicher Zeit haben sie die kleine Gabe bestimmet, welche sie jährlich an die königliche Rentkammer zu bezahlen hatten. Dieses gelinde Verfahren der Könige mit den Amerikanern hat zu ihrer Bekehrung, und sie in der spanischen Bothmäßigkeit zu erhalten, vieles beygetragen. Wenn diese ihnen zugestandene Vorzüge nicht mehr statt

fin-

finden sollten, würde bald alles darüber und darunter gehen, und die Reductionen würden in kurzer Zeit verfallen. Ueber das gereichte es den Königen von Spanien zu keiner Ehre, wenn sie die Freyheiten und Vorzüge, welche sie diesen Völkern versprochen, wiederriefen; könnte man es diesen übel aufnehmen, wenn sie klagten, sie wären betrogen worden, und man hätte sie in das Unglück gestürzet, nachdem man sie zum Gehorsam überredet und versprochen, sie würden da ihre Glückseligkeit, mit Beybehaltung ihrer Freyheit, und Abführung mäßiger Gaben finden? Wer hätte Schuld, wenn diese Neubekehrten, wenn sie sich betrogen fänden, in ihre Wälder, zu voriger Freyheit, und vorigen viehischen Leben zurückkehrten.

Es hatten auch die Könige von Portugal zu verschiedenen Zeiten und besonders den 16. Augustmonat im Jahre 1680. verordnet, daß in dem ihnen unterworfenen Brasilien, die Reductionen der neubekehrten Amerikaner einer gleichen Freyheit genießen, und die Jesuiten, welche solche zum ersten aufgerichtet, derselben Verwaltung in geistlichen sowohl als in zeitlichen Dingen haben sollten, mit dem Verbot, daß die Statthalter und andre Vorgesetzte die Ruhe der Neuglaubigen nicht stöhren, und sie in ihren Freyheiten nicht kränken dürften. Aber so groß

ist der Geldgeiz, der in Brasilien niedergelassenen Europäer, daß die Könige mit aller ihrer Macht nicht haben verhindern können, daß die armen Amerikaner, unter dem Vorwande, daß sie königliche Unterthanen sind, nicht weggenommen, und zu solcher Arbeit angehalten worden, welche, weil sie ihre Kräfte überstieg, sie bald in das Grab brachte. So gar weil die Jesuiten (nachdem sie gegen den Fluß Maragnon ansehnliche Missionen gestiftet, und sich dadurch den Weg gebahnet unzählige Völker GOtt zu gewinnen) den brasilischen Portugiesen, welche dieser armen Leute Freyheiten kränken wollten, sich widersetzet, wurden sie von solchen ihren Reductionen verjaget, und die so zahlreiche Missionen wurden mit unglaublichem Aergerniß der Indianer aufgehoben. Es hat nämlich auch den Europäern derselben Gegenden der gottlose Handel der Mameluцken der Colonie St. Pauls gefallen, und haben jene, wie diese gegen den Fluß der Amazonen zu streifen, für gut befunden, und die Amerikaner, so viel sie in ihre Hände bekommen konnten, zu Leibeignen gemacht.

Nachdem über dieses unchristliche Verfahren der Europäer gegen die Amerikaner, an dem Hofe von Portugal Klagen eingelaufen, schickte dieser gemessene Befehle dahin, die Beamte, welche dieser Missethaten theilhaftig wären, abzu-

zusetzen und abzustrafen; ich nehme aber aus einem Briefe ab, welchen Pater Bonaventura Bevilaqua, ein von Ferrara gebürtiger Capuciner, von Lisabona an mich geschrieben, daß bis zum heutigen Tage diesem Unheil nicht ist abgeholfen worden; dieser Capuciner, welcher da er bey seiner in Brasilien vorgehabten Bekehrung der Indianer, erfahren hatte, daß nicht nur die unglaubigen, sondern auch die getauften Indianer von den Portugiesen, zu Leibeignen gemacht, und in den Erzgruben gebraucht werden, kam nach Lisabona, und suchte bey der Königin vorgelassen zu werden, welche das Reich wegen der Unpäßlichkeit des Königs verwaltete, um selber diesen grausamen Unfug vorzutragen, und Mittel selben zu vertilgen, herbeyzuschaffen.

Es fehlte auch seit 1651. an Spaniern nicht, welche in den Städten der Himmelfahrt, und Buenos Ayres, und andren Landschaften in Paraguay und Tucuman wohneten, die da mit den Amerikanern auf eben diese Art verfahren sind. Sie haben die Jesuiten, welche ihnen diesen Handel nicht angehen ließen, verklagt, sie ließen in den Gold- und Silbergruben heimlich arbeiten, und hielten die Neuglaubigen von der Abführung der gewöhnlichen Gaben ab; sie haben sogar die vorgesetzten Beamten zu bereden gewußt, daß die Jesuiten in einem Orte in

Paraguay eine Festung gebauet, und selbe mit hinlänglichem Geschütze versehen. Man hatte ungefehr ein Stück von einem Steine, welches etwas von Silber in sich hielt, und in einer Reduction von Paraguay zur Zierde des Altars dienete, entfremdet; solches ist in der Stadt der Himmelfahrt verkaufet worden. Man zog solches als einen Beweis einer verborgenen Silbergrube an. Die Jesuiten wurden gezwungen, um königliche Commissarien anzuhalten, damit diese, wie falsch und ohne Grunde diese vorgegebene Gold- und Silbergruben sind, erörtern sollten. Die Commissarien fanden, daß alles was man von selben ausgestreuet, bloße Verläumdungen waren; man hat darüber den Hof berichtet, und es haben die Aufseher der Erzgruben bezeuget, daß sie nirgends das geringste Merkmaal einer Gold- oder Silbergrube gefunden. Es sind in Europa verschiedene Bücher zum Vorscheine gekommen, welche von dieser eingebildeten Monarchie der Jesuiten in Paraguay gehandelt haben, und besonders jenes welches den Titel führet: Memoire touchant l'établissement des Peres Jésuites dans les Indes d'Espagne und welches man beygefüget der Relation du voyage de la Mer du sud &c. par M. Frezier, so 1717. in Amsterdam zum Drucke ist befördert worden. Ich habe in dem ersten Theile meines kleinen Werkleins alle diese falsche Ausstreuungen gründ-

lich

lich widerleget und erwiesen, daß solche entweder von übelgesinnten, oder übel unterrichteten Personen hergekommen, und welche in diesen ihren Verläumdungen, weder die Wahrheit, noch die Gerechtigkeit, noch auch die Ehre des spanischen Hofes in Betrachtung gezogen. GOtt hat zugelassen, daß die von mir zur Steuer der Wahrheit angeführten Beweise des unsträflichen Wandels der Missionarien eine neue Kraft erhalten haben, von dem Decret, welches der gottselige König Philipp der Fünfte über diese Streitigkeiten hat ergehen lassen; aus welcher Verordnung der glückselige Stand dieser Missionen immer mehr erhellet, und erwiesen wird, mit was gutem Grunde ich selben angerühmet. Ich füge die Verordnung selbsten hiermit bey, damit der Leser die Wahrheit desjenigen, was ich vorgegeben, ersehen möge.

Inhalt
des
Zweyten Theils.

Fortsetzung der Mission von Paraguay 1
Beschreibung der Provinz von Tukuman 20
Ein von Joseph Claußner, einem Layenbruder der Gesellschaft Jesu, an einen Zinngieser, seinen Meister zu München in Bayern, aus Corduva von Tukuman unter dem 19. März 1719. geschriebener Brief 29
Brief des Pater Karls Gervasoni an den Pater Comini aus der Gesellschaft Jesu 36
Ein andrer von eben demselben an Herrn Angelinus Gervasoni, seinen Bruder 46
Weitschichtigkeit von Südamerika, samt einer Beschreibung der großen Provinz von Ciaco 59
Von den bisher unnützen Bemühungen der Spanier die Bevölkerungen von Ciaco sich unterthänig zu machen, und von den fruchtlosen Bestrebungen der Missionarien die christliche Religion daselbst einzuführen 75

Von den Missionen der Ciquiten, oder de los Chiquitos 101
Von den Missionen der Mokier, oder von dem großen Amazonenflusse 135

Der erste Brief.

Von dem Pater Dominicus Mayer, an den Pater Provinzial der Gesellschaft Jesu in Deutschland, aus dem Wohnplatze Marienempfängniß der Baurier oder Mokier den zwanzigsten des Heumondes 1727. 147

Der zweyte Brief.

Von dem ehrwürdigen Pater Dominicus Mayer an einen andern Pater der Gesellschaft Jesu, aus dem Wohnplatze der unbefleckten Empfängniß, den 27. des Christmondes 1729. 170

Der dritte Brief.

Von dem ehrwürdigen P. Dominicus Mayer, der Gesellschaft Jesu, an seinen Bruder Franz Johann Ignatz Mayer, Stadtregistrator zu Costanz, aus dem Wohnplatze des Schutzes der allerseligsten Jungfrau, unter den Mokiern, den 23. Hornung, im Jahre 1740. 181
Von den Missionarien von Gejana 184
Von den Missionen zu Cinaloa und Sonora, in dem nordlichen Amerika 199

Nach-

Nachrichten von den Missionen der Serocavier und von Coteco, welche der Pater Maria Salvaterra der Gesellschaft Jesu, im Jahre 1681. herausgegeben 217
Die Einführung der christlichen Religion in Californien, nebst dem glücklichen Fortgange solcher Unternehmung 233

Anhang.

Endurtheil Sr. kön. katholischen Maj. Philipp des Fünften, über verschiedene Beschwerden, welche vor höchstderoselben indianischen Rathe wider die Jesuiten in Paraguay angebracht worden sind; nebst dem in diesem Endurtheile angeführten Sendschreiben des hochwürdigsten und gnädigsten Herrn Don Franz Joseph de Peralta, von dem Orden des H. Dominicus, Bischofs zu Buenos Ayres; wozu noch zween Briefe Sr. königl. Majestät an den Pater Provinzial der Gesellschaft Jesu in Paraguay kommen; aus dem Lateinischen übersetzet.

Erstes Hauptstück.

In dem ersten Hauptstücke ist die Frage von der Anzahl der Pflanzstätte, welche der Sorgfalt der Väter der Gesellschaft in der Provinz Paraguay anvertrauet sind. Wie viele

viele Indianer in einer jeden Pflanzstatt insbesondre, und in allen überhaupt sind? Welche Indianer die Abgaben entrichten können, und wie viel sie bezahlen? Ob man inskünftige die Schätzung erhöhen müsse, und ob man die bisher unterlassene noch nachfordern solle? . 34

Zweytes Hauptstück.

In diesem Hauptstücke wird eine Erklärung verlangt : : : was für eine Art von Früchten in diesen Pflanzstätten erzeuget würde? An welchen Orten sie ihren Handel treiben, und wie der Preiß der Waaren sey? Wie viel jährlich von dem Kraute gesammlet werde, und wo es hinverführet würde? Wozu man es brauchte, und wie hoch es verkauft wurde? 36

Drittes Hauptstück.

Ob die Indianer Spanisch lernen? Oder: ob man sie in ihrer Muttersprache läßt. 39

Viertes Hauptstück.

Ob die Indianer ein besonderes Eigenthum über ihre Güter haben? Oder: ob von diesem Eigenthume, oder von der Verwaltung desselben die Väter Rechenschaft geben müssen? . 40

Fünftes Hauptstück.

Entscheidung, ob die Indianer dieser Missionen andre Richter haben, als von ihrer Nation? Und wer diese einsetzet? 43

Sechstes Hauptstück.

In was für Künsten und Handwerken die Väter dieser Missionen die Indianer unterrichten? Was für Künste oder Handwerke sie treiben? Ob sie Waffen, Schießpulver, oder andre Kriegswerkzeuge verfertigen? Ob sie Minern haben, von was für einer Güte die Metalle sind, und wie sie gewonnen werden? 44

Siebentes Hauptstück.

Ob es jemals gewöhnlich gewesen, den Zehnten den Indianern abzufordern? Ob ein Theil davon den Einkünften des hochehrwürdigen Bischofs und seines Sitzes zugeleget worden sey? Auf was für eine Art sie vertheilet werden? 49

Achtes Hauptstück.

Was es bedeute, und warum so viele Väter zu den Missionen von Paraguay gegangen sind und noch gehen, da doch der Reductionen nicht über 30. sind? Ob eben die Väter noch mehrere Heyden und neue Colonien zu dem Glauben brächten? Oder ob sie sich in den Schran-

Schranken der einmal gestifteten und gegründeten halten? 50

Neuntes Hauptstück.

Ob der hochwürdigste Bischof von Paraguay diese Pflanzstätte besuchet habe, um das Sacrament der H. Firmung zu ertheilen, und wie lange dieser Besuch unterlassen worden sey? 52

Zehntes Hauptstück.

Von dem Zustande der Kirche, welche der Aufsicht der Väter anvertrauet sind. Von ihrer Sorgfalt für die Heiligthümer, und von ihrem Eifer den GOttesdienst zu befördern 53

Eilftes Hauptstück.

Von dem Alter einer jeden dieser Pflanzstätte, und ob, nach einem Verlaufe von zehn Jahren seit ihrer ersten Stiftung, die Missionen nunmehr weltliche Lehrämter oder Pfarrämter (Doctrinä vel Parochiä) seyn sollen 54

Zwölftes Hauptstück.

Was es für eine Ursache sey, daß diese Pflanzstätte nicht unter dem Statthalter von Paraguay stünden, da sie doch innerhalb seiner Gerichtbarkeit liegen? 56

Brief.

Des hochwürdigsten und gnädigsten Herrn Fr. Joseph de Peralta, von dem Predigerorden des heiligen Dominicus, Bischofes zu Buenos Ayres, an Se. königl. katholische Majestät in Spanien, Philipp den Fünften, in welchem dieser von dem Zustande der Missionen in Paraguay und Buenos Ayres unterrichtet wird 62

Brief.

Sr. katholischen Majestät an die Obern, und andre Ordensgeistliche der Gesellschaft Jesu in Paraguay 80

Brief.

Sr. katholischen Majestät an den Provincial der Gesellschaft Jesu in Paraguay 82

Fortsetzung der Missionen von Paraguay.

Ich habe von jenem großen Striche des südamericanischen Landes, welches sich auf etliche hundert Meilen Wegs zwischen dem Meere, dem Platta und Uraguayfluß erstrecket, in dem ersten Theile gesprochen, als von einem wahrscheinlich vor alten Zeiten schon bevölkerten, allein von undenklichen Jahren her in eine wüste Einöde verwandelten Lande. In dieses haben sich etliche Kühe, wenn sie anders nicht mit allem Fleiß von den Spaniern dahin gebracht worden, geflüchtet; diese haben sich mit der Zeit dergestalt vermehret, daß sie auf eine unglaubliche Menge angewachsen. Die gute und immerwährende Wayde jenes Erdreichs, so keinen Winter kennet, die Freyheit und die Sicherheit, nicht einmal von den Menschen beunruhiget worden zu seyn, sind die Ursachen eines so erstaunlichen Zuwachses von Ochsen und Kühen gewesen, wozu die Fruchtbarkeit der Kühe selbst in diesen unermessenen grünen Feldern noch gekommen ist, indem man weis, daß noch heut zu Tage in den schönen Wiesen der Mission des heiligen Igna-

tius des größern von Paraguay die Kühe zum öftern zwey Kälber auf einmal hervor bringen. Es haben nachmals die Einwohner von Buenos Ayres jährlich eine zu ihrer Nothdurft dienende Menge Ochsen und Kälber daraus zu hohlen angefangen, und nachdem sie nützlich befunden, die Häute davon nach Europa zu senden, weilen sie von sehr starkem und breitem Leder waren, so hat jene grausame jährliche Niedermachung gedachtes Rindviehs, wovon ich in obangeführtem ersten Theile gedacht, ihren Anfang genommen. Die Unordnung dieser Niederlage war so groß, daß um tausend dieser großen Häute zusammen zu bringen, zuweilen mehr als zehen tausend Stücke erleget wurden; denn von den europäischen Kaufleuten, es mögen Spanier oder Engeländer gewesen seyn, wurden alle diese, die nicht eine gesetzte Maaß erreichten, ausgeschossen. Viele brachten auch die Zungen darvon zuruck, um sie einzusalzen: das übrige Fleisch diente den Hunden und den Tigerthieren zu einer niedlichen Speise. Das Rindvieh hatte sich auch zwischen den Flüssen Parana und Uraguay, ehe sich die Missionen oder die Wohnplätze der Pater Jesuiten allda fest gesetzet, unendlich vermehret; Ja der Pater Ladislaus Oros hat mir geschrieben, von glaubwürdigen Personen gehöret zu haben, daß ein Bürger von santa Fe, einer Stadt der Provinz des Plataflusses, zu verschiedenen Zeiten bey einer Million Kühe und Ochsen aus dieser Landesgegend gezogen habe. Von der Zeit an, da die Wohnplätze der americanischen Christen von Paraguay angeleget worden sind, hat sich jene unermeßliche Menge Ochsen zwischen den beyden erstgenannten Flüssen gemindert; daher giengen die Christen

sten alle Jahre nach Maremme, das ist, zu jener andern weitläuftigen Viehzucht, und sechzig Männer ungefähr zu Pferde waren fähig viele tausend Ochsen von dannen zu ihrem Tafelgebrauch weg zu führen. Es erzählen einige, daß die im Jahr 1719. gemachte Beute so groß gewesen, daß ich mich nicht getraue dieselbe hier anzuzeigen. Jene Americaner haben dieses besondre, daß sie sich wegen ihrer Stärke und Unerschrockenheit alle Thiere zum Gehorsam unterwerfen. Man sieht zuweilen, daß wenige Männer zu Pferde zwey oder gar drey tausend freye Maulthiere viele hundert Meilen Weges weit führen. Ein einziger von ihnen zu Pferde, wenn er einen wilden Stier verfolget, ist fähig ihn aufzuhalten, und ihn so gar zu Boden zu fällen, da er ihm einen Strick an die Füsse wirft. Sie gehen auch zwey und zwey zu Pferde auf die Tigerjagd; das flüchtige Tigerthier verfolgen sie; und nachdem sie ihm einen Strick an den Hals geworfen, ziehen sie es in vollem Laufe so lang hin und her, bis sie es erwürgen. Nicht minder war ihre Geschicklichkeit, so zahlreiche Heerden wilde Ochsen und Kühe zu ihren Wohnplätzen zu bringen. Wir wissen, daß gegen den Anfang des jetzlaufenden Jahrhunderts ein ansehnlicher Handel der wilden Kühe nach Buenos Ayres geschehen. Wer sich dieser Handelschaft gewidmet, der mußte einen ansehnlichen Beutel haben, und war genöthiget, sich zu dem Statthalter zu verfügen, um die Erlaubniß zu erhalten, eine gewisse Anzahl dieses Viehes wegführen zu dörfen. Diese Erlaubniß ist in Ansehung eines Geschenkes von etlichen tausend Piastern ertheilet worden, oder aber der Statthalter selbst nahm sich dieser Handelschaft an.

Der ordentliche Austrieb gedachter Kühe belief sich jedesmal auf dreyßig oder vierzig tausend, um nacher Potosi und Peru getrieben zu werden. Man pflegte meistentheils hundert und funfzig Jäger, um die Kühe zu fangen, anzuwenden, wovon der Kaufmann einem jeden nebst der Unterhaltung monatlich acht Piaster bezahlete. Nachdem diese große Heerde an die Minen von Potosi gebracht worden, hat eine jede Kuh dem Kaufmanne, nach Abzug aller Unkosten, nicht mehr als drey Piaster gekostet, er hingegen hat Stück vor Stück um acht und mehr Piaster verkauft. Es war, und ist noch heut zu Tage, der Handel von Maulthieren, welche mit wenig Kosten in diesen Gegenden gezogen werden, in der Regierung von Buenes Ayres nicht gering, indem die Kaufleute von Potosi kommen, sich darmit zu versehen; welches doch allzeit so zu verstehen ist, daß sie den Statthalter zuvor gebührlich darum begrüssen müssen.

Aber was? die unersättliche Begierde der Europäer, so wohl der Spanier als der Portugiesen, Holländer und Engländer, um ihren Gewinn aus den Häuten allein, oder aber auch aus den Rinderzungen zu schneiden, hat endlich den Ausgang genommen, den ein jeder mit Vernunft begabter Mann zuvor gesehen. Nämlich, die Niedermachung gedachtes Viehs ist so oft, und ohne alle Maaß wiederhohlet worden, daß heut zu Tage die Art davon in jenen weiten meerseitig gelegenen Feldern ausgerottet, und jene wichtige Viehzucht völlig zu Grund gerichtet worden. Es sind nur einige Spanier übrig, welche in ihren besonderen Commenthureyen in den Gegenden des Plataflusses der eine zehen, der andere zwanzig, der dritte bis dreyßig tausend Stücke Rindviehes unterhalten,

da

da sie denn um wenige Julier * einen Ochsen oder eine Kuh verkaufen. In der spanischen, oder des heiligen Dominicus Insul, wie auch in anderen von den Spaniern besessenen Insuln der neuen Welt, hat sich das Rindvieh auch über alle Maaßen vermehret. Allein in dem jüngst abgewichenen Jahrhundert wuchs den Seeräubern, welche Bucanieri genennet worden, der Uebermuth dergestalt an, daß sie diese schöne Rinderzucht, wie aus ihren in Druck gegebenen Geschichten bekannt ist, in mehreren Oertern ganz und gar vertilget. Zu unsren Zeiten erhält eine jede christliche Versammlung von Paraguay in ihrem Bezirke so viel hundert, oder so viel tausend Kühe und Ochsen, als man glaubet so wohl für den Feldbau, als auch für die Nahrung der ganzen Bevölkerung nothwendig zu seyn. Denn man kann nicht genugsam ausdrucken, wie weit die Füllerey bey diesem Volk gehe, welcher die Missionarien niemals haben, auch vielleicht niemals werden Schranken setzen können.

Ich finde in einem von dem Pater Anton Batschon, einem Jesuiten, im Jahre 1719. in der Mission der japponesischen Blutzeugen geschriebenen Briefe die Unmäßigkeit, und zugleich die Glückseligkeit jener amerikanischen Mägen bestätiget; denn viele von ihnen, nachdem sie die nöthige Feldarbeit verrichtet, schlachten des Abends die zum Pfluge gewöhnte Ochsen, als wenn sie deren ins künftige nicht mehr bedürftigt wären, und im Falle, daß ihnen das Holz abgeht, so verbrennen sie auch den Pflug selbst. Und nachdem sie entschlossen sind, die schleunigste und ansehnlichste Begräbniß für den geschlachten Ochsen anzustellen, so verwenden sie einen gro-

* un Giulio oder Julier, ist eine Münze von fünf Stübern.

ßen Theil der Nacht auf diese wichtige Verrichtung; sie drehen die Stücke des Fleisches nur etliche mal bey dem Feuer um, und würden sich schämen, die Zeit mit dem Braten zu verliehren; sie essen es, da es noch nicht halb zubereitet, sondern noch von Blut rinnet. Hernach entkleiden sie sich gegen das Feuer, um im Schlafe den Bauch zu erwärmen, denn sie glauben, daß diese äußerliche Hitze der innerlichen zur Verdauung behülflich sey. Wenn sie hernachmals aufwachen, so fallen sie aufs neue das übergebliebene Fleisch tapfer an, bis sie den ganzen Ochsen verzehret. Der obbemelte Missionarius setzet hinzu, daß er, um von seiner Mission in eine andere, so nur drey Tagreisen davon entfernet, zu gehen, seinem Schafner Befehl ertheilet habe, ihm einen mit drey Paar Ochsen bespannten Wagen zu verschaffen, damit er darauf könne durch einen Sumpf fahren, wie auch eine Kuh, welche den wenigen Indianern, die ihn begleiteten, zur Speise dienen sollte. Auf der Reise kehrte er sich um, und wurde gewahr, daß mehr Stücke Vieh, als er befohlen hatte, hinter ihm her geführet wurden, und als er fragte, warum dieses geschehe? erhielte er zur Antwort, daß sie funfzig Ochsen und sechs Kühe mit sich führten, jene, sie wechselweise an den Wagen zu spannen, und diese zu ihrer Wegzehrung. Dem deutschen Geistlichen schien dieses ein Abentheur vom Fraße; allein jene Indianer gaben ihm aufs nachdrücklichste zu verstehen, daß dieses der Landesbrauch also eingeführet hätte.

Wenn man diese gräuliche Fresserey, als ein natürliches Laster dieses Volks ausnimmt, so sind diese neue Christen die besten Leute von der Welt, friedsam unter ihnen selbst, auf das höchste andächtig,

tig, und in allem auf den Wink ihrer Missionarien und der vorgesetzten Beamten gehorsam: sie sind arm, es ist wahr, aber weit vergnügter und lustiger, als die Reichen anderer Länder. Nach dem Zeugniße des obbesagten Pater Batschon findet ihr sie überaus gelehrsam zu aller Handarbeit, was sie einmal sehen, sagt er, das machen sie nach, und zwar meisterlich; in jedem Handwerke findet man unter ihnen einen Künstler, es mag seyn ein Mahler, ein Schmidt, ein Maurer, ein Zimmermann, ein Schlosser, ein Bildhauer und Weber, mit einem Worte, es sind wenig Arbeiten, die nicht in unsern Missionen geübet werden, also, daß wir keiner fremden Arbeit bedörfen. Eine so große Gelehrigkeit dieses Volks wird ihrer guten Gedenkungskraft zugeeignet, welche sie das, so sie einmal fassen, niemal vergessen läßt. Die Kinder lernen leicht lesen, und man kann schließen, daß sie eines weit mehreren fähig wären, wenn nicht vernünftige Absichten im Wege stünden, ihnen nicht mehres zu lehren. Ich muß auch noch hinzu fügen, daß in den Wäldern von Tapa gewisse weiße, an der Größe unsern Krammetsvögeln nicht ungleiche Vögel gefunden werden, welche so genau dem Schalle der Glocken nachahmen, daß die Missionarien, so diese Gegenden durchreisten, über die Maaßen erstaunet und bestürzet wurden, da sie eines Theils wußten, daß keine Kirchen in diesem Bezirke zu finden, andern Theils doch geschworen hätten, daß sie von weitem Glocken läuten gehöret. Endlich aber haben sie bemerket, woher dieser Betrug entstanden. Es scheint nicht unglaublich, daß jene Vögel, nachdem sie den wahren Glockenklang gehö-

ret, ihn nachzuäffen gelernet. Einige americanische Vögel und meistens, wie ein jeder weis, die Papageyen sind von Natur sehr geschickt die Töne nachzuahmen, es ist genug sie lehren zu können, wie man mit der Flöte den Canarienvögel zu thun pfleget. In den Gegenden von Paraguay findet man auch eine große Menge von jenen Röhren, deren sich die Adelichen und Kriegsofficiere in Welschland bedienen; allein sie sind nicht so hoch geachtet, als die morgenländischen, weil sie viele Knöpfe haben, so dennoch in der schönsten Uebereinstimmung von der Natur gesetzet sind. Und weil ich schon anderwärts gesagt, daß das Kraut, von Paraguay genannt, eine gute Einkunft jener Christen ausmache, so will ich jetzt hinzu setzen, daß di ses Kraut von den Blättern eines gewissen Baums, der den Oelbäumen nicht ungleich ist, gemacht werde. Diese Blätter werden ein wenig an dem Feuer geröstet, hernach werden sie gestoßen, zu Pulver gemacht, in lederne Säcke wohl zusammen gepresset, und also werden sie in die Provinzen des Plattaflusses, nach Tukuman, nach Chili und nach Peru gebracht. Dessen Abgang ist sehr groß in jenen Gegenden; es wird mit siedendem Wasser, auf Art des Thees gebraucht, allein es ist von größerem Werthe, als der Thee selbst, indem man es für einen entweder stärkeren, oder wohlgeschmackteren, oder aber gesünderen Trank hält. Die indianischen Christen dieser Missionen bedienen sich dessen, und ich behaupte, daß dieser Trank auch von den mitternächtlichen Völkern häufig gesucht werde. Dieses Kraut kann der occidentalische Thee genennet werden, bestehend aus den Blättern einer Pflanze, welche nicht höher als anderthalbe

Schuh hoch aufwächst. Es wird in Chili, in Peru, in Potosi, und andern amerikanischen Oertern so hoch geschätzt, daß die Reiche und Arme, ja die Sclaven nicht glauben, ohne selbes leben zu können, oder gesund zu bleiben. Es ist gewiß, daß man sich dieses Krautes in den spanischen Schiffen glücklich wider den Scharbock und die faulende Fieber bedienet; und man hält es auch heilsam wider Kopf- und Magenwehe. Ob dieses, wie mit dem Thee, eine Einbildung sey, daran ist wenig gelegen; wenn man den unglückseeligen Mohren, die in den Gold- und Silbergruben arbeiten, nichts von diesem Kraute zukommen ließe, so würden die Arbeiten und die Gruben aufhören, da diese armen Leute eine gar zu große Hochachtung auf diese Labung gesetzt. Alles dieses Kraut wird von Paraguay nach der Stadt Corrientes und santa Fe gebracht, und man giebt vor, daß jährlich ein Handel von mehr als einer Million Piaster damit getrieben werde; allein ein ansehnlicher Theil von diesem Gewinne kömmt in den Beutel eines jeden Statthalters, hernach des Generals der Provinz, und endlich in den Beutel der Kaufleute, die solche Waaren nach Potosi und die andern obangeführten Oerter überbringen. Die Engländer haben in den abgewichenen Jahren nicht wenig davon nach Europa abgeführet, und wie den Thee verkauft. Die natürliche Lage dieser Bäume befindet sich in dem ohngefähr sechzig Meilen Wegs von den Wohnplätzen der Jesuiten entlegenen Gebürge von Marakayu. Dahin mußten sich die Neubekehrten bey dem Anfange der neuen Christenheit verfügen, um jene Samlung davon einzuhohlen, und sie giengen zu tausenden dahin.

Von so vielen, die eine so weite Reise und so viele Mühseligkeiten auf sich genommen, befand sich jederzeit bey der Zurückkunft eine große Anzahl abgängig, welche theils gestorben, theils flüchtig geworden, um ihre alte Freyheit wieder zu ergreifen. Diesem Unfuge abzuhelfen, haben die vernünftigen und eifrigen Missionarien Mittel ausgesonnen, jene junge Bäume von Marakayu bringen zu lassen, um sie ohnweit ihren Wohnplätzen in jenen Lagen, so mit dem Lande, woraus sie genommen, meistens übereinstimmig zu seyn geschienen, zu pflanzen. Sie erhielten sich da sehr wohl, und von dem daraus gezogenen Pflanzen, die dem Epheu vieles gleichten, legten sie ganze Spaliere an, und vermehrten also deren Art in diesen Theilen. Dieses Kraut hat dennoch nicht so viel Kraft und Wirkung, als jenes, das an den wilden Bäumen von Marakayu wächst. Diese Christen bringen jährlich bey sechs tausend Päcke, einen jeden von fünf und zwanzig Pfunden, nach santa Fe, oder nach Buenos Ayres, deren ein jeder um vier Piaster verkauft zu werden pflegt.

Man findet sehr große Wälder von verschiedener Gattung der Bäume, so wohl in der großen Ebene, als auf den Hügeln, und auf den wenigen Bergen von Paraguay. Viele sind von ausnehmender Höhe, und besonders wegen ihres geraden Wuchses zu bewundern. Sie sind meistentheils von sehr hartem Holze, von ausbündiger Farbe, und einige darunter, wenn sie zerschnitten werden, zeigen, gleich dem Marmelsteine, eine angenehme Mannigfaltigkeit der Adern.

Die häufigen Wälder wachsen allda sehr leicht; denn jene Barbaren, als Feinde von aller Bemü-

hung,

hung, tragen wenig Sorge das Feld zu bauen. Einige davon erstrecken sich auf zwanzig bis dreyßig Meilen Weges, und sind gegen Brasilien unermeßlich. Sie bringen unterschiedliche Früchte hervor, welche den Indianern, den Affen, den Hirschen, den wilden Schweinen, und verschiedenen andern Thieren, wie auch so vielen Schaaren Vögeln, die mit ihren bunten und schönsten Federn alda prangen, zur Speise dienen. Unter so vielen Gattungen von Früchten, so diesen Gegenden eigen sind, ist der so genannte Buembe, einer Aehre des türkischen Korns nicht unähnlich, im größten Werthe. Dessen Körner sind von solcher Süße und Lieblichkeit, daß Europa keine ihm gleiche Frucht aufzeigen kann. Es ist nur dabey zu beobachten, die Körnlein niedlich auszusaugen, denn, wenn man die innerliche Steinlein mit den Zähnen zermahlte, so würden sie die Zunge mehr als ein jeder Pfeffer durchbeißen.

Diese Frucht wächst auf den höchsten Zweigen der Bäume, und es wird eine wundersame Eigenschaft derselben bemerket, daß diese Körner nicht eher zeitig werden, bis eine röthliche Gattung Ungeziefer kommt, ich weiß nicht, sie zu beschädigen, oder ihnen einen Dienst zu leisten. Diese Aehre ist mit Blättern, so den großen Disteln gleichen, bekleidet. Wenn nun das obbesagte Ungeziefer ihren Dienst dabey verrichtet, so schließen diese die Körner fest ein; wenn sie sich nachmals wieder eröfnen, so sind die Körner zu ihrer Reife gelanget.

Eine andre vortrefliche Gattung Früchte, welche die Spanier Fichtnüße nennen, wächst aus einer der Artischocken gleichenden Pflanze, wo eine Blume vorher geht. Wenn die etwas dicke Schale davon

davon genommen wird, so hat das Mark eine liebliche Säure, und einen so starken Geruch, daß er ein ganzes Zimmer anfüllet; der Geschmak davon ist niedlich. Obwohl unser Getreide wenig Fortgang hat, so wächst dennoch der beste türkische Weitzen daselbst. Die Europäischen Früchte verderben in kurzem, und sind von schlechter Güte. Die Pomeranzen, Limonen und Citronen ausgenommen, welche zur Verwunderung gerathen.

Nachdem ich den Pater Ladislaus Oros, den Generalprocurator von Paraguay, als er nach Welschland gekommen, gefragt, warum, da ihre Wohnplätze so bevölkert, und ihre Felder so weitschichtig sind, daß sie zur Unterhaltung anderer unzählbaren Bevölkerungen dienen könnten, ohne daß sich einer die Oberherrschaft davon zueigne, nicht von Zeiten zu Zeiten neue Colonien, mit Einnehmung jener ungebauten und verlassenen Länder angelegt würden? so hat er mir zur Antwort ertheilet, daß in Wahrheit die Flecken oder die Wohnplätze der heiligen Rosa, des heiligen Lorenz, des heiligen Johannes, und der heiligen Engel, Colonien sind, welche von den Wohnplätzen der heiligen Maria der größern, der heiligen Maria des Glaubens, des heiligen Michaels, und der Empfängniß dahin geführet worden; daß die Begierde neue Colonien anzulegen nicht aufhöre, allein daß all ihr Absehen von den eingerissenen Blattern und einer großen Hungersnoth sey hintertrieben worden, welche in diesen letzten Jahren bey vier und sechzig tausend von diesen guten Christen aufgerieben: wohl eine erschreckliche Niederlage, wenn man die Anzahl jener Bevölkerungen betrachtet. Der Pater Batschon schrieb auch im Jahre 1719. daß in dem vorigen

Jahre,

Jahre, eben von den Blattern, siebenzehn tausend neubekehrte Indianer hingeraffet worden, und damit hatte das Sterben noch kein Ende. Er merket an, daß diese leidige Seuche keinen Americaner, ja nicht einmal jene, so in America von spanischen Eltern gebohren, verschonet. Hingegen hat keiner von den Missionarien, oder von den andern Europäern einigen Schaden empfunden, ob sie schon beständig jenen Kranken beygestanden. Er fügte hinzu, daß der Pater Sigismund Aperger, theils mit seinen aus Europa mitgebrachten Arzneyen, theils mit den im Lande gefundenen heilsamen Kräutern, deren Wirkung und Eigenschaft er vollkommen verstund, in Corduva von Tukuman so viele Personen vom Tode errettet, daß der Bischof und die Stadt ihn nicht genugsam ehren und erheben konnten, auch wollten sie ihn nicht von da abreisen lassen. Ein geistlicher in den Missionen der baarfüßigen Pater Carmeliten an dem großen Amazonenflusse, der einige Wissenschaft von dem Einpfropfen der Blattern hatte, bediente sich dieses Mittels, und erhielt viel Volks beym Leben; allein nach ihm fiel keinem in diesen Theilen mehr ein, sich es zu Nutzen zu machen.

Die Missionarien von Paraguay befleißigen sich in Wahrheit, auf alle mögliche Weise zu verhindern, daß diese Plage weder einreissen, noch um sich greifen möge; aber sie kehren vielleicht dennoch jenen Fleiß und jene Behutsamkeit nicht vor, die unter den Christen in Europa gewöhnlich ist, sich vor der Pest, welche immer in dem großen türkischen Reiche ihren Wohnsitz hat, sicher zu stellen. Nichts desto weniger wurden um den Anfang des 1719. Jahrs in den Missionen von Paraguay einmal hundert sieben

ben tausend sieben hundert und fünf und zwanzig Seelen gezählet. Imgleichen nach der vom Pater Bernhard Nußdorfer, dem Provinziale von Paraguay, im Jahr 1745. eingesendeten Beschreibung, belief sich die Anzahl der damals in jenen Missionen lebenden Christen (worunter auch die Wohnplätze der Ciquiten, der Luller, und der Macovier begriffen sind) unangesehen des großen Verlusts der vergangenen Jahre, auf mehr als hundert tausend Personen. In diesen Missionen sind hundert und fünf Jesuiter-Priester, samt sieben Layen-Brüdern auf das äußerste beschäftiget. Da der Pater Oros gleichfals von mir gefragt wurde, aus was Ursachen sie an dem orientalischen Ufer des großen Flusses von Paraguay, oder des Plattaflusses, keine Mission anlegten? schriebe er mir, daß so vieles anjetzo von den Jesuiten, seinen Mitbrüdern, nicht könne gehoffet werden, weil kaum drey hundert Unglaubige auf dem sehr weiten Wege von Buenos Ayres bis zur Stadt von Marien Himmelfahrt gegen Morgen dieses Flusses angetroffen werden; und wie sollten Missionen ohne Völker angelegt werden?

Wenn man sich über obgenannte Stadt an dem Fluße hinauf schlägt, so findet man die Pajaguasen, ein wildes Volk, welches dem Raube beständig zugethan, und dessen Falschheit unergründlich ist; dieses sind eben diejenigen, so den Pater Blonde und den Pater Arce umgebracht haben. Die Leute von diesem Volke gehen ganz nackend daher, und schämten sich auch zu unsern Zeiten nicht, da der Waffenstillstand und der Friede mit ihnen daurete, in solchem unehrbaren Aufzuge in die obangeführte Stadt von Marien Himmelfahrt sich zu begeben, welches jene

christ-

christliche Bürger erdulten mußten. Solches Aergerniß ist endlich aufgehoben worden, und mit einem desto größern Fortgange, weil eine Streiferey von den Portugiesen ihnen auf den Hals gekommen, und ihrer nicht wenig getödet oder zu Sclaven gemacht, wodurch der Stadt Marien Himmelfahrt, welche oft durch die Frechheit und Grausamkeit jener Barbaren viel Schaden und Ungemach erlitten, ein ansehnlicher Dienst geleistet worden.

Die Jesuiten haben oft dieses Volk Christo zu gewinnen gesucht, allein da sie es allzeit unbeständig und alles Vertrauens unwürdig befunden, so haben sie endlich erkannt, daß diese Unternehmung vergebens seyn werde. Alles, was sie jetzt thun, ist, damit sie jene, welche einige Neigung zu dem süßen Joche unsers Gesetzes bezeigen, zu ihren alten Missionen ziehen möchten. Ich habe schon oben angeführet, daß die Pater Jesuiten mehr als einmal beschäftiget gewesen, sich einen Zusammenhang und Weg von den Missionen von Paraguay zu jenen der Ciquiten zu eröfnen, indem sie den großen Platafluß schier bis zu dem breiten See de los Xarayes hinauf geschiffet, und auch ihren Zweck erreichet, gedachten Weg zu entdecken. In diesen letzten Zeiten haben sie eingesehen, daß ein solcher Weg vielmehr Schaden als Nutzen verursachen könnte, weil auch die Portugiesen die leichte Art zu den Missionen der Ciquiten zu gelangen, und sie unter die Bothmäßigkeit zu bringen daraus gelernet hätten. Man kann die ruchlose Gewohnheit dieser Nation in Amerika, welche doch so fromm in Europa ist, nicht allein die Unglaubigen, sondern auch die zu Christo bekehrten Americaner zu Sklaven zu machen nicht

nicht genugsam ausdrücken, noch sattsam beweynen. Anjetzo haben sich die Portugiesen nicht wenig von der so zu sagen mitternächtlichen Seiten gegen Paraguay an genahet, indem sie in diesen letzten Zeiten allda eine Colonie oder einen Flecken, Cujawa genannt, angelegt, von wannen sie auf die Streifereyen oder auf die Jagd der unglückseeligen Indianer auslaufen, um sie hernachmals in den reichen Bergwerken, worinnen das feineste Gold aus jenen Theilen gegraben wird, als Sklaven zu gebrauchen. Sie treiben auf dieser mitternächtlichen Seite jenen ehrlosen Handel, den wir so oft gesagt haben, von den Portugiesen der mittäglichen Landen, nämlich von der abscheulichen Colonie des heiligen Paulus, welche jene der Mammelucken heißet, geübet zu werden. Dieses war die Ursach, warum die Pater Jesuiten ihr erstes Absehen verlassen, und einen andern Weg von Paraguay zu den Ciquiten durch den Pilkomaifluß zu suchen angefangen; dieser fällt von den Bergen von Peru, das ist von Abend, und ergießet sich zwischen den Städten von Marien-Himmelfahrt und Corrientes in den großen Paraguay- oder Plattafluß. Wenn ihnen sothanes Vorhaben gelingen sollte, so könnten sie nicht wenig Nutzen daraus schöpfen; allein an beyden Seiten, besonders aber an dem mitternächtlichen Ufer des Pilkomaiflusses, wohnen sehr viele barbarische, wilde und streitbare Völker. Die so genannte Tobas Calvi, weil sie als eine wohl anständige Sache ansehen, ihnen alle Haare aus dem Haupt zu raufen, ein starkes, und in unaufhörlichen Kriegen mit den Ciriguanen und Spaniern verwickeltes Volk, sind allda in größerer Anzahl, als alle andern Völker, anzutreffen.

Sie haben auch ihre Lebensarten, aber weit schlechter eingerichtet, als der Ciriguanen ihre, indem sie nur von der Jagd und dem Raub leben. Allein die Hand GOttes ist noch nicht verkürzet, es könnten auch diese Nationen eines Tags ihre Augen zu der Erkenntniß des wahren evangelischen Lichts eröfnen, und dieses um so mehr, weilen die Pater Jesuiten mit der Mission des heiligen Ignatius der Zamucken angefangen, sich von der mitternächtlichen Seite dem Pilkomaifluß zu nähern.

Sintemalen ich von Marienhimmelfahrt, der Hauptstadt der Provinz von Paraguay geredet, so wird es den Lesern nicht mißfallen zu hören, wie weit die Unart einiger Spanier in Sudamerika gestiegen, die himmelweit von jenen nachahmendswürdigen Europäern, welche so schöne Beyspiele von der Andacht gegen GOtt, und von der Treue gegen ihren König gegeben, entfernet sind. Es erhub sich im Jahr 1732. unter dem meisten Theil jener Bürger eine Aufruhr wider die königliche Regierung, und nachdem sie die Waffen ergriffen, begehrten sie gleichsam einen, nur dem Namen nach, dem katholischen König unterworfenen Staat auszumachen. Diesen Statthalter begünstigte das Glück zu fliehen, und sich in den nächsten Wohnplätzen der Jesuiten von Paraguay zu retten, weilen diese von den Widerspenstigen betrohet, und weilen Don Bruno von Zavala, Statthalter von Buenos Aires, dessen weltlicher Gerichtbarkeit die dreyßig obbemelte Missionen untergeben sind, befohlen, daß jene indianische Christen sich mit bewaffneter Hand ins Feld begeben sollten, so haben sieben tausend wohl bewaffnete Männer die Gränzen besetzt. Diese Bewegung des

Volks nebst andern Scheinursachen machten, daß die Aufrührer von Marienhimmelfahrt mit Gewalt alle Jesuiten aus jener Stadt vertrieben, ohne ihnen Zeit zu lassen, ihre Breviere mit sich zu nehmen. Die Stadt Corrientes hat auch einen Bund mit diesen Rebellen aufgerichtet. Dieser Aufstand daurete eine geraume Zeit, bis endlich ein neuer Statthalter mit einer starken Macht abgeschickt, und von dem Kriegsheer der obgedachten indianischen Christen unterstützt wurde. Dieser wuste den Frieden in jenen Landen, mit scharfer Bestrafung einiger weniger, völlig herzustellen, indem die andere Urheber der Aufwicklung durch die Flucht zerstreuet waren. Es sind auch die Pater Jesuiten wieder in Marienhimmelfahrt eingesetzt worden; allein eine so lang anhaltende Verwirrung war der Religion höchst nachtheilig. Sehr viele von den getauften Indianern, die auf achzig Meilen um jene Stadt herum den Commenthureyen der Herren Spanier untergeben gewesen, haben, als ein von ihnen übel gehaltenes Volk, jene Gelegenheit ergriffen, sich in die Wälder zu flüchten. Da die andern Indianer der Jesuiten Missionen allzeit auf die Befehle des Königs und seiner Minister bereitwillig so lang in dem bey dem Tibiquarifluß geschlagenen Lager stehen, und so viele tausend von ihnen sich auf eigene Unkosten erhalten musten, gleichwie sie in den von den Statthaltern von Buenos Aires ihnen anbefohlenen Kriegsrüstungen zu thun pflegen. Alle jene Missionen haben den grösten Schaden dadurch gelitten. Allda ist eine ansehnliche Menge von ihren Heerden aufgezehret worden; und da ihre grosse Felder ungebauet liegen geblieben, so

haben sie keine Früchte mehr hervor gebracht. Das Schlimste war, daß, nachdem dieses Volk die Freyheit zu leben, und die Süssigkeit des Müssiggangs verkostet, es sich bey der Zurückkunft nach Haus nicht mehr zu der schönen Ordnung der Missionen bequemen wollte. Es wurden derohalben viele flüchtig, es entstunde hernach eine Hungersnoth, darauf folgte die Pest, also daß jene Missionen, so vormals ein Volk von hundert vier und vierzig tausend Seelen ausmachten, sich nur auf siebenzig tausend belieffen. Das ist es, was ich in Ansehung der Missionen von Paraguay habe hinzu fügen können. Endlich will ich nicht unterlassen zu sagen, daß Nachrichten von den amerikanischen Ländern gelesen werden, worinn die gar zu grosse Leichtglaubigkeit, oder der auf Romanen Art eingerichtete Geschmack abentheuerliche und unglaubliche, ja offenbarlich falsche Dinge mit eingemischet; diese sind von jenen, die allem gar zu leicht Glauben beymessen, ans Licht gestellet worden. Nichts desto weniger ist die Wahrheit, daß Sitten und Dinge in der neuen Welt sind, welche uns Europäern können unglaublich vorkommen, und dannoch sind sie gewiß und wahrhaft. Zu diesem Zweck schriebe mir der oft benennte Pater Ladislaus Oros, als er sich bey der Audienz des katholischen Monarchens, Ferdinand des sechsten, damaligen Prinzens von Asturien, zu Madrid befunden, allwo von der in spanischer Sprache von dem Pater Gumilla beschriebenen Historie des Orinocoflusses Meldung geschehen, daß dieser gute Prinz mit seinen Hofherren in ein helles Lachen ausgebrochen, massen allda eine Nation beschrieben wurde, welche an dem Ort, wo man die Ohrgehänge

zu tragen pflegt, so tieffe Ohrlöcher hat, daß eine Billardkugel oder Raguetenball leicht hindurch gienge. Alle hielten dieses vor ein Gedicht, allein der Pater Oros fiele ihnen in die Rede, sie versicherend, daß er viele Indianer und Indianerinnen sich an dieser ausserordentlichen Gewohnheit, welche vor eine Zierde von ihnen gehalten wird, belustigen gesehen, und daß ihre Ohrgehänge in einem grossen Stück Holz, welches sie tief in die Ohren stecken, bestehen, gleichwie man anderwerts sich der Perlenmutter zu bedienen gewöhnt ist. Der Herr de la Condamine versichert in seiner neuen Reisebeschreibung auf dem Amazonenfluß, Indianer mit abscheulichen Ohrlöchern gesehen zu haben, welche so lang herab gezogen sind, daß sie die Schuldern berühren, in welchen sie an statt der Ohrgehänge Kräuter und Blumen tragen.

Beschreibung der Provinz von Tukuman.

Die Provinz von Tukuman ist eine von den spanischen in Sudamerica, gegen Abend gränzet sie an die Berge von Peru, gegen Morgen begreift sie den Bezirk der Stadt von Cordova, und endiget sich, wo die Berge von santa Fe und Buenos Aires ihren Anfang nehmen. Gegen Mitternacht stoßet sie an die weite Ebene von Ciaco an, und gegen Mittag erstreckt sie sich gegen das Gebürge von Chile und gegen die Cujenser Provinz. Dieses Land bringet die europäische Früchten glücklich hervor; eine grosse Menge muthiger Pferde wird allda gezogen, und die Stadt Cordova hat besonders einen Ueber-

Ueberfluß an Maulthieren. Benebst der von den Schaafen geschorenen Wolle wird allda eine weit feinere von den an der Grösse unseren Geissen ähnlichen Vicogne genennten Thieren, wovon ich anderstwo geredet, gesammlet. Es giebt auch eine andere Gattung Thiere allda, Guanaki genannt, den Vicognien nicht ungleich, ausser an der höheren, und den Hirschen beykommenden Gestalt. In dem Bauch dieser Thiere werden grosse, wie wohl nicht so kräftige als die orientalische Bezoarsteine angetroffen, obschon die Würkung der einen und der andern Gattung wahrscheinlich auf die bloße Einbildung, und auf keine Wesenheit gegründet ist.

Unter denen verschiedenen Gattungen Bäumen ist das heilige Holz, an dessen heylsamer Kraft niemand zweiflet, wie auch andere in der Arzneykunst hochgeschätzte Wurzlen. Die Himmelsgegend von Tukuman ist sehr gelind; die mit Schnee bedeckte häufige Berge mässigen die Hitze des ebenen Landes. In jenem Striche zehlet man folgende Städte: Die unter dem 31. Grad des Sudpols gelegene Stadt Cordova, die Stadt Salta im 24. Grad, die Stadt san Jago dell' Estero im 28. Grad, die Stadt Xucuy, san Ferdinando, und andere Oerter, welche vielmehr Marktflecken, als Städte sind. Die alte Spanier fanden dieses Land auf die amerikanische Art genugsam bevölkert, von Buenos Aires und dem Platafluß anzufangen, bis an das Gebürge von Peru und Chile; allein weilen sie vor billig hielten diese wilde Leute mit übermässiger Last zu beschweren, und sie in ihre Dienstbarkeit zu ziehen, so hat sich die Bevölkerung dieser Barbaren um ein merkliches gemindert, worauf sich

zwischen den übergebliebenen Wilden und den Spaniern ein unauslöschlicher Haß und immerwährender Krieg angesponnen. Diese Leute, von einem aufgeweckten Verstand, von einer ansehnlichen Grösse, von einer grossen Stärke, und einer wundersamen Kühnheit im Streit, nennen sich Pampasen, sie scheuen, gleich den andern Amerikanern, die Feldarbeiten, und suchen ihr einziges Vergnügen auf der Jagd, wovon sie meistens leben. Alle brennen vor Begierde zum Brandenwein, und wenn die dessen habhaft werden, so entzündet sich ihre Grausamkeit dergestalten, daß sie sich, gleich dem wilden Vieh, ermorden. Es giebt deren dreyerley Gattungen, die erste und mehreste wohnen in hohen Oertern, und werden Serranen, das ist, Bergleute genennt; die andern in dem Bezirk von Buenos Aires, und die letzten auf den Feldern von Corduva. Die Weiber von diesen letzten haben die Eigenschaft, daß sie gleich nach der Geburt gehen, sich und das neugebohrne Kind an einem Fluß abzuwaschen. Sie betten keine gedichte Gottheit an, sondern ein jeder von ihnen erkennet GOtt vor den Schöpfer aller Dinge. Wenn die Jesuiten aber ihnen zusprechen, den christlichen Glauben anzunehmen, so sind sie fertig mit der antwort, welche der Pater Stanislaus Oros, Generalprocurator der Missionen von Paraguay, mit seinen eigenen Ohren gehört zu haben mir geschrieben, nämlich: Was würde mir helfen ein Christ zu werden, wenn ich leben würde, wie ich weiß, daß der meiste Theil von euren Spaniern lebet? es mag wahr seyn, daß ich muß zu grund gehen, wenn ich ein übles Leben führen werde, allein gut zu leben ist eine gar zu schwere Sache vor jene, welche übel zu leben gewohnet sind,

wie

wie solches an eurer eigenen Nation erhellet. Siehe, dieses sind die schöne Folgungen der Grausamkeit und des bösen Beyspiels jener Christen, welche nur nach America gegangen, sich zu bereichern, und in grösserer Freyheit zu leben.

Die unversöhnliche Feindschaft so vieler indianischer Völker wider die berühmte spanische Nation ist daher entstanden, ja die heilige Religion selbst, welche wir bekennen, hat derohalben nicht wenig von ihrem Ansehen verlohren. Es würden heut zu Tage unendlich viele Indianer als Nachfolger Christi gezehlet werden, wenn nicht die ruchlose Christen ihnen ganz andere Predigen als die Missionarien vorgemacht hätten. Daher ist nachmals gekommen, daß die, wie wohl in geringer Anzahl übergebliebene Pampasen, noch heut zu Tage die Strassen und die spanische Wohnpläze beständig beunruhigen, indem sie alle jene, welche das Unglück haben in ihre Hände zu fallen, ohne Barmherzigkeit umbringen; und darum sind auch, ich weiß nicht wie viel Jesuiten, hingerichtet worden. Diese Geistliche haben ohnangesehen dessen nicht unterlassen, sich verschiedenen Gefahren auszusetzen, um dieses wilde Volk zu dem christlichen Glauben zu bekehren.

Endlich hat es sich im Jahr 1740. mit dem Pater Emanuel Quirini und Mathias Strobel zugetragen, daß sie einen Haufen davon zum Schaafstall Christi geführet, und daraus eine kleine Versammlung von mehr als zwey hundert Pampasen, mit eben diesen Freyheiten, womit die übrige Missionen von Paraguay begabt sind, unter dem Namen Marien Empfängniß, angeleget. Diese ist nicht weit von dem Platafluß entfernet, in einer Lage,

wo kein Schif anländen kann, und ist neulich mit hundert andern durch das liebvolle Zureden der Missionarien gewonnenen Christen verstärket worden, mit der Hofnung, sie mit der Zeit weiter zu vermehren, wenn nur der unglaubliche Widerwillen gegen die Spanier von ihnen könnte abgewendet werden. Nachdem diese kleine Mission gegründet, hat der Statthalter von Buenos Aires dem obgemelten Pater Strobel anbefohlen, mit den übrigen feindlichen Pampasen Friedensunterredungen anzustellen. Der Geistliche gienge unter der Begleitung einer ansehnlichen Mannschaft, sich mit ihnen zu besprechen. Diese Unglaubige liessen ihn allein zur Rede vor sich, mit klaren Worten sich ausdrückende, daß sie nichts mit den Spaniern wolten zu thun haben, sintemalen sie sich vor ihnen nicht fürchteten, auch ihre Freundschaft nicht haben wolten. Es sind sehr viele andere Indianer, und besonders in Chile, welche ein gleiches Gemüth zu den Spaniern hegen, denen sie allzeit das gröste Uebel, das sie können, zugefüget, und annoch zufügen. Die einnehmende Art des Pater Strobels hat dennoch so viel ausgewürket, daß diese Bevölkerung der Pampasen zu einem Friedensschluß gelenket wurde, indem sie sagten, daß sie sich allein auf die Pater Jesuiten verlassen könnten, da sie dieselbe vor solche Personen erkennten, welche wahrhaftig den Nutzen und das Wohlseyn der armen Indianer suchen und befördern. Andere Pampasen hingegen bleiben hartnäckig auf ihrem einmal gefaßten Wuth, vertheydigen auf das grausamste ihre Freyheit, und verursachen den Spaniern an Leib und Leben, an Hab und Gut den nachdrücklichsten und empfindlichsten Schaden.

Auf das Schif, auf welchem der obangeführte Pater Oros, ein Polack von Geburt, mir geschrieben, daß er nach Europa gekommen sey, hatte der Statthalter von Buenos Ayres zwölf von diesen mörderlichen Pampasen als Gefangene gegeben, daß sie die Stelle der Bootsknechte, in deren Abgange, vertretten sollten; diese nur mit zwey Messern bewafnet empörten sich in einer Nacht wider die spanische Soldaten, sie haben deren eilfe getödtet, und mehr als dreyßig verwundet; sie würden noch übler gehauset haben, wenn nicht ein Flintenschuß zu allem Glück ihren Anführer zu Boden gefället hätte. So bald sie sich ohne Oberhaupt gesehen, stürzten sie sich alle ins Meer, um lieber allda als unter den Händen der erzürnten Spanier ihr Leben zu lassen.

In den zwischen Buenos Ayres und Corduva gelegenen Striche Landes, von ungefähr sechzig Meilen, haben sich nach verminderten Inwohnern einige Ochsen und Kühe von den Spaniern geflüchtet, und sind auf eine so ungeheure Zahl angewachsen, daß sie die Reisende über die Maaßen belästigten. Die Spanier haben aus einer Vernunft-losen Begierde, das Leder oder jezuweilen die Zungen davon zu erbeuten, deren so unmenschlich viele zu erlegen angefangen, daß anjezo kein anderes als zahmes Rindvieh, welches in großer Anzahl von den Bürgern allda in dem weitläuftigen Umfang ihrer Wohnplätze gezogen wird, mehr anzutreffen ist. Diese Viehzucht ist noch so zahlreich, daß um wenige Julier ein Ochs oder eine Kuh kann eingekauft werden. Eben so ist es mit den Pferden ergangen, welche man um einen sehr geringen Preiß kann an sich bringen. Es wird aus den Briefen, die ich jetzt bekannt zu machen gesonnen,

sonnen, erhellen, in was für einem Stand sich die Stadt Cordova im Jahr 1729. befunden.

Es ist einer großen Nachlässigkeit der spanischen Inwohner zuzuschreiben daß sie in so vielen Jahren ihrer in diesen Gegenden festgesetzten Beherrschung fur die Auszierung dieser Stadt, und für die den reichen und bürgerlichen Personen gebührende Vortheile so wenig Sorge getragen. Sie haben die beste Einrichtung ihrer Gebäude und der menschlichen Gesellschaft den Pater Jesuiten zu danken, zu welchem Entzweck ich den Brief eines von gedachten Geistlichen nach Cordova gebrachten Zinngiessers, welcher im Jahr 1719. die Kunst zinnerne Gefäße zu verfertigen allda eingeführet, hierunten beysetzen werde. Der gelehrteste Pater Joseph Zauli, aus der Gesellschaft JEsu offentlicher Lehrer der Weltweißheit in dem Profeßhaus zu Venedig, hat mir die Uebersetzung davon von dem erleuchten Pater Dominicus Facanoni, welcher zu München in Bayern wohnte, aus dem Teutschen verschaffet. Hiernächst glaube ich, daß es den Lesern nicht mißfallen werde, wenn ich ihnen die von einem Geistlichen aus angeführter Gesellschaft und andern Gespannen von Buenos Ayres nach oftgemelter Stadt Cordova gemachte Reise vorstellen werde, welche nicht in dieser Absicht beschrieben ist, daß sie an Tag kommen sollte, allein doch wohl verdienet ans Licht zu treten. Dieses war der Pater Carl Gervasoni von Rimini, welcher im Jahr 1729. zu den Missionen von Paraguay geschickt, seine erste Begebenheiten einem Pater Jesuiten, als seinem lieben Mitbruder, berichten wolte. Es wäre zu wünschen, daß wer immer von den Europäern durch die göttliche Vorsicht in die über Meer

gelegene,

gelegene, von uns wenig erkennte, und von den Reisenden, so wir unter den Händen haben, nicht beschriebene Länder geführet wird, unsrer gerechten Neubegierde ein Genügen leistete mit einer vollständigen Beschreibung der Völker und der Sitten, welche sie von den unsern so weit entfernt zu seyn erkennen. Dieses pflegt allzeit eine reitzende Lesung zu seyn; und unter den vielen Vortheilen, welche daraus können gezogen werden, ist dieses der größte, daß wir die verschiedene Werke GOttes betrachten, und uns der Schuldigkeit erinnern, der göttlichen Barmherzigkeit zu danken, daß sie uns in ein Land, welches mit andern in Vergleich gezogen, sich so vieler Vorzüge zu erfreuen hat, gesetzet. Es könnte dem ungeachtet sich fügen, daß einige von den Europäern, welche eine Hand voll Erden so hoch schätzen, und so theuer bezahlen, da sie sich darum zanken, und zu weilen handgemein werden, sie zu behaupten, wenn sie vernehmen, daß in den americanischen Landen so viele fruchtbare und unbewohnte Gegenden sind, die niemand zugehören, und so vieles eintrügen, wenn sie in Besitz genommen, und angebauet würden; es könnte sich fügen, sage ich, daß einige dieses von dem unsrigen so unterschiedene Land beneideten, wo es leicht wäre sein Glück in die Höhe zu schwingen, und eine Herrschaft anzulegen. Aber wenn sie in Erwegung ziehen werden, wie viel es koste, sich in eine so weit entfernte und so ungewöhnte Himmelsgegend zu begeben, und daß die alda gehofte Güter mit vielen und schweren Ueblen begleitet werden, wie auch, daß wenige americanische Länder sind, welche dem glücklichen Welschlande beykommen, so werden sie ihre eigene Wünsche und ihr so übel abgewogenes Nachsinnen verlachen.

Endlich will ich nicht unterlassen zu sagen, daß der unermüdete Eifer der Pater von der Gesellschaft Jesu in der obbeschriebenen Provinz von Tukuman weder Fleiß noch Reisen sparen, die widerspenstige Pamrasen dem christlichen Glauben zu gewinnen. Die Sachen hatten in diesen letzten Zeiten ein so gutes Aussehen, daß man hofte, eine neue Pflanzstadt von ihnen an dem Berge Volkan, welcher an das Land der um die Enge von Magaglianes wohnenden Patagonier angränzet, aufzurichten. Ich weiß nicht, aus wessen Fehler die anscheinende Hofnung zu dieser neuen Erndte verschwunden. Von langer Zeit her haben die obgesagte Missionarien eine heftige und brennende Begierde, sich in das Land derselben Patagonier einzudringen, indem sie sich schmeichlen, nicht so viele Schwierigkeiten zu finden, den Saamen der Evangelischen Lehre dort auszusäen. Erstlich, weil die vielerley in jenen Theilen wohnende Völker, wenn wir den alten Reisenden Glauben beymessen, aus starken und großen Leuten bestehen, welche die Arbeit und den Feldbau lieben, zum Unterscheid so vieler americanischen Bevölkerungen, welche abgesagte Feinde von aller Bemühung, der Jagd, dem Müssiggang und der Trunkenheit allein ergeben sind; es kostet derohalben unbeschreiblich grosse Mühe, sie zum Feldbau, welcher zu den neu angelegten Pflanzstädten erfordert wird, zu gewöhnen. Zweytens, weil diese Völker von langer Zeit an wenig oder keine Gemeinschaft mit den Spaniern pflegen, derowegen ist jener grausame Widerwillen und Haß nicht zu beförchten, welchen so viele andere indianische, theils angränzende, theils entlegene, allein von dem harten Verfahren der Spanier

zur

zur Erbitterung aufgebrachte Völker, wider diese edle Nation hegen, auf solche Art scheinet die Bekehrung der Unglaubigen allda nicht so schwer zu seyn, wie anderwerts. In diesen letzt-abgewichenen Jahren sind auf Befehl des katholischen Monarchen der Pater Quiroga, Strobel, und Joseph Cardiel in einigen Schiffen von Buenos Ayres gegen diese Gegenden abgesendet worden; der erste solle die dasige Küsten und Häfen untersuchen; die zwey andere, als alte Missionarien sollen auf das Land aussteigen, und das Erdreich, so weit sie können, durchlaufen, und nachdem sie Leute angetroffen, sollen sie sich befleissen allda ihre Wohnung aufzuschlagen, um das Evangelium zu predigen. Es ist auf diese Stunde keine Nachricht von dem Ausgang dieser Mission eingelaufen.

Ein von Joseph Claußner, einem Layenbruder der Gesellschaft JEsu, an einen Zinngiesser, seinen Meister zu München in Bayern, aus Corduva von Tukuman unter dem 19. Merz 1719. geschriebener Brief.

Geehrtester Herr und Meister!

GOtt zum Gruß.

Ich habe um nicht minder meiner Schuldigkeit gegen einen Meister, als dem von mir gethanen Versprechen, aus America zu schreiben, nachzukommen nicht ermanglen wollen, meinem geehrtesten Meister, von dem ich so viele Wohlthaten empfangen habe, von hier zu berichten, daß ich mit der Hülfe GOttes glücklich in America mit erwünschter Gesundheit angelanget, und zwar in Corduva von Tukuman, welche Stadt gleichsam in dem Mittelpunkt

telpunkt von Sudamerica gelegen. Die Pest hat hier im verwichenen Jahre bis auf dreyssig Meilen im Umfang eine entsetzliche Niederlage angerichtet. Solches Uebel ist von den engländischen Schiffen aus Africa mit sieben hundert allda gekauften, und hier in America wieder um einen theuren Preiß verkauften Mohren in dieses Land gebracht worden. Die Ursach dessen war, weil diese armen Leute wegen einer ungewöhnlich langen Schiffahrt Theils erkranket, Theils verschmachtet. Unser Collegium allein hat so wohl in der Stadt als auf dem Land, das ist auf unsern Gütern, dreyhundert dergleichen schwarze Sclaven verlohren; wegen diesem Verlust sind die Felder und Wiesen, massen sie nicht angebauet worden, verwüstet liegen geblieben. Die Seuche würde noch mehr Volks in dieser Stadt aufgerieben haben, wenn unsere deutsche Pater mit ihren Hülfsmitteln dem eingerissenen Uebel nicht vorgebauet hätten; Besonders hat der Pater Aperger, ein Tyroler aus Ynsbrugg, das Amt eines Arzten sehr glücklich und löblich versehen, indem in diesem Lande ein erbärmlicher Mangel nicht minder an Arzten als Arzneyen ist. Wer eine ausführende Arzney, die genugsame Wirkung verschaft, bereiten kann, der wird als ein vortreflicher Arzt in hohem Ansehen gehalten. Wenn der Baader des so genannten Hundsrugel von München bey uns wäre, seine Mühe würde ihme gewiß mit schwererem Silber und Gold, als er wiegt, bezahlet werden. Ich habe in dieser Provinz einen Landsmann, nämlich den Pater Amerlander, aus München gebürtig, angetroffen, welcher anjetzo mit vielen andern deutschen Jesuiten auf unsern gegen Brasilien gelegenen Missionen ist, deren an der Zahl nicht

nicht weniger als dreyssig sind. Ich danke dem HErrn, daß er mich weit von gedachtem München entfernet: ich habe nie keinen Arzt vonnöthen gehabt; dann ich habe meine Hände voll zu arbeiten, also daß mir die Zeit krank zu werden ganz und gar abgehet. Meine Hauptbeschäftigung, der ich obliege, ist das Handwerk, welches ich von euch gelernet habe. Ich, oder viel mehr mein Lehrmeister, erwirbt sich damit durch mich eine unbeschreibliche Ehre, und allgemeinen Beyfall, nicht nur in Cordova, sondern weit und breit in dieser Gegend. Sintemalen ich euch versichern kann, daß unsere Pater, wie auch die Indianer, die Vorsicht GOttes preisen, welche sich gewürdiget, ihnen einen Kannengießer zuzusenden, und für denjenigen betten, welcher mich diese Kunst gelehret hat. Das gearbeitete Zinn ist besonders hier zu Lande in einem weit höhern Preise, als man sichs einbilden kann, obschon das ungearbeitete in solcher Menge gefunden wird, daß, wenn kein so grosser Bach zwischen America und Europa wäre, ich euch könnte mit der Erlaubniß meiner Obern zur Dankbarkeit eine ziemliche Vorsehung von solchem Metal übermachen. Vor diesem haben die engländische Schiffe viele aus ihrem schönen Zinn verfertigte Geschirre anhero gebracht, und haben solche Menge rohes Silber davor empfangen, daß dieses an dem Gewicht ein jedes Stück von jenem weit übertroffen. Ich habe eine zinnerne Gießkanne samt dem Becken in die Sacristey verfertiget, welche über hundert römische Thaler geschätzet worden. Zwey Dinge werden euch zur Bewunderung und zur Belustigung dienen, daß die spanische Indianer nämlich das fein gearbeitete Zinn dem Silber nicht allein vorziehen,

sondern auch meine neue daraus gemachte Arbeit, als Schüsseln, Teller, Trinkschaalen, Salzfässer, zu einer besondern Zierde auf die Altäre in den Kirchen gesetzt haben. Das beste ist, daß ich hier Steine habe, welche sich sehr wohl in alle Formen schicken. Ich habe eine Schraube und Spindel oder Dreheisen mit mir aus Spanien gebracht. Meine Arbeit wird hier auf drey hundert Meilen weit, und meistens in unsern geistlichen Wohnhäusern, wo man zuvor auf schlechtem erdenen Geschirre gespeiset, Stück weise verkauft. Obschon, die Wahrheit zu sagen, diese unsere gedachte Wohnhäuser wenig an der Zahl sind, so habe ich dennoch, sie mit Schüsseln, Teller, Salzfässer und Trinkschaalen zu versehen, bey zehen tausend sechs hundert Pfund Zinn verarbeitet. Ich richte einige Indianer in dieser Kunst ab, damit ich mich von hier zu den Missionen, allwo ich dem Procuratoramt vorstehen soll, ehestens begeben könne. Ich werde in kurzem bis nach Lima und Chile mit meinem Handwerk kommen; und werde von dannen alle zu den Missionen nöthige Werkzeuge abhohlen, welche schon eingekauft sind, damit unsere Missionarien um so viel aufgemunterter nur allein für die Bekehrung der Heyden, und für die Erhaltung der Neubekehrten in dem Lande der Moskier bey den Skikitensern sorgen mögen, ohne sich in das Zeitliche einzumischen. Betet eifrig vor mich, damit ich in dem Dienst der Diener GOttes, welche so fleissige Hand in dem Weinberge des HErrn anlegen, den göttlichen Willen erfülle, und damit ich von jenen Unglaubigen einen Pfeil, welchen sie um etwas sehr geringes los schiessen, zu meiner Belohnung erhalte. Zum wenigsten hat

mir

mir mein ehrwürdiger Pater Provinzial versprochen, daß er mich in kurzem, um mein inbrünstiges und oft wiederhohltes Bitten zu erhören, von hier abschicken werde. Nebst dem Zinngiessen werden anjetzo noch andere Künsten, in welchen ich in Wahrheit ein Lehrling bin, von mir getrieben, als da sind das Glockengiessen, das Laternenmachen, die Barbierkunst, ja auch das Binderhandwerk, weil bey den Leuten dieses Landes ein allgemeiner Mangel an diesen Handthierungen sich äußert.

Aber, dem mag seyn wie ihm will, Corduva, wo wir eine hohe Schule haben, ist die Hauptstadt von diesem weitläuftigen Lande. Unser geistliches Wohnhaus ist eben so schön, allein weit größer, als das zu München, indem unsrer mehr, nämlich acht und neunzig Jesuiter allda wohnen. Die Stadt, welche weder Mauren, weder Thore, weder Wälle vorzuweisen hat, ist an sich selbst schlecht. Der Bischofs Hof ist nicht so herrlich, wie die Baurenhäuser in Deutschland aufgeführet; die anderen Wohnungen sind so unansehnlich mit Leimen bedeckt, daß diese so bevölkerte Stadt einem armen Flecken nicht unähnlich siehet. Die Klöster, deren eine ziemliche Anzahl vorhanden, sind auf eine besondere Art elende Gebäude. Unsre Kirche ist prächtig; sie hat besonders zwey große gegen einander stehende Thürme; sie ist sehr reich an Gold und Silber. Die große silberne Lampe ist hundert und fünf und zwanzig Pfund schwer; ich hab auch nirgends eine dergleichen gesehen. Uebrigens, obwohl in dieser Stadt viele wohlhabende Leute sind, so ist doch keine Handelschaft anzutreffen, welches ich theils der Unwissenheit theils der Trägheit beymesse; denn die wenigsten Spanier

haben Lust zur Arbeit, folgsam lassen sie die vornehmsten Geschäfte den Fremden, und die Handarbeiten den Deutschen über.

Den letzt abgewichenen zweyten Hornung des 1719ten Jahrs habe ich mich für allzeit durch die heiligen Gelübde dem HErrn aufgeopfert, welche Gnade nicht allen meinen Gespannen wiederfahren ist, sintemalen einer, welcher mit mir von München hieher gereiset, sein geistliches Vorhaben geändert; und weilen ihm besser gefallen weltlich zu leben, so ist er bey Zeiten entlassen worden. Wer in Absicht des Wohllebens nach Indien kommt, der betrüget sich selbst, es werden keine niedliche Speisen aufgesetzt; Die Ordenszucht hingegen wird so genau beobachtet, daß wir auch um die Erlaubniß bitten müssen, ein Glaß frisches Wasser zu uns zu nehmen. Ueber dieses ist noch ein Unterschied zwischen den deutschen und amerikanischen Speisen, welche weder mit Butter, noch Gewürzen bereitet werden. Dennoch ist noch keiner, welcher sein Vertrauen auf GOtt gesetzet, vor Hunger gestorben.

Ich habe mich nicht in die neue Welt begeben aus Liebe eines gemächlichen, sondern aus Begierde eines strengen und arbeitsamen Lebens, um nach meinem Beruf, in welchem der HErr mich erhalten wolle, vieles auszustehen. Ich will, auf den Falle, daß meine schon am verflossenen Jahre abgeschickte Reisebeschreibung euch nicht zu Handen gekommen seyn sollte, hier eine kurze Wiederhohlung beyschliessen, nämlich daß wir fast ein ganzes Jahr auf der gedachten Reise von Europa nach Corduva zugebracht. Nachdem wir Kadix mit vollen Segeln verlassen, so haben wir innerhalb acht Tägen über 300. Meilen

zurück geleget, denn der Wind war uns von dem 4ten April bis zum Ausgang des Mays günstig; die Meerstille hielte uns nicht über zwey Tage unter der mitternächtlichen Linie auf, nach welchen uns ein von Abend her wehender Wind gleichsam bis in die Küste von Paraguay hintriebe, wo unser Schif von einem entstandenen Sturm angefallen wurde, welcher die Seegel zerrisse, den Mastbaum zerbrache, den Obertheil mit Wasser überschwemte, und das Schif selbst wie einen Ballen auf den Berg-hohen Wellen hin und her warfe. Achtzehn Männer waren kaum genug, das Steuerruder zu führen; wir wurden durch den anhaltenden Sturm auf mehr als hundert Meilen gegen Brasilien mit solcher Gewalt und Bewegung zurück getrieben, daß wir im Schif weder stehen noch gehen konnten. Das Vieh, nämlich die Ochsen und die Schaafe, fielen über einander her. Wir schwebten acht und vierzig Stunden in dieser Angst. Das andre Schif, in welchem sich der Schifhauptmann mit unserer Mission von Peru befande, ist gegen Africa geworfen worden. Das dritte wolte sich den Winden nicht überlassen, sondern widersetzte sich ihnen tapfer; und dieser starke Widerstand erschütterte es also, daß viele Bootsknechte in das Meer stürzten, deren doch einige sich erhielten. Nachdem der grausame Sturm fürüber, wuste ein Schif nichts von dem andern, bis wir uns endlich wieder fanden, und glücklich in den Haafen Buenos Ayres einliefen. Ich wünsche euch ein beständiges Wohlergehen, und befehle mich in euer Gebett.

Corduva in Tukuman den 19. Merz 1719.

Euer getreuer Freund
Joseph Claußner, Layenbruder der Gesellschaft Jesu.

Brief des Pater Karls Gervasoni an den Pater Comini aus der Gesellschaft Jesu.

Ehrwürdiger Pater!

P. C.

Den funfzehenden April 1729. haben wir anderthalbe Meil weit von Buenos Ayres den Anker geworfen, denn die großen Schiffe können der Stadt, wegen dem wenigen Wasser des überaus weiten und breiten Flußes, nicht näher beykommen. Niemand kann, bevor die Beamten des Königs kommen, die ganze Ladung zu durchsuchen, um die Einfuhr der verbotenen Waaren zu verhindern, ans Land steigen. Sie verweilten, nach ihrem besondern Gebrauch, den Ostermontag zu kommen, derohalben konnten wir erst den Dienstag, als den neunzehenden, aussteigen. Am Ostersamstag in der Fruhe, da die Glocken wieder geläutet wurden, sind Theils vor Freuden des instehenden Osterfestes, Theils die Vestungen zu begrüssen, siebenzig und mehr Stücke von unsern Schiffen gelöset worden; und es war schön zu sehen, wie sie mit Fahnen, Schärpfen, Standarten von verschiedenen Farben an allen Theilen, zum Zeichen der allgemeinen Freude, ausgezieret waren. Ehender als die Schifleute, so wohl die Beamten, als die Reisenden, ausstiegen (denn der Schifhauptmann hatte befohlen, daß keiner vor den Patern an das Land zu treten sich unterfangen sollte) wünschten sie uns überlaut, auf das gegebene Zeichen des Hauptmanns, eine beglückte Reise; und da wir uns aus den Schiffen begaben, wurden von jedem, zur größeren Ehre, fünf Stücke loßgeschossen.

An dem Ufer sahen wir eine unzählbare Menge Volks, welches mit dem Stadtrath und seiner Excellenz dem Statthalter uns da erwartete. Bey dem Aussteigen begrüßte uns die Stadt mit 3. Kanonenschüssen; das Volk begleitete uns unter stetem Jubelgeschrey bis zu unsrer Kirche. Die Gassen der Stadt, durch welche wir gehen mußten, waren mit Volk angefüllet; die Geistlichen stunden an den Porten ihrer Klöster, und in allen Kirchen, die wir antrafen, wurde zusammen geläutet. In der Kirche selbst fanden wir das hochwürdige Gut ausgesetzt, und alles bereitet, das Te Deum, wie geschehen, ab zu singen.

Diese Pater haben uns mit einer unaussprechlichen Liebe empfangen; ja einer von ihnen, damit ich ein Zimmer allein haben mögte, ist zu dem Pater Procurator von Chili schlafen gegangen, weil beyde jünger als ich im Orden gewesen. Wir haben schier alle etwas an der Gesundheit erlitten, welches glaublich uns wegen dem großen Unterschied der Himmelsgegend zugestossen ist; denn da wir so viele Jahre hindurch gewohnt sind, in dem Brachmonat einen angenehmen Sommer zu geniessen, so verspüren wir hier die Kälte des Christmonats. Auch die Speisen, wiewohl sie die nämlichen sind mit den unsern, haben eine solche Zubereitung, daß sie unbeschreiblich unterschieden sind; und darum tragen sie vieles bey, unsere Gesundheit in Gefahr zu setzen; wir nehmen aber desto augenscheinlicher an Kräften zu, je mehr wir uns darzu gewöhnen.

Die in ihrem Umfange sehr große Stadt wird vier und zwanzig tausend Personen, deren dritter Theil zum wenigsten aus africanischen Mohren als Sclaven

ven bestehet, in sich begreifen; in unserer Gemeinschaft allein waren deren über drey hundert, die wir auf den Gütern zum Bauwesen und anderen nöthigen Diensten ausgetheilet haben; denn alles gehet durch die Hände der Sclaven, indem kein Spanier da ist, welcher sich nicht aller Handthierung, die Kaufmannschaft ausgenommen, auch in dem allerelendesten Zustande, schämen, und gleich bey dem Austrit ans Land sich eine Peruque auf zu setzen, und einen Degen zu umgürten sich beflieſſe.

Den Engländern ist allein erlaubt, den Sclavenhandel zu treiben, deren sie, ich weiß nicht wie oft im Jahre, drey bis vier hundert auf einmal zuführen. Anjetzo aber, nach entstandener Zwistigkeit mit Spanien, wegen der Flotte, ist auch ihnen dieser Handel untersagt. Ja die zwey schöne Häuser, welche sie samt einem vortreflichen Garten allda besitzen, sind ihnen mit aller Zugehörde von dem König weggenommen worden, bis alles zu Camerich verglichen werde. Sie führen doch beständig Sclaven zu der Pflanzstadt der Portugiesen, welche auf der andern Seite des Flußes, der Stadt gegen über, gelegen ist, die allda unerlaubter Weise gekauft, an einem unbewohnten Ufer ausgeschiffet, und also nach Buenos Ayres gebracht werden. Die meiste Sorgfalt der guten Spanier gehet dahin, ihnen die Sprache beyzubringen, und die Lehre einzuflößen, daß sie den christlichen Glauben, wozu sie sich in der That bequemen, annehmen sollen. In der abgewichenen Woche sind drey von unsren Sclaven in unsrer Kirche getauft worden, welche ziemlich gut leben.

Die Häuser werden anjetzo meistens mit Ziegelsteinen in der Ebene aufgeführet; es sind deren dennoch

noch viele übrig, welche mit Leimen gebauet, und mit Stroh gedeckt sind, worinnen so gar fürstliche Personen wohnen, wie der hochwürdige Herr Bischof, welcher jährlich sechs tausend römische Thaler Einkommens ziehet. Nichts desto weniger hat er kein anderes, als ein mit Leimen gebautes, und mit gebrennten Ziegelsteinen gedecktes Haus. Unser geistliches Wohnhaus könnte in einer jeden Stadt von Europa mit allem Wohlstand gesetzt werden, indem es zwey Stockwerk hoch, und sehr groß mit einem dichten Gewölbe aufgeführet ist. Der erste Bau in viereck ist völlig zu Stande gekommen, nun ist der zweyte im Werk, um den Missionen von Paraguay und Chili, welche hier anländen, ihre Wohnungen einzuräumen. Die Kirche ist ebenfalls ein herrliches Gebäude, auf die römische Art, mit einer Koppel und fünf Capellen auf jeder Seiten, nebst den drey großen, welche auf den Seiten der Koppel stehen. Anjetzo wird das Gewölbe über die ganze Kirche geführet, welches ein gewisser Bruder, Primoli, ein Meyländer aus der römischen Provinz, der mit der letzten Mission gekommen, zu verfertigen über sich genommen. Dieses ist ein unvergleichlicher und unermüdeter Bruder, er ist der Baumeister, der Werkmeister, und Maurer, und es ist nöthig, daß er alles dieses dabey ist, denn die Spanier verstehen nichts davon, indem sie alle nur darauf bedacht, wie sie ihren Beutel spicken wollen, an dem übrigen ist ihnen wenig gelegen. Dieser Bruder hat die Hauptkirche zu Corduva in Tukuman, die dasige Jesuiterkirche, die Kirche der verschärften Pater des heiligen Franciscus hier in Buenos Ayres, wie auch die Kirche der Pater

della Mercede,* oder der Belohnung, welche weit größer und prächtiger, als unsere, aufgebauet. Er wird beständig hin und wieder berufen, die Grundrisse zu besehen, zu untersuchen und zu machen. Dieser Provinz kann keine größere Wohlthat geschehen, als wenn Bauverständige hingeschickt werden, welches nothwendig ist; denn da dieser Bruder allein das Bauwesen verstehet, so kann er so vielen Städten und Jesuiter Gemeinschaften, die ihn begehren, keine hinlängliche Vorsehung thun.

Unsre Kirche wird fleißig besucht, indem die Unserigen hier mit einer sonderbaren Auferbauung und ausserordentlichen Beobachtung leben. In unserem geistlichen Wohnhaus sind Zimmer vor zwanzig Weltliche eingerichtet, um die geistlichen Uebungen zu machen, welche ihnen mehr als einmal des Jahrs gegeben werden. An der Jesuiter Wohnung stosset ein für das Frauenvolk gebautes Haus an, welche in die Kirche kommen, die Betrachtungspunkte anzuhören. Die Männer so wohl als die Weiber, leben allzeit acht Tage von allen entfernet, sie essen und schlafen allein, jene in unserm geistlichen Wohnhause, diese aber in dem ihrigen, auf Unkosten eines Bruders, welcher als ein reicher Kaufmann die Welt Eitelkeit erkennet, und in die Gesellschaft Jesu getreten ist; er hat zu diesem Ziel und Ende ansehnliche Einkünften nicht allein für Buenos Ayres, sondern auch für andere Jesuiter Wohnungen, welche eine so heilige Gewohnheit eingeführet, hinterlassen. Der obbesagte Bruder ist annoch bey Leben, und wohnet zu Corduva; Es ist gewiß, daß viel Gutes dadurch

* I Padri della Mercede sind jene Ordens-Geistliche, welche die Erlösung der gefangenen Christen nach Möglichkeit befördern.

dadurch gestiftet worden, und ich habe es schon in dem Beichtstuhl mit Händen begriffen. Der Gottesdienst wird hier mit großer Ehrbarkeit gehalten; die Kirchen werden mit aller Wohlanständigkeit und mit vieler Ehrfurcht angesehen. Die Frauen, welche sich auf spanische Art kleiden, anstatt daß sie in Spanien auf der mit Schilf bedeckten Erden sitzen, lassen sie sich von einer oder zwey schwarzen Sclavinnen einen geblümten Teppich nachtragen, welcher ihnen anstatt der in Spanien gewöhnlichen Schilfdecken dienet.

Die Indianer kommen nicht oft in die Stadt, es sey denn etwas nöthiges zu kaufen, oder Rebhühner zu verkaufen. Es giebt deren so viele allda, daß ich an Tagen, wo deren viele zu haben waren, bey zwey hundert um sechs Paul * verkaufen gesehen. Der gewöhnliche Preiß davon ist, daß ihrer acht um einen Paul gegeben werden. Das Rindvieh betreffend, so ist deren Menge unbeschreiblich; es ist genug zu sagen, daß sie sich in jenen großen Feldern, von dem Plata- und Uraguayfluß bis zum Meer, ungehindert vermehren; und es ist einem jeden erlaubt, deren so viel zu nehmen, als er will, wenn die Anzahl sich nur nicht auf zehen oder zwölf tausend belauft, in welchem Falle die Erlaubniß des dasigen Statthalters vonnöthen wäre. Dahero, wenn sie diesen großen Fluß durchschwimmen, so kosten sie nichts als die Mühe, sie mit einem Strick zu fangen, und in dieses Land zu bringen, also, daß ein Stuck vor acht bis zehen Paul gemeiniglich verkauft wird. In diesem Jahre, wo eine große Dürre war, und das

* Un Paolo, ein Paul ist eine römische Münze, vom Pabst Paulus, welche etwas mehr als fünf Kreutzer werth ist.

Vieh sich wegen Abgang der Weide dießeits des Flusses nicht aufhalten konnte, ist der Preiß eines Rindes bis auf zehen Paul gestiegen. Der Mangel des Geldes ist mit nichten die Ursache eines so geringen Preises; denn obschon von Potosi und Lippe hinunter keine Aerzgruben anzutreffen, so wird doch ein so lebhafter Handel mit den Provinzen von Peru unterhalten, daß die geringste gangbare Münze ein halber Paul ist, sondern diese Wohlfeile rühret allein von dem großen Ueberfluß her. Es ist zuverläßlich, daß die nach Spanien zuruck gehenden Schiffe nichts anders als Ochsenhäute in diesem Hafen zu laden haben, und um unsere drey Schiffe zu beladen, werden zum wenigsten drey tausend Häute erfordert werden; wobey zu bemerken, daß jede acht Spannen breit und zwölf lang seyn müße, ohne den Kopf, den Schwanz und die Füße zu rechnen, wenn sie für kaufbare Waaren sollen angesehen werden; dahero, um solche alle von dieser Maaße zu haben, nothwendig ist, zehen bis fünfzehen tausend mehr zu erlegen. Das Fleisch bleibt nachmals für die Tiegerthiere und die Bären liegen, welche da ausser den bevölkerten Oertern in Menge anzutreffen sind. Gegen dem Ende der Stadt findet man allenthalben frisch getödte Ochsen; ein jeder nimmt davon, was er will, das Uebrige bleibt den Hunden. Ich habe kein Land gesehen wie dieses, wo so viele und so fette Hunde gefunden werden.

Eben solche Menge Pferde ist in gleicher Maaße da zu haben, dergestalten, daß, wer deren nur immer will, sie um ein geringes Geld kann an sich bringen; allein wenig Bürger, um nicht die Mühe zu haben, sie zu füttern, halten Pferde. Alle, so ausser

der

der Stadt wohnen, es mögen Indianer oder Spanier seyn, schaffen sich deren an; sie reiten beständig in vollem Lauf, wenn ihnen das Pferd fällt, so lassen sie es, und richten sich leicht ein anderes ab; derohalben ich auch wegen Mangel der Versorgung und Pflegung unter so vielen kein schönes gesehen. Das Leder, welches nicht nach Europa abgeführet wird, dienet hier zu allem; die Stricke, die Säcke und die Körbe werden daraus gemacht; den Hauben ist es anstatt des Pappendeckels, sie steif zu machen; den Matrazen statt der Bretter, darauf zu liegen ꝛc. zu den Fenstern, welche nicht auf die Gassen, sondern auf die Säulengänge gehen, wird der hier gegrabene Talkstein genommen. Die Fensterläden sind das einzige Mittel, uns von der Gassen her wider die Kälte zu beschützen. Glaßscheiben werden hier keine gefunden, wenn sie nicht aus Europa gebracht werden: hingegen hat man einen gewissen durchscheinenden Stein, welcher zu Platten geschnitten, das Licht gleich den pappiernen Fenstern, und vielleicht noch heller durchläßt. Die Kirchenfenster der obbemeldeten Baarfüsser, welche insgemein Cavicchioli genennt werden, sind aus diesem Stein verfertiget, und die unserigen werden ebenfalls daraus gemacht werden.

Ich habe meinem Bruder Angelinus versprochen, ihm die geistliche Werke, welche von den Missionarien in diesen spanischen Schiffen verrichtet werden, durch euer Ehrwürden wissen zu lassen: welches mir eben beygefallen, wie ich das gegenwärtige Schreiben endigen wollte, allein es ist warhaftig ein besonderer wesentlicher und merkwürdiger Umstand, daß die so nahe Todesgefahr bey einem Volk, welches, wie gottlos es ist,

dennoch

dennoch das Glaubenslicht niemal verliehret, dem Wort Gottes einen merklichen Nachdruck beyleget. Fast alle sowohl Reisende als Schifleute haben ihr Gewissen durch die Beicht gereiniget und das heilige Abendmal empfangen, ja viele haben diese heilige Uebungen öfters wiederhohlet. Drey Täge in der Wochen wurden Predigen gehalten, nebst vier neuntägigen Andachten, deren zwey zu Ehren des heiligen Franciscus Xaverius, als des besonderen Beschützers dieser Schiffe, eine unsrer Lieben Frau des Rosenkranzes, und eine dem heiligen Antonius von Padua zu Ehren angestellet wurden. Der Rosenkranz ist von allen täglich, samt der lauretanischen Litaney und andern Gebetern, öffentlich verrichtet worden. Und also wurden alle in der heiligen Furcht GOttes erhalten. Die heilige Meß wurde täglich, wenn es das Wetter zuließe, von zwey Priestern nach einander, an den Festtägen aber von vieren gelesen. Ein unverhofter Zufall, da wir eines Tages einen großen Rauch durch das Schif gehen sahen, hat viele beweget, ehender als sie beschlossen hatten, zu beichten; dieses war der größte Schrecken, den wir ausgestanden, indem man muthmassete, daß ein Feuer irgendwo in einem Theile, besonders in dem Brandewein, dessen viele Fäßer voll da waren, ausgekommen seyn müßte, welches Unglück dem Hauptschiffe der letzten Flotte zugestossen ist. Durch diese Furcht schiene das ganze Schif in einer Verwirrung zu seyn, indem niemand wußte, was bey der Sache zu thun wäre. Man konnte, ohnangesehen alles Fleißes, die Ursache dessen nicht einsehen, bis man bey Gelegenheit der umgewendeten Segel gesehen, daß der Rauch aus dem Küchen-

Schorstein

Schorstein herkame, welchen der große Segel in derselbigen Stellung verhinderte, seine ordentliche Ausdämpfung zu machen, wodurch allen ein Stein vom Herzen gewälzet wurde; es ware dennoch keiner so kühn, daß er über eine Begebenheit, wovon der Argwohn allein genug ist, allen das Blut in den Adern stehen zu machen, gescherzet hätte. Zwey Steuermänner, welche sich durch das Schwimmen in ein anderes Schif gerettet, als das obbemelte in die Luft gesprungen, befanden sich in dem unsrigen in der größten Bestürzung.

Unser Beruf ist uns annoch unbekannt, ein jeder wünschet auf die Missionen zu gehen, ob es schon unumgänglich nothwendig ist, daß einige sich dem Dienst dieser Collegien widmen; GOtt mache mit mir, was er für seine Ehre und für mein Seelen-Heil am besten zu seyn erachten wird. Es sind bereits mehr als sechzig Indianer mit ihren Canoe * zu Buenos Ayres angelanget, um jene Missionarien, welche ihnen der Pater Provinzial bestimmen wird, zu ihren Bevölkerungen zu bringen. Wie unangenehmer dieses Volk wegen den heßlichen Gesichts-Zügen ist, desto liebenswürdiger ist es wegen den englischen Sitten. Allein, da deren eine weit größere Anzahl hier in Buenos Ayres erwartet wird, unsere Ankunft feyerlich zu begehen, so behalte ich mir vor, über diesen Punkt ein andersmal, wenn ich diese Feste mit angesehen, zu schreiben.

Ich bitte sie, dem Pater Maffei meine unterthänigste Dienstbeflissenheit, wie auch von Seiten des Pater Bonenti abzustatten; womit ich mich in dessen

* Canoe sind Gattungen von kleinen indianischen Schiffen, welche aus einem Stück Holz gemacht werden.

dessen heiliges Meßopfer so wohl als in das eifrige Gebet aller dortigen Pater und Brüder recht von Herzen empfehlend demüthig beharre

Euer Ehrwürden

Buenos Ayres den 9ten des
Brachmonats 1729.

unwürdigster Diener in Christo
Karl Gervasoni.

Ein anderer Brief des obbesagten Pater Karls Gervasoni an den Herrn Angelinus Gervasoni, dessen Bruder.

Corduva in Tukuman den 3ten des
Augustmonats 1729.

Liebster Herr Bruder!

Die Zeit gehet noch immer mit reisen dahin, ohne daß ich euch kann eine gewisse Nachricht ertheilen von dem, was meine Obern mit mir zu machen vorhabens sind. Wenn etwas besonderes sich ereignen wird, so werde nicht ermangeln, es am Ende beyzufügen, gleichwie ich in meinem von Buenos Ayres geschriebenen Briefe beobachtet, worinnen ich euch die ganze Reise zu Wasser beschrieben habe, eben so werde ich es in dem gegenwärtigen Schreiben machen, in welchem ich euch die Schiffahrt zu Lande berichten soll, denn so würdet ihr diese Reise nennen, wenn ihr die weitläuftige Felder sehen solltet, welche sich ohne ein Ende um und um in dem Gesichtskreise zu entdecken, von Buenos Ayres bis nach Corduva in Tukuman erstrecken, wo ich mich, GOtt sey Dank, anjetzo frisch und gesund befinde. Die Landkarten setzen von einer Stadt zu der andern in

der

der geraden Linie vier hundert italiänische Meilen, wobey ihr euch leicht einbilden könnt, daß wir nothwendiger Weise mit den Umwegen, theils einige kleine durchströhmende Flüße zu überfahren, theils süsses Trinkwasser, welches in diesem weitschichtigen Lande unglaublich rar ist, auf zu suchen, hundert andere italiänische Meilen hinzu gesetzt. Ich habe mit allem Fleiße aus zwey Bewegursachen diese Reise eine Schiffahrt genennt, erstlich, weilen auf diesem ganzen Wege, welcher einen ganzen Monat gedauret, nicht allein kein Berg noch Hügel anzutreffen, sondern auch kein Berg-ähnliches Gewölke mit einem Auge zu erblicken gewesen. Endlich nach fünf und zwanzig Tagen haben wir angefangen, das Gebürge von Corduva, welches ein Zusammenhang der Berge von Chile ist, wodurch Tukuman von der Provinz von . . . entschieden wird, zu sehen. Die Felder sind so glat und eben, daß sie einem Meer gleich sehen. Es werden hin und wieder acht bis zehen italiänische Meilen von einander entlegene Häuser angetroffen, welche alle aus Leimen gebaut, von aussen mit Leder überzogen, und mit Stroh gedeckt sind. Die halbe Reise wird fast gemacht, ohne einen Baum zu entdecken, bis man sich endlich den Häusern nähert, wo die Inwohner Pfersichbäume pflanzen, welche nachmals wegen den auf das Erdreich fallenden Kernen, oder wegen den neu hervor kommenden Zweigen, verwilden, und in ein waldigtes Gebüsche verwachsen. Das ganze Land scheinet sehr bequem zum Ackerbau zu seyn, gestalter Maaßen es allenthalben die schönste Viehwayden, allda hervor bringt, wo keine Pflanzungen angeleget werden; drey italiänische Meilen von Corduva haben wir die erste

gesehen.

gesehen. Wenn man eine kleine Pflanzung ausnimmt, wo Korn oder türkischer Weitzen angebauet wird, so liegt alles, theils wegen Mangel des Wassers, theils wegen Nachläßigkeit der Bauren, welche meistens sich begnügen, elend zu leben, wenn es nur ohne Mühe geschehen kan, ungebaut und öde.

Der zweyte Bewegungsgrund, warum ich diese Reise eine Schiffahrt genennet, ist, weilen bey Antretung derselben es nothwendig ist, eben diejenige Veranstaltungen zu machen, welche bey einer Schiffahrt pflegen vorgekehret zu werden; also haben wir uns vor unserer Abreise von Buenos Ayres auf den Weg mit nöthigen Lebensmitteln, als nämlich mit Brod, Zwiback, Eyer, gesalzenen Fischen ꝛc. mit einer guten Anzahl Rindvieh, mit einigen Flaschen Wasser, welche so lange dauren mußten, bis wir sie bey einem angetroffenen Fluß wieder füllen könnten, versehen. Und damit ihr euch unsere Reise desto lebhafter vorstellen möget, so will ich euch die Art, wie wir dieselbe machen, beschreiben; sie könnte zu Pferde verrichtet werden, wie die ausserordentlichen Boten und abgeschickten Staffeten zu thun pflegen, welche vier Pferde mit sich führen. Der reitende Bote sitzt auf einem, und läßt die drey übrige zusammengekuppelt zum Wechsel vor sich her lauffen, welche, so lang ein Athem in ihnen ist, zum vollen Laufe angespohret werden, derohalben vergienge kein Tag, daß wir deren nicht drey bis viere tod auf der Strassen liegen fanden. Wenn ein bescheidener und kluger Bote oder Staffete die müden Pferde gegen frische bey den unterwegs gelegenen Häusern, wo sie ganze Heerden zum Verkauf halten, auswechselt, welches mit allem Willen zu geschehen pfleget, so

kann er diese seine Reise aufs höchste in fünf Tagen vollenden; allein die ordentlichen Reisen pflegen auf Wägen, wie auch wir gethan haben, verrichtet zu werden. Diese kommen theils mit unsern Barutschen, theils mit den großen römischen Wägen überein, theils sind sie von beyden unterschieden. Das Wagengestelle gleicht unseren Barutschen, darauf ist ein von dicken Brettern wohl gemachtes Tafelwerk, so breit und lang, daß ein Bett für eine Person füglich darauf kann aufgeschlagen werden, mit genugsamen Raum auf den Seiten, für drey Personen zu sitzen. Die vorräthige Lebensmittel werden unter das Bett gelegt; die Küsten, Bündel und Päcke werden ausser dem Bette in solche Ordnung gebracht, daß sie anstatt der Sitze dienen. Der ganze Wagen wird von vier Strohwänden und einem Strohdache, von der Höhe, daß ich mich gemächlich darunter aufrichten und gerade stehen konnte, bedeckt; von aussen sind die Wände und das Dach mit den gewöhnlichen Ochsenhäuten überzogen. Der Eingang geschiehet von hinden, mit Beyhülfe einer Leiter, welche jedesmal bey Antretung der Reise in die Höhe gezogen wird. Diese ganze Rüstung stehet in einem Gleichgewichte auf zwey großen Rädern, so jene der römischen Wägen an Größe übertreffen, und wird von vier Ochsen gezogen, welche einen fuhrmäßigen Schritt halten. Fünf und vierzig Wägen haben uns acht und funfzig Jesuiten an der Zahl nach Corduva geführet, sintemalen auf jedem Wagen zwey Personen gemächlich schlafen können, wenn an dem Orte, wo die Nahrungskisten stehen, noch eine Matraze aufgebreitet wird.

Ein jeder Wagen hat seinen Fuhrmann, welcher an eben dem Orte, wo unsre Kutscher sitzen, den Wagen regieret, er läst aber einen ohngefehr zwey Spannen langen Raum in der Höhlung des Wagens, gleich einer hinter seinen Schuldern geschlossenen Muschel, mit der Strohwand zwischen ihm und dem darinnen befindlichen Pater. Er hält zwey Stachel in den Händen, die eine an dem äußersten Theile eines ziemlich langen Rohrs, um die vorderen, die andere an einem kürzern, um die am Deichsel gehenden Ochsen damit anzutreiben. Die Ordnung war bey dem Fahren sehr wohl beobachtet; massen die fünf und vierzig Wägen sich in drey Haufen abgetheilet, davon einer von dem andern, ohngefehr eine halbe italiänische Meile, entfernet war; vor jedem ritten zwey Männer voraus, welche dem ersten Wagen die Bahne zeigten, worauf ein Wagen dem andern folgte, welches schön in die Augen fiel. Hinter einer jeden Abtheilung wurde eine große Menge Ochsen und Pferde nachgetrieben, die ersten zur Abwechselung an die Wägen und zur Wegzehrung, die anderen vor die Dienstboten, welche uns begleiteten, und die unangebundenen Ochsen besorgten, damit sie nicht von den Wägen abweichen könnten. Um drey Uhr nach Mitternacht fiengen die Fuhrleute an, die ihnen angewiesenen Ochsen mit Stricken zu belegen, um sie unter daß Joch zu bringen, eine Stunde darauf nahm unsre Procession ihren Anfang. Ich sprang bey der ersten Bewegung des Wagens aus dem Bette, sintemalen ich die Erschütterung des ganzen Leibs im Liegen nicht erdulten konnte. Um acht Uhr, vor der Mittagszeit,

zeit, hielten wir auf dem Felde still, ein jeder Haufen Wägen schlosse einen großen Kreiß, dessen Eingang nur auf einer Seite offen stunde, die Ochsen wurden abgejocht, und mit den übrigen, wie auch die Pferde, auf die Wayde getrieben. Auf einer Seite wurde für die Pater, auf der andern für die Fuhrleute, auf der dritten für die Dienstboten zu kochen Feuer aufgemacht. An einem für alle drey Kreise bequem gelegenen Orte wurden eben so viele große Zelter aufgeschlagen, deren das eine die heilige Messe zu lesen, die andere zwey aber, zum allgemeinen Gebrauch, anstatt der Speisesälen dienten.

Um ein Uhr wurden die Ochsen in einem Kreiß umringt, und nach angeworfenen Stricken zum Joch geführet. Mit dieser Verrichtung wurde allzeit mehr als eine Stunde zugebracht, denn die Ochsen sind sehr wild und unbändig, welche viele Stärke und Geschicklichkeit erfordern, um eingejocht zu werden. Sie stoßen um sich wie die Stiere, dahero ihnen die Hörner stumpf gemacht werden. Ich habe ohnangesehen dessen mehr als einmal beobachtet, daß die Fuhrleute sich unter die Wägen geflüchtet, um sich für ihrem Anfall zu retten; allein sie müssen doch endlich unter das Joch, denn wenn der an die Hörner geworfene Strick nicht genug ist, so werfen sie dem Ochsen einen andern an die Füße, womit sie ihn auf der Erden hinschleifen, und also ans Joch binden, worauf keine Gefahr mehr vorhanden, massen das Joch ein ziemlich Stuck Holz ist, welches fest an die Deichsel gebunden, aller möglichen Gewalt des Ochsens widerstehen kann, besonders da hier, wie in Andalusien, die Ochsen nicht mit dem Halse, sondern

mit den Hörnern, welche mit einem sehr starken Riemen fest an das Joch geflochten werden, ziehen.

Des Abends bey Sonnen Untergang hielten wir stille, wie in der Frühe, und gegen neun Uhr stunde jedem frey, sich zur Ruhe zu begeben; dieses ist die tägliche und gewöhnliche Ordnung. Einmal allein haben wir unsere Reise den ganzen Nachmittag und die folgende Nacht bis zum anbrechenden Tag fortgesetzt, um süsses Wasser für das Vieh, welches an Ochsen und Pferden über fünf hundert Stücke ausmachte, und schon etliche Tage nicht getränket worden, anzutreffen, unter welcher Zeit wir uns nur eine halbe Stunde aufgehalten, etwas weniges zu geniessen. Ein andersmal, als den 20ten des Heumonats, sind wir nur des Nachmittags gereiset, weilen man wegen dem über Nachts gefallenen Schnee die Wege nicht erkennet.

Wir ließen die Stadt santa Fe neunzig Meilen weit zur Rechten liegen, und nichts desto weniger sind die Pater jenes geistlichen Hauses, nachdem sie von unserer Vorbeyreise benachrichtiget worden, uns auf ihren Wägen entgegen gefahren, theils uns zu bewillkommen, theils uns mit neuen Lebensmitteln überflüßig zu versehen. Eben dieses hat der Pater Procurator der Provinz bewerkstelliget, indem er uns bey der Ueberfahrt des Flusses Tercero, fünf und siebenzig Meilen von Corduva, im Namen der ganzen Provinz von Paraguay erwartet. Endlich bey der Ueberfuhr des Secondoflusses fanden wir den Pater Rector von dieser hohen Schule, mit drey andern Pater, welcher uns, bevor wir in sein Collegium kämen, umfangen wollte. Von dannen kehrte er des folgenden Tags in die Stadt zurück, und

machte

machte die Anstalten zu unserer öffentlichen Aufnahme auf folgende Art: Als wir den 27ten des obbesagten Monats auf den Abend eine halbe Meile von Corduva eintrafen, schliefen wir, wie die übrigen Nächte, auf unsern Wägen. Nachdem der Pater Provinzial, welcher uns begleitete, den 28ten frühe Messe gelesen, giengen wir gemach zu Fuße auf die Stadt zu; wir trafen erstlich ein und funfzig auf spanische Art wohl bekleidete Schüler an, welche lange Tobacks-farbene Röcke trugen, mit einer von rother Farbe fast auf die Brust gehenden breiten Binde, worauf eine schöne Silberblatten mit dem spanischen Wappen zu sehen war, diese eröfneten uns in einer Reihe den Weg zu der ganzen Gesellschaft unserer Pater zu gelangen, welche mit Alten und Jungen, theils dem studiren Obliegenden, theils im Probierjahr Stehenden, über sechzig an der Zahl, uns unter tausend Glückwünschungen und Umarmungen empfiengen. Ein wenig weiter begegneten wir dem Herrn Hauptmann mit einigen von den ersten, welche alle vor Freuden sich der Zähren nicht enthalten konnten.

Auf solche Weise sind wir mit der besagten Begleitung unter dem zusammenläuten der Glocken in die Stadt eingezogen; das ganze Volk folgte uns nach, und wir giengen gerade auf unsere Kirche zu, allwo wir den Herrn Bischof, in der großen Capelle auf uns wartend, antrafen, welcher uns allen die höchste Ehrenbezeugungen erwieße, nach welchen alle, der Pater Provinzial in der Mitte, der zweyte Pater Procurator zur Rechten, und der Herr Bischof zur Linken sich niederknieten, und das feyerliche Te Deum musikalisch anstimmten; nach Absingung desselben begleitete uns der Herr Bischof zu

 unserm

unserm geistlichen Wohnhause, worauf selbiger sich in seinen Pallast verfügte. Wir haben also einen Monat, nicht mehr und nicht weniger, auf unserer Reise zugebracht; denn den 25ten des Brachmonats reiseten wir zu Fuße von Buenos Ayres auf ein fünf italiänische Meilen von jener Stadt entlegenes Landgut ab, allda hielten wir uns bis den 28ten auf, um die Wägen in Ordnung zu bringen, und um uns auf so viele Tage, bis wir anderes finden würden, mit Holz zu versehen. Eben am selben Tage traten wir unsere Reise nach der Mittagmahlzeit an, und den 28ten des Heumonats trafen wir in Corduva ein, nachdem wir täglich der Ordnung nach etwas mehr als funfzehen italiänische Meilen Wegs zurück gelegt.

Alles uns zugestoßene Ungemach hat sich auf des Pater Bonenti Wagen geäussert, indem die Achse des einen Rads den 14ten des Heumonats gebrochen, wodurch er wegen dem unversehenen Sinken des Wagens sich ein kleines Hauptwehe zugezogen; den 16ten ist die Achse des andern Rads zu Trümmern gegangen, und den 17ten mußte man eben dasselbe mit Riemen binden, immassen die Speichen heraus giengen, denn hier sind den Rädern keine eiserne Reife, wie den unsern, angelegt; den 19ten fienge das neu angelegte Rad also an zu brennen, daß die Flammen davon auch von dem letzten Wagen unserer Reisegefehrten gesehen wurden. Kein anderer besonderer Zufall hat sich ereignet ausser dem allgemeinen Unglücke, daß wir bey einer so grimmigen Kälte reisen mußten, indem der Heumonat hier wie dort der Jenner ist, ohne ein Haus zu finden, wohin wir unsere Zuflucht nehmen könnten, und ohne Feuer zu halten,

ten, wobey wir uns hätten erwärmen können. Einige von den Stärkeren halfen sich mit gehen; allein ich, der ich etwas unpäßlich von Buenos Ayres abgereiset, erinnere mich nicht in allem drey Meilen zu Fuße gemacht zu haben, theils wegen dem täglich brausenden heftigen Winde, welcher uns mehr als einmal aus Furcht, er möchte das Gezelt, ohnangesehen der Vorsorge, selbes mit den Wägen zu beschirmen, in die Luft führen, von der heiligen Messe verhinderte, theils wegen dem geschwinden Fortgange der Wägen, welchen kein Mensch mit seinen Schritten folgen konnte; dahero, wenn ich müde gewesen wäre, kein Mittel gehabt hätte, sie wieder einzuhohlen, und einzusteigen: ich ließ mir also diese Kälte in meinem Reisewagen gefallen, und kan sagen, daß sie bey Tage und bey Nacht durch die Ritze mehr als ich vonnöthen gehabt, zu mir hinein gedrungen.

Ich wurde bey Betrachtung der Lebensart dieser Indianer, oder dieser Mischlinge, nämlich von Spaniern und Indianerinnen, welche fast alle Fuhrleute sind, in eine nicht geringe Bestürzung gebracht; sie wissen meistentheils nicht was Schuhe oder Strümpfe sind; sie liegen entweder auf der Erde auf einem Leder, unter dem freyen Himmel, oder sie sitzen in ihrem Muschel ähnlichen Gewölblein, allzeit in ihrer Kleidung zu schlafen. Das Essen betreffend, so schlachteten sie des Abends nach abgespannten Ochsen ein oder zwey Stücke Rindviehes, damit es auf den Abend und den folgenden Tag zulänglich seyn möchte, sie zogen es ganz warm ab; ein jeder nahm den Theil, der ihm am besten gefiel, sie spießten solchen an einen Stecken, von welchem das Blut herab tropfte, diesen stießen sie in die Erde, und bogen ihn auf solche

Art, daß das Fleisch die Mitte der darunter seyenden Flamme berührte, also wandten sie es jetzt auf die eine, jetzt auf die andere Seite, bis sie es halb verbrannt genossen. Den Kopf warfen sie mit Haaren und Hörnern mitten in die Glut, damit die Haut durch die Hitze davon abspränge, und alsdenn sagten sie, daß dessen Fleisch ausgebraten wäre; also machen sie es das ganze Jahr hindurch. Es ist den Indianern an allen Tagen Fleisch zu essen von Rom aus erlaubt, denn sie haben keine andere Nahrung. Das größte Geschenke, welches ihnen konnte gemacht werden, war ein von unserer Tafel übergebliebenes Stück Brod, welches sie vielleicht in vielen Jahren nicht verkostet haben. Ihr Trank ist nichts als Wasser, worinn sie ein gewisses Kraut werfen, es wohlgeschmackter zu machen, welches, wenn ich es auf ihre Art nehmen sollte, mir das Ingeweide in dem Leibe rege machen würde.

Eine andere Widerwärtigkeit war unser Trinkwasser, welches mehr Schlam̃ als Wasser gewesen, indem wir es bald aus einer Lachen, bald aus einem Bache schöpften. Und dennoch, solltet ihr es glauben? bin ich auf der ganzen Reise so gesund als zuvor geblieben; und ich halte es für eine sonderbare Gnade GOttes, welcher wohl weis, daß bey diesem zahlreichen Volke so wenig Seelensorger sind, und sie darum wundersamer Weise erhaltet. Ich schloß ebenfals aus den wenigen, welche uns begleiteten, daß dieses christliche Volk in der größten Unschuld dahin lebe, denn wir haben, nebst dem daß sie alle sehr getreu befunden worden, nichts gehöret noch gesehen, was einem guten Christen unanständig wäre. Die, so in diesen Ländern wohnen, sind fürwahr einer

geistlichen

geistlichen Hülfe bedürftig, sintemalen auf dem ganzen Wege, welchen wir zuruck geleget, drey oder vier Kirchspiele auf das höchste anzutreffen, deren ein jedes vierzig bis funfzig italiänische Meilen im Umfange einschließet. Unsere gute Pater von Corduva und Buenos Ayres gehen jährlich nach Ostern auf die Mission, um diese guten Leute, welche nichts von Ostern, als wenn unsere Geistliche bey ihnen anlangen, wissen, Beicht zu hören, ihnen das heilige Abendmahl zu reichen, und die christliche Lehre vor zu tragen.

Fast alle Morgen, da wir die heilige Messe lasen, liefen allerhand Leute von den nächst gelegenen Häusern bey unserm Gezelte zusammen, derselben beyzuwohnen, um den Trost zu haben, sie einmal mehr im Jahre anzuhören. Wir hatten nicht vonnöthen ihnen die heiligen Sacramenten zu reichen, indem einige Tage zuvor die gewöhnlichen Missionarien ihr Amt verrichtet. Es ist zwar wahr, daß wir sie alle mit etwas anderes trösten mußten, denn benebst einer erstaunlichen Menge Rosenkränze, die wir austheilten (massen wir uns damit bestens versehen hatten, indem die Indianer von Perana und Uraguay eben so schöne, ja noch bessere als in Europa, verfertigen) begehrte dieser eine Gedächtnißmünze, jener ein Agnus Dei, andere Wein und Brandewein, welchen sie zur Arzney in allen ihren Krankheiten aufheben; der Pater Procurator, welcher dessen eine hinlängliche Kenntniß schon besaß, hatte sich mit allem diesem wohl versehen, um keinen ungetröstet von sich zu lassen.

Ich halte dafür, daß Corduva, wo ich mich anjetzo befinde, die armseligste Stadt ist, welche in Europa

ropa und Amerika kann angetroffen werden; denn alles, was man siehet, ist schlecht. Die Häuser sind alle (etwelche wenige ausgenommen, die ein Stockwerk hoch aus Ziegelsteinen bestehen) mit Leimen aufgebauet. Unser geistliches Wohnhaus ist schön, nichts desto weniger ist ein Theil davon, wo wir noch wirklich wohnen, auf die alte Art, ein anderer Theil aber mit Ziegelsteinen aufgeführet; da aber dieses Gebäude ohne Gewölbe ist, so regnet es auf allen Seiten hinein. Der einzige, welcher ein Gewölbe aufzuführen verstehet, ist derselbe Italiäner, wovon ich in meinem letzten Schreiben Meldung gethan; allein dieser ist in Buenos Ayres beschäftiget, nachdem er dem Herrn Bischof eine ziemlich schöne Cathedralkirche aufgebauet. Meine Kammer ist auf dem Gange, wo die obren und ältern Pater wohnen, zu ebener Erde, ohne ein darunter geführtes Gewölbe, mit eben solchem Boden, wie die andern, einen halben Mann tiefer, als der Boden des Vorhofs. Die Studirenden und die Layenbrüder sind in die oberen Kammern verlegt, als wenn diese darum schlechter wären, weil eine Treppe zu steigen ist, um hinein zu gehen.

An einem dieser Tagen werden wir alle unsere geistlichen Betrachtungen anfangen, um uns von allem dem, was wir auf einer so langen Reise von mehr als sieben Monaten von Europa begangen haben, geistlicher Weise zu reinigen. Ich finde insonderheit dieser geistlichen Arzney benöthiget zu seyn, um den unserer Gesellschaft eigenen Geist anzunehmen, welcher in allen Ländern, besonders aber in diesem erfordert wird. Der Frau Mutter und dem Johann Baptist vermeldet meine schuldigste Empfehlung,

lung, wie auch namentlich allen Schwestern, Freunden und Bekannten, bevor allen aber dem Pater Maffei und Comini. Opfert GOtt euer Gebet für mich auf, denn weilen kein Papier mehr vorhanden, so beharre.

P. S. El die antecedente alla vigilia dell' assumption Tuvo del Padre Provincial el aviso de que me quadasse (anjetzo erinnere ich mich, daß ich spanisch schreibe, indem ich den Augenblick einen spanischen Brief geendiget) mithin so habe die Nachricht von dem Pater Provinzial erhalten, daß ich in Corduva bleiben solle, um den hiesigen Missionarien hülfliche Hand zu leisten, mit beybehaltener Hofnung, mich mit einer anderen Gelegenheit zu den Indianern zu schicken. Wollte GOtt, daß es heut wäre.

ein geneigtester Bruder

Karl Gervasoni der Gesellschaft Jesu.

Die Weitschichtigkeit von Sudamerika, samt einer Beschreibung der großen Provinz von Ciaco.

Wenn die Europäer von Sudamerika reden hören, wie dieses an sich selbst betrachtet, und von Nordamerika entschieden wird, so sollen dieselbe sich einen unbeschreiblich größeren und weitläuftigeren Theil der Welt vorstellen, als ganz Europa ist. Von diesem unermeßlich großen Lande hat die Krone Spanien gleichsam die ganze westliche Seite, welche Peru und Chili genennt wird, und etliche Lagen auf der nordlichen, wo die Franzosen und Holländer auch einige Pflanzörter haben, nämlich in Guiana, im Be-

sitz.

sitze. Die östliche Seiten, welche Brasilien heißet, stehet unter der Kron Portugal. Die Spanier besitzen gegen Mittag die Mündung des großen Plataflusses, samt der Stadt Buenos Ayres. Sie haben zwar von der Seite gegen Peru nichts unterlassen, ihre Herrschaft auf dem festen Lande auszubreiten, wo sie auch etliche Städte, welche aber weder genugsam bevölkert, noch befestiget sind, angelegt haben. Von der Seiten gegen Buenos Ayres und Marienhimmelfahrt haben sie ihre Gerichtbarkeit bis in den Mittelpunkt von Amerika ausgedehnet, durch die dreyßig und mehreren Missionen, oder Flecken und Wohnplätze, so die Pater der Gesellschaft Jesu in Paraguay, oder aber in Guayra und in den Gegenden der Hauptflüssen Uraguay und Parana aufgerichtet. Mit allem dem ist das unermessene Land theils unbewohnet, theils von den indianischen Heyden bevölkert, welche ihre Freyheit lieben, ihre grausame Sitten und Gewohnheiten beybehalten, das Joch des Gesetzes Christi hassen, und die Herrschaft aller christlichen Oberhäupter verabscheuen. Ja es ist ein großer Strich Landes, den die Europäer wenig betreten, und besonders, wo der große Fluß Maragnon, oder der so genannte Amazonenfluß, und der andere große Fluß Orinoco, welcher sich mehr nach Norden, als der Fluß Maragnon ergiesset, durchströhmen. Nach dieser kurzen Abschilderung von Sudamerika wird es allen, die nur die Eigenschaften des so bevölkerten Europa erkennen, nicht nur schwer, sondern gar unmöglich scheinen, daß eine Hand voll Spanier und Portugiesen könne zu der Beherrschung so vieler, so weitläuftiger, und zum Theil so unbekannter indianischer

Pro-

Provinzen gelangen; wie auch, daß wenige Jesuiten und andere katholische Missionarien vermögend seyen, eine solche Menge Völker, welche an Sprachen so unterschieden, und unter sich so zertheilet, daß keine Nation von der anderen abhange, welche von uralten Zeiten her an die Freyheit und an die Erfüllung ihrer Begierden gewöhnet, zu dem christlichen Glauben anzuführen.

Was jene anlanget, die ihre Einsicht auf den gar merklichen Unterschied zwischen Europa und den amerikanischen Gegenden, die Bevölkerung betreffend, richten wollen, so finden wir hier millionen und millionen Personen; Städte, welche etliche hundert tausend Burger in sich enthalten, oder zum wenigsten, dem Ruf nach, in sich begreiffen sollen, und kleine Provinzen, in welchen hundert ja zwey hundert tausend Inwohner anzutreffen. Durchlauft Welschland, Frankreich, Deutschland, Engeland und andere Europäische Länder, alles ist darinn angebauet, alles wimmelt von unzählbaren Leuten. Wir befinden, daß die Eigenschaft von Sudamerika ganz anders aussiehet. Es ist kein Zweifel, daß auch Sudamerika fähig wäre, viele millionen Personen zu fassen, und sie zu ernähren, denn die Natur ist eine Mutter und keine Stiefmutter auch gegen diese Länder gewesen, massen ebenfals dort ein fruchtbares Erdreich ist, welches jene hinlänglich belohnen könnte, die es anzubauen nicht unterlassen würden, zumalen da eine überflüssige Viehzucht sie bereichert, die Hülsenfrüchte reichlich wachsen, und das von Europa hingebrachte Getreide sich fruchtbar erweiset. Weilen aber der Feldbau und die Bevölkerung mit der Größe und der Güte jener Länder nicht überein stimmet,

stimmet, so ist nöthig, die Ursachen dessen zu berühren. Dieses ist nämlich die Wirkung der Barbarey, indem diese Indianer auf eine wilde Art aufwachsen, in allen Künsten unerfahren, ohne durch die Gesetze und gute Policey angeführet zu werden; sie sind derohalben mehr den wilden Thieren ähnlich, sie sind der Trunkenheit meistens ergeben, als Leute, welche sich begnügen in Tag hinein zu leben, und wenig auf das Zukünftige gedenken. Diese Leute haben aller Arbeit eine ewige Feindschaft geschworen: sie unterziehen sich keiner Bemühung, ausser der Jagd und der Fischerey, und überlassen gemeiniglich ihren Weibern die Sorge, den türkischen Weitzen samt den Wurzlen anzubauen, woraus sie dasjenige, was wir Brod und Wein nennen, zubereiten. Deswegen bleiben unendlich viele Felder ungebauet liegen; wo noch hinzu kommt, daß niemand die einmal gebrauchte Ländereyen sich eigenthümlich und beständig zueignet, sintemalen diese Völker den herumschweifenden Arabiern hierinn gleichen, welche, nachdem sie die Früchte, den Honig und die Jagdbarkeit an einem Orte genossen, sich mit ihrer Haushaltung an ein anderes verfügen. Es kostet wenig, sich, wo sie wollen, niederzulassen, indem es ihren Händen keine große Mühe verursachet, eine elende Hütte aus abgehauenen Aesten und Zweigen aufzuschlagen. Allein diese Indianer halten weder Schaafe noch Hornvieh, welche diese schöne Wayden abnutzten, um ihre Herren reich zu machen, gleichwie die Arabier zu thun pflegen; denn niemand von ihnen bedienet sich der Pferde, ausser jenen, die mit den Spaniern benachbart sind, und solche den Christen entführen.

Dessen

Dessen ohngeachtet sollten die Indianer ihr Geschlecht unzählig vermehret haben, in Ansehung daß alle sich verehlichen, wenn dennoch ihre Weiber sollen Ehefrauen genennet werden, welche sie nach eigenem Gutbefinden von sich verstoßen können, und deren sich viele Indianer mehr als eine beylegen; nichts desto weniger verhaltet sich die Sache ganz anders. Dieser Mangel an Leuten ist den Blattern beyzumessen, welches bey ihnen eine grausame Pest ist, die von Zeit zu Zeit eine erbärmliche Niederlage unter ihnen anrichtet. Die Kriege, welche so oft von einer Nation, oder besser zu sagen, von einer Bevölkerung wider die andere geführet werden, und meistens von jenen, die so begierig auf das Menschenfleisch sind, vermindern täglich die Anzahl des menschlichen Geschlechts. Ihre größte Beflieſſenheit zielet dahin ab, wie sie können Gefangene machen, welche sie nachmals ausmästen, um aus derselben Fleisch ein herrliches Gastmahl zuzurichten. Nebst diesem haben wir schon in dem ersten Theile angezeiget, wie viel die Grausamkeit und der teuflische Eigennutz der Christen beygetragen, viele von diesen Ländern wüst und öde zu machen, da sie die armen Indianer zu Sklaven gemacht, welche nachgehends unter den schweren Arbeiten ihren Geist aufgegeben. Ein solches hartes und unbilliges Verfahren ist öfters der Bewegungsgrund gewesen, daß jene Völker ihre Wohnplätze verlassen, und eine Zuflucht in weit entlegenen Ländern gesucht, welche den Streiffereyen jener nicht so ausgesetzt, die für erlaubt hielten, diese armen Leute gleich den Hirschen und Haasen zu jagen. Vor allen hat sich (welches man nicht genugsam beschreiben und verabscheuen kann) in dieser

Gattung der Ungerechtigkeit die portugiesische Pflanzstadt St. Paul am meisten vergangen, massen diese Landräuber, welche Mammelucken genennet werden, (ein Namen, der durch ganz Brasilien jenen beygeleget wird, die von einem portugiesischen Vatter und einer amerikanischen Mutter abstammen) mit ihren Streiffereyen eingedrungen, wo sie nur Indianer finden konnten, um sie zu Sklaven zu machen; und also haben sie die Verheerung und Ausrottung der Landesinwohner so weit getrieben, daß anjetzo auf zwey bis drey tausend italiänische Meilen Wegs das Land gleichsam unbewohnet da liegt, indem wenige oder keine sich unterfangen, derselben Wuth auszusetzen, welche wie wohl Christen, dennoch weit viehischer und barbarischer in ihren Handlungen scheinen, als die Barbaren selbst. Man weis, daß dieselbe bis auf das Jahr 1631. mehr als dreymal hundert tausend Indianer auf der Seite des Paranaflusses zu Sklaven gemacht; wie viele werden sie nicht nach dem, so wohl von jenem Bezirke, als von anderen Gegenden, mehr in die Sklaverey gezogen haben? Ich habe sie Christen genennet, allein ich hätte hinzu setzen sollen, Christen dem Namen nach. Denn diese Pflanzstadt ist nichts anders, als eine Vermischung von jenen Christen, welche wegen ihrem Verbrechen von Portugal ins Elend geschickt worden, um alldort zu wohnen; der andere Theil bestehet aus Juden, welche sich Christen bekennet, nachgehends aber von der heiligen Inquisition mit dem Elend gestraft worden, weil sie zu ihrer ersten Religion zurück gekehret. Die übrigen sind jene Personen und Familien der irrglaubigen Holländer, welche damals, als die portugiesischen Waffen den Besitz und die Herrschaft

von Brasilien wieder eingenommen, in jenen Gegenden zuruck geblieben, und den katholischen Glauben, GOtt weiß wie, angenommen. Als im Jahre 1640. der Pater Diastagni, ein Jesuit, die von Rom gebrachte päbstliche Bulle in St. Paul verkündiget, daß, wer ohne gerechte Ursache zu haben, die Indianer zu Sklaven machen würde, in den Kirchenbann sollte gefallen seyn, wurden die Jesuiten von der Stadt St. Paul und von dem Meerbusen Allerheiligen völlig vertrieben. Ueber dieses gehen von Brasilien selbst, wo die zweyte Goldgruben sind, ganze Geschwader bewafneter Portugiesen ab, welche auf tausend italiänische Meilen auslaufen, und den großen Paraguayfluß selbsten übersetzen, um alles, was sie können von diesen unglückseligen Indianern an Männer, Weibern und Kindern zusammen bringen, mit sich in ihre Wohnplätze weg zu führen, damit selbe in den Goldbergwerken als Sklaven arbeiten. Die Christen der Missionen, oder der von den Jesuiten angelegten Pflanzörtern selbsten, würden von den Klauen dieses unmenschlichen Räubergesindels nicht frey bleiben, gleichwie sie in dem letzt abgewichenen Jahrhundert ebenfals mit weggeschleppet worden, wenn sie nicht gelernet hätten das Schießgewehr zu führen, womit sie deren Anfall mehr als einmal zu nichts gemacht. Ich muß hier, wie wohl ungern, eingestehen, daß jene Völker, welche sich zu dem Gesetz JEsu Christi bekennen, allein dabey völlig vergessen, daß eben dieses Gesetz die Liebe und die Gerechtigkeit lehre, eine große Geisel der armen Amerikaner gewesen. Anfangs haben die Spanier ihren schändlichen Antheil an dieser Verfolgung gehabt, nachdem diese aufgehöret, so fiengen die Portugiesen

an ihre Grausamkeit zu verüben. Ach was Unheyl hast du nicht angerichtet, und was große Uebel stiftest du nicht täglich, auri sacra fames!

Endlich so wollen einige behaupten, daß die indianische Weiber nicht so fruchtbar sind, als die Afrikanerinnen, und jene aus vielen Ländern von Europa und Asia, und daß eben dieser Unfruchtbarkeit der große Unterschied zwischen der amerikanischen Bevölkerung, und jener von so vielen andren Welttheilen zuzuschreiben; allein vielleicht haltet die Meynung der Unfruchtbarkeit keinen Stich. Ich habe eine Abschrift von den verstorbenen Kindern in den dreyßig christlichen Bevölkerungen, welche von den Pater Jesuiten zwischen den Flüssen Parana und Uraguay beherrschet werden, einschließlich bis auf das Jahr 1744., woraus erhellen wird, ob jene Frauen fruchtbar, oder unfruchtbar sind.

Das Jahr.			Verstorbene Kinder.
1731	=	=	3623
1732	=	=	4160
1733	ein Jahr der Pest,		12933
1734	=	=	6094
1735	=	=	3407
1736	=	=	3969
1737	=	=	2459
1738	ein Jahr der Hungersnoth,		6216
1739	ein Jahr der Pest,		5423
1740	=	=	2194
1741	=	=	2269
1742	=	=	3265
1743	=	=	2905
1744	=	=	2501
			61418

Dem

Dem sey, wie im wolle, so ist doch gewiß, daß keine Städte, keine Flecken, keine Landgüter, keine Schlößer niemal bey diesen wilden Völkern, ehe sie zum Christenthum gekommen, im Gebrauche gewesen. Sie sind in gewisse Rankerien, oder wir wollen sagen, in gewisse Dorfschaften eingetheilet, welche aus elenden Hütten bestehen, wo insgemein nicht mehr als dreyßig, vierzig oder funfzig Partheyen wohnen, und öfters trift man in einem Umfange von zehen und mehr Meilen nur eine solche Versammlung unter einem Hauptmann an, den sie Cacique nennen; dieser ist ihr einziges Oberhaupt, ohne den andern Hauptleuten einigermaaßen unterwürfig zu seyn. Viele leben mit ihren Nachbaren friedsam, andere lieben den Krieg; einige sind von gelassenem Gemüthe, und gelehrsam, allein die mehresten von ihnen sind grausam, unbeständig, verrätherisch, und desto widerspenstiger, die Lehre des Gesetzes Christi zu fassen, je länger sie in den Lastern verharret. Der Schluß läßt sich unterdessen wohl machen, daß die europäischen Mächte zwar die Gränzen ihrer Herrschaft in diesen weitschichtigen und gleichsam unermeßlichen Landen erweitern können; aber so viele Nationen sich zu unterwerfen, und die Herrschaft darüber zu behaupten, wird leicht seyn zu wünschen, aber schwer zu bewirken. Ich halte für unnöthig, die Ursache dieser Meynung anzuziehen, weil sie zu meinem Vorhaben undienlich ist.

Es wäre hingegen nicht unmöglich, daß die christliche Religion mit der Zeit die Flügel weit durch Amerika ausbreiten könnte, das ist, durch die zwey Theile der Welt, welche den drey vor Zeiten nur bekannt gewesenen, unter dem Namen Sud- und Nord-

Amerika hinzu gegeben worden. Man siehet, daß dieser göttliche Glauben innerhalb vier hundert Jahren über so viele abgöttische Völker des römischen Reichs in Asien, in Afrika und Europa obgesieget; wenn GOtt den wilden Völkern der neuen Welt seine Barmherzigkeit wird wollen angedeuen lassen, so wird er auch Mittel und Wege wissen, jene zu erleuchten, welche noch immer in der Finsterniß und in dem Schatten des Todes sitzen; da er die Andacht der christlichen Könige rühret, und den Eifer der Missionarien anfrischet: da können täglich neue Früchten gehoffet werden. Es ist zwar eine harte Unternehmung, jene Barbaren zu einem burgerlichen Leben anzuführen, und sie von der ungezäumten Freyheit, vermöge welcher sie thun können, was sie wollen, und von dem Laster leben, worinn sie stecken, zu dem ordentlichen und ehrbaren Lebenswandel, welchen das Evangelium lehret, und von uns erfordert, anzuleiten. Unglaubliche Beschwerden sind zu überwinden, bis man von ihnen erhaltet, die christliche Lehre anzuhören, und bis sie anfangen zu begreifen, was für Vortheile aus einem gesellschaftlichen und christlichen Leben, so wohl für das Gegenwärtige als Zukünftige entspringen.

Ob sie schon nach gefaßter dieser Lehre eine Begierde zeigen, sich zu der Fahnen JEsu Christi zu bekennen, und darauf dringen, daß sie den Christen möchten beygezehlet werden, so ist dennoch oft, wenn sie nicht zugleich überredet werden, auch unter den Augen der Missionarien in ihren eigenen Versammlungen zu wohnen, und gesellschaftlich miteinander zu leben, das Wasser der heiligen Taufe sehr übel angewendet; denn es ist ihnen etwas leichtes, zu ihrem

ihrem ersten Aberglauben, zu ihrer völligen Freyheit, und zu der üppigen Geilheit zurück zu kehren. Wenn denn auch wirklich die Wohnplätze dieser Neubekehrten gemeinschaftlich angeleget sind, so bleibet dennoch eine beständige Gefahr vorhanden, viele von ihnen, ja ganze Gemeinschaften sich flüchten zu sehen, indem niemal ein Abgang ist an solchen Leuten, welche theils bereuen, jenes, wie wohl viehische, dennoch angenehme Leben verlassen zu haben, theils andere aufhetzen, sich des vermeynten Joches zu entschütten, da sie vorgeben, daß die Bemühungen der Jesuiten nichts anders als Kunstgriffe sind, die Indianer in die Sklaverey der Spanier zu stürzen. Besonders aber setzen den Neubekehrten jene zu, die das Amt der Priester, oder vielmehr der Zauberer vormal bey ihnen vertreten haben, indem sie den Leichtglaubigen vormahlen, daß sie Geheimniße besäßen, allem Uebel vorzubeugen, und den Teufeln selbst zu befehlen. Derohalben ist eine neu angelegte Versammlung niemal in Sicherheit, bis die Alten von den zum christlichen Glauben bekehrten Indianern, in welchen die böse Gewohnheit zu sündigen, gar zu tiefe Wurzeln gefaßt, endlich abgestorben, und deren Kinder angefangen, die neue Wohnplätze zu bevölkern, welche darum ganz andere Eigenschaften und Neigungen in sich haben, weilen sie mit der Milch der wahren Religion, einer Lehrmeisterin der guten Sitten, auferzogen worden. Nichts desto weniger ist keine von diesen barbarischen Nationen, gleichwie wir schon angedeutet, welche das Christenthum also verabscheue und hasse, wie die ohnweit der spanischen Städte und Pflanzländer wohnenden Bevölkerungen. Wenn eine Feindschaft

zwischen ihnen glimmet, so gehet der Haß, welchen sie wider die Europäer hegen, auch wider deren Religion. Und wenn sie ja im Frieden mit den Spaniern leben, auch einen Umgang ja Handel und Wandel mit ihnen pflegen, so können sie doch keineswegs, massen sie mehr auf die Bösen als auf die Guten acht haben, und nur deren Laster, ohne Rucksicht auf die Tugenden, in Betrachtung ziehen, eine Hochachtung und Ehrfurcht gegen jene Religion schöpfen, welche die alten Bekenner mit ihrem ausgelassenen Lebenswandel nur zu verspotten scheinen. Sie haben ebenmäßig noch im frischen Angedenken, wie weit die Grausamkeit der Spanier in den abgewichenen Zeiten wider die unglückseligen Indianer sich erstrecket, und wie derselben Begierde noch nicht erloschen, sie entweder in den Bergwerken zu einem baldigen Tode, oder zu einem elenden Leben in ihren Commenthureyen zu verdammen. Der geringe Fortgang, den die Missionarien der Gesellschaft JEsu bis anjetzo gemacht, wird das jenige genugsam erhärten, was ich hier anzuführen kein Bedenken getragen, sintemalen diese nichts erwinden lassen, um die indianischen Völker der großen Provinz Ciaco zum christlichen Glauben zu bekehren; ich hoffe, es werde den Lesern nicht unangenehm fallen, einen kurzen Entwurf derselben mitgetheilet zu empfangen.

Der Strich Landes in Südamerika, welcher diesen Namen führet, erstrecket sich von Mitternacht gegen Mittag auf ohngefehr drey hundert Meilen, oder wir wollen sagen, auf neun hundert italiänische Meilen von dem 21ten bis zum 31ten Grad der Australbreite. Die Breite desselben stimmt mit der Länge nicht überein. Gegen Abend hat es die

Schnur,

Schnur, das ist, das höchste Gebürge von Peru, gegen Morgen den großen Paraguay- oder Platafluß, gegen Mittag ist Tukuman, worinn die Spanier einige kleine Städte besitzen, gegen Mitternacht liegt santa Croce della Serra, eine spanische Stadt, und die Ciquiten, wobey sich eine christliche Pflanzstadt samt andren indianischen Nationen befindet, mithin stehet gleichsam die ganze Provinz Ciaco mitten zwischen der Herrschaft der Spanier, wenn anders ihnen dieser Name kann beygeleget werden, da sie in dem Umfange von dieser Provinz nur eine nicht gar ansehnliche Stadt haben, welche öfters den Streifereyen und der Wuth der Indianer selbst ausgesetzt, ihre Gerichtbarkeit nicht weit ausbreitet. Dieses ganze Land wird von vielen und verschiedenen barbarischen Nationen bewohnet, und man glaubet, daß die indianischen Völker sich in großer Anzahl dahin geflüchtet, um der Nachbarschaft und der Verfolgung der Spanier zu entgehen, nachdem diese sich Meister von Peru und Chili gemacht, und auch diesseits des Gebürges eingedrungen, jenes Metal aufzusuchen, welches die menschliche Begierlichkeit so sehr entzündet. Die Hauptnationen der Unglaubigen, so allda wohnen, sind die Ciriguanen, die Abiponier, die Tobasen, Guajacurier, Zamucken, Mocovier und andere, welche anzuführen unnöthig ist. Drey große Flüße, nebst anderen kleinen, durchströhmen jene Gegenden, welche nach einem vollendeten Laufe von fünf bis sechs hundert italiänischen Meilen so wohl ihr Gewässer, als ihre Namen in dem ungemein breiten Paraguayfluß verliehren; Diese obangeführte drey große Flüße sind, der Pilkomay, der Vermiglio, welcher auch blos der große Fluß pflegt ge-

nennt zu werden, und der Salatofluß. Von dem ersten wird geglaubet, daß er neun hundert italiänische Meilen durchlaufe. Diese Flüße führen sehr gesundes und heilsames Wasser, welches als ein Hülfsmittel wider verschiedene Krankheiten dienet. Es werden besonders auf dem Vermiglio häufige und große Insuln erblicket, mit überflüßigen Waiden versehen, für viele Heerden Viehs, welche doch allda nicht anzutreffen. Der gedachte Strohm wimmelt von dem Ueberfluße an Fischen, dessen Ufer belebet eine unzahlbare Menge unterschiedlicher Vögel. So reiche Flüße könnten, wofern die Innwohner sich derselben zu bedienen wüßten, ein gutes Land machen, ohnangesehen nicht zu verschweigen ist, daß in den Monaten, wo der Schnee des außerordentlich hohen Gebürges von Peru zerschmelzet, nicht allein die drey oben gemeldten Flüße mit den andren kleinen, welche alle in jenen Bergen entspringen, aus ihren Lager austreten, und viele Theile von der weiten Ebene der Provinz Ciaco überschwemmen, sondern daß auch die Hauptflüße von Paragnay und Parana, da sie so viel Gewässer nicht fassen können, selbe auf die daranliegenden Felder auf viele Meilen ergießen, welche nachmals lange Zeit kotig und zum Reisen unbrauchtbar bleiben. Allein was eine große Beschwerde der Provinz von Ciaco zu seyn scheinet, wird jenen in keine Verwunderung ziehen, welcher bey sich erwegen wird, daß in so vielen Theilen von Ostindien, in Ethiopien und Egypten dergleichen Ueberschwemmungen vorgehen, welche die weitschichtigsten striche Länder bedecken, wohlwissend, daß eben diese Ueberschwem-

mun-

mungen das Erdreich fruchtbar machen, und vieles zur Glückseligkeit der Völker beytragen. Wahrscheinlich sind die Ergießungen dieser Flüße auch zum Vortheil der Ebene von Ciaco; Sintemalen dieses Land allenthalben schön und fruchtbar aussieht, es bleiben zwar an vielen Oertern Seen, aber mit Fischen angefüllt, und darum den Innwohnern höchst einträglich. Wenn man den Flüßen in Europa keine Gränzen bestimmen, sondern ihnen einen freyen Lauf gestatten wollte, so würden die nämlichen Unordnungen damit vorgehen.

Wer immer jene Gegenden von der Höhe der Berge und der Hügel übersieht, der bekennet, daß die Natur alles mögliches gethan habe, sie mit einer solchen immer grünenden und lustigen Ebene, mit so vielen Forsten und Wäldern, wo die zwar wilden aber nichts destoweniger wohl geschmackten Früchte in Menge zu sammlen, und endlich mit so vielen Wiesen, welche unzahlbaren Heerden zur Waide dienen könnten, angenehm zu machen. Unter der großen Mannigfaltigkeit der Bäume, welche meistens von unsren Europäischen unterschieden jenem Erdreich von der Hand des Meisters, der alles erschaffen, sind zugeeignet worden, zählet man die Ceder, und die Quebrahachos oder die wegen ihrer ungemeinen Härte so genannten Artbrecher. Man findet auf den Hügeln gleiche Bäume der China China von hartem, gefärbtem, und lieblich riechendem Holze. Es giebt Palmenwälder von zehen, funfzehn und mehr Meilen; und auf dem Gestade des Pilkomayflußes erreichen diese Bäume eine erstaunenswürdige Höhe; allein

sie tragen keine Früchte, wie die andren Gattungen von asiatischen Palmenbäumen. Nur die zarte Schößlein darvon sind von einem ausnehmenden Geschmacke, wenn sie gekochet werden. Die Bäume von Guajaca oder des heiligen Holzes, welches wegen seiner heilenden Wirkung wohl bekannt ist, wie auch andere zu der Arzneykunst dienliche Bäume, oder welche gute Früchte hervor bringen, deren Namen unbewußt ist, sind im Ueberfluße da zu finden; nebst andren sehr bekanten, als da sind Arten von Weiden, Maßholder, Pappel, Nuß und andren dergleichen Bäumen. Die Menge der fruchtbaren ist nicht minder, wie auch der Wurzlen, worunter die sogenannte Cicia, woraus sie eine dem Wein gleichenden, und berauschenden Saft ausdrucken, die fürnehmste ist. Es giebt über dieß einen Ueberfluß an heilsamen Kräutern, welchen man besonders das Kraut Contrajerba und das sogenannte Natternkraut, weilen es ein kräftiges Mittel wider die Naderbiße ist, und das Kraut Carqueja, welches eine verwunderungswürdige Kraft hat, alle Wunden zu heilen, beyzählen kann. Von der Granatiglia oder Paßionsblumen, welche dort sehr gemein ist, werden seltene Dinge, theils die Schönheit ihrer Blüte, theils die Lieblichkeit ihrer Früchte, theils die Heilung vieler Krankheiten betreffend, erzählet. Die Hülsenfrüchte, die Pflanzen und Gartenkräuter, welche wir in Europa haben, gleichwie auch der Toback, die Baumwolle, die Limonen und Pomeranzen wachsen allda aus Erfahrung der Spanier zum erstaunen. Die Indianer von Ciaco säen oder pflanzen wegen ihrer Trägheit wenig Maiz

oder türkischen Waitzen. Gewiß ist es, daß er die häufigste Frucht bringet, und daß man ihn zweymal in einem Jahre einärnten kann. Was aber vielleicht allen Glauben übersteiget, ist die unglaubliche Menge des wohlriechenden Hönigs und Wachses, welche ohne allen Fleiß, ja ohne einigen Gedanken der Menschen in den Wäldern der weitläufigen Provinz von Ciaco von den Immen hervorgebracht wird. Es sind sieben Gattungen von diesen arbeitsamen Thierlein in jenem Lande, welche bald durch die Farbe, bald durch den größern oder kleinern Körper, bald durch den Bau und die Gestalt ihrer Körbe von einander unterschieden werden. Der meiste Theil von ihnen vollbringet ihre Arbeit in den Wäldern und hohlen Bäumen, einige bauen ihre Behältniße unter die Erde und andre hängen sie an die Aeste der Bäume. Eine Art davon machet gleich den Wespen oder Hurnißen ihre Wohnung von Spänen und Stroh, welche Honig und kein Wachs hervorbringen. Mit dieser süßen und nützlichen Waare sind alle Wälder von Ciaco so reichlich versehen, und so vortheilhaft und häufig ist die Einärntung dessen, daß man es mit allen Fug ein honigfließendes Land nennen kann, ja man könnte hinzusetzen, ein mit Milch und Honigfließendes Land, wennjene Barbarn in ihren reichen Waiden sich des europäischen Hornviehs und Heerden zu bedienen wüßten. Gleichwie jene Wälder niemand eigenthümlich zu gehören, also sind die Bemühungen so vieler Bienen vor alle, indem ein jeder wo und wie viel er will davon einzusammlen berechtiget ist. Von dem Hönig machen sie hernach ihren Wein, oder be-

besser zu sagen einen Trank, welcher die Stärke hat jene Indianer zu berauschen. Das Wachs verkaufen sie den Spaniern von Tukuman und Paraguay.

Es ist die Wahrheit, daß Löwen genug in der Provinz von Ciaco anzutreffen, allein diese sind so furchtsam, daß sie für den Hunden fliehen, und auf die Bäume klettern, um sich in Sicherheit zu setzen. Die Tiger sind hingegen über die Maßen grausam, sie fallen so gar die Menschen an, insonderheit, wenn sie einmal anfangen das Menschenfleisch zu verkosten, wobey beobachtet worden, daß dieses wilde Thier allzeit das Schlimmere angreife, mithin wenn es eines Spaniers, eines Indianers und eines Mohrens zugleich ansichtig wird, so gehet es auf den lezten los, und wenn es zwey Mohren mit einander erblicket, so macht es sich über den Aeltern und stinkenden her: Dessen ohngeachtet gehen die Indianer keck auf die Tigerjagd, und fangen sie mit Stricken, Angeln, Graben und Netzen; Die Spanier reiten ihnen in vollem Laufe nach, werfen ihnen einen Strick an, oder töden sie mit der Lanze oder auf eine andre Art. In den Wäldern von Ciaco wird ebenfals das Elend, von andren Anta oder Danta genennt, gefunden, ein abentheurliches aber furchtsames Thier, welches den Menschen keinen Schaden zufüget, von dessen härtesten Leder die so genannte Elendskoller verfertiget werden, befraget die geehrte und gelehrte Aerzte, ob die berühmte Kraft der Klauen und des Bezoarsteines, welcher zu weilen in deßen Magen, gleichwie in jenem des Zaino eines den wilden Schweinen ähnlichen

lichen Thieres, wie auch in dem Magen der wegen ihrer feinen Wolle angesehenen Guanacken und Vicognien gefunden wird, wahrhaft oder erdichtet sey; Messet aber denselben mehr glauben als dem Pöbel bey. Nebst andren jenen Ländern eigenen Thieren giebt es auch Haasen, Kaninchen, indianische Schweinchen, Erd- und Wasserschildkrotten und andre, deren Beschreibung ich unterlasse. Unter die Ungemache des Landes werden gezählet, mannigfaltige Arten giftiger Schlangen und Spinnen, wie auch die Ameisen ohne Ende, und zu weilen ganze Wolken von Heuschrecken, welche dennoch jene Indianer rösten und geniesen, ja sie machen auch Mehl zu ihrer Nahrung daraus, wenn sie mit den Spaniern Krieg führen. Die Blattern, welches eine Seuche jener Gegenden ist, richten von Zeit zu Zeit grausame Verheerungen in den Bevölkerungen an; Und wenn dieses nicht wäre, so würden sie sich vielleicht dergestalten vermehren, daß sie endlich die Herrschaft der angränzenden Spanier, welche zwar stark, aber wenig an der Zahl sind, unterdrucken könnten. Eben also ist die Pest eine Geisel der Türken, welche diese Nation nicht zu sehr anwachsen läßt, indem die Anzahl der wahrhaftig gebohrnen Türken weit geringer ist, als man glaubet. Die europäischen Potentaten hingegen, entschöpfen zu weilen ihre Länder zu viel an Volk durch die blutige Kriege, die sie unter einander führen, und durch die so oft wiederholte Pflanzvölker, die sie über das Meer abschicken, ihre dasige Länder zu bevölkern. GOtt hat aus seinen weisen Absichten gewollt, daß die Güter dieser

Welt

Welt allzeit mit einigen Uebeln sollten vergesellschaftet seyn; Und wohl dem, der mehr das Gute als das Ueble empfindet, wie es der weitschichtigen Provinz von Ciaco ergeht: Wenn dieses Land von den emsigen Europäern besessen und angebauet würde, so hätte es wahrscheinlich wenig andre Länder zu beneiden. Zum wenigsten könnte die Stärke, die vernünftige Einsicht, und die Behutsamkeit der Menschen eine nicht geringe Hülfe leisten gegen einige jener Ungemache.

Von den bishero unnützen Bemühungen der Spanier die Bevölkerungen von Ciaco sich unterthänig zu machen, und von den fruchtlosen Bestrebungen der Mißionarien die Christliche Religion allda einzuführen.

Die Vortheile und Gaben der Natur, welche das große Land von Ciaco besitzet, sind allzeit den spanischen Begierden eine mächtige Triebfeder gewesen, dasselbe ihnen zu unterwerfen: Diese Begierde ist wohl allen Menschen angebohren, allein sie wallet heftiger in den Herzen der Nachbaren, wenn ihnen die Macht dazu nicht fehlet. Die Zeit hat andre wichtige Ursachen geäußert, wegen welchen zu wünschen geschienen, daß jene Völker der Kron Spanien sollten Unterthan seyn. Massen die Spanier gegen Abend von Ciaco die kleine Städte heilig Creutz von Sierra, Chuquisaka, Tarika und andre; gegen Mittag Corduva und Santa Fe samt einigen Landgütern, gegen Morgen die Städte Marienhimmelfahrt und Corrientes angelegt haben. Der Paraguayfluß sondert so viele indianische Bevölkerungen, welche von den Pater Je-

Jesuiten zu der Erkänntniß und Haltung des christlichen Gesetzes angeführt, und der Regierung des katholischen Königs unterwürfig gemacht worden, von Ciaco ab. In dem Mittelpunkte oder in dem Herzen solcher Herrschaften liegt die Provinz von Ciaco, ein von so vielen freyen, streitbaren und dem spanischen Joch gehäßigen Nationen bewohntes Land; der Ursachen halben ist der Handel und der Zusammenhang der spanischen Regierung in Peru oder von Abend mit den gegen Morgen gelegenen Provinzen über die Maßen schwer gefallen, indem man einen großen Umweg nehmen mußte, um von einem Lande zu dem andren zu gelangen, und die Einkünfte, besonders das so hochgeschätzte Kraut von Paraguay, welches einen großen Abgang allda findet, nach Peru zu verschaffen. Ueber dieses so macht die nicht unterworfene Provinz von Ciaco eine gar zu große Hinderniß, daß zwischen den ost- und westlichen Pflanzvölkern der nöthige Beystand wechselweise könne geleistet werden. Allein was eine sothane Eroberung am nützlichsten und angenehmsten machen würde, ist die Bequemlichkeit die aus den dißseits der Schnur gelegenen reichen Bergwerken von Potosi gezogenen Schätze nach Spanien abzuführen. Es kostet heut zu Tage viel Mühe und Geld, das in jenen Adern ausgegrabene Silber von der Hauptstadt von Potosi nach Portobello zu überbringen; Sintemalen eine Reise von tausend vier hundert Meilen, welches mehr als vier tausend italiänische Meilen ausmacht, über das Gebürge zu verrichten ist. Wenn aber die Provinz von Ciaco unter den Gehorsam des katholischen Königs gebracht wäre, so könnte man

auf

auf dem Fluß Vermiglio, welcher siebenzig Meilen von Potosi anfangt schifreich zu werden, jene Schätze einschiffen, und sie zu Wasser bis in den Haven von Buenosayres liefern, von dannen endlich über ein Meer, welches mehr Sicherheit verspricht, und weniger Gefahren androhet, als das Mechsikanische, nach Spanien abgehen lassen.

Dieses war allzeit die Ruckſicht der Spanier, und ist noch immer ihr Augenmerk, warum sie die Provinz von Ciaco erobren und ihrem Monarchen unterwerfen möchten. Andre nicht minder wichtige Bewegungsgründe haben die Pater Jesuiten vor Zeiten wie anjetzo angefrischet, jene unglaubige Völker Christo zu gewinnen, allein ohne daß einer von ihnen seinen Endzweck erreichen können. Ich muß hier gestehen, daß zu weilen die Unbeständigkeit der indianischen Nation, am meisten aber die Begierde der Spanier die Ursach gewesen, warum das Absehen, jene Völker mit der Krone Spanien und der christlichen Heerde zu vereinbaren, zu Wasser geworden. Wer immer von Cadix nach Westindien abgeht, nimmt gemeiniglich dahin nichts andres mit (wovon ich dennoch viele ehrbare königliche Statthalter, viele Bischöfe, und erste Beamte will ausgenommen haben) als die Begierde sich den Beutel zu spicken, um sein Glück in der neuen Welt fest zu setzen, oder in Spanien, nach seiner Rückreise wohl und gemächlich leben zu können. Darum solche Leute gar nicht auf das Wohlseyn des gemeinen Wesens, weniger auf die gute und geziemende Bedienung ihres Fürstens, wohl aber beständig auf ihren Eigennutz als auf den einzigen Zweck ihrer Begierden bedacht sind: Und man hat sich

sich dessen gar nicht zu verwundren, indem zu weilen auch in Europa solche Personen angetroffen werden, welche in offentlichen Bedienungen gesetzt, das Wohlseyn des gemeinen Wesens zu Handhaben, einen Kramladen daraus machen, sich selbsten zu bereichen. Wenn man die Indianer aus der Absicht unter die Regierung bringen wollte, damit ihre Glückseligkeit dadurch möchte befördert werden, so würden sich jene Barbarn nach und nach zur Unterthänigkeit bequemen, um die Früchte des bürgerlichen Lebens, der geübten Künste, und des Schutzes eines Monarchen zu genießen, welcher ihnen einen niemals gefundenen Frieden würde angedeihen lassen, indem eine indianische Nation beständig mit der andren in Kriegen verwicklet ist. Allein sowohl die königlichen Beamten in Indien, als die privat Personen gedenken meistens nur deshalben die Indianer unterthänig zu machen, damit sie im größten Elende und in den härtesten Mühseligkeiten leben sollen, nämlich sie theils mit Auflagen zu beschweren, theils zu Sklaven zu machen, theils den adelichen zu ihren Commenthureyen zu überlassen, welches einem Freygebohrnen auch eine Gattung, wie anderstwo angeführet worden, einer unerträglichen Sklaverey ist. Dieses sind die lebhaften Bewegursachen, (das bittere Andenken der von den alten Spaniern wider die armselige Indianern verübten Grausamkeiten zu verschweigen) welche den Abscheu dieser Völker gegen die spanische Oberherrschaft und gegen das Gesetz Christi unterhalten und vermehren. Und wenn sie ja überredet werden, sich unter den Gehorsam zu begeben, so ist etwas weniges hin-

länglich sie zu bewegen, die Flucht, und mit dieser ihre erste Freyheit zu ergreifen. Als im Jahre 1673. der Friede zwischen den Spaniern und den Nationen der Tobasen und Mocovier geschloßen worden, haben sich mehr als tausend acht hundert Seelen, welche von dem Versprechen des guten Verfahren eingenommen worden, unter den Gehorsam des katholischen Königs begeben. Man hat in Hofnung, daß dieses Volk den christlichen Glauben annehmen werde, eine eigene Pflanzstadt daraus gemacht. Allein es stund nicht lang an, so wurden jene elende verschiedenen Spaniern in ihre Commenthureyen abgegeben. Es verliefe aber ebenfalls wenig Zeit, bis alle, welche unter der Arbeit nicht liegen geblieben, zu ihren Wäldern zurück gekehret, um das Leben welches die Gewohnheit und die Freyheit ihnen versüßeten, wieder anzutreten.

Da also die mannigfältigen Bevölkerungen von Ciaco durch das Zureden nicht konnten zum Gehorsam gebracht werden, so haben die Spanier öfters ihr Glück durch die Waffen fest zu setzen gesucht. Ich lasse mich nicht ein zu untersuchen, mit was für Gerechtigkeit sie ein Volk, daß ihnen kein Leid zugefüget, und daß schon damals jenes Land durch ein alt hergebrachtes Recht besaße, als die Europäer noch keines darauf vorzuweisen hatten, mit Kriege zu überziehen befugt gewesen. Was für Scheinursachen die erste Ueberwinder der neuen Welt ihren Eroberungen gegeben selbe zu berechtigen, und wie sie einen Vorwand der Gerechtigkeit erdichtet, als sie so viele und viele Milionen dieser elenden Indianer zu Grunde gerichtet, dieses liegt mir nicht ob, auszuführen.

Mithin so haben denn die Spanier zu mehrmalen harte Kriege wider die Völker von Ciaco unternommen. Sie haben Leute gefunden, welche kein Feuergeschütze führen, und welche den gewafneten Europäern, wie wenig deren sind, nicht standhalten können, allein welche zu fliehen, und sich in die Wälder zu verbergen, ja wenn ihnen die Flucht abgeschnitten wurde, sich tapfer zu wehren, und ihr Leben theuer zu verkaufen wußten. Also konnten die Spanier wohl jene barbarischen Länder siegreich durchlaufen, und jene Hütten, welche so leicht wieder auf zu bauen, sengen und brennen: Aber mit was für einem Vortheile? Kaum hatten sie sich zurück gezogen, so kehrten die flüchtigen Indianer zu ihren ersten Wohnplätzen zurück, und also gieng der Krieg zu Ende. Die Spanier haben für bequem erachtet, angelegte Vestungen und Schanzen mit gewafneter Mannschaft zu besetzen, allein die Unterhaltung kostete zu viel, und die Indianer machten unaufhörliche Nachstellungen, jene wachende Feinde zu fangen und aufzureiben. Die Sache wurde von Tage zu Tage schlimmer: Es gelung nicht allein den Spaniern nicht jene Völker zu bezwingen, sondern sie zu bekriegen diente sie kriegerisch zu machen, wodurch sie nachmals den spanischen Pflanzstädten das größte Unheil zugefüget. Insonderheit sind die Ciriguanen, und Guajacurer ein zum Krieg weit tauglicheres Volk geworden, da es in einer immerwährenden Kriegsübung steht, mit Pfeilen nach dem Ziele zu schießen, die Spieße zu werfen, Wachten auszustellen, der Nachbarn und Feinde Bewegungen auszuspehen. Die Mata-

taguaien und Tobasen giengen, wie die andren Völker vor Zeiten zu Fuße, heut zu Tage reiten sie, nachdem sie den spanischen Bevölkerungen eine große Menge Pferde weggenommen. Man hat zusammen gerechnet, daß sie innerhalb zwanzig Jahren der Stadt Santa Fe allein bey funfzehen tausend Pferde geraubet; und anjetzo können sie, wiewohl meistens ohne Steigbiegel und ohne Sattel, besser reiten als die Spanier selbst.

Nachdem also die Indianer von jenem Bezirke über ihre alte Gewohnheit zum Krieg abgerichtet, so haben auch sie angefangen wider die spanischen Pflanzörter und Städte die Waffen zu tragen, und viele von ihnen ergeben sich denselben gänzlich, gleich so vielen andren Indianern von Peru und Chile, in dem Umkreiße der weiten Ebene von Ciaco; Sie treiben zu weilen die christlichen Städte selbsten in die Enge, und streifen mit großer Gefahr und unglaublichem Schaden der Reisenden und der christlichen Ackersleute auf den Straßen herum. Die Spanier hatten etliche kleine Städte und Festungen in dem Bezirke und Herze von Ciaco angelegt, als da sind die Stadt Marienempfängniß am Vermiglienfluße, die Stadt Esteco unweit dem Salatofluße, die Stadt St. Jacob von Guadalcazar und andre, in der ersten wurde eine ziemliche Bevölkerung der Calkaquiesen gezählet, welche theils einigen Spaniern zur Commenthurey gegeben, theils in ihrer ganzen Herrschaft von der königlichen Kammer behalten wurden, weilen sie gute Abgaben an ihre Herrn entrichteten. Allein da diese armen Leute fanden, daß sie übermäßig mit Anbauung der Baumwolle und derselben Ver-

ar-

arbeitung beschweret, und da sie sahen, daß ihre Weiber gar zu sehr mit Spinnen geplaget würden, weilen täglich mit großer Schärfe die gesetzte Arbeit von ihnen abgefordert wurde, ohnangesehen sie Kinder aufzuziehen hätten, so haben sie sich durch die Verzweiflung angetrieben, heimlich mit den Abiponier, den Calagaier und andren benachbarten Indianern zusammen gerottet, und nachdem sie so viel Spanier, als sie gekönnt, erschlagen, die übrigen gezwungen, jene Stadt zu verlassen, und sich in jene von St. Johann de Vera und von Corrientes, welche dreyßig Meilen von dannen entlegen, zu begeben. Die Spanier haben nachmals sich Mühe gegeben, jene Stadt wieder zu erobern und zu bevölkern; Allein weder dieses, weder das Vorhaben jene Völker aufs neue zu besiegen, ist ihnen von statten gegangen. Ein gleiches Unglück ist hernach den andren Städten und Festungen der Spanier wegen der immerwährenden Feindseligkeit und dem Anfall der Indianer, welche nicht allein Pferde, Ochsen, und andres Vieh wegtreiben, sondern auch die Saten alle zu Grunde richten, zugestoßen. Folglich sahen die Spanier sich genöthiget, weilen sie der Gewalt so aufgebrachter Völker nicht widerstehen konnten, verschiedene dieser Wohnplätze mit dem Rucken anzusehen. Ich rede nicht von so vielen andren Unternehmungen der Spanier ihre Herrschaft durch Hülfe der Waffen in Ciaco auszubreiten, welche alle zu ihrer Schande und zu ihrem Schaden ausgeschlagen. Siehe was bittere Früchte die wider die Indianer gebrauchte Gewalthätigkeit hervor gebracht und fernerhin hervorbringen werde. Der

wahre und einzige Weg sie zu gewinnen ist jener der Wohlthaten, und ihnen das gegebene Wort zu halten: Welches in den abgewichenen Zeiten gar zu wenig beobachtet worden. Die katholischen Könige haben zu mehreren Zeiten weise Verordnungen und Maaßregeln dahin abgesendet, die Indianer mit Gelindigkeit zu unterhalten, allein die Ferngläser gehen ihnen ab, in solcher Weite zu erkennen, ob auch denselben nachgelebet werde.

Unterdessen siehet niemand besser als die Pater der Gesellschaft Jesu ein, was für schwere Hinterniß der Einführung des Evangelium, entweder die Grausamkeit jener, welche dieses Volk in die Knechtschaft bringen wollen, oder die Ausgelassenheit der Sitten, welche die Barbarn selbst, wenn sie im Frieden, Handel und Wandel mit den Spaniern leben, in nicht wenig europäischen Christen bemerken, habe in Weg gelegt. Mit allem dem haben diese mit einem wahren Eifer der Religion angeflammet zu keiner Zeit unterlassen, jene Gegenden zu durchwandern, sie haben weder Fleiß gesparet, die Sprachen zu erlernen, weder eine Bemühung hindann gesetzt, weder Kosten und Gefahren verabscheuet, um jene Barbarn zum christlichen Glauben zu bekehren, und Wohnplätze, gleichwie in Paraguay, unter ihnen anzulegen. Man findet die Beschreibung dieser ihrer heiligen Unternehmungen in spanischer Sprache von dem Pater Peter Lozano zusammen getragen und gedruckt in Cordova im Jahre 1733. Ich hätte selbe gern übersetzt, sie den unsrigen mitzutheilen, wenn sie, gleichwie sie dienet den Eifer jener frommen Missionarien zu beweisen, eben so die Leser

ser mit einer angenehmen Erzählung und mit einer erwünschten Erfolgung, ihres unter jenen in der Barbarey so verhärteten Nationen vergossenen Schweises ergötzen könnte. Sie haben bishero nichts anders erlangt, als kranke Kinder und alte unterwiesene Greisen bey dem Abdruck ihres Lebens mit dem heiligen Taufwasser abzuwaschen, etliche von jenen Barbarn zu den christlichen Bevölkerungen abzuführen, eine Vereinigung unter ihnen zu stiften, um einen ordentlichen Wohnplatz allda zu errichten; Aber ihre wohl gefaßten Absichten wurden bald zu Wasser, als alle wieder zu ihrem viehischen Leben zurück kehrten. Obschon meistens die Diener des Herrn in ihren Rankerien oder Dorfschaften von den Barbarn wohl aufgenommen wurden, so hatten dennoch diese Liebkosungen nicht länger bestand, als die kleine Geschenke, womit die Abgesandte unsres Herrn JEsu Christi versehen sind, von ihnen ausgetheilet wurden. Andre haben mit gutem Herzen die christliche Lehre und Predigen angehöret, auch die beste Vorbereitung von sich blicken lassen, sich unter den Fahnen des gecreuzigten zu vereinbaren; Allein es fanden sich allzeit Abtrinnige und andre boßhafte Personen unter ihnen ein, welche das Widerspiel zu behaupten sich heimlich ließen angelegen seyn, indem sie dem Volke vorschwätzten, daß alle Predigen der Missionarien Fallstricke wären, sie in die spanische Sclaverey zu ziehen. Wodurch alles zernichtet wurde. Es war diesen Barbarn nicht genug, die Diener Gottes zu verachten, sie zu höhnen und zu spotten, und zu weilen von ihren Ländern zu verjagen, welche gewiß

allein das Seelenheil, sondern auch das zeitliche Wohlergehen dieser viehischen Völker zu befördern suchten, indem sie absonderlich dahin bedacht waren, den beständigen Frieden zwischen ihnen zum großen Vortheil der Schwachen fest zu setzen; sondern sie haben auch etliche von ihnen getödtet. Unter den Kolben eben dieser unglaubigen Barbarn haben im Jahre 1639. die Pater Caspar Osorio ein Spanier, und Anton Ripario ein Italiäner, welche als die ersten Martyrer von Ciaco angesehen werden, ihren Geist aufgeben müssen. Im Jahre 1683. wurden ebenfalls der Pater Johann Anton Solinas und Don Peter Ortiz ein weltlicher Priester zum Schlachtopfer des Wuths und der Verrätherey jener Barbarn, ob sie schon zuvor von jenen Unglaubigen mit Bezeugung einer großen Wohlgewogenheit und eines heiligen Verlangens in der christlichen Religion unterrichtet zu werden, aufgenommen wurden.

Die unglaubigen Indianer sind von der Zeit an immer vermessener worden, maaßen sie so gar die spanischen Gränzstädte unter den Thoren zu trutzen kein Bedenken getragen. Daher wenig gefehlet, daß unter andren die Städte Salta und Santa Fe nicht von ihren Inwohnern wären verlassen worden, zumalen da die Statthalter mehr auf ihren Eigennutz, als das allgemeine Wohlseyn, bedacht gewesen. Die Jesuiten haben ohngeacht dessen von ihrem Eifer, jene Barbarn zu bekehren, nicht nachgelassen. In diesem herrlichen Unternehmen haben sich besonders im Jahre 1690. der Pater Joseph Arce und Johann Baptist von Zea hervorgethan, welche herzhaft in die Bevölkerung der Ciriguanen, Mataguaier und Cianer eingedrun-

drungen, nachdem sie jene unter ihnen selbst feindliche Nationen zum Frieden und Freundschaft gebracht, haben sie sich eine solche Liebe und Hochachtung erworben, daß es ihnen nicht schwer gefallen, eine Pflanzstadt der Ciriguanen unter dem Namen Marienopferung, und eine andre in Tarequea anzulegen; Allein mit dem Mißvergnügen, sie in Kurzem wieder verlassen zu sehen; So viel können die Abtrinnige und Feinde der Spanier bewirken, die Prediger des Evangelium von dannen zu vertreiben. Im Jahre 1715. haben andre Jesuiten den Grundstein zu einer Reduction der Ciriguanen unter dem Namen Marienempfängniß geleget. Diese gieng nicht allein mit augenscheinlicher Lebensgefahr der Missionarien im Rauche auf, sondern der Hochmuth der Gefangenen und der Aufrührer wuchs dergestalten an, daß sie durch einen Einfall im Jahre 1727. in dem Salzthale ein langes Andenken ihrer Grausamkeit hinterlassen, da sie nicht wenig Spanier getödet, die Häuser verbrennet, alle Frauen und Jungfrauen, die in ihre Hände gefallen, in die Knechtschaft weggeführet. Sie haben sich eben also gegen andre Theile gewendet, allwo sie drey Geistliche aus dem Orden des heiligen Dominicus als Pharrherrn angetroffen, denen sie auf eine grausame Art das Leben genommen, wodurch ihre Wuth noch nicht gestillet, sondern zu andren Ausschweifungen angezündet worden: Mithin mußten sich alle Missionarien mit jenen Ciriguanen und Mataguaier, welche in der angenommenen christlichen Religion beständig geblieben, in die Stadt Tarika zurück begeben. Alsdenn hat die Schande und der erlitte-

ne Schaden die Spanier jener Stadt angefrischet, die Waffen zu ergreifen, um jenen Barbarn die der Krone Spanien schuldige Ehrfurcht zu lehren. Allein da deren nur etliche hundert gewesen, und lauter dem Müßiggange ergebene Leute, so haben sie anstatt die Rebellen zu dämpfen, mehr als hundert Maulthiere, nebst zween Soldaten verlohren, und sind gleich Flüchtlingen in die Stadt zurück gekehret, wodurch sie jene Unglaubige in ihrem Stolze gestärket, und Gelegenheit gegeben herrlichere Siegeszweige davon zu tragen.

Als nachmals der Marggraf von Castel Forte die Regierung von Peru angetreten, ertheilte er alsobald Befehle, der Ehre und der Sicherheit der spanischen Gränzen von Tarika genugsame Vorsehung zu machen, welches geschehen könnte, wenn die Völker von Ciaco mit einem lebhaften Kriege überzogen, und zum Gehorsam gebracht würden. Derowegen haben die Spanier von Tarika, von Santa croce de la Sierra, und von andren Gegenden mit einigen Ciriguanen als Freunden, und vier hundert christlichen Ciquiten, einem tapferen (und wegen den vergiften Pfeilen, welche wenn sie eine Wunde zufügen, den unvermeidlichen Tod mit sich bringen) sehr gefürchteten Volke, im Jahre 1728. die Waffen ergriffen. Sie nehmen dieses Gift von etlichen Bäumen, welche in ihrem Lande allein wachsen. Dieses kleine Kriegsheer hat viele von den Barbarn schon gefangene Spanier in die Freyheit gesetzet, und mehr als tausend Ciriguanen von beydem Geschlechte zu Kriegsgefangenen gemacht. Die Spanier haben hernach auch im Jahre 1729. die Feindseligkeiten fortgesezet,

zet, jenen Barbarn solchen Schaden zugefügt, und solchen Schrecken eingejagt, daß etliche Bittweiße eingekommen, um Friedensbindniße mit ihnen zu schließen, andre aber Ansuchungen gemacht, daß Missionarien in ihre Gegenden möchten abgeschickt werden, ihnen das Gesetz Gottes vorzutragen. Die Provinz von Tukuman, welche an jene von Ciaco angränzet, hat in den abgewichenen Zeiten nicht minder auszustehen gehabt, indem auch die indianischen Völker von jenem Bezirke alle Feindseligkeiten, die sie wollten und konnten, nicht allein wider die Felder, sondern wider die christlichen Städte selbsten, frey und ohne Widerstand verübten. Sie trieben fast täglich die Pferde und die Heerden weg; Sie machten die Straßen unsicher, da sie die Reisenden theils plünderten, theils umbrachten; Und niemand durfte sich wagen, ohne genugsames Geleite, eine Reise anzutreten. Die Spanier haben alles dieses zu ihrer größten Verhöhnung erdultet, weilen sie in dem Müßiggange ersoffen waren, und die Statthalter haben wenig Sorge getragen, diesem Uebel vorzubeugen, weilen sie dahin gekommen sich zu Mästen, und nicht sich den Mühseligkeiten und Gefahren des Krieges auszusetzen. Bey den nackenden Indianern, welche ohne Geld und ohne Rüstung zu Felde ziehen, ist nichts, als Wunden zu erbeuten. Zu allem Glücke wohnte Don Stephan Urizar, der Statthalter von Tukuman, im Jahre 1709. in der Stadt Salta, als die Barbarn so kühn geworden, ihn allda zu belagern, und dessen Ehre mit dem Leben in Gefahr zu setzen. Es gieng jenes Ungewitter vorbey, allein die damals von jenem tapferen Ritter genomme-

ne Entschließung ihre so große Frechheit zu bestrafen, blieb in frischem Angedenken. Deswegen er im folgenden Jahre 1710. von den kleinen Städten von Salta, von Xuxuy, von Tukuman, Catarxarta, Todos Sanctos de la Nueva Riora, und St. Jacob von Estero so viel Volk, als er gekönnt, zusammen gebracht, und daraus ein Kriegsheer von tausend dreyhundert und sechzehen Soldaten aufgerichtet (ein Kriegsheer, welches unsre Zeitungsschreiber, die gewohnt sind, so viele tausend streitbare Männer in Europa zu zählen, zum Lachen bewegen wird) aber dennoch ein in jenen Landen sehr mächtiges Kriegsheer, weilen es aus tapferen Leuten bestunde, welche Feuerröhre wider jene, so nur Pfeile und Wurfspieße gebrauchen, zu tragen gelernet. Zu dieser kleinen Kriegsmacht haben sich nicht wenige Indianer als Freunde, samt der streitbaren Mannschaft von Tarika, geschlagen. Die drey Städte der Regierung von Paraguay, das ist Marienhimmelfahrt, Santa Fe und Los Corrientes haben zu gleicher Zeit ein andres Heer von mehr als tausend streitbaren Männern auf die Beine gebracht, um auch ihrer Seits die Unglaubigen mit Kriege zu überziehen.

Das Kriegsheer von Tukuman gieng in das Land Ciaco, und was für Indianer immer es erreichen können, diese hat es entweder erlegt, oder gefangen gemacht. Die Ystitiner aber, die Toquistiner, die Oristiner, die Aguilotiner, die Tobasen und andre Völker von jenen Nationen wollten diesen Sturm nicht erwarten, aus der Absicht haben sie ihre eigenen Rankerien oder Wohnplätze ver-

las-

lassen, und sich viele Meilen weit von dannen zu den Abiponiern begeben. Die Nation Malbala hat lieber sich der Gewalt widersetzen, als fliehen wollen, und suchte nach diesem, sich in Friedensverträge einzulassen, wobey es sich der Herrschaft des katholischen Königs unterworfen. Es wurde dem zufolge geschlossen, daß sie in keine Commenthureyen dürften abgegeben werden, sondern daß sie dem Könige unmittelbar sollten unterthan bleiben, daß ihre Oberhäupter und Führer immerhin von ihrer Nation müßten genommen werden, und daß ihnen ein hinlänglicher Feldbau zugeeignet, genugsame Heerden von Schafen und Rindvieh angewiesen, und ein Vorschub an nöthigem Hausgeräthe gemacht werden sollte, ihr Leben durch zu bringen. Die Nation Ojota, und kurz darauf die Bevölkerung der Luller, welche schon Feinde von Malbala waren, haben sich einem gleichen Schicksaale ergeben. Allen sind gleiche Bedingniße zugestanden worden. Also wurden zwey Bevölkerungen der Indianer angelegt, bey deren Bekehrung zum christlichen Glauben sich die schwerste Hinternißen geäußert, es wurden so gar Anzeigen des Aufstandes unter ihnen wahrgenommen, welches die Spanier verpflichtete, einen Theil von ihnen nach Buenos Ayres zu übersetzen. Der andre nämlich der Theil der Luller gieng freywillig von dem Fluße Valbuena zu der Festung Miraflores, um sich allda an einem Orte von besserer Waide, welcher mie treflichem Wasser, mit überflüßiger Jagdbarkeit und Honig versehen, ihre Wohnung aufzuschlagen.

Dieses Volk ist nachgehends wegen des wiederhohlten Anfalls der Indianer in die Gegend der Stadt Michael von Tukuman übersetzet worden, allwo es im Jahre 1745. mit hundert neubekehrten verstärket worden. Also wuchs das Christenthum unter der spanischen Regierung, allein ohne in der weitläuftigen Provinz von Ciaco das Gesetz JEsu Christi irgendwo fest setzen zu können, indem jenes große Land in der Gewalt der barbarischen Nationen verblieben, welche der Herrschaft nicht minder als der Religion der Spanier nur gar zu abholt sind. Die Ciriguanen sind besonders wegen dieser Halßstarrigkeit verschrien, da sie, wie bevor, in ihrem wilden und unartigen Leben fortfahren, und sich dazu rühmen, Verächter oder Feinde, sowohl der Spanier, als andrer amerikanischen Völker zu seyn; ausgenommen, daß sie zu weilen wegen ihrem eigenen Vortheil bald mit diesen bald mit jenen im Frieden stehen. Wenn aber die katholischen Könige keine beßre Mittel zu ergreifen bedacht sind, sich von dem allzeit bevorstehenden Einfalle von Ciaco sicher zu stellen, so wird ihre angränzende Herrschaft von Tage zu Tage ein üblers Aussehen gewinnen.

Obschon in jenen Theilen so viele Lebensgefahren den Missionarien der Jesuiten über dem Haupte schweben, so lassen sie ohnangesehen dessen nichts erwinden, um ueue Unternehmungen zu machen, wenn nicht Missionen in Ciaco anzulegen, dennoch jene, bey welchen das Wort GOttes einen Eindruck findet, daraus zu entführen. Unter den Inwohnern von Ciaco wird die Nation der Barbarn, welche Mocovier genennt werden, auch

an=

angetroffen, ein Volk, welches viele Jahre hindurch die Pflanzstädte und die Wohnungen der Spanier durch die immerwährende Streifereyen höchstens beunruhiget, indem es alles, wohin es gekommen, verheeret und verstöhret, und weder Geschlecht noch Alter verschonet hat. Der Diebstahl ist sonsten bey ihnen was ungewöhnliches. Wenn sie unter einander in Zwistigkeit gerathen (welches da die Trunkenheit sie in unvernünftige Thiere verwandelt, öfters unter den Aamerikanern zu geschehen pflegt) so sind weder Todschläge weder Verwundungen zu befürchten, maßen ihre Weiber, welche die Gefahr vorsehen, eilends hinlaufen, ihnen die Kolben und andre Waffen wegzunehmen und zu verstecken. Die Vielweiberey hat bey diesen keinen Platz, da keiner von ihnen mehr als ein Weib zu nehmen befugt. Der einzige Cacique oder Hauptmann hat das Vorrecht, deren drey sich bey zu legen. Die Töchter behalten ihre Jungfrauschaft unversehrt, bis sie sich verheurathen; und in diesem Stücke sind sie so wohl gesittet, daß die spanischen Frauen, wie man weis, welche von ihuen gefangen worden, sich eben dieses Rechts zu erfreuen gehabt. Eine so große Keuschheit ist die einzige Zierde dieser Nation, da das Gegentheil bey allen andren barbarischen und unglaubigen Völkern gefunden wird. Diese Liebe zur Ehrbarkeit wird in ihnen auch an andren Oertern beobachtet, denn sowohl die Männer als die Weiber gehen bekleidet, und meistens in Belze eingewiklet, welche sie sich aus zusammen geheften Fischotterhäuten bereiten. Man erzehlet, daß da einer von ihnen seinen Belz einem begierigen

Spa-

Spanier in der Stadt von Santa Fe verkaufet, er sich damit er nicht den übrigen Tag hindurch nackend daher gehen müßte, an einen seiner Gespanen angehänget, welcher ihn mit einem Theile von dem Seinigen bedeckte: Welches die christlichen Zuschauer zum Lachen bewogen. Allein vielleicht hätte dieses ihnen zur Beschämung dienen sollen, da sie eine größere Sorgfalt der Ehrbarkeit bey jenen Barbarn wahrgenommen, als von einigen Bekennern des Evangelium in jenen Gegenden beobachtet wird.

Die Pater Jesuiten sind gemeiniglich bey den amerikanischen Völkern nicht übel angesehen, indem sie friedsam und frey von allem Vorurtheile sind, welches die weltlichen Spanier mit sich dahin bringen. Wenn die Amerikaner grausam gegen die Spanier sind, so ist die Ursache dessen, weilen die Spanier nichts andres, als sie zu unterdrucken suchen. Eine gewisse gute Eigenschaft der Mocovier hat auch vieles beygetragen, daß die Missionarien in ihren Bevölkerungen wohl empfangen worden. Im Jahre 1743. haben diese die christliche Religion und die Glückseligkeit deren, welche bürgerliche Sitten annehmen, und in Gesellschaft leben, verkündiget. Sie haben dadurch bey zwey hundert von jenen Barbarn nach sich gezogen, welche alle den christlichen Glauben anzunehmen entschlossen gewesen. Sie hätten selbe den alten Missionen einverleiben können, allein es wurde für besser gehalten, einen neuen Wohnplatz auf der westlichen Seite des Plataflußes, ungefehr sechzig Meilen von Santa Fe entlegen, aufzuführen, in Hofnung, daß das übrige Volk jener Nation sich nach und nach ihnen beygesellen

sellen würde. Weder ist solche Hofnung ungegründet. Unterdessen enthalten sich die noch nicht Bekehrte von allen Feindseligkeiten, wie mir der Pater Ladislaus Oros in einem Schreiben berichtet, so ist in diesen Zeiten einer von den Caciquen oder Hauptleuten der Mocovier, ein junger und bey den Seinigen besonders angesehener Mann von der Neubegierde eingenommen worden, die Lebensart seiner Landesleute in dem neuen Wohnplatze St. Franciscus Xaverius genennt, zu untersuchen. Als dieser den guten Zustand, die Andacht und das Vergnügen dieser wenigen neubekehrten Familien bemerkte, und so viele Beredsamkeit in dem Missionar, welcher ein Jesuit war, und so unverhofte Höflichkeiten antraf, so verpflichtete er sich in Kurzem mit den Seinigen dahin zu kommen, um sich unter die Fahnen JEsu Christi zu begeben, und um seine Wohnung allda festzusetzen. Der Missionar wußte, daß dieser drey junge Weiber hatte, deswegen er als ein kluger Mann, anstatt der Freudensbezeugung über diese ihm entdeckte Entschließung, sich vielmehr anstellte, betrübt zu werden: Da dieses der junge Cacique gesehen, so fragte er, wo doch diese so ungewöhnliche Traurigkeit herrühre. Der Geistliche ließ sich wohl bitten, und endlich hohlte derselbe einen tiefen Seufzer und sprach, es gienge ihm dieses zu Herzen, daß er wohl könne vorsehen, er werde sein Wort nicht halten. Alsdenn entbrannte der Hauptmann heftiger, um sein Versprechen zu betheuren, und der Missionar widersetzte mit mehrerem Seufzen, daß sein Schmerzen immer größer werde, weil er die Richtigkeit seines Vorhabens

satsam einsehe, indem er drey Frauen habe, und es keineswegs zu hoffen, daß er sich würde überreden lassen, deren nur eine zu behalten, wie das Gesetz des wahren GOttes es dennoch erforderte. Bey dieser Erinnerung blieb der junge Cacique eine Zeitlang in Ueberlegung stehen, bis er mit einem gelassenen Gemüthe antwortete, wie daß er wohl erkenne, wie schwer sein Unternehmen sey, allein er wollte zeigen, daß er die Erfüllung seines Versprechens, allen seinen Leidenschaften vorzuziehen wisse. Er gieng also davon, und nicht lang darnach kehrte er mit einer Frau allein zurück, und, was am meisten zu verwundern schien, ohne auf die höchsterzürnte Mutter acht zu haben, welche ihn nicht begleiten wollen, weilen er eine von jenen Weibern, die ihr am liebsten gewesen, und die ihm schon zween Söhne gebohren, verstoßen. Der junge Mann kehrte, wie ich gesagt habe, zurück, und ließ sich, beständiger als jemal in seinem Vorhaben, in den Lehrsätzen der Religion unterrichten. Als nach etlichen Wochen der mütterliche Zorn gestillet, hat dieselbe sich gleichfals in jene Mission begeben, und die zwey verlassenen Schnuren mit sich geführet, welche allda an andre verheurathet, noch wirklich leben, und mit ihren Schicksaale zu frieden sind; Anjetzo werden mehr als vier hundert Mocovier in dieser Pflanzstadt gezählet.

Jene gute Geistliche, welche in den neuen Missionen von Amerika der Seelsorge vorstehen, haben viele Beschwerden auszustehen, allein alles wird ihnen versüßet, wenn sie sehen, daß ihre Arbeit, und ihr Leiden mit der Aufnahm und dem

Zuwachs neuer Glaubigen zu der Kirche GOttes belohnet werde. Eben diese bekennen, daß nicht wenige Nationen in jenen Landen gefunden werden, welche in so viehischen Unarten stecken, daß sie vielmehr unvernünftige Thiere, als mit einer gesunden Vernunft begabte Menschen zu seyn scheinen. Und dieses nicht, als wenn sie dieses wesentlichen Theils der Menschen beraubt wären, sondern weilen sie in den Wäldern gebohren, in einer ziegellosen Freyheit erzogen, ohne daß die Kinder den Aeltern gehorsamen, ohne daß die Väter ihre Hauptleute fürchten, und ohne daß jemand ihre zaumlose Begierlichkeiten des Fleisches mißbillige, oder zäume; Ein Volk, welches dem Trunke zu gethan, welches weder GOtt weder Götzen kennet, und dessen ganze Religion, wenn dieses anders eine Religion zu nennen, darinn besteht, daß sie eine kindische Furcht, die ihnen von einigen Betrügern eingeflößet wird, für einem unbekannten bösen Wesen bezeigen. Es kostet folgsam unglaubliche Mühe, die Vernunft bey ihnen aufzuwecken. Wenn dieser Zweck erreichet worden, so ist nachmals leicht, sie auch zu Christen zu machen, aber sie bey dem Christenthume zu erhalten, und zu verhindern, daß sie sich nicht wieder abtrennen und zu ihrer alten viehischen Lebensart zurück gehen, ist nothwendig ihnen die Gnaden und Vorrechte, welche ihnen, als sie sich der christlichen Religion und der Herrschaft des katholischen Königes unterwarfen, ertheilet worden, ohne Verletzung oder Einschrenkung angedeihen zu lassen. In einer Vertheidigungsschrift des Pater Caspar Rodero Generalprocurators von Paraguay liest man, daß

die Nocomier und die Abiponier, zwey kriegerische Nationen von Ciaco, sich freywillig dem obgesagten Monarchen unterworfen, und den christlichen Glauben angenommen haben, wegen dem ihnen von den Jesuiten gethanen Versprechen, daß sie einzig von den Beamten seiner Majestät wie die Pflanzstädte von Paraguay abhangen, und an keine Commenthurey eines privat Herrn sollten abgegeben werden. Das Versprechen wurde ihnen ohne Ansehen alles Widerreden dessen, der ihnen solches gegeben, nicht gehalten; Deswegen haben sie nicht lang verweilet alle auf und davon zu gehen, wodurch sie weit ärgere Feinde der Spanier geworden, als sie zuvor gewesen, indem sie anjezo die Wege nach Peru dergestalten unsicher machen, daß man ohne Lebensgefahr sich nicht kann dahin verfügen, und es ist allzeit nöthig, sich mit einem guten Geleite zu versehen. Ich weis nicht, wo die sogenennte Laguna, oder der Marast von neu Spanien ist, allda ist eine schöne Mission von den Jesuiten errichtet worden. Die Begierlichkeit einiger Spanier machte sich an diese Beute. Mehr war nicht vonnöthen, um alle diese neubekehrte in die Flucht und zu ihrem barbarischen Leben zurück zu jagen: Diese von Wuth wider die Spanier angeflammte Leute sind noch heut zu Tage ein Schrecken auf den Straßen, welche zu den reichen Minen dieser Provinz hinführen, und man muß mit schweren Unkosten wegen der Sicherheit des Wegs ganze Besatzungen Soldaten dahin legen. Wir wissen auch, daß die indianische Nation der Xibaros an dem Fluße, der sich bey dem Ursprunge des großen Maragnon,

oder

oder Amazonenflußes mit demselben vereiniget, die christliche Religion bekennet, und das eine kleine Stadt San Jago de las Montagnas genennt, darauf angelegt worden. Allein diese um der Gewalt deren, die sie in den allda entdeckten Goldgruben zur Dienstbarkeit anstrengen wollten, zu entgehen, haben sich in unzugängige Wälder verkrochen, worinn sie sich seit hundert Jahren in ihrer Freyheit erhalten, und jenen Fluß, worauf es leicht wäre von Lora und Cuenca nach Maragnon zu schiffen, unsicher und unbrauchbar machen, also bliebe die sogenannte Stadt St. Jacob verstöhret, und die Spanier, die alldort wohnten, waren gezwungen, sich anderswohin zu retten. Man hat gar zu oft die traurige Erfahrung gehabt, daß die Pater Jesuiten aufbauen, die Spanier aber das Aufgebaute niederreissen.

Von den Missionen der Ciquiten, oder de los Chiquitos.

Die Provinz in Sudamerika der Ciquiten, welche nicht wegen ihrer Leibsgestalt, sondern wegen den kleinen Thüren ihrer Häuser also genennt werden, ist ein Land zwey hundert gemeine, oder sechs hundert welsche Meilen lang, und hundert gemeine Meilen, oder drey hundert Italiänische breit, zwischen dem funfzehenden und zwanzigsten Grad der mittäglichen Breite. Gegen Westen liegt die Stadt Santa Croce, oder heilig Creutz, gegen Osten erstrecket sie sich bis zu dem See de los Xarayes, welcher von den ersten Eroberern wegen seiner unermessenen Größe, den Na-

men des süßen Meers überkommen, woraus der Fluß von Paraguay, welcher in dem untern Theile nachdem sich der breite Fluß Parana und Uraguay mit ihm vereiniget, der Plattafluß genennet wird, seinen Ursprung nimmt. Gegen Norden hat sie eine lange Kette von Bergen, welche sie von den Mokier entscheidet, und sich in dem angeführten See verlieret. Gegen Suden gränzet die Provinz Ciaco und eine große See, oder besser zu sagen, ein Meerbußen des großen Flußes von Paraguay, welcher anfänglich der Seehafen der Itatiner geheißen. Diese Provinz wird von dem Fluße Guapai durchschnitten, welcher in dem Gebürge von Chuquisata entspringt, und gegen Morgen hin strömet, er lauft in Gestalt eines halben Monds um die Stadt Santa Croce de la Sierra la Nuova, von wannen er seinen Lauf gegen Mitternacht hin richtet, und sich in dem Mamoresee endiget, welcher nachmals sein Gewässer in den großen Fluß Maragnon, oder den Amazonenfluß ergießet. Das Land wird noch durch einem andren Fluß Apere, oder St. Miachael genennt, befeuchtet, dieser quillt aus dem Alpengebürge, oder aus den Bergen von Peru hervor, und da er das Land der Ciriguanen durchlauft, so wird ihm alldort der Name Parapiti beygelegt: Auch dieser strömet nach vielen Ausschweifungen gegen Morgen hin, und verlieret sich endlich gegen Mitternacht in dem obberührten Mamoresee. Das Land der Ciquiten ist meistentheils bergicht, und mit den dickesten Wäldern angefüllet, welche nichts destoweniger wegen der erstaunlichen Menge Bienen von manigfaltiger Art einen Ueberfluß an

Honig

Honig und Wachs hervor bringen, eine gewisse Gattung Immen, Opemus genennt, welche jenen von Europa am ähnlichsten sind, bereiten den allerlieblichsten Honig und das allerweißeste wiewohl etwas flüßige Wachs. Die Affen, die Elendthiere, die Hirsche, die Reheböcke, die Schildkrotten und andre Thiere sind in Menge da anzutreffen. Die Winterregen halten auch hier von dem Jenner bis zu dem Wonnemonate an, und überschwemmen das ebene Land, woraus sie ganze Seeen machen, welche über die Maaßen reich sind an verschiedenen Gattungen von Fischen. Wenn der Winter vorüber und das Gewässer abgewichen, so wird das ebene Land samt den Hügeln angebauet, wo alsdenn der türkische Waitzen, die Baumwolle, der Zucker und der Toback überaus wohl gerathen. In den morastigen Lagen wächst der Reis ohne von jemand angebauet zu werden, und gelanget zu seiner vollkommenen Zeitigung. Die Bäume, welche die wegen der Lieblichkeit des Schocolates, so hoch geschätzte Vanilia hervor bringen, werden ebenfalls allhier gefunden. Die dem Lande eigene Bäume tragen auch häufige Früchte, und besonders wachsen allda gewisse Arten Kürbse, welche besser und wohlgeschmackter sind, als die Europäischen. Das Getraide und die Weinberge haben kein Glück in jenem Erdreiche, ich weis auch nicht, ob einige von unsren Hülsenfrüchten, Gartengewächsen und fruchtbaren Bäumen solches hoffen können, indem das Land, welches unter dem hitzigen Weltgürtel gelegen, gar zu warm ist. Wenn man aber sich der Gewässer der Flüße vortheilhaft zu bedienen wüßte, so könn-

te und müßte sich die Natur des Erdreichs verändern.

Nach der Erzählung des Pater Johann Patritius Fernandez der Gesellschaft JEsu, sind die Inwohner jenes Landes von einer feurigeren und lebhafteren Eigenschaft, als die barbarischen Nationen der Indianer insgemein zu seyn pflegen, von einem aufgeweckten Verstande, geneigt zum Guten, nicht unbeständig, und den Lastern des Fleisches, welche unter den andren Nationen dieser Barbarn, und wollte GOtt nicht unter den Christen selbst im Schwunge gehen, nicht zu gethan. Wohl eine schöne Vorbereitung um ein Volk zur Erkenntniß des christlichen Glaubens zu bringen. Ihre Leibesgröße ist mehr als mittelmäßig, ihr Gesicht Olivenfärbig, welches den Unterschied zwischen ihnen und den Europäern ausmacht. Sie bekommen einen späten und dünnen Bart, sie lassen die Haare wachsen, welche nach ihrer Meynung desto mehr zu ihrer Schönheit beytragen, je länger sie werden. Die Männer zogen ganz nackend daher, die Weiber aber trugen baumwollene Hemder, welche bis unter die Knie herab hiengen, mit weiten Aermeln, welche den Ellenbogen nicht bedeckten. Die Hauptleute und andre Vornehme bedienten sich eines gleichen Aufzuges. Den Hals und die Beine zierten sie mit Schnüren, woran schmaragden und rubinenfärbige Kügelein gefasset waren; um die Lenden gürteten sie an Festtagen Federbinden, welche wegen der Manigfaltigkeit und Annehmlichkeit der Farben schön in die Augen leuchteten. Die Schultern bedeckten sie mit einigen Affenschwänzen

Das Volk ist durchgehends tapfer und geschickt, ja wohl geübt die indianischen Waffen zu führen, die bestehen in Pfeilen, Wurfspiesen und Kolben, welche aus hartem Holze auf Schaufelart gemacht sind, in der Mitten dick, und an den Enden dünn und zweyschneidig. Sie wohnen in den Wäldern in Strohhütten, welche weit von einander ohne Ordnung aufgeschlagen sind, mit einem so niedrigen Eingange, daß man auf allen vieren, wie die Katzen hinein kriechen muß, und dieses, um sich wider das Stechen der Fliegen und Schnacken zu bewahren, welche zur Zeit des Regens allda in einer unglaublichen Menge sind. Ihre politische Regierung beruhet darinn, daß sie von einem Hauptmanne abhangen, welche Würde nicht erblich, sondern von Hand zu Hand den tapfersten des Volks ertheilet wird; Und wenn eine Entschließung zu fassen, so hat die Meynung der Aeltern den Vorzug.

Die Ciquiten waren, ehe sie das Evangelium angenommen, ein Schrecken ihrer Nachbarn, denen sie den Krieg unter einem jeden auch geringsten Vorwande ankündigten, um nur den Ruhm der Tapferkeit zu erwerben. Sie hielten dennoch die von ihnen gemachte Sklaven sehr liebreich, und gaben ihnen öfters ihre eigne Töchter zu Weibern. Das auch bey diesem Volke gewöhnliche und tief eingewurzelte Laster war die Trunkenheit. Sie hatten im Gebrauch Feste und Gastmahle anzustellen, welche zwey bis drey Tage und Nächte daureten, besonders wenn Fremde in ihre Wohnplätze kamen. Je mehr sie Flaschen von ihren Cicia ausgelehret, desto mehr verlohren sie den Gebrauch

ihrer Vernunft: Dahero nachmals Zank, Schlägereyen, Wunden und Todschläge entstanden. Dieses war die Hauptverhinderung den christlichen Glauben bey diesen Völkern einzuführen.

Ihre Lebensart war eingerichtet, wie folget: Sie stunden mit anbrechendem Tage auf, und nachdem sie einige musicalische Instrumenten, welche den Flauten nicht ungleich, sämtlich angestimmet, so haben sie das Frühstück zu sich genommen, worauf sie sich zum Feldbaue begeben, anstatt des Pfluges und der Hauen mußten ihnen Pfäle von dem härtesten Holze dienen. Sie beschäftigten sich bis gegen Mittag, da sie denn nach Hause zurück kehrten, um das Mittagmahl zu genießen. Den übrigen Tag brachten sie mit Spazierengehen, Besuchungen, Essen, Trinken und zuweilen mit angenehmen und mühsamen Spielen zu, deren eines dem Ballenspiele der Europäer beykam. Die Weiber statteten ebenmäßig ihren Besuch unter einander ab, denn ihre Hausgeschäfte wurden damit vollendet, daß sie eine kleine Küchenbesorgung beobachteten, und so viel Baumwolle sponnen, als vonnöthen war, ihre Hemder und Better, oder wir wollen sagen, ihre Netze, um darauf mit ihren Männern zu schlafen, zu verfertigen.

Die Religion betreffend, so kann man sagen, daß die Ciquiten keine hatten, denn keine sichtbare noch unsichtbare GOttheit wurde von ihnen erkennet oder angebetet. Sie fürchteten nur den Teufel als einen Geist, welcher den Menschen Schaden zufüget, und glaubten, daß die Seele nach dem Tode in ein andres Land übersetzt würde,

de, um allda zu leben und fernere Arbeiten zu unternehmen.

Vor alten Zeiten war die Bevölkerung der Ciquiten so zahlreich als mächtig, und weil sie an die spanischen Inwohner von Santa Croce de la Sierra angränzten, so fiengen sie an ihre Dörfer nächtlicher Weile zu beunruhigen, aus Begierde Gabeln, Messer, Hauen und andre Stücke Eisen, welches Metall von den Indianern mehr als Gold und Silber geachtet wird, von ihnen zu rauben. Ihre Kühnheit und Vermessenheit wuchs dermaßen an, daß sie nicht wenige christliche Ackersleute zu Gefangenen machten, und selbe umbrachten. Als die Spanier endlich eingesehen, woher ihren Pflanzörtern so viel Ungemach und Schaden verursachet würde, so sind sie mit gewafneter Hand auf die Ciquiten losgegangen, allein sie haben zweymal den kürzern dabey gezogen. Wodurch sie mehr verbittert die Spanier mit einem weit härteren Kriege angefallen, und alle, die in ihre Hände gekommen, als Sklaven weggeführet, auch die Mammelucken, das ist die abscheulichsten Inwohner der portugiesischen Pflanzstadt des heiligen Paulus, Piratininga genennt, diese Räuber sage ich, welche von so langen Jahren her den südlichen Theil von Amerika an Leuten entschöpfen, da sie tausend gemeine Meilen, das ist drey tausend Italiänische durchstreifen, und bis anjetzo schon viele Millionen dieser armen Indianer in die Knechtschaft und zu einem baldigen Tode abgeführet; sind auch zu weiten in das Land der Ciquiten eingedrungen, und haben alle Männer, Weiber und Kinder

der

der, die das Unglück gehabt, in ihre Klauen zu fallen, als Sklaven mit sich weggeschleppet.

Jene Völker zu vermindern haben die ansteckenden Krankheiten oder die Seuche der Blattern, welche in Indien keine geringere Niederlage anrichten, als die Pest in Asien und Europa, das Ihrige nicht unterlassen beyzutragen. Als die Nation der Ciquiten durch so wiederhohlte Plagen fast gänzlich aufgerieben, so hat dieselbe im Jahre 1690. zu den Spaniern gesendet, Friedensverträge mit ihnen zu errichten, und gebeten, ihnen Missionarien von den Jesuiten zu schicken, um auch ihnen durch die Einflößung der Lehre Christi und durch die Einführung eines gesitteten Lebens jene Glückseligkeit zu verschaffen, welche bey den christlichen Wohnplätzen zu finden. Die Pater der Gesellschaft JEsu wurden durch diese Zeitung mit Freuden überschüttet, und besonders der Pater Joseph de Arce aus Canarien gebürtig, welcher nichts heftiger verlangte, als das Erdreich der Unglaubigen mit seinem Schweiße, und wenn es nöthig mit seinem Blute zu baden. Dieser ersuchte seine Obern, ihm zu erlauben, die Missionen der Ciquiten auf sich zu nehmen. Allein wer sollte es glauben, man fieng von Seiten der Spanier selbst an wichtige Gegenstände und Hinderniße zu entdecken, welche sich diesem guten Vorhaben entgegen stellten; Denn obwohl die GOttesfurcht ein besonderer Ruhm, dieser großmüthigen Nation ist, so hat dennoch in jenen, welche nach Indien abreisen, wie wir schon gemeldet, der Eigennutz den Vorschlag. Ohnangesehen der ausdrücklichen und wiederhohlten Verordnungen der

ka-

katholischen Monarchen, welche die Andacht und die GOttesfurcht ihr erstes Augenmerk seyn lassen, die elenden Indianer nicht zu Sklaven zu machen, so hielte sich dennoch in Santa Croce de la Sierra eine Gesellschaft von Personen auf, welche sich auf diesen ehrlosen Handel legten, und jährlich viele tausend römische Thaler damit gewannen. Diese haben also mit Händ und Füßen gewehret, daß das eifervolle Vorhaben der Jesuiten nicht sollte zu Stande kommen, das Licht des Evangelium auch in jenen Ländern anzuzünden, und folgsam jene Völker von der Feindschaft und dem Anfalle der Europäer zu retten.

Diese schändliche Zusammenschwörung zu vernichten und die Verfolgung abzulehnen war unumgänglich nöthig, Muth zu haben, lange Abhandlungen mit den höchsten Gerichten zu pflegen, bis endlich die eifervollen Geistliche mit ihrem Vorhaben durchgedrungen. Ich kann dem ohngeachtet hier nicht mit Stillschweigen vorbey gehen, daß diese Nachfolger der Seeräuber von St. Paulus von Brasilien ihre teuflische Handlung fortgesetzet, und ganze Dorfschaften der armen Indianer weggeführet, um sie nach Peru zu verkaufen. Ob dieses der christlichen Religion ein Ansehen bringe oder ob es derselben Einführung und Ausbreitung verhindere, dieses lasse ich dem erklärten Leser zu entscheiden über.

Vor diesem war es dem obangeführten Pater de Arce gelungen, den, zwischen zwey noch unglaubigen Nationen der Indianer, welche an dem Ufer des Pilcomaiflußes hin wohnten, entstandenen Krieg beyzulegen: Welches ihm ein großes

Ansehen in jenen Gegenden zuwegen gebracht, also daß jene Völker sich bereit und willig zeigten, die Lehre Christi anzuhören und zu folgen. Diesen folgten andre an den Flüßen Parapiti und Guapai gelegene indianische Völker nach. Die Jesuiten haben, wie oben berühret worden, bey der Gelegenheit unter den Ciriguanen zwey neue Wohnplätze angelegt, die eine an dem Guapaifluße, unter dem Namen Marienopferung, die anderte unter dem Titul des heiligen Ignatius in Terraquea; Und ob gleich jene Indianer verlangten, daß wenn einige in dem Heidenthume bleiben, oder mehrere Weiber haben wollten, solches ihnen sollte zugelassen werden, so hat dieses nichts desto weniger die neue Pflanzstadt nicht unterbrochen, maßen die Missionarien hoften, jene, welche anjetzo so hartnäckig auf ihren viehischen Sitten hielten, mit der Zeit eines bessern zu überreden.

Als der Pater de Arce im Anfange des Christmonats des Jahres 1691. vernommen, daß die Seuche unter den Nationen der Ciquiten wüte, begab er sich auf den Weg um zu ihnen zu kommen, er brannte für Begierde, zu der Errettung jener Seelen alles mögliche beyzutragen; er langte endlich am Ende des Monats durch die abscheulichsten und wegen den Wäldern, Bergen und Flüßen unbequemlichsten Wege allda an, nämlich bey der Bevölkerung jener Ciquiten, welche Pegnochisen genennet werden, er wurde von jenen armen Leuten, welche damals wegen den Krankheiten und dem Sterben so vieler von den ihrigen in äußerster Betrübniß schwebten, mit der zärtlichsten Neigung aufgenommen. Er verweilte nicht

nicht die Kranken zu besuchen, ihnen alle mögliche Hülfe zu leisten, und Mittel an die Hand zu geben, die andren von dem einreißenden Uebel zu retten. Er ließ alle Lagen durch jenes Volk besichtigen, um die tauglichsten zu erwählen, einen Wohnplatz für sie aufzuschlagen; und da die Zeit des Regens allgemach herbey nahete, so baten sie ihn so lang, bis er sich entschlossen, selben Winter bey ihnen zu verbleiben.

Alle haben sich nachmals um die Wette beflissen, in den Wäldern Holz zu fällen, um ihnen eine Kirche zu bauen, welche, als sie so gut man konnte, aus blosem Holze aufgeführet da stund, GOtt, unter dem Namen des heiligen Franciscus Xaverius, eingeweihet wurde. Worauf alle zu der Auslegung der christlichen Lehre zusammen liefen, und baten inständig, ihnen die heilige Taufe mit zu theilen. Der Missionar gestattete solche den Kindern leicht, den Alten aber verschob er selbe, bis sie hinlänglich in den Geheimnißen und Geboten des christlichen Gesetzes unterrichtet und geprüfet wären, ob sie wahrhaftig bereit den alten Menschen auszuziehen und nach dem evangelischen Gesetze zu leben.

Es kamen nach diesem andre benachbarte Indianer ihr Wohnhauß oder ihre Hütten in gedachtem Wohnplatze aufzurichten: Also das in Kurzem die wiewohl große Kirche nicht Raum genug hatte, eine solche Menge Volks zu fassen. In dem folgenden Jahre schien es bequemer, diesen Pflanzort an den Fluß Parapiti oder St. Michael wegen dem Vortheil des Wassers zu verlegen. Eine solche Uebersetzung kostete nicht viel, indem nur eine

eine neue Kirche und neue Hütten aufzuführen waren, alle von Holze, das ist aus einer überflüßigen und allen gemeinen Materie. In den folgenden Jahren sind diese Wohnplätze abermal verändert worden, da diese Völker sich immer eine bessere Lage zu erwählen suchten.

Siehe jenes Christenthum fieng schon an zu blühen, als ein höllisches Ungewitter wider jene armen Leute der neubekehrten Indianer aufzog: Das ist als die Mammelucken von St. Paulus von Brasilien, welche dem Namen nach zwar Christen, den Werken nach aber eingefleischte Teufel sind, in jenen Gegenden erschienen, mit dem verabscheuenswürdigen Vorhaben, auf die Jagd jener Indianer, wie gewöhnlich, auszulaufen, um dieselbe als Sklaven mit sich wegzuführen. Deren Ankunft ist zwar zum voraus eingesehen worden, allein obschon alle Indianer bey Anhörung des blosen Namens jener ungerechten Meuchelmörder erzittern, so ist doch niemand unter ihnen zu finden, der hinlängliche Tapferkeit hätte, sie auf offenem Felde zu erwarten, sintemalen sie mit so vielen Feuerröhren bewafnet auf die armen Indianer anrucken: Gleichwohl haben sich einige Dorfschaften der Ciquiten zusammen geschlagen, und an gewissen engen Wegen, wo man vorsehen können, daß das liederliche und ehrlose Lumpengesind einbrechen werde, auf sie gelauret, und haben dieselbe mit jenen giftigen Pfeilen, deren geringste blutige Verwundung den unvermeidlichen Tod verursachet, in größter Sicherheit begr[illegible]t.

Die bey Leben gebliebene Mammelucken [illegible]wuren sich derohalben zu rächen, sie kamen auch in die-

dieser Absicht das folgende Jahr 1696. mit einer stärkeren Macht, und größeren Behutsamkeit angerucket, und nachdem sie eine große Beute zusammen gebracht, giengen sie auf die Bevölkerungen der Ciquiten los, und machten dabey tausend fünf hundert Seelen zu Gefangenen, welche sie nach St. Paulus zu allem Wohlleben abzuführen vorgaben, diese armen Leute wurden auch wirklich von einer darzu abgeordneten Schaar, allein zu ihrer Marter, dahin geschleppet.

Als dieses Gerücht bey den Ciriguanen, wo sich damals der Pater von Arce befunden, erschollen, so lief dieser nach Santa Croce de la Sierra, und stellte den Spaniern die Gefahr vor Augen, welche der jetzt angeführten Stadt bevor stünde, wenn sie die paulicianische Räuber nicht mit aller Gewalt zurück trieben; er brachte hundert und dreißig streitbare Männer, welchen es weder an Waffen, weder an Tapferkeit, weder an nöthigem Kriegsvorrathe mangelte, in einer Geschwindigkeit zusammen; Mit diesen kam er zu dem Wohnplatze des heiligen Franciscus Xaverius, allwo er mehr als drey hundert geschickte und in dem Gebrauche der giftigen Pfeilen wohl geübte Ciquiten aufbrachte. Dieses kleine Kriegsheer lief aus die Mammelucken auf zu suchen, und als es dieselbe angetroffen, so stellte es sich ihnen in einer Schlachtordnung dar, wozu es besonders von den tapferen Missionarien, welche mit aufgestecktem Crucifix anstatt der Fahnen den andren vorgiengen, zum Heldenmuthe angefrischet wurde.

Wer von diesen verfluchten Straßenräubern nicht auf dem Kampfplatze geblieben, der hat den

gewissen Tod in den Wellen des nächsten Flußes gefunden. Auf Seiten der Spanier hat man nur sechs Tode, und zwey von den Indianern vermisset. Die Zahl der Verwundeten aber war desto merklicher. Diese Begebenheit hat noch eine andre gute Wirkung nach sich gezogen, nämlich daß die lasterhaften Mammelucken, welche ein Schandflecken der Christenheit sind, von der Zeit an sich nicht mehr unterfangen, in die Gegenden der Ciquiten einzufallen, und besonders nachdem die christlichen Wohnplätze in jenen Theilen sich vermehret, und deise Neubekehrte von dem katholischen Könige die Erlaubniß erhalten, sich der Feuerröhre zu bedienen.

Nebst diesem ist im Jahre 1718. eine Festung funfzig Meilen weit von dem Pflanzorte St. Raphael an dem Paraguayfluße angelegt worden, damit jenes ungerechte Raubergesind sich nicht mehr erfrechen sollte, wie zuvor geschehen, den bemelten Fluß mit der gewöhnlichen Freyheit auf und ab zu schiffen.

Die Spanier und die Missionarien haben sich bey den Ciquiten wegen der ihnen bey dieser Gelegenheit geleisteten Hülfe, in ein großes Ansehen gesetzt. Die unbeständige und treulose Ciriguanen aber haben eben dieselbe ergriffen, die Missionarien bey den Völkern der zwey Wohnplätzen, welche wir schon gesagt, daß sie in deren Lande, unter demNamen Marienopferung und des heiligen Ignatius angelegt worden, zu verschwärzen und alles Ansehens zu berauben, sie haben nämlich ausgesprenget, daß die Jesuiten von den Mammelucken ausgesendet worden, jene Völker an einem Orte zu ver-

versammlen, um sie auf einmal verschlingen und aufreiben zu können, gleichwie es sich mit den Ciquiten zu getragen.

Obwohl es an Zeugen nicht mangelte, welche bekennten, mit Augen angesehen zu haben, wie nachdrücklich sich die Spanier und die Jesuiten den ermelten Straßenräubern widersetzet, so hat dennoch das verläumderische Nachreden so viel bewirket, daß die Missionarien, welche sich von den Ciriguanen übel gehalten und in Lebensgefahr sahen, jene zwey Pflanzörter verlassen und sich nach Santa Croce de la Sierra geflüchtet.

GOtt hat diesen Verlust doppelt ersetzet, sintemalen es den Patern der Gesellschaft JEsu gelungen, ändre neue Wohnplätze nebst dem schon gemelten Pflanzorte des heiligen Franciscus Xaverius unter den Ciquiten anzulegen, nämlich die Versammlungen St. Raphael, St. Joseph, St. Johann Baptist, Marienempfängniß und St. Michael, in welchen sie hoften in Kürze viele tausend neue Christen zu zählen, welche an Fromkeit und Eifer der guten Werken dem innersten Theile berührter Wohnplätze von Paraguay nicht ein Haar nachgeben würden.

Die wundersame Liebe der neuen Christen von Amerika darf hier nicht mit Stillschweigen übergangen werden; Maaßen die starke Pflanzstädte von Paraguay, ohnangesehen sie so weit entfernet lebten, nicht unterließen, den neu angelegten Wohnplätzen der Ciquiten zu Hülfe zu kommen, indem sie denselben Leinwand sich zu bekleiden, Zierathen für die Kirchen und andre Früchte ihrer emsigen Armuth überschickten. Und weilen die Missionarien

der Ciquiten mit andren nicht wenigen Nationen der Indianer von guter Neigung angränzten, so hatte es das Ansehen, daß das Reich GOttes sich in jenen Landen von Tage zu Tage weiter ausbreiten werde; Und dieses um so mehr, weilen jene unglaubige und irrgehende Völker merkten, daß dieses das einzige Mittel sey, sich wider den Anfall der Mammelucken und wider die Feindschaft der andren indianischen Nationen zu verstärken und zu verwahren.

Zu dem brennenden Eifer der Jesuiten die christliche Religion in den Gegenden der Ciquiten zu pflanzen und sie in jenem Theile weiter und mehr aus zu breiten, kam noch hinzu die Bestrebung sich in jenem Lande um zu sehen, um einen Weg zu entdecken, welcher sie von dannen zu dem glücklichen Paraguay hinführte; Maaßen, wie wir schon angeführet, dieses durch die große Provinz von Ciaco nicht kann bewerkstelliget werden, welche meistentheils die Spanier anfeindet, welches doch der kürzeste Weg wäre, dahin zu gelangen. Wenn die Provinzialen die oben gedachten Missionarien von Paraguay besuchen wollten, so mußten sie einen Umweg von zwey tausend funf hundert Meilen nehmen: Welches nur durch das blose Gedenken schreckbar ist. Wenn von den Ciquiten zu dem Paraguayfluße könnte ein Weg gefunden werden, so würde man durch eine Reise von tausend funfhundert Meilen leicht dahin kommen, weilen man einen großen Theil davon zu Wasser auf jenem Fluße verrichten könnte.

In dem Wonnemonate des 1703. Jahrs reißten vier Jesuitenpater, worunter der unermüdete Pa-

ter von Arce war, unter dem Geleite vieler bewafneten Indianer, wohl mit Lebensmitteln und Schiffen versehen, von dem Wohnplatze Marienlichtmeß von Paraguay ab, und schifften den Paraguayfluß hinauf, in Hofnung, eine Lage zu finden, wo Leute von der andren Seite der Wohnplätze der Ciquiten sollten angelangt seyn, sich mit ihnen zu vereinigen; sowohl auf dem einen als dem andren Ufer des Flußes fanden sie verschiedene indianische Völker, Tobasen genennt, welche meistens abgesagte Feinde der Spanier sind, sie entdeckten ebenfalls in andren Lagen weite und schöne Felder, welche wegen der grausamen Streiferey der Mammelucken unbewohnt da lagen. Sie brachten funf Monate mit ihrer Schiffahrt zu, ehe sie an dem berühmten See de los Xarayes anlangten, in welchen sich verschiedene schiffreiche Flüße ergi ßen, und waraus nachmals der große Fluß von Paraguay seinen Lauf anfangt. Bey der Mündung dieses Seees ist die große Insul Orejones gelegen, welche vor Zeiten durch eine unbeschreibliche Menge Inwohner bevölkert wurde, heut zu Tage aber in eine wüßte Einöde durch die unversehene Einfälle der obbesagten Seeräuber verwandelt worden.

Die Himmelsgegend dieser Insul ist gesund und gemäßigt, ob dieselbe schon unter dem siebenzehenden Grad der Breite des Sudpols gelegen ist. Dieses wäre in der That wegen der Fruchtbarkeit ein schönes Land, wenn nur der Friede und Sicherheit allda könnte genossen werden. Wie sehr sich diese Geistliche zu Wasser und zu Lande umsahen, ein Creutz oder andres Zeichen, welches von den

dahin geschickten Ciquiten sollte aufgerichtet worden seyn, zu erblicken, so haben sie dennoch keines von beyden entdecken können. Derohalben sind sie sehr übel zu frieden, eine so weite Reise gemacht und so viele Ungemache ohne Frucht ausgestanden zu haben, zurück gekehret, und sind endlich den 7. Jenner des Jahres 1704. in den Hafen der Stadt Marienhimmelfahrt eingelaufen, wo einer von ihnen, nämlich der Pater Johann Baptist Neuman von der rothen Ruhr überfallen sein Leben geendet.

Der Eifer der unermüdeten Jesuiten ist ohnangesehen dessen nicht erkaltet, und sie haben öftere Bewegungen gemacht, um von den Ciquiten an den Paraguayfluße zu gelangen: Welches, wenn es ihnen gelingen sollte, sie für Erleichterung des Weges zu den Wohnplätzen von Paraguay und Uraguay zu kommen ansehen würden. Ihre Bemühungen dabey waren unglaublich; die Gefahren, denen sie sich aussetzten aber dennoch größer, ohne ihr gewünschtes Vorhaben zu erreichen. Der Pater Joseph von Arce konnte weder ruhen noch rasten, denn gleichwie dessen apostolischem Eifer die erste Bekehrung der Ciquiten insbesondre zu geschrieben werden mußte, also gieng ihm auch diese Unternehmung mehr als den andren zu Herzen. Dahero beschloß er die äußersten Kräften anzuwenden, um solche wenn es möglich wäre, zu einem glücklichen Ende zu bringen. Gegen Ausgang des Jenners des 1715. Jahres stieg er in der oftgenennten Stadt Marienhimmelfahrt samt dem Pater Barthel von Blende einem Flamänder zu Schiffe, und unternahm aufs neue unter einer

gu-

guten Begleitung der indianischen Christen, die Schiffahrt auf dem Paraguayfluße gegen Mitternacht zu, das ist nach unsrer Art zu reden, den Fluß hinauf.

Ihre Schiffahrt daurete fast sieben ganze Monat lang unter tausend Mühseligkeiten und Gefahren in die Hände der feindlichen Barbarn zu fallen, bis sie mitten im Augustmonate allda eintrafen, wo sie nach ihrer Rechnung sich schmeichelten, entweder hinterlassene Zeichen, oder gar von den Ciquiten abgeschickte Leute anzutreffen. Ihre Hofnung aber wurde zu Wasser, da sie weder die verhofte Leute, weder die gewünschte Merkmale fanden. Der Pater de Arce verfiel damals auf eine Entschließung, welche der brennende Seeleneifer und das große Vertrauen auf GOtt allein rechtfertigen konnten, um nicht einer Vermessenheit beygerechnet zu werden. Er nahm nämlich zwölf von den stärksten und eifrigsten Indianern mit sich, die andren ließ er mit dem Pater Blende samt dem Schiffe an jenem Orte zurück, und begab sich also zu Lande auf den Weg gegen Westen zu, in der Versicherung, die er aus der Zusammenrechnung der Grade erlanget, daß wenn diese Reise ihm gelingen sollte, sie sich auf dem Wohnplatze St. Raphael enden würde.

Auf dem Wege fiengen die Kräften, die Lebensmittel und das Trinkwasser an abzugehen. Die armen Indianer haben dem ohngeachtet sich bestrebet, das nöthige herbey zu schaffen, und da kein Bewegungsgrund konnte angeführet werden, welcher dem Geistlichen wäre hinlänglich gewesen sich zurück zu begeben, so haben sie ihre Reise fortgese-

zet, bis GOtt geschicket, daß sie den Pater Johann Baptist von Zea antrafen, welcher vergebens an den Paraguayfluß gekommen, den Pater de Arce aufzusuchen, ohne jemand allda gefunden zu haben, und folgsam schwermüthig zurück kehrte. Ihr Trost war beyderseits unbeschreiblich bey diesem so glücklichen Schicksale, indem sie den Weg und die Art zu den Missionarien von Paraquay zu gelangen völlig entdecket.

Wer sich aber immer dem Dienste GOttes widmet, um das Reich seines Evangelium unter den barbarischen Nationen aus zu breiten, der muß wohl gefaßt seyn, nicht allein die schwersten Ungemache auszustehen, sondern auch das Leben selbst in diesem apostolischen Amte auf zu opfern, maaßen unter den Barbarn, welche auch die besten Eigenschaften an sich haben, niemal ein Abgang ist, an solchen Leuten, welche ein der ungezäumten Freyheit der menschlichen Leidenschaften schnur grad zu wider laufendes Gesetze hassen, und eben darum die Verkündiger desselben anfeinden und verabscheuen. Mit einem so glorreichen Ausgange ihres Vorhabens haben die zwey oben genennte Missionarien Joseph de Arce und Barthel Blende ihr Leben geendet. Der Pater Blende hat zwey Monate auf die Zuruckkunft, oder auf eine Nachricht von dem Pater Arce gewartet, allein ohne ein Wort mehr von ihm zu hören.

Zwey Spanier, welche bey dem Pater Blende waren, wurden endlich des Wartens überdrüßig, und zwangen ihn zurück zu reisen. Als das Schiff bey den indianischen Payaguaen vorbey fuhren, stellten sich einige Gottlose von ihnen an, als wollten

ten sie dem Missionar nachfolgen, um sich in den Wohnplätzen von Paraguay taufen zu lassen. Diese wurden also in das Schiff eingenommen, so bald sie aber die Gelegenheit ersehen, so haben sie den Pater Blende und die übrigen Indianer, die bey ihm waren, jämmerlich ermordet, und deren Körper, nachdem sie allen die Köpfe abgeschnitten, auf dem Ufer einer Insul liegen lassen.

Unterdessen da der Pater de Arce bey seinen lieben Ciquiten sich wieder erhohlet hatte, so kehrte er zurück sich dem Pater Blende beyzugesellen. Als er denselben aber nicht gefunden, ließ er ein Schiff, so gut er konnte, verfertigen, in welches er sich mit dreyzehen neubekehrten begab; er langte ebenfalls bey den Payaguasen an, welche da gleichsam als auf einen Raub laureten, und erhielt die Marterkrone unter den Kolben dieser Feinde des christlichen Namens. Die Indianer, welche bey ihm waren, indem sie auf desselben Befehl keinen Widerstand thun durften, mußten gleichfalls ihr Leben lassen, bis auf vier Jünglinge, welche zu Gefangenen gemacht, und mit der Zeit wieder von den Pater Jesuiten ausgelöset wurden, wornach sie von allem, was sich mit den zwey glorreichen Dienern des HErrn begeben, eine vollkommene Nachricht mitgetheilet.

Es verdienet wohl hier angeführet zu werden, was Maaßen der Pater Lukas Cavalliero ein Castilianer, ein eben so beglücktes Ende genommen. Dieser Diener GOttes hatte viele Jahre hindurch die Rankerien, oder Dorfschaften der unglaubigen Indianer, welche an die Ciquiten angränzen, unerschrocken durchlofen, und hatte sich

besonders zu den Manaciken hinbegeben, welche ein in zwey und zwanzig Dorfschaften eingetheiltes Volk ausmachen, und meistentheils ihre Wohnung in den Wäldern, an solchen Orten fest setzen, wo das Erdreich fruchtbar, und die Bäume mit guten Früchten überflüßig versehen. Unter andren wird auch allda der Vanilienbaum angetroffen. Dieser Pater hat mit unaussprechlichen Bemühungen und mit unendlichen Gefahren das Gesetz GOttes überall geprediget, eine große Menge Seelen gewonnen, und einen Wohnplatz unter dem Titul der unbefleckten Empfängniß in einem zwischen den Gränzen dieser Nationen gelegenen Thale angelegt, wo sich die Manaciken insonderheit, in ziemlicher Anzahl versammlet. Allein da der unermüdete Diener des HErrn mit sechs und dreyßig Manaciken aus seiner Gesellschaft, zu der Nation der Pinzokasen übergegangen, auch alldort das Wort GOttes auszubreiten, so wurde er zwar anfänglich mit allen erdenklichen Zeichen der Hochachtung und der Liebe von ihnen aufgenommen, kurz darauf aber, als an dem 18. des Herbstmonats im Jahre 1711. erbärmlich ermordet, wodurch er verdienet unter die Blutzeugen Christi gezählet zu werden. Einige von seinen indianischen Gespänen liesen ebenfals ihr Leben dabey, die andren retteten sich nach empfangenen vielen Wunden, in ihren Wohnplatz Marienempfängniß, allwo deren fünfe an den tödlichen Wunden nachmals gestorben.

Nach andren wenigen Jahren wurde ein andrer Sohn der Gesellschaft JEsu zum Schlachtopfer des Wuths und der Untreu der Barbarn. Bevor wir aber

aber die Umstände seines Todes mittheilen, will sich geziemen, alles das, was von der Art, mit welcher diese eifrige Diener des Allerhöchsten den Glauben JEsu Christi unter den Amerikanern fortpflanzen, anderswo angezogen worden, hier in die Gedächtniß der Leser zuruck zu führen: Nämlich wenn so viel Volk, als erfordert wird, einen neuen Pflanzort in ihrem Lande anzulegen, sich bereit zeiget den christlichen Glauben anzunehmen, und gesellschaftlich mit einander zu leben, so wird eine hölzerne Kirche allda aufgeführet und der neue Wohnplatz errichtet. Wenn aber nicht, so bestreben sich die Geistliche zum wenigsten so viel Indianer, als sie können, mit sich zu den schon zu Stand gebrachten Wohnplätzen wegzuführen, da sie ihnen die Fürtreflichkeit der Christlichen Religion erklären, und zugleich vorstellen, in was für einem glückseligen Zustande, und in wie großer Sicherheit die Christen, welche sich auf ihre Anführung steifen, zusammen leben. Wenn hernach die Inwohner in einer angelegten Pflanzstadt gewöhnet sind, die Waffen und die Pferde zu regieren, so ist alle Furcht, welche ihnen die verfluchten Mammelucken, oder die benachbarten Indianer einjagen können, völlig verschwunden.

Es ist merkwürdig, daß die Missionarien nicht allein ausgehen das Evangelium und die Vortheile eines bürgerlichen Lebens unter jenen Barbarn zu verkündigen, sondern daß auch die neu bekehrten Indianer selbst ohne die Missionarien, wiewohl nicht ohne ihr Gutheisen und ohne ihren Segen, sich einem solchen geistlichen Dienste widmen, indem sie es für ein sehr verdienstliches Werk ansehen, ihre

andre

andre Landesleute zu der Erkenntniß, und zu dem Dienste des wahren GOttes anzuführen, ja sich desto glückseliger zu seyn schätzen, je mehr sie deren gewinnen, und ihren Wohnplätzen einverleiben können. Der Pater Johann Baptist von Zea ließ sich besonders angelegen seyn, die Pflanzstadt der Ciquiten, welche von dem heiligen Joseph ihren Namen hat, mit Inwohnern zu vermehren. Zu diesem Ziel und Ende schickte er einen Haufen seiner neubekehrten von der Nation der Borier ab, damit sie in den Versammlungen der Unglaubigen neue Christen anwerben sollten.

Nachdem diese viele Tage gereiset, ohne eine lebendige Seele angetroffen zu haben, kamen sie endlich zu einem frischgesäeten Felde, wo eben ein alter Indianer mit den Seinen arbeitete. Sobald dieser arme Mann sich von solcher Menge von Leuten überfallen gesehen, so verfiel er auf den Argwohn, es möchten Mammelucken, oder andre indianische Feinde seyn (maaßen diese Barbarn meistens sich einander in den Haaren liegen, und sich entweder einander erwürgen oder zu Gefangenen machen) er bat derohalben theils mit Zeichen, theils mit unverständlichen Wörtern diese ausgeschickte Christen, ihn am Leben zu verschonen. Die Borier lachten über dieses Bitten, und benahmen dem Alten alsobald seinen Irrthum, indem sie denselben mit einem heiteren und guten Gesichte ansahen, und mit einem Messer beschenkten. Der gute Alte konnte sich für Freuden nicht fassen, und führte sie frölich dahin, wo seine andre Landesleute der Arbeit oblagen, denen die Neubekehrte einige solcher Kleinigkeiten verehrten, welche in Europa

ropa für nichts geachtet, bey den Indianern aber in großem Werthe gehalten werden. Weil sie aber derselben Sprache nicht kündig waren, so konnten sie nichts andres bewirken, als das sie zwey Jünglinge mit sich wegführten, damit diese die Mundart der Ciquiten erlernen, und nachmals ihnen in einer andren Unternehmung als Dollmetscher dienen sollten.

Dieses war die Nation der Morotoken, ein wohl gewachsenes und starkes Volk, welches Pfeile und Lanzen aus dem härtesten Holze zu tragen gewohnet ist. Die Pest und der Krieg haben ihre Bevölkerung nicht wenig gemindert, wozu ein gewisser barbarischer Gebrauch ein ziemliches beygetragen, sintemalen da sie sich begnügen allein zwey Söhne zu haben, so ermorden sie die andren, um sich der Sorge loszumachen, diese zu ernähren. Sie ehren ihre Weiber mit dem Titul der Frauen, und diese sind es in der That, indem sie den Regimentsstab über ihre Männer führen, und da sie alle häusliche Arbeit verabscheuen, so lassen sie ihre Ehgatten auch die allerverächtlichsten Hausgeschäfte verrichten. Man kann behaupten, daß ihr Land unfruchtbar und unglücklich zu nennen, weil es mit hohen Bergen umgeben, und mit dichten Wäldern angefüllet ist. In dem Winter ist es bey ihnen sehr kalt, und gefrieret auch, ohnangesehen sie unter dem warmen Weltgürtel leben.

Nichts destoweniger gehen sie nackend daher, ohne einige Beschwerniß darob zu empfinden, als Leute deren Haut so zu sagen zwey Finger dick erhärtet ist, derohalben sie auch von so starker Natur sind, daß die Männer sowohl als die Weiber, hundert und mehr Jahre überleben, und endlich nicht

nicht aus Schwachheit, sondern Altershalben dahin sterben.

Diese zwey obangeführten Jünglinge, nachdem sie zu der Pflanzstadt des heiligen Josephs gebracht worden, haben so viel bewirket, daß viele andre von dieser Nation ihnen nachgefolget, welche das fruchtbare Erdreich und den Uberfluß an Lebensmitteln unter den Christen nachmals erkennet, und dadurch angelocket worden, ihr elendes Land zu verlassen, und mit den beglückten Wohnungen der Christen zu vertauschen.

Die Morotocken gewonnen zu haben, diente, nach diesem andre benachbarte Nationen, nämlich die Quiesen, die Cucutaden, die Zatiener und die Zamucken kennen zu lernen. Zu den zwey ersten Völkern sind etliche Borier und christliche Ciquiten abgesendet worden; allein diese eifrige Seelenjäger haben mit allen ihren Höflichkeiten, und mit allen ihren ausgetheilten Geschenken nichts andres bewerkstelliget, als ebenfalls zwey Jünglinge mit sich wegzuführen, um ihnen die Sprache der Ciquiten beyzubringen.

Da nachmals deren Väter begierig waren zu wissen, wie es ihren Kindern ergangen, so haben sie sich in derselben Wohnplätze begeben, allwo sie von den Christen mit einer solchen Freude und einer so einnehmenden Freygebigkeit empfangen wurden; daß sie von der glückseligen Lebensart derselben eingenommen, den meisten Theil von ihren Landesleuten dahin gezogen. Der Pater Zea hat darauf, als er im Jahre 1715. diese Oerter durchwanderte, die übrigen unter die Fahnen des christlichen Glaubens angeworben. Dieser eifrige Missio-

sionar war von einer geistlichen Begierde entzündet, bis zu dem Volke der Zamucken einzudringen, maßen er vernommen hatte, daß diese Nation sehr volkreich, um allda das Himmelreich zu verkünden.

Als er sich im Jahre 1716. mit hundert neubekehrten in jene Gegenden begeben wollen, fand derselbe den Weg dahin von einem dreyßig Meilen langen, und über die Maaßen dichten Walde völlig abgeschnitten. Diese guten Christen haben viele Tage hindurch gearbeitet, um sich mit Aexten durchzuhauen, und einen Weg zu bahnen, sie gelangten auch endlich in einer Ebene an, wo sie aber weder Leute, weder Jagdbarkeit, weder Fische angetroffen, um sich zu nähren. Dieser unglückliche Zufall war Ursach, daß die Neubekehrte in Verzweiflung gerathen, und weiter zu gehen versagten, ja daß man nothwendiger Weise auf den Ruckweg gedenken mußte. Der Missionar durchlief dennoch einige zurück gebliebene Bevölkerungen der Morotoken, und führte mehr als siebenzig andre Seelen mit sich zu dem Wohnplatze St. Joseph.

Im Jahre 1717. fieng der Pater Zea aufs neue an, mit einer guten Anzahl Indianern an die erwünschte Entdeckung der Zaumucken Hand an zu legen und kam endlich, nachdem er zwanzig Tage mit ihnen beschäftiget gewesen einen andren ungangbaren Wald zu durchbrechen, in die erste Dorfschaft jener Nation. Er und seine Gespanen wurden weit höflicher, als man gehoffet, von jenen Barbarn empfangen, Dieses schien eine schöne Vorbereitung zu seyn, das heilige Evangelium an zu nehmen, ja die Caciquen oder Hauptleute des Volks selbst haben besonders darum angesucht, indem sie

ein ausnehmendes Vergnügen geäußert, einen neuen Wohnplatz unter ihnen angelegt zu sehen. Der Pater Zea konnte damals nichts andres unternehmen, als daß er ein Kreuz allda aufrichtete, und das mehrere auf das Jahre 1718. aufschob, worauf er fröhlich zu den Ciquiten zurück kehrte, und diese seine Freude war um so vollkommener, weil er von verschiedenen andren Nationen, welche er auf seiner Reise angetroffen, bey hundert unglaubige Indianer zu der Pflanzstadt St. Johann Baptist mit sich brachte.

Da der Pater Zea von dem Pater General Michael Angelus Tamburini zum Provinzial ernennet wurde, so erhielt der Pater Michael de Yegros Befehl, sich mit dem Laienbruder Albert Romer zu den Zamucken zu begeben, um den vorhabenden Wohnplatz allda anzulegen. Sobald dieser auf der Reise begriffen, so schickte er einige christliche Indianer voraus, welche dem obersten Cacique dieser Nation die Nachricht seiner Ankunft hinterbringen und zugleich einen wohl ausgearbeiteten und schön beschlagenen Stock, wie auch ein bundes Kamisol zum Geschenke darreichen sollten: Beyde Stücke dienen den Barbarn nicht minder zur Hochachtung als zum Pracht. Bey deren Ankunft stimmte das Volk ein feyerliches Jubelgeschrey an, und ein allgemeines Frohlocken erthönte überall. Die ersten Unterredungen wurden wegen der Lage des neuen Wohnplatzes angestellt; Allein kein Ort schien so fruchtbar an dem Erdreiche, noch so reich an frischem und gesundem Wasser zu seyn, daß er zu ihrem Vorhaben dienlich seyn könnte.

Der

Der Missionar Yegros hatte, als er die Gegenden der Cucutaden durchreißt, ein schönes und zu dem Endzwecke sehr bequemes Land ersehen, er stellte solches dem Hauptmann vor, welcher sich auch samt seinem untergebenen Volke willig und bereit finden ließ, dahin abzugehen. Diese Lage wurde dem zufolge besichtiget, und da dieselbe allen andren Oertern vorzugehen befunden ward, so folgte der einhellige Endschluß, daß im zukünftigen Jahre der neue Wohnplatz allda sollte angeleget werden.

Wer hätte sich das Widerspiel sollen träumen lassen, da alles sich wohl anließ? Als der Pater Yegros im Jahre 1719. zurück gekommen, so verfügte er sich abgeredeter Maaßen an den bestimmten Ort, fand aber niemand allda. Man brachte in Erfahrung, daß die Zamucken etliche Tagereisen von dannen zurück gewichen, um sich an einem fischreichen See aufzuhalten. Es wurde derohalben für gut gehalten, den Bruder Albert Romer zu ihnen abzuschicken, um deren Gesinnungen zu erforschen. Diese Barbarn empfiengen ihn mit allen erdenklichen Höflichkeiten; Allein kurz darauf tödeten sie zwölf mit ihm gekommene Indianer, ja einer von den Ciquiten selbst, legte an den Bruder Romer gewalthätige Hand an, indem er dessen Haupt mit einem schweren Kolben gespalten. Zwey von diesen Christen hatten das Glück zu fliehen, und dem Pater Yegros eine so traurige Bottschaft zu hinterbringen; Dieses Verfahren der Zamucken war hinlänglich, den gedachten Pater zu bewegen, alle Gedanken ihrer Bekehrung fahren zu lassen.

Man hat niemal erfahren noch eingesehen, woher eine so auserordentliche Gemüthsveränderung in dieser Nation entstanden, außer daß diese Barbarn unbeständige und leichtsinnige Leute sind, wo noch hinzu kommt, daß mehrentheils ein im Solde des Satans stehender Rath sich bey ihnen einfindet, welcher den Fortgang der Diener GOttes zu verhindern, oder zu hintertreiben sich bestens angelegen seyn läßt. Ohngeacht dessen konnte diese Widerwärtigkeit das Verlangen und die Hofnung, die Zamucken doch endlich zu dem christlichen Glauben zu bekehren in den Patern der Gesellschaft JEsu nicht auslöschen.

Und siehe, da sie es am wenigsten hoften, sahen sie nicht viel weniger als hundert Seelen, theils Zamucken, theils Cucutaden freywillig in der Pflanzstadt der Ciquiten St. Johann Baptist ankommen. Diese wurden von ihren Caciquen selbst angeführt, und begehrten alle den neuen Christen beygezählet zu werden. Diese neue Gäste wurden nach dem Gebrauche jener Missionen, ja über die Gewohnheit mit größtem Frolocken empfangen, wie auch mit Liebkosungen und Wohlthaten überhäuft; Man hat nachmals erfahren, daß diese zwey Nationen etliche Monate zuvor, erstlich von der Pest, hernach von den Ugarogniern ihren uralten Feinden übel hergenommen worden: Diese Unglücksfälle haben einen Theil von den übrigen bewogen eine bessere Gegend, wie auch eine sichere Wohnung unter den Ciquiten zu suchen. Die heilige Taufe wurde den Kindern ohne Verzug ertheilet, und die Alten wurden alsobald in der christlichen Lehre unterwiesen. Weil aber der meiste

Theil von ihnen kurz darauf erkrankte, so wurde der einhellige Schluß gefaßt, sie wieder in ihr Land zurück zu führen, um allda in einer neuen Mission ein neues Volk zu pflanzen.

Im Jahre 1723. wollten die Pater Franz Herbas und Augustin Castagnares diese kleine Heerde dahin begleiten. Viele Beschwernißе und Ungemache haben sich auf dieser vierzigtägigen Reise geäußert, bis man die ersten Wohnhütten der Zamucken erreichet. Der Pater Herbas befand sich theils wegen der zugestoßenen Unpäßlichkeit, theils wegen dem hohen Alter an Kräften der Maaßen entschöpft, daß er zu einem bessern Leben übergegangen, und die Vollendung des obliegenden Geschäfts seinem Gespann allein überlassen. Dieser verweilte auch nicht mit den Zamucken dem Volke der Cucutaden zuzueilen, allwo er an dem Ufer eines Flußes, der in einem Theile des Jahres wenig Wasser, in dem andren aber an Wasser und Fischen einen Ueberfluß hat, unter dem zwanzigsten Grade der Mittagshöhe eine Mission errichtet, welche jene des heiligen Ignatius der Zamucken genennet wird. Die größte Beschwerde solche neue Pflanzörter anzulegen besteht darinnen, daß man jene Völker an den Ackerbau gewöhne, um sich die nöthige Lebensmittel zu erwerben, ohne sie bald hier, bald dort durch die Jagd und durch die Veränderung der Wohnung zu suchen. Es ist nothwendig, daß die Missionarien zu erst durch ihr Beyspiel die Erde brechen, den türkischen Waitzen anbauen, die Bäume fällen, ihre Hütten aufzubauen. Die Liebe der christlichen Ciquiten hat diese neue Bevölkerung mit etlichen Kühen und Maul-

thieren, wie auch mit andren erforderlichen Dingen versehen, um ihnen den Anfang zu erleichtern.

Nachdem die Kirche erbauet, und eine gute Ordnung unter dieser neuen Bevölkerung der Bekehrten errichtet, so hat der Pater Castagnares sich beflieẞen, dieselbe zu vermehren, in dieser Absicht ist er mit unglaublichen Bemühungen, und unter der Begleitung vieler Neubekehrten in das Land der Zatiener übergegangen; Ob diese schon ein sehr wildes Volk, und geschworne Feinde der Zamucken gewesen. Die guten Wörter des Missionars, einige kleine Geschenke, und die Zeichen der Freundschaft haben bewirket, daß diese Nation nach abgelegter wilden Art sich friedlich gegen die Zamucken bezeiget, und daß deren zwey hundert sich entschlossen, mit ihnen zu dem Wohnplatze des heiligen Ignatius zu gehen. Der gute Geistliche war ihr Pfarrherr, ihr Lehrmeister, und zugleich ihr Arzt in den Krankheiten; Gleichwie er das Feld anbauen mußte, also ließ er sich angelegen seyn die Seelen zu erbauen. Im Jahre 1719. begab er sich durch rauhe und ungebahnte Wege, wie auch durch dichte Wälder meistens zu Fuße zu der Nation der Ugarognier; Und es gelung ihm nach vielen ausgestandenen Mühseligkeiten, bey drey hundert andre Personen mit sich nach St. Ignatius abzuführen, welche viele Monate hindurch unterrichtet, und der Kirche GOttes durch die heilige Taufe einverleibet worden.

Durch diesen glücklichen Fortgang wurde der Pater Castagnares mehr und mehr angefrischet, den christlichen Glauben weiter auszubreiten; Und nachdem er verschiedene andre barbarische Nationen

in

in Erkanntniß gebracht, begab er sich auf den Weg, einige von ihnen heimzusuchen, allein er sahe sich allzeit mit seinen Gespanen in den augenscheinlichsten Lebensgefahren, und hatte zugleich das Glück, immer einen Haufen jener Völker mit sich zu bringen, um die Bevölkerung des heiligen Ignatius zu verstärken. In den abgewichenen Zeiten hatte man keinen Vortheil darinnen gefunden, wie oben angeführet worden, daß man einen Weg gesucht, von den Missionen von Paraguay zu jenen der Ciquiten zu kommen: Die Pater Jesuiten wollten es wagen, ob ein leichterer und besserer Weg von dem großen Paraguay in den Pilkomayfluß zu finden.

Im Jahre 1720. haben sich der Pater Patigno von Marienhimmelfahrt, und der Pater Johann Suarez von den Ciquiten sich auf den Weg begeben, in Hofnung sich einander anzutreffen; Ihre Bemühungen aber waren fruchtlos. Im Jahre 1738. wurde ebenfalls für gut befunden, daß der Pater Castagnares sich aufs neue bestreben sollte, von der Stadt St. Ignatius der Zamucken zu dem Pilkomayfluß zu gelangen. Er unterzog sich dieser Unternehmung in Begleitung einiger Neubekehrten, welche mehr als zwey hundert Meilen zusammen, zurück gelegt; Allein da sie bemerket, daß sie die Gränzen der Tobasen, die wegen ihrer Grausamkeit verschrien sind, betreten, so haben sie sich nicht erkühnet, weiter in das Land hinein zu dringen. Es hat sich zwar eine Frau der Ciriguanen, welche von ihnen aufgefangen und beschenket worden, verlauten lassen, daß der Pilkomayfluß wenige Tage weit von dannen entfernet sey: Allein daß sie

allda ein großes Volk antreffen würden, welches ihrem kleinen Haufen weit überlegen. Sie haben sich deswegen mit ohngefehr zwanzig Wilden dahin zurück begeben, wo sie hergekommen sind. Der Geistliche schickte die Indianerinn mit mannigfaltigen Geschenken zurück, um solche dem Hauptmann von jenem Volke zum Zeichen der Freundschaft und des Friedens zu überbringen.

Als nachdem im Jahre 1740. eben derselbe Pater Castagnares durch einen Weg von ohngefehr drey tausend Meilen zu der Stadt Marienhimmelfahrt berufen wurde, so fiel die Abrede aufs neue dahin aus, daß der Pater Ignatz Cliome unterdessen, da er auf dem Pilkomayfluße schiffen werde, von den Ciquiten abgehen sollte, den nämlichen Fluß zu entdecken. Allein anstatt daß der Geistliche dahin geschiffet, wo der obere große Arm des Pilkomayflußes sich in den Platta oder Paraguayfluß ergießt, so ist er mit seinen Schiffen in den untern Arm des gedachten Flußes eingelaufen, welcher weiter hin mit Rohr und andren Verhindernissen der Gestalten angefüllet war, daß er nicht weiter darauf fortfahren konnte: Derohalben auch die Unternehmung fruchtlos abgegangen.

Ich setze hier hinzu, daß eben dieser Pater Castagnares zu unsrem geistlichen Wohnhause von Tarika abgeschicket worden, allwo er sich in allen Aemtern eines eifrigen Arbeiters in dem Weingarten des HErrn geübet, da aber das Verlangen die Unglaubige zu bekehren in ihm vorwog, so erhielt er im Jahre 1744. von dem Pater Provinzial Bernard Nusdorfer die Erlaubniß, sich in die Gegenden der barbarischen Mataguaien zu begeben,

indem ein Cacique von jener Nation nach Salta gekommen, um Missionarien für sich zu begehren. Ohnangesehen er gewarnet worden, diesem barbarischen Volke nicht zu trauen, so konnte sein Eifer ihn dennoch nicht zurück halten. Er gieng also dahin, wurde auch dem Schein nach wohl aufgenommen, und legte eine kleine Kirche für sie an: Allein es hat einigen Unglaubigen von diesem Volke wenig gekostet, ihn bald darauf anzugreifen, und um das Leben zu bringen, welches er allzeit zu dem Dienst GOttes und des Nächsten angewendet, und endlich mit einem in den Augen des Allerhöchsten kostbaren, und von ihm oft erwünschten Tode gekrönet hat. Die wenigen Neubekehrte, welche ihn begleitet, haben die Flucht ergriffen, um ihr Leben zu retten.

Von den Missionen der Mokier oder von dem großen Amazonenfluße.

Von dem Lande der Ciquiten ist jenes der Mokier nicht viel unterschieden. Ich kann wenig davon sagen, allein ich will nicht umhin gehen das wenige, was ich weis, davon anzuführen. Man sieht eine Landkarte von jenen Gegenden, welche von den Pater Jesuiten im Jahre 1713. ans Licht gegeben worden. Dieses Land ist bey sechs hundert Meilen weit von der Stadt Santa Croce de la Sierra entlegen, nach unsrer Art zu gedenken auf der mitternächtlichen Seite; Maaßen es zwischen der Nachtgleichen Linie, und dem Sonnenwendzirkel des Steinbocks, das ist unter dem heissen Weltgürtel an dem östlichen Fuße des hohen

Gebürges von Peru gelegen. Das Erdreich wird mit häufigen Flüßen, welche sich in den Maragnon ergießen, befeuchtet. Die Hauptflüße sind, der Mamore und Bemifluß. Eben dieselben Thiere, die nämlichen Bäume, die Früchte und andre natürliche Gewächse, welche unter den Ciquiten bemerket worden, sind auch allda zu finden.

Als die Pater Jesuiten von Peru vernommen, daß viele unglaubige Nationen, welche von einander ganz unterschieden sind, ohne daß eine von der andren abhange, in jenen Gegenden wohnten, so hat derselben Seeleneifer sie bewogen, auch diesen Völkern die Erkenntniß des wahren GOttes zu predigen, um sie aus der Finsterniß der Unwissenheit heraus zu reißen, und den wahren GOttesdienst zu lehren. Dahin hat sich im Jahre 1675. der Pater Ciprian Baraza ein Spanier aus der Provinz von Peru begeben, das Creutz Christi zu verkündigen. Er fand eine ungemäßigte Himmelsgegend, und darum ein sehr ungesundes Land. Wenn allda oft brennet, so ist sich dessen wegen der Lage nicht zu verwundern. Es wird wohl eine außerordentliche Sache zu seyn scheinen, daß man allda von einem Tage zum andren eine durchdringende Kälte verspüre; Und diese rühret von dem Winde her, der von der Seite des Sonnenwendzirkels bläßt. Es läßt sich ebenfalls glauben, daß der Schnee der großen Gebürge eine angenehme Kühle verursache. Weil das Land niedrig gelegen, so ergießen sich zur Zeit des Regens die Flüße, und überschwemmen einen guten Strich Landes; jene aber die auf den Hügeln wohnen, leiden keinen Schaden davon. Diese wilden Völker hatten

eben die Sitten und Gewohnheit, wie die andren Barbarn von Amerika. Sie lagen in beständigen Kriegen unter einander verwickelt, sie liebten das Menschenfleisch, und lebten meistentheils ohne einige Religion dahin.

Die Nationen, welche diesen weitläuftigen Strich Landes bewohnten, waren zahlreich, und es giengen dreyßig von einander unterschiedene Sprachen bey ihnen im schwunge, deren eine jede einem besondren Volke eigen war. Mit der Zeit wurde allen diesen Völkern der Name der Mokier beygelegt, weil diese die ersten gewesen, die das Glaubenslicht angenommen. Der Pater Baraza sparte keinen Fleiß, sondern unterwarf sich unzahlbaren Ungemachen, um aus diesen ungeschlachten Nationen gesittete Völker zu machen, und ihnen die himmlische Lehre Christi einzuprägen. Allein wie alles in Bereitschaft zu seyn schien, den Grundstein zu einem neuen Christenthum zu legen, da mußte der unermüdete Missionar etlichen wenigen, welche eine Religion, die den Lastern und bösen Gewohnheiten abzusagen gebiethet, mit schelen Augen ansahen, zum Schlachtopfer ihres grimmigen Wuths werden. Der Seeleneifer der Jesuiten ließ deswegen nicht nach, sondern wurde von Tage zu Tage größer, weil sie versichert sind, daß ein Erdreich, welches mit dem Blute der Martyrer besprengt worden, häufigere Früchte hervor bringe. Es eileten folgsam andre nicht minder eifrige Missionarien dahin, deren Arbeit besonders, um den Anfang des jetzt laufenden Jahrs hundert von GOtt gesegnet worden.

Einer von diesen, nämlich der Pater Balthasar von Espinosa hat auch sein Leben glorreich geendet, nachdem derselbe eine nicht geringe Anzahl von jenen Unglaubigen zu Christo bekehret. Sintemalen er im Jahre 1709. von den Völkern, die Mobinas genennet werden, mit Pfeilen erschossen worden. Die Diener GOttes haben nach und nach zwanzig verschiedene Reductionen in jenen Theilen angelegt, welche heut zu Tage die Missionen der Mokier heißen, worinn GOtt von jenen armen Leuten gedienet wird. Diese Wohnplätze sind nicht so zahlreich und glückselig, als jene von Paraguay, weil die Luft, wie schon oben gemeldet worden, nicht ordentlich und gemäßiget ist. Im Jahre 1720. rechnete man bey dreyßg tausend Personen, wovon anjetzo kaum die Helfte kann gezählet werden. Man hat mir gesagt, daß die Frauen so vielen andren von Sudamerika an Fruchtbarkeit nicht gleichen. Jene Christen leben gleichfals vom Brode, welches aus dem türkischen Waizen und der Wurzel Juca bereitet wird. Die von den Missionarien eingeführten Kühe haben sich wie die andren europäischen Thiere häufig vermehret. Unsre Hülsenfrüchte gerathen ziemlich wohl, wie auch der Reiß und die Zuckerröhre. Dergestallten, daß die Armuth auch allda in Vergnügen leben könne.

Die oft angeführten Pater der Gesellschaft JEsu haben noch andre Missionen auf den Nord und sudlichen Gestaden des großen Maragnon, oder Amazonenflußes an dem obern Theile, welcher dem katholischen Könige zugehöret, angelegt. Diese liegen unter dem vierten und fünften Grade der

der Mittagsbreite, wo dieser Fluß schon von einer ungeheuren Größe, und frey von allen jähen Anhöhen unermessene Ebenen zu durchströmen anfangt. Es werden viele China Chinabäume, wie auch wilder Cacao, der dem Angebauten an Güte nichts nachgiebt, allda angetroffen, und in dem Sande der Flüße werden Goldkörnlein gefunden. Die Indianer gehen dahin, deren so viel zu sammlen, als sie vonnöthen haben, ihren Aufschlag oder Kopfsteuer zu bezahlen. Das übrige achten sie alle für nichts, maaßen sie alle Bemühung verabscheuen. Mehr als ein Schriftsteller hat uns von jenem großen Fluße Meldung gethan, in welchen bald auf der einen bald auf der andren Seite eine Menge der stärksten Flüße sich ergießen, allein nicht mit allen den Umständen, welche unsre billige Neubegierde zu wissen verlangte, nämlich in dem Jahre 1745. ist eine schöne Beschreibung von dem ganzen Laufe des Maragnons von dem Herrn de la Condamine einem Mitgliede der königlichen Wissenschaften zu Paris heraus gegeben worden, welcher im Jahre 1743. auf demselben Fluße von dessen Ursprunge an bis zum Ausfluße bey drey tausend Meilen zurück gelegt. Allein weil er selbe Gegenden nur durchgereißet, ohne sich allda aufzuhalten, so war er nicht gesonnen (weder stund es in seinem Vermögen) uns eine hinlängliche Beschreibung von jenen Landen, von den Seltenheiten und bekannten Völkern desselben, welche an dem gedachten Fluße, wie auch an verschiedenen andren sich dahin ergießenden Strömen wohnen, mitzutheilen. Er berühret dennoch in einem seiner Schreiben, daß der Pater Magnin ein deutscher

Je-

Jesuit und Missionar von Borja an dem obern Maragnon eine Nachricht von jenen Missionen und von den Sitten der benachbarten Völker heraus gegeben; Diese ist von ihm selbst dem Herrn Artur, einem Arzte des allerchristlichsten Königs in Cayenne überreichet, und nachmals aus dem Spanischen ins Deutsche übersetzet worden. Was ein schönes Geschenke wäre dieses für das gemeine Wesen, wenn solche schriftliche Urkunde durch den Druck bekannt gemacht würde.

Es ist gewiß, daß auch in jenen Theilen der unvergleichliche Eifer der Pater Jesuiten immer weiter gehe, die Religion unsres Herrn JEsu Christi auszubreiten; Sie haben dem zufolge ohnlängst von den Wilden, die Yameos genennet werden, eine neue Mission errichtet, deren Sprache unglaublich schwer zu lernen, indem sie fast keinen Selbstlauter hören lassen, da sie immer den Athem an sich ziehen. Diese Missionen der Jesuiten werden zusammen de Maynas genennt, die Laguna, welche in einem Flecken oder Wohnplatze von tausend und mehr Neubekehrten Amerikanern besteht, ist der Hauptort. Es ist ebenfals eine zahlreiche Mission in dem Bezirke des übermäßig großen Flußes Ucayal, zwischen den Nationen der Cunivier und Pirier angelegt worden; Da diese aber im Jahre 1695. aufrührisch geworden, und ihren Missionar getödet, so nahm diese Versammlung auch ihr Ende.

An dem untersten Theile von Maragnon, welcher weit größer und besser als der obere, welcher der Kron Portugal zugehöret, maaßen er sich auf tausend fünf hundert Meilen erstrecket, und an den Ufern eini-

einige portugisische Festungen vorzeiget, fangen die Missionen der Baarfüßigen Pater Carmeliten an, welche mit gleichem Eifer die Bekehrung und Vereinigung jener Unglaubigen befördern, weil sie sich den großen Negrofluß, der sein Gewässer in den Maragnon ergießt, weit hinauf begeben und andre Missionen allda angelegt, wo aber der Maragnon durch mehrere Mündungen in das Nordmeer fließt, da haben die Pater Jesuiten abermal andre Missionen zu besorgen. Para eine große und schöne Stadt der Portugiesen, die mit schönen Häusern, mit herrlichen Kirchen und schnurgleichen Gassen pranget, hat sich diese Lage auserseben. Die Jesuiten haben noch andre dort, wo der Fluß Topoyos strömet, welcher seinen Ursprung in den Aerzgruben von Brasilien nimmt, denn es wohnen in jenem Bezirke viele wilde und kriegerische Nationen, welchen der Fleiß und die Gedult der gedachten Geistlichen gewidmet ist, um selbe sowohl zu den guten Sitten, als zu dem christlichen Glauben anzuführen.

Man weis, daß die Portugiesen auch an dem Amazonenfluße hinauf laufen Sklaven zu kaufen, welche eine indianische Nation von der andren gemacht. Mehr als dreyßig Dorfschaften der neubekehrten Christen befanden sich in der besten Verfassung unter der Besorgung der spanischen Pater Jesuiten an einem in den Maragnon strömenden Fluße, wie aus einer Landkarte, welche der Pater Samuel Friz ein Missionar 1690. verfertiget, zu ersehen, die Nation wurde jene der Omaguasen genennt, diese Missionen aber sind durch die Streifereyen der obangeführten Seeräuber verheeret wor-

worden. Ob jene Menschenjagd, welche ich so oft von den portugiesischen Mammelucken von St. Paul unternommen worden zu seyn gesagt, noch heut zu Tage von den Barbarn, sie mögen Unglaubige oder Christen seyn, fortgesetzet werde, dieses weis ich zwar nicht zu sagen, allein es läßt sich nichts destoweniger muthmaaßen, daß dieser Handel der armen Indianer, welche nachmals in die Goldgruben von Brasilien gezogen werden, die barbarischen Nationen jener Gegenden nicht werde anlocken, sich der Herrschaft seiner portugiesischen Majestät, und den Gesetzen des Evangelium zu unterwerfen.

Uebrigens ist ein großer Unterschied zwischen dem Paraguay und Platafluß und dem Maragnon oder Amazonenfluß, ich will nicht sagen wegen dem Ueberfluß an Wasser, und wegen der Länge des Laufs, maaßen jener von diesem hierinn weit übertroffen wird, sondern wegen andren wichtigern Absichten. Die Gestade des Paraguayflußes liegen sowohl an dem obern als untern Theile meistens öde, oder werden von Barbarn, welche ewige Feinde der Spanier sind, bewohnt: Wo anjetzo kein kriegerisches Volk, welches feindliche Absichten gegen die Europäer heget, an den Ufern des Maragnons, so bald er von den Bergen entfernet, mehr anzutreffen; Sintemalen alle Nationen sich nach und nach den Spaniern oder Portugießen unterworfen, oder weit davon geflohen. Zweytens ist wahr, daß die Missionen der Jesuiten, welche an dem obern Theile von Maragnon gelegen, wenig von jenen von Paraguay unterschieden sind, außer daß diese Wohnplätze mehrere Vortheile für jenen

jenen genießen, weil die Häuser, wie auch die Kirchen der Missionen von Maragnon noch immer ihre Armuth an Tag geben, da sie von bloßem Rohre aufgebauet sind, und viele Güter von Europa entbehren müssen, weil sie keinen Handel mit den Portugiesen, die den untern Theil des Amazonenflußes beheerschen, pflegen, und wenn sie etwas von Europa zu haben verlangen, so sehen sie sich genöthet, durch eine harte und lange Reise über das Gebürge nach Quitto abzugehen, um sich damit zu versehen.

Die Völker hingegen der portugiesischen Missionen, welche an dem südlichen Ufer dieses großen Flußes wohnen, können leicht dasjenige hohlen, was sie brauchen, indem sie nach Para schiffen, wo sie sich gegen den Cacao, den sie auf dem Gestade des mehr gedachten Flußes einsammlen, ohne denselben angebauet zu haben, die Menge europäische Sachen eintauschen können. Dennoch werden in jenen Missionen, welche mehr als tausend Meilen von Para entlegen sind, Kirchen und Häuser auf Ziegelsteinen mit wohlgeweisten Mauren angetroffen. Alle indianische Weiber tragen in diesen einsammen Gegenden Hemder von englischer Leinwand, sie haben einen Ueberfluß an Nadeln, Messern, Scheeren, Spiegeln und andren Hausgeräthen, ihre Kisten und Schubladen sind, mit eisernen Schlössern und Schlüsseln verwahret.

Ich habe von dem Cacao gesprochen: anjetzo muß ich hinzu setzen, daß dieser die gangbare Münze und der Reichthum jenes Landes sey, indem er in großer Menge allda wächst, und der Handel damit getrieben wird, maaßen die von Lißabon gekom-

kommene Waaren dafür eingetauschet werden. Ueber dieses aber sammlen jene Indianer auch etwas Gold in dem Sande, welcher aus dem innern Theile von Brasilien kömmt, sie haben gleichfals andre Gaben der Natur, die auf dem Ufer des großen Flußes und der andren dahin strömenden Flüßen angetroffen werden, nämlich die Salsaparilia; * die Vanilia, und der Caffee. Diese Indianer Pflanzen auch die Zuckerröhre. Die Gestade des Xingu-flußes, welcher in den Aerztgruben von Brasilien entspringt, haben einen Ueberfluß an zwey Gattungen gewürzartiger Bäume, der eine davon wird Cudhiri, und der andre Puenkiri genennt. Deren Früchte sind fast von der Größe der Oliven; Diese werden gleich den Muscatnüßen gerieben, und zum gleichen Gebrauche verwendet. Die Rinde des ersten Baums hat den Geschmack und den Geruch der ostindischen Gewürznägelein, und wenn die Gewürze der gegen Aufgang gelegenen Länder nicht von so langer Zeit her bey den Europäern in Hochachtung gestanden wären, so würden jene von Brasilien gewiß weit mehr gesuchet werden. Diese Gewürze werden nichts destoweniger zu den starken Geträanken der Engeländer besonders gewidmet. Die Bäume welche in der Gegend des großen Maragnon und andrer dahin einlaufenden Flüßen wachsen, sind von einer besondren und außerordentlichen Gattung; Sintemalen etliche Senkel recht und über achzig französische Schuhe hoch da stehen, deren Stamm vier und zwanzig Schuhe in der Runde enthält. Daraus verfertigen sie ihre Kahnen

* Salsaparilia ist eine Gattung Speise nach dem großen Wörterbuche des Herrn Veneroni.

nen und Piroken, oder besser zu sagen ihre funfzig bis sechzig Schuhlange Raubschiffe, worinnen sie dreyßig bis vierzig Ruderer einnehmen. Es giebt auch andre Bäume allda, die entweder zur Färberkunst dienen, oder wegen ihren schönen Adern zu verwundern sind. Ebenmäßig wird allda ein Ueberfluß an solchen Pflanzen und Kräutern gefunden, denen verschiedene Wirkungen zugeeignet werden; Die Harze, die Oele, die Balsame und die Säfte, welche aus mannigfaltigen Gattungen der Bäume durch die Einschneidung gezogen werden, sind ohne Zahl. Also wird von einer Frucht des Palmenbaums, welchem der Name Unguravte eigen ist, eine Gattung Oel gemacht, das einige dem Olivenöle an Süße gleich halten. Die Menge und die Mannigfaltigkeit der Fische, der Lampreten und der Schildkroten von verschiedener Art, so in dem Maragnon, wenn er aus seinem ordentlichen Bette ausgetreten, hinterlassenen Seeen und Marästen gefunden werden, übersteiget allen Glauben. Die Aeyer und Wasserschildkroten allein wären genugsam alle Inwohner jener Gestade zu ernähren. Die christlichen Indianer der spanischen Missionen von Mayanas graben in einem an dem Fluße Guallaga gelegenen Berge das feine Salz.

Unter den mannigfaltigen Thieren, welche bey dem Maragnon zu sehen, ist das Elendthier, wovon oben geredet worden. Es würde schwer fallen so viele Gattungen Affen zu unterscheiden, welche in jenen Gegenden anzutreffen, und die gewöhnliche Jagdbarkeit, wie auch das niedlichste Wildprät der Indianer ausmachen. Es giebt deren so große allda, daß sie den Windspielen nicht ungleich,

andre aber sind immer kleiner und kleiner, und von verschiedener Gattung, ja man findet deren so kleine, daß sie den Mäusen gleichen. Noch zahlreicher, als die Thiere der Erde sind die vielfältigen Vögel, welche wegen der Mannigfaltigkeit und Schönheit ihrer bunten Federn meistens zu bewundern. Besonders sind die unzählbaren Pappagayen an der Größe ihrer Körper, an den Farben ihrer Federn und an ihrer mannigfaltigen Gestalt sehr unterschieden; Wenn wir eines Tags eine genaue Beschreibung der Völker und der Sitten jenes grossen Flusses, wie auch von den Herfürbringungen der Natur eines so weitläuftigen und schönen Landes bekommen sollten, so wird diese unsrer Neubegierde ein ausnehmendes Vergnügen verursachen. Mein Verlangen zielte dahin, wie ich den Lesern eine weitere Nachricht von dem Fortgange des Evangelium in jenen Landen beybringen möchte; Allein mir ist in diesem Winkel der Welt nichts andres, als drey Briefe zu Handen gekommen, die mir der Pater Joseph Zauli der Gesellschaft JEsu aus Deutschland mitgetheilet, welche zwar das Land und die Missionen der Mokier betreffen, mehr aber die Entdeckung der barbarischen Völker an dem Fluße Maragnon, unter welchen nachmals die obberührten neuen Missionen angelegt worden, anzeigen.

Der erste Brief.

Von dem Pater Dominicus Mayer an den Pater Provinzial der Gesellschaft JEsu in Deutschland, aus dem Wohnplatze Marienempfängniß der Baurier oder Mokier den zwanzigsten des Heumonats 1727.

Ehrwürdiger Pater in Christo!

Es sind nunmehro, sofern ich nicht irre, bereits drey Jahre verflossen, daß ich keinen Gruß mehr durch mein Schreiben nach Europa abgeschicket, ohnerachtet kein Tag vergehet, daß ich mich nicht des Orts, wo ich gebohren, und der in Deutschland zurück gelassenen Freunde und Gutthäter erinnere, für welche ich und besonders für euer Ehrwürden dem Allerhöchsten das Opfer der heiligen Messe verrichte, dahero ich denn auch ohngesehen ich von ihnen über 1000. Meilen entfernet lebe, allzeit bey euer Ehrwürden und andren allen in Gedanken wohne, denn die Kraft und Wirkung einer aufrichtigen brüderlichen Liebe und Freundschaft, wie der heilige Xaverius an die Seinige geschrieben, dermaaßen groß und durchdringend ist, daß auch weit von einander gesonderte Freunde ihnen selbsten gegenwärtig zu seyn, und sich von Angesicht zu Angesicht zu sehen glauben. Euer Ehrwürden belieben also dieses mein geringes Schreiben, so ich an dieselbe aus den entferntesten Einöden und Wildnißen dieses amerikanischen Welttheils, oder aus den Missionen und Völkerschaf-

ten der Mokier abgegeben, mit geneigtem Willen auf und anzunehmen, und es zur Zeit, wenn dieselbe mit andren wichtigen Geschäfften nicht beladen sind, zu überlesen, welches ich aus zweyen Ursachen ihnen zuzueignen für nöthig erachtet, damit eines Theils euer Ehrwürden daraus abnehmen mögen, daß unerachtet ich unter diesen wilden unhöflichen, und im höchsten Grade undankbaren Völkern wohne, mich nichts destoweniger mit derselben Sprache von der Undankbarkeit noch nicht so gar einnehmen und bezwingen lassen, daß ich dabey der vielfachen großen Gutthaten, so euer Ehrwürden mir sowohl zu Freyburg in Breißgau als Lucern erwiesen haben, vergessen hätte: Andren Theils auch, damit ich ihnen als den obersten Vorsteher der Provinz den schuldigen Gehorsam wenigst in der Feder, wo nicht in Gegenwart abstatte, denn ich lebe der beständigen Hofnung, euer Ehrwürden werden mich aus der Zahl der ihnen Untergebenen und aus der Tafel der amerikanischen Missionarien noch nicht ausgelöschet haben.

Den Anfang aber mache ich von meinen übrigen Reißgefährten und deutschen Patern, welche vor 10. Jahren von Deutschland mit mir abgereiset, und das geliebte Vaterland mit Indien gegen Sonnenniedergang verwechslet haben, die alle Zweifels ohne euer Ehrwürden wohl bekannt seyn werden, als der Pater Joseph Schwendner, jetzt aber Pater Basilius genennt, der Pater Franciscus Xaverius Dürrheim, der Pater Peter Piron, der Pater Caspar von der Weyd, und ich der mindeste Apostel von ihnen: Wir leben dermalen durch die Gnade GOttes alle frisch und gesund, außer daß un-

unser liebster Mitarbeiter Pater Sebastian Schmit mit Zurücklassung eines überaus großen Lobs und Verlangens nach ihm, durch einen allzufrühen Tod dieses Zeitliche gesegnet; Er war den Völkern zu St. Anna genannt, oder den Völkerungen der Mocinnassen vorgesetzet, allwo er innerhalb Jahresfrist aus den umgelegenen Waldungen, in welchen sie gleich dem unvernünftigen wilden Viehe nackend und blos herumstreichen, etliche hundert an sich gezogen, und andren seinen Neubekehrten zugesellet. Ihm ist in seiner Mission der Pater Lansperg nachgefolget, welcher die vielen von ihm empfangenen Gutthaten, wie auch den ungemeinen Seeleneifer des verstorbenen Geistlichen im Walliser Lande höchstens anrühmet: Welches uns allen wohl bewußt, und von dem Pater Dürrheim bestätiget wird, dessen unaussprechlicher Seeleneifer mehr als tausend jener Heyden zu dem Christenthume bekehret.

Der Pater Peter Piron stehet dermalen dem Wohnplatze des heiligen Creuzes, als indischer und spanischer Seelsorger vor, und verleget sich mit unvergleichlichem Nutzen und Ruhm auf diese geistliche Werke: Hingegen predigen Pater Joseph Basilius in dem Wohnplatze unsrer lieben Frauen von Loreto, Pater Caspar von der Weid aber in der neu angefangenen Mission zu St. Michael der Mokiers, welche Itines und Mures genennt werden, mit gleichem Lobe und Eifer das Evangelium.

Ich befinde mich noch immer zu Baurier in der Völkerschaft zu der unbefleckten Empfängniß. Dieser Ort enthält wirklich über 3000. theils getaufte theils ungetaufte Seelen in sich, und mag wohl

unter den zwanzig Völkerschaften, so dermalen in dieser Provinz gezählet werden, die volkreichste seyn. Der Wohnplatz zu St. Michael, welcher vor 3. Jahren vom Pater Caspar von der Weid angefangen und zu Ende gebracht worden, eröfnet ihm den Weg zu dem Fluße, wo die obgemelte Itines und Mures eine zahlreiche Bevölkerung ausmachen, zu gelangen. Es sind noch viele andre uns unbekannte Länder übrig, wo man vieles zu arbeiten antrift, um jene Unglaubige in den Schafstall des HErrn einzuführen. Ich meines Theils hoffe und wünsche mehrers nicht, als von meinen Vorgesetzten und Obern die Erlaubniß zu erhalten, mich in diese volkreiche Gegend oder Landschaft zu begeben, damit ich die von solchen Unmenschen bewohnte Wildniße durchstreifen, und entweder mit reicher Seelenbeute wieder zurückkehre, oder unter deren Pfeilen, mit welchen sie gemeiniglich fremde Gäste zu empfangen pflegen, als ein wahres Schlachtopfer aus Liebe zu meinem GOtt dahin fallen möchte, welches ich auf dieser Welt für die höchste Glückseligkeit schätzen würde, wohlwissend, daß der Himmel nicht allein vor diejenige gebauet sey, welche in Japonien und China das Marterkränzlein erwerben, sondern auch für diejenige, welche aus Liebe gegen GOtt und den Nächsten die Welt verlassen und ihr Blut in diesen Gegenden vergossen haben, und damit ich diese Gnade, der ich wegen meiner täglichen Sünden nicht würdig bin, desto leichter erhalte, so bitte eurer Ehrwürden wollen mir durch derselben inbrünstiges Gebet dazu behülflich seyn.

Der

Der oben angeführte Pater Caspar von der Weid hat bereits in seiner Mission St. Michael über tausend Neubekehrte beysammen, und hoffet, wie er mir schon ein und andresmal zugeschrieben, diese Heerde noch mit vielen andren zu vermehren; Maaßen viele heidnische Völker ohnweit von ihm wohnen, als da sind die Pokoronier, die Itimasen, die Mikaranier und die Murer, welche alle guten Lust und Eifer zeigen, sich dem süßen Joch Christi des HErrn zu unterwerfen. Vor ohngefehr zwey Jahren hat uns der ehrwürdige Pater Diego, Ignatz Fernandez Procurator der peruanischen Provinz, als er von dort aus nacher Rom verschicket worden, bey zwanzig Mitgehülfen, theils Priester, theils Layenbrüder aus Europa anhero gebracht, welche alle in diesen weitschichtigen Landen der Mokier, so in verschiedene große Provinzen zertheilet sind, und in die Gegenden des Maragnonflußes gegen Mitternacht, wie auch gegen Morgen von Brasilien auslaufen, um immer einen neuen Seelengewinn aufzutreiben. In den Gränzen von Paraguay gegen Mittag hin werden viele tausend irrgehende Indianer angetroffen, welche die obgenennten Missionarien mit unglaublicher Mühe und Arbeit, ja mit saurem Schweiße an sich zu bringen und zu bekehren suchen; Sie sind auch alle bereit, diesen so fruchtbaren Acker mit ihrem Blute zu befeuchten, wofern es die Ehre GOttes von ihnen erfordern will. Sie sind alle Italiener, Spanier und Deutsche; Einige darunter, nämlich der Pater Joseph Mayer, Schmidlocher und Mungeneste, sodann Joseph Reißner und Megez sollen aus meiner allerliebsten Provinz seyn; Ich habe noch keinen von

ihnen gesehen, hoffe aber, wenn es GOtt geliebt, sie mit der Zeit zu sehen, und selbige herzlich zu umarmen; Der Pater Joseph Reißner, welcher noch immer der GOttesgelahrtheit zu Lima oblieget, hat in einer öffentlichen Abhandlung mit großem Beyfall seine Wissenschaft gezeiget; Aus dessen Briefen vernimmt man, daß er in diese Provinz der Mokier zu kommen verlange. Joseph Mayer ein Freyburger, welcher bishero seinem eigenen Verlangen nach das Amt eines zeitlichen Mithelfers vertreten, hat Befehle erhalten, sich zu einem Priester weyhen zu lassen. So bald seine Theologie in Lima geendiget, und zum Priester geweihet worden, wird er sich zu dieser Mission begeben, ohne das dritte Probierjahr ausgestanden zu haben.

Die übrigen neu angekommenen Pater Missionarien sind indessen mehr mit Erlernung der barbarischen Sprachen als mit Bekehrung der Heiden beschäftiget. Aus diesen hat mir der Pater Superior einen, nämlich den Pater Nicolaus Altogradi einen Mayländer in diese meine Mission zu der unbefleckten Empfängniß als einen Mitgehülfen zu geordnet, maaßen in dieser weiten und großen Landschaft viele und harte Arbeiten vorfallen, die Bekehrung der Unglaubigen zu befördern. Diese Landschaft ist in drey unterschiedliche Sprachen abgetheilet; ich aber bin indessen ohne eitlen Ruhm zu melden, niemals so viel ich weis, müßig gestanden; denn an den Feyertägen pflege ich jederzeit meinen Indianern das Evangelium in zwey barbarischen Sprachen vorzutragen, wo meistentheils bey 3000. Zuhörer beywohnen. Den andren aber, die eine ganz fremde und mir noch unverständ-

ständliche Sprache reden, welche zu erlernen ich nicht verabsäumen werde, predige und rede ich aus einer in Handen habenden Schrift; Auch schäme ich mich dessen nicht, maaßen der heilige Xaverius den Unglaubigen die Erkenntniß GOttes und dessen Gesetze auf eben solche Art beygebracht, welcher, wie uns seine Lebensbeschreibung lehret, nicht nur allein in Schriften seine Indianer, sondern so gar mit Zeichen an Händen und Füßen die Erkenntniß GOttes gelehret. Die spanische Sprache, so wir auf unsrer indianischen Reise erlernet, taugt eigentlich nicht zu Bekehrung dieser Unglaubigen; Wir bedienen uns derselben am allermeisten in unsren täglichen Unterredungen, und in dem gewöhnlichen Briefwechsel. Die lateinische Sprache ist auch gar nicht üblich, außer im heiligen Meßopfer und Brevierbeten; Die deutsche hat gar keinen Gebrauch in diesen Landen, dergestalten, daß ich sie fast ganz und gar vergessen. Ich habe sechs verschiedene Sprachen (denn diese Völker sind so sehr zertheilet) nämlich die Sprache der Moxier, der Guareißkier, der Baurier, der Tikomerißkier, der Perorißkier und der Spanier erlernen müssen, um den Neubekehrten das heilige Sacrament der Beicht und Buße mitzutheilen, und zwar theils aus der Gedächtniß, theils aus dem vor mich gelegten geschriebenen Blatte; Ich habe mich hierinfalls nach dem Exempel des zu meiner Zeit zu Ingolstadt eingefundenen eifrigen und berühmten ungarischen Feldpredigers Heinrich Loferer genannt, verhalten, welcher seine in der daselbstigen Besatzung gelegene und in der deutschen Sprache unerfahrne Soldaten aus einem zusammen geschriebenen Vorrathe zu er-

forschen, und zu der sacramentalischen Lossprechung, wie auch zu der Empfangung des heiligen Abendmahls zu bereiten pflegte.

Die mehrste Beschwerniß und Mühe, wie sicherlich zu glauben, bestehet in dem so großen Unterschied der Sprachen, und man kann gar wohl glauben, der böse Feind habe solches zu keinem andren Ziele und Ende erfunden, als daß er dardurch die Bekehrung so vieler tausend Heiden, entweder ganz ohnmöglich machen, oder wenigstens denen neu ankommenden Missionarien ungemein harte Arbeit verursachen möchte, um sie durch solche Kunstgriffe von ihrem geistlichen Vorhaben abzuhalten; Ich habe mich bis anhero durch diese Beschwerlichkeit nie so gar abschrecken lassen, daß ich nicht allzeit wäre bereit gewesen, mich zu Erlernung einer jeden neuen Sprache zu wenden, auch aus Liebe gegen GOtt und den Menschen, ja wenn es nöthig um Erhaltung einer einzigen Seele willen mit den jungen Kindern das A b c wieder zu erlernen, wenn ich von meinen obern Befehl erhalten sollte, mich wieder in eine fremde Aernte zu verfügen; Denn habe ich mich so viele Jahre zu Begreifung der lateinischen Sprache und zwar mit Anspannung größter Mühe, verlegen müssen, die mir doch anjetzo zu Bekehrung der Heiden im geringsten nichts dienet, warum soll ich denn nicht auch mit willigstem Herzen beflissen seyn, mich auf Erlernung einer solchen neuen Sprache zu begeben, aus der mir ein so unermeßlich großer Nutzen zuwächset.

So groß aber diese Beschwerden in den Sprachen, auch andre sich fast täglich in diesen barbari-

schen Landen und Wildnißen äußernde Mühseligkeiten immer sind, so pflegt dennoch der allergütigste GOtt, ja der GOtt alles Trostes solche zuweilen auf eine verwunderliche Weiße zu verkehren, und mit himlischer Süßigkeit überhäufig zu mildern, wovon ich, die Wahrheit zu sagen, nicht nur einmal einige Tropfen verkostet; Besonders aber um selbige Zeit, da ich der lieben Jugend und auch den Erwachsenen die christliche Lehre vortrage, und sie unterweise, oder diejenige, so bereits unter diesem sind, mit dem heiligen Taufwasser abwasche, welches sehr oft ja schier täglich zu geschehen pfleget. Ich kann zwar die Anzahl derjenigen noch nicht eigentlich melden, welche ich diese Jahre hindurch, da ich mich in Amerika aufhalte, sowohl an Kindern als Erwachsenen getauft habe, glaube nicht gefehlt zu haben, wenn ich sage, daß diese sich auf etliche tausend belaufen, wovon aber unter der Zeit bereits mehr als der halbe Theil mit Tode abgegangen, und ohngezweifelt dorten die immerwährende Glückseligkeit genießen. Unter diesen befinden sich wenigstens tausend an Jungen und Alten, so in wenig Tagen, ja auch in wenig Stunden nach empfangener heiligen Taufe gestorben, mithin in die ewige Glückseligkeit und wahren Brunnquell der göttlichen Gnaden abgefahren. Ich kann folgsam hoffen, daß diese mir den Weg zu jener glückseligen Reise gebahnet und mich darauf steifen, daß ich durch deren kräftigste Fürbitte bey GOtt desselben würdig werde; Denn, wenn dem weitberühmten Surius, wie man ließt, in seinen Absterben all diejenige Heiligen, dessen Lebenswandel er beschrieben, beygestanden sind, um wie

vielmehrere Hofnung soll sich denn ein über das weite Meer geschickter Missionar nicht machen dörfen, daß ihm in seinem letzten Sterbstündlein die Beystand leisten werden, deren Glorie und ewige Glückseligkeit er nicht allein vermehret, sondern durch seinen Schweiß und Arbeit erworben hat, ohne welches sie sonsten außer Zweifel zu Grunde gegangen wären; Und dieses ist eine trostvolle Sache, mein hochgeehrtester Herr Pater Provinzial, wodurch alle Mühseligkeiten und Beschwerniße, welche sich zum Theil wegen der Sprachen, zum Theil aber wegen dieses ungeschlachten barbarischen Volkes herfür thun mögen, bald in Vergessenheit kommen: Mir ist in der Wahrheit diese ganze acht Jahre, da ich mich in Amerika befinde, keine einzige Viertelstunde einige Traurigkeit dermaaßen zu Herzen gestiegen, daß solche nicht von Stund an durch das blose Angedenken desjenigen großen Nutzen, so aus dieser Arbeit entspringt, hätte wieder vertrieben werden können; So bald ich mich diesem Welttheile genähert, so habe ich alle Gedanken von Europa auf die Seite gesetzet. In Europa bildet sich mancher Bußprediger ein, wenn er sein ganzes Leben hindurch etwann hundert Personen von Sünden gereiniget, eine höchst verdienstliche Sache verrichtet zu haben, warum soll denn nicht viel ehender ein indianischer Missionar glauben, ein Werk verrichtet zu haben, so in die himmlische Jahrbücher eingeschrieben werden sollte, wenn er nicht nur hundert sondern wohl tausend Menschen von denen Sünden des vergangenen Lebens reiniget, ja wohl einen ganz schwarzen Mohren mit dem heiligen Taufwasser abwäschet? Von

dem Tage meines hiesigen Aufenthalts an bis heut, da ich diesen Brief schreibe, habe ich beyläufig 300. Erwachsene und 200. Kinder getaufet; Und neben diesen befinden sich noch bey 500. Erwachsene, so die heilige Taufe eifrigst von mir begehren, und, wenn GOtt will, nächstens erhalten werden. Ob aber dieses mit meinem, und derselben Trost und Vergnügenheit geschehe, belieben euer Ehrwürden und andre, in deren Hände dieses Schreiben etwann kommen wird, selbsten zu urtheilen, und daraus zu schließen, es seyen eben die indianische Länder nicht so gar in Dörner verwicklet, daß nur der blose Name jemand von selbigen abschröcken solle, welches mir zwar auch einstens (ich bekenne es öffentlich) wiederfahren ist; Anjetzo aber erfahre ich scheinbarlich, daß dasjenige auf den Buchstaben hinaus zutreffe und wahr sey, was unser allereifrigster indianer Apostel der heilige Xaverius in einer Epistel an die Seinigen gelangen lassen, da er sagt: Daß unter allen Freuden in diesem ganzen Leben diese allein die wahrhafte und vergnüglichste sey, welche der allerhöchste GOtt seinen mit Bekehrung der Heiden beschäftigten Missionarien mitzutheilen pfleget.

Gedenken euer Ehrwürden an diejenigen überhäufigen Herzensfreuden, deren ein indianischer Missionar theilhaftig wird, wenn er mit Augen ansiehet, das ganze Schaaren von 2. und 300. ja so gar tausend Personen von diesen Unglaubigen ihre Wildnißen (wie es im Anfange meiner neuangerichteten Völkerschaft geschehen) verlassen, sich unter die Neubekehrten begeben, und mit ihnen vereinbaren. Hingegen ist auch nicht zu läugnen,

daß

daß eine solche übergroße Freude alsdenn merklich verstöret und gemindert werde, wenn einige davon, wie es je zu weilen sich begiebt, aus Antrieb des bösen Feindes wieder zurück kehren und sich in die vorigen Wildnißе verkriechen. In diesem Falle hat wahrhaftig ein recht eifriger Seelsorger mit sich selbsten genug zu thun, sich dem Willen GOttes zu ergeben, und mit dem heiligen Job zu sprechen: Der HErr hat es gegeben, der HErr hat es wieder genommen, sondern dörfte wohl ehender sagen: Der HErr hat es gegeben, der Teufel hat es genommen. Nichts destoweniger pflegt die allgemeine Vorsichtigkeit unsres gütigsten GOttes durch dieses Mittel wieder hinweg zu nehmen, daß wir anstatt der abtrünnig gewordenen viele andre von Erwachsenen, auch kleinen ungetauften Kindern dagegen erhalten, ja ganz verborgene oder weit entlegene, zuweilen auch bereits in Todesnöthen liegende durch Anführung des guten Engels zu Händen bekommen, und vor derselben Hinscheiden taufen können, welches mir nicht nur das eine oder das andre mal, sondern öfters wiederfahren ist, und ich mit vielen Beyspielen darthun und beweisen könnte, wenn dieser Brief und die Enge der Zeit es leiden möchten; doch kann ich ein und das andre davon nicht verschweigen.

Denn als ich einmal mit einigen meiner Neubekehrten in die meiner Bevölkerung nächst angelegene Wildniße und Wälder mich begeben, willens entweder neugebohrne Kinder aufzusuchen, oder andern, die etwann meiner Hülfe bedürftig wären, beyzuspringen, ist mir im Antritte einer dergleichen Waldungen ein noch ungetauftes Weibsbild unter die

die Augen gekommen, welche wegen langwierig erlittenen rothen Ruhr ganz ausgemerglet und kraftlos auf allen vieren daher gekrochen, auch mehr einem Beingerüste als Menschen ähnlich war, diese hat mir auf Befragen, wo sie hin verlanget, zur Antwort gegeben: In die Bevölkerung um getauft zu werden. Als ich ihr hierauf befohlen, wieder in das nächst darangelegene und von Palmenästen zusammen geflicktes Hüttlein zurück zu kehren, habe ich eine andre, dieser nicht viel ungleiche Frau, die wegen lang gedaurten Blutfluße mit dem Todrunge, darinn angetroffen; Diese beyde habe ich ohnverzüglich in den zu der heiligen Tauf nöthigen Stücken wohl unterrichtet, und darauf mit dem heiligen Taufwasser gereiniget, die auch beyde in kurzer Zeit hernach ihre gereinigte Seelen GOtt ihrem Schöpfer zurück gegeben.

Ein andresmal habe ich mich wiederum in eine dergleichen von Indianern bewohnte Waldung und zwar zu oberzählten Ziel und Ende begeben, allwo sich ein sehr gefährlich krankliegendes heidnisches Weibsbild gefunden, welche, sobald sie von meiner Ankunft Nachricht bekommen, behend und eilfertig aus ihrem Bette aufgesprungen (dieses Bette ist ein zwischen zwey Bäumen ausgespanntes Fischergarn, dessen wir Missionarien uns auch bedienen) und hat sich in das nächste Gebüsche verkrochen, aus Furcht, sie müsse, wenn sie die heilige Taufe hätte, ehender sterben, gleichwie viele Europäer zu besorgen pflegen, wenn sie die heilige letzte Oelung empfangen, der Tod werde ihnen ehender das Leben abkürzen; Ich habe die Flüchtige ohne Verweilen aufsuchen lassen, und nachdem

man

man sie gefunden, habe ich selbe freundlich getröstet, in den nothwendigsten Geheimnißen unterwiesen, und darauf getaufet, worauf sie nach wenig Stunden zu den himmlischen Freuden abgefahren ist.

Zu einer andren Zeit gieng ich nach meiner Gewohnheit die Kranke meiner Bevölkerung zu besuchen, um selbigen nicht allein an der Seele, sondern auch wegen Abgang der Aerzte am Leibe hülfliche Hand zu leisten: ich habe darunter einen von den Aedlen, welche sich auf ihre Sprache, Aranas nennen, angetroffen, so mit einer mir unbekannten Krankheit behaftet war, und ohnerachtet an demselben keine Todesgefahr zu bemerken gewesen, habe ich ihn dennoch zu Empfangung der heiligen Taufe unterrichtet, und bin davon gegangen; Als aber kaum die Nacht angebrochen, hat mir einer aus meinen neubekehrten Knaben gesagt: Bay (also nennen sie uns Missionarien) es befindet sich der Aranas übler, besiehe ihn. Euer Ehrwürden wollen sich über die verwunderliche Policey und Unhöflichkeit dieses ungeschlachten Volks nicht ärgern, wenn sie uns in der anderten Person anreden, denn sie solches thun würden, wenn sie gleich zum Kaiser, König, oder dem Pabst selbsten kommen sollten. Worauf ich mich ohne Verweilung zu ihm verfügt, und ihn bereits in Zügen gefunden, ich habe ihn alsobald getauft, und ohngefehr nach einem Vater unser lang dem Himmel zugeschicket.

Einstens gebahr ein wirklich bekehrtes und getauftes Weib zwey Kinder mit einander; Weil sie aber besorgte, zur Auferziehung zweyer Kinder nicht

nicht genugsame Milch zu haben, hat sie das eine davon (wie dieses heidnische Volk gemeiniglich im Gebrauche hat) lebendig vergraben. So bald ich nun von dieser Leichtfertigkeit Wind bekommen, bin ich nach einigen Stunden darzu gekommen, habe auch befohlen, das Kind wieder auszugraben, welches noch beym Leben war, und nachdem ich es getauft, ist es bald hernach aus der Schooße seiner leichtfertigen Mutter in die Schooß seines himmlischen Vaters abgefahren.

Eine andre dergleichen Mutter hat gleicher Weise ihr neugebohrnes, dem Tode entweder schon eignes, oder doch ganz gleiches Kind von sich werfen wollen, ich habe mich aber dessen elenden und unglückseligen Zustandes erbarmet, und auf alle Weise gesuchet, ob nicht etwann an dessen ganz erkalteten Leiblein ein Zeichen des Lebens zu finden seyn möchte, damit dasselbige zur heiligen Taufe gebracht werden könnte. Zu solchem Ende habe ich es GOtt eifrigst anbefohlen, und die Heiligthümer des heiligen Ignatius ihm aufgeleget, und siehe abermal Wunder! Nach Verfließung einer halben viertel Stunde, fieng dieses Kind an sein Mündlein zu eröfnen, Athem zu ziehen, und zu leben. Urtheilen euer Ehrwürden selbsten, was für eine große Freude ich darob empfunden. Damit es aber mir nicht vielleicht unter den Händen verscheiden möchte, habe ich es ohne Verzug getauft und Ignatius genennet, welches noch wirklich beym Leben, und mir als ein junger und neuer Ignatius nachfolget. Um euer Ehrwürden mit mehreren Umständen nicht zu beschwerlich zu fallen, so will ich alle dergleichen

Beyspiele, welche mir zugestossen mit tiefem Stillschweigen übergehen.

Ich kann aber nicht umhin, nur etwas weniges von den amerikanischen Landen und insonderheit von den Provinzen, in welchen sich unsre peruanische Missionen allbereits auf zwanzig unterschiedliche Völkerschaften ausgebreitet, Meldung zu thun, welche in den Landkarten unter dem Namen: Terra Amazonum, oder Landschaft der streitbaren Weiber zu finden sind. Wir wohnen in einer über alle Maaßen hitzigen, zugleich aber feuchten Himmelsgegend, welche im 13ten Grade Polshöhe und von der peruanischen Provinz, absonderlich aber von der darinn befindlichen Hauptstadt Lima bey 600. Meilen gelegen ist, wo die Spanier weder Gold noch Silber, weder Eisen noch andres Metall, deren doch das zurück und hinter dem Gebirge gelegene Peru voll und angefüllet ist, gefunden haben. Hingegen ist darinn ein Schatz, welcher weit über Gold und Silber zu schätzen, anzutreffen, nämlich eine unglaubliche vom Weg des Himmels noch weit irrgehende Menge Seelen, welche vor wenig verflossenen Jahren ganz neu entdecket und erfunden worden. Wir befleißen uns diese irrenden Schäflein mit der Hülfe GOttes und mit unsrer unermüdeten Arbeit zu dem Schaafstalle des HErrn zu führen. Was sonsten diese Indianer über Gold und Silber schätzen, ist nichts anders, als wie schon gemeldet, gläßerne Rosenkränze, gläßerne Korallen und dergleichen Sachen, mit welcher Münze wir ihre Herzen und Gemüther, auch was wir sonsten zur Kleidung und andrer Leibesnothdurft nöthig haben, täglich er-

erhandeln und einkaufen können. Vor wenig Jahren habe ich mit Erlaubniß unsres Pater Provinzials verschiedene Stücke Gold, so mir vorhero von einem guten spanischen Freunde Allmosensweise verehret worden, in die deutsche Provinz und zwar an den ehrwürdigen Pater Christoph Käßlern, gewesenen Revisor zu Rom seligen Angedenkens, von dort aber auf Augsburg an den Pater Procurator der ausländischen Provinzen zu dem Ende abgeschicket, daß mir dafür etwas von oberzählten Waaren, auch Büchern samt einem Brevier von größerem Drucke, dessen ich höchst benöthiget bin, eingekaufet und hereingeschicket werden sollte, und wie ich nun höre, so soll diese Kiste wirklich zu Lima angelangt seyn, in welcher die begehrten Sachen verschlossen sind. Immittelst haben mir die neuangekommenen Pater Missionarien einen von vorgemeltem Pater Procurator überschickten in Silber schön und künstlich ausgearbeiteten See- oder Schiffcompaß überbracht, den ich richtig empfangen, für welches der liebe GOtt hoffentlich ihn und andre, die etwann darzu verhüflich gewesen, reichlich belohnen wird, ohnerachtet mir deren Namen nicht bekannt sind. Nächst diesem bin ich vor andren dem Pater Joseph am Rhein für die mir von Cadix zugeschickten heiligen Verehrungen, und dardurch erwiesene Allmosen hoch verbunden, und hätte von Herzen gern wünschen mögen, denselben als meinen ehedem allerliebsten Freund in diesen Landen zu umfangen, und mich gegen ihn dankbar zu erweisen, ohne Zweifel aber und billig, hat ihm das ungeheure Meer keinen vergeblichen Widerwillen erwecket, und ihn wieder in seine

vorige Provinz zurück geschicket, allwo er mit wieder erlangter Gesundheit weit nützlichere Arbeit verrichten kann und wird, als wenn er in Amerika mit ungesundem Leibe angekommen wäre, allwo gesunde und dauerhafte Arbeiter erfordert werden, sonderbar in diesen Bevölkerungen der Mokier und Baurier, in welchen fast ein jeder neu ankommender europäischer Missionar seinen Erdentribut reichlich bezahlen, und manchesmal ein und andre Wochen, ja zuweilen Monatweise im Bette liegen bleiben muß, wie ich auch an mir selbst vier Monate durch erfahren; diese Krankheiten rühren fast insgemein von der allzu großen Hitze der Sonne und den Ausdämpfungen der Erden her. Denn im Jenner und Hornung, wo Europa den mehresten Schnee und heftigste Kälte erdauret, pflegen in diesen Landen dermaaßen ungeheure und dicke Regen vom Himmel zu fallen, daß alle Flüße und stehende Wasser aus ihren Schranken weichen, und sich ergießen, mithin sich recht mit einer Sündfluth vergleichen, und strecken sich so weit aus, daß bey 200. Meilen nichts als die höchste Berge, worauf sich die Indianner alsdenn flüchten, davor sicher sind. Diese indianischen Völker sowohl Männer als Weiber laufen insgemein blos und nackend in den Waldungen herum, außer daß einige Weiber von etwas gesittetern Nationen sich am untern Leibe entweder mit Blättern oder einem aus Baumwolle gewürkten Kleide bedecken. Sie sind im übrigen gleich den Hirschen überaus furchtsam und scheu, von nicht minder wilden als viehischen Sitten, mit einem Worte, nichts anders als mit einiger Vernunft begabte wilde Thiere; daher bitte ich euer

Ehr-

Ehrwürden, derenselben täglich zu gedenken, absonderlich wenn dieselbe in der Frühe in Verrichtung der Tagzeiten zu diesen Worten kommen: O HErr verleihe auch den vernunftloßen Menschen das ewige Leben.

Ihre Speise (die Fische ausgenommen, so sie in den Wässern genug haben) ist fast unmenschlich, indem sie das Fleisch von Tigerthieren, Crocodillen, und überaus großen ja oft von sechs bis acht Ellen langen Schlangen zu essen gewohnt sind; Hingegen haben wir Missionarien am täglich nothdürftigen Unterhalte durch die Gnade GOttes noch niemals einigen Abgang erlitten, ohngeachtet wir weder Brod noch Wein, oder andre gewöhnliche Speisen haben; Anstatt des Brods genießen wir eine Art Kuchen, welche aus indianischem Korne, Milten genennt, oder aus türkischem Korne bey den Deutschen gemacht werden; Und da der Koch dieselbe täglich gebraten auf den Tisch stellet, so ist es wahrhaftig unser tägliches Brod; Wenn wir aber diese Kuchen nicht haben, so dienen uns an derselben Statt gewisse Wurzeln der Erde, so auch gebraten und von den Spaniern Jukas genennt werden; Anstatt des Weines bedienen wir uns des aus dem nächst vorüber gelegenen Fluße geschöpften Wassers, welches mir absonderlich bey großer Sonnenhitze und ausgedrocknetem Schlunde weit über den besten Oesterreicher oder Tyroler schmecket. Vor Zeiten hat man in diesen mexikanischen Provinzen weder Kühe, Geiße, Schaafe, noch Pferde anzutreffen gehabt; Anjetzo aber werden diese Gattungen Thiere durch sonderbar angewendeten Fleiß der Pater Missionarien alle darinn gefunden, und

hat sich innerhalb wenig Jahren deren Anzahl dergestalten vermehret, daß wir nur allein in unserer Bevölkerung bereits über 3000. Kühe zählen, die keiner Abwartung bedürfen; maaßen das an unsrem Wohnplatze nächst gelegene offene Feld ihr Stall, Streue und Krippen ist. Und ob uns zwar von denjenigen, was man in Europa überflüßig hat, sehr viel ermanglet, so leben wir dennoch in dieser unwegsamen Einöde, welche der Wassersucht und andren Ueblen, und was das ärgste ist, einer abscheulichen ja teuflischen Abgötterey unterworfen, überaus vergnügt; sintemalen derselbige allein uns alles ist, um wessen Willen wir hier schwitzen und arbeiten; Gleichwie wir hingegen auch diesen armseligen und erbarmungswürdigen Volke alles worden sind, wie der Apostel spricht, als nämlich Vater und Mutter, Arzt, Lehrer und Bischof; Sie hingegen dienen uns auch anstatt unsrer Bedienten, deren wir sonst keine haben, weilen in diesen Einöden nirgends ein Handwerksmann zu finden ist; Wenn man aber diese neubekehrte Indianer etwas lehret, wie sie denn gar gelehrig sind, so können wir sie für Schneider, Schuster und Weber, oder zu allen andren dergleichen Sachen füglich gebrauchen; Bisweilen ist einer von ihnen fähig, die Stelle 10. andrer Bedienten zu vertreten. Ich habe unter den Meinigen einen Knaben von 18. Jahren, welcher mir in zweyerley barbarischen Sprachen für einen Lehrmeister, vortreflichen Organisten und Singer, Schneider und Schuster dienet, er hat wirklich von sich selbsten aus Baumwolle Hüte verfertiget, trutz denen, so in Europa gemacht werden; Nicht weni-

ger

ger ist er auf den Reisen mein Fuhrmann und Koch, auch sonst alles, zu was ich ihn immer gebrauchen will; Auf gleiche Weise können wir auch alle andre von unsren neubekehrten Knaben von 15. und 16. Jahren für Wundärzte, Krankenwarter, und andre Verrichtungen gebrauchen; Wir geben ihnen die täglich von uns bereiteten Arzneyen, welche sie den Kranken überbringen und darreichen; Sie wissen ebenfalls mit einer solchen Geschicklichkeit die Adern zu öfnen, daß ich dergleichen in Europa nicht viele gesehen habe, und ohngeachtet sie oft manchen Tag 70. oder 80. Personen zur Ader lassen, und das ganze Jahr hindurch des Aderlassens kein Ziel und Maaß ist, so wüßte ich doch nicht, daß von der ganzen Zeit an, als ich in dieser Landschaft wohne, ein einiger mit der Lancette einen Fehler begangen hätte. Auch wir Missionarien selbsten müssen uns zuweilen aus Noth und Liebe gegen diese elenden Völker als Aerzte gebrauchen lassen, ja die Noth lehret uns vielmal Ader zu lassen und Zähne auszuziehen, wiewohl wir diese Kunst nie erlernet haben. Ich selbst habe schon öfters mit göttlicher Hülfe Beinbrüche, den Krebs und andre dergleichen schwere Zufälle und Krankheiten geheilet. Letztverwichenes Jahr hat ein Crocodill einen aus meinen Neubekehrten, so am Wasser fischete, ertappet und denselben verschlingen wollen; Sobald solches der arme Mensch vermerkte, begab er sich in die Flucht, um sich zu retten; Allein der Crocodill verfolgte ihn, und zerbiß ihm das Schienbein. Euer Ehrwürden wollen sich aber darüber nicht verwundern, indem ein indianischer Crocodill von einer solchen Größe und Stärke ist, daß

er an Kopf, Maul und Rachen allein einen europäischen Ochsen übertrift, von welchen Unthieren der nächst vorbeylaufende Fluß voll ist; darauf hat nach wenig Tagen des armen Indianers noch übrig gebliebenes Fleisch, ja wegen grimmiger Hitze das Mark im gebrochenen Beine von großen Würmen dergestalt zu wimmeln und zu stinken angefangen, daß ein europäischer Wundarzt nothwendiger Weise das Messer dazu hätte gebrauchen müssen; Ich aber habe mit göttlichem Beystande den Patienten auf eine so glückliche Art ausgeheilet, daß er nunmehro wieder gerad und aufrecht und zwar ohne Stecken einher gehet.

Ich wende mich zum Ende, damit ich euer Ehrwürden gar der Gedult nicht weiter mißbrauche, und lege diesem Schreiben ein klein Geschenke aus der neuen Welt mit bey, welches zwar gering, doch aber ein wahres Zeichen der gegen euer Ehrwürden beständig und aufrichtig tragenden Liebe ist. Wir Missionarien pflegen aus hergebrachter Gewohnheit und Freundschaft einer dem andren etliche indianische Kleider zur Bedeckung, unsren neubekehrten Frauen zu verehren. Unter den köstlichen Gaben aber wird auch hier ein Papagey von unterschiedlichen Farben hochgeachtet; weil aber dieses Schreiben weder ein indianisches Kleid, noch einen Papagey fassen kann, so überschicke ich allein von dem erstern ein kleines Stücklein, von diesem allerschönsten Vogel aber etliche wenige Federn, welche den Brief nicht beschweren. Euer Ehrwürden werden sich billig über dieses kleine Stück indianisches Tuches zu verwundern haben, als aus welchem augenscheinlich zu sehen, daß die wunderbare

Vorsichtigkeit GOttes diesen wilden Weltmenschen so gar noch vor ihrer Bekehrung, und da sie ganz nackend und blos daher giengen, mit der benöthigten Kleidung Vorsehung gethan habe. Der Stoff davon ist eine Rinde eines indianischen Baums, welche ohne Handanlegung des Webers aus einander gezogen, und zu Bedeckung des Leibes gebraucht werden kann. Und dieses Baumtuchs bedienen sich wirklich unsre Neubekehrte, ehe sie die Baumwolle zu pflanzen und Kleider daraus zu machen wissen.

Letztlich umfange ich euer Ehrwürden von Herzen, wie auch alle meine in meiner allerliebsten Provinz zurück gelassenen Freunde und Bekannten, und bitte sie um das Blut JEsu Christi Willen fußfällig und inständigst, daß sie doch in ihrem heiligen Meßopfer und Gebete meiner ingedenk seyn wollen, damit ich nicht, der ich andren predige, unter den Verworfenen gefunden werde; Sodenn gedenken sie auch dieses verlassenen Volkes und dieses neugepflanzten Weingartens mit eifrigem Gebete gegen GOtt, daß er doch mehrere Arbeiter in seinen Weingarten schicken wolle, mit Anwendung des kurzen Psalmen: Lobet den HErrn alle Völker 2c. 2c.

Gegeben in dem Wohnplatze der unbefleckten Empfängniß unter den Mokiern den 20sten des Heumonats 1727.

Ein Diener

Dominicus Mayer aus der Gesellschaft JEsu.

Der zweyte Brief

Von dem ehrwürdigen Pater Dominicus Mayer an einen andren Pater der Gesellschaft JEsu, aus dem Wohnplatze der unbefleckten Empfängniß, den 27sten des Christmonats 1729.

Der Friede Christi!

Wiewohl ich auf mein letzteres Schreiben, das ich an euer Ehrwürden über Rom mit den verlangten Betzoarsteinen abgeschicket, noch keine Anwort erhalten, so ergreiffe dennoch anheut die Feder; denn mir ist dasjenige anstatt einer Antwort, was der Lehrer aller Missionarien in seinen Briefen meldet: Ihr seyd uns der Brief, so in unsren Herzen geschrieben stehet, das ist nämlich die Liebe, durch welche die Feder angetrieben wird, die bishero auch weder das Meer und Flüße, viel weniger die äußersten amerikanische Einöden gegen euer Ehrwürden und meine liebste Provinz auslöschen können.

Es sind bereits eilf Jahre, daß ich mich auf meiner apostolischen Wanderschaft befinde; Wenn ich aber die Wahrheit recht bekennen will, so habe noch kein Jahr von meinem apostolischen Lehramte vollendet oder überstanden. Denn es ist eine beständige Ubung der Gedult vonnöthen, um dem Amte eines Predigers recht vorzustehen, und um das heilige Gesetz in diesem Wohnplatze unter dem Namen der unbesteckten Empfängniß auszubreiten. In dem gegenwärtigen Jahre habe ich 3096. Seelen zu

dem christlichen Glauben bekehret und getauft. Neben noch andren 400. die ich täglich in der christlichen Lehre unterweise, und verhoffe mit Beyhülfe meines liebsten Mitgehülfen des Pater Nicolaus Altogradi, eines sehr eifrigen und zu diesem heiligen Werke eigentlich gebohrnen Bußpredigers, selbige auch zu der heiligen Taufe zu befördern. Anietzo sind sowohl ich als meine übrigen Mitgespannen der deutschen Provinz, der Pater Franz Xaverius Dürrheim, der Pater Joseph Schwendner, welcher sich hier Pater Basilius nennet, wie auch der Pater Peter Piron, und der Pater Caspar von der Weid durch die Gnade GOttes bey vollkommener Gesundheit, deren jeder in seiner Provinz und unter seiner Völkerschaft mit Auslegung des heiligen Evangeliums, und zwar in so unterschiedlichen Sprachen in dieser überaus hitzigen amerikanischen Landschaft der Mokier seine Bürde wahrhaft täglich zu übertragen hat. Im letzt abgewichenen Jahre hat uns die gütigste Vorsichtigkeit GOttes ein sehr weitläuftiges Feld eröfnet, unzählbare Seelen zum Himmel zu führen; Sintemalen er uns vierzig andre Missionarien von verschiedenen Nationen zu Hülfe geschicket, welche sich in dieser Bevölkerung der Mokier dergestalt bestreben den Weinberg des HErrn anzubauen, daß der geringste und letzte von ihnen dem ersten und größten am apostolischen Eifer vorgehet. Zum Beweise dessen will ich hier eine Geschichte anführen: Es wohnet ohnweit von unsrer so genannten Bäurischen Mission, so dem heiligen Bischofe Martinus zugeeignet ist, ein benachbartes überaus zahlreiches, aber sehr barbarisches und wildes Volk, wel-

ches sich in seiner Sprache Heriseboconat nennet, diese haben öfters in diesem Wohnplatze durch ihr feindliches Einfallen ganz ausgegossene Regen vergifteter Pfeile, auch durch Morden, Sengen und Brennen nicht gemeinen Schaden verursachet; Diesem Uebel nun endlich abzuhelfen, sah der Pater Superior unsrer Missionen für gut an, daß man mit gewafneter Hand und zwar mit etlichen tausend Mann der neubekehrten Indianern diesem Feinde entgegen ziehen, und denselbigen entweder aus der benachbarten Landschaft gänzlich verjagen, oder wenn er überwunden werden könnte, zu einem beständigen Frieden zwingen sollte; So doch eine Sache zu seyn schien, welche ohne großes Blutvergießen sowohl des christlichen als barbarischen Volkes nicht wohl thunlich wäre; daher ich in Betrachtung nicht sowohl des zeitlichen als des ewigen Untergangs so vieler Seelen, die mich herzlich geschmerzet hätten, dem Pater Superior ein andres und milderes Mittel eingerathen, und mich anerboten mein ganzes Wesen auch in der zwar blos obenhin erlernten heriseboconischen Sprache, meiner Wohlredenheit daran zu spannen, und zu erfahren, ob nicht vielleicht durch einige Abgesandte bey diesen barbarischen Völkern eine glückliche Unterredung zu wegen gebracht, oder ob nicht durch Geschenke, als da sind eiserne Aexte, Keile, Messer, Fischangeln, gläserne Rosenkränze und andre dergleichen Kleinigkeiten, so dieses Volk weit mehr als das peruanische Gold schätzet, zu gutem Willen bewegt werden möchten; Und siehe Wunder! der Ausschlag ist nach meinem Wunsche erfolget, sonderbar, da so gar augenscheinlich der Himmel selbst

und

und die übergebenedeyete Himmelskoniginn Maria, einen Wohlgefallen daran zu haben schienen. Denn nach dem diese Barbarn unsre Abgeordneten in ihrem Anbringen angehöret, und ihnen einen Mittelort bestimmet, in welchem man zusammen kommen, und sich der obwaltenden Bedürfniße halber unterreden könnte, so habe ich mich ungesäumt aufgemacht, auch auf niemand als meinen GOtt allein, dessen Sache ich zu vertheidigen hatte, und denn seine jungfräuliche Mutter, der ich das vorhabende wichtige Geschäft abermal kräftigst anbefohlen, mein Vertrauen gesetzt, auch keine andre Wehr oder Waffen als meinen gecreuzigten JEsus, den ich, wie gewöhnlich über der Brust hangend trug, nebst einer großen Menge obenangeführter Geschenke, womit ich schwer beladen war, zu mir genommen, und bin also darmit dem Feinde getrost entgegen gezogen; Als ich nun nach zurückgelegter zwoer Tagereisen an den bestimmten Ort angekommen, so habe ich eine ungemeine Schaar der nackenden Barbarn, gleich einem zahlreichen Kriegsheere, mit Bogen und sehr vielen Pfeilen in den Händen vor mir gesehen, welche mich als einen neuen Gast erwartet haben: Der erste Anblick dieses ungezäumten wilden Volkes hat mir anfangs in Wahrheit einen nicht geringen Schrecken eingejaget, dem ich aber nicht viel Zeit und Raum gelassen, sondern bin herzhaft hinzugetreten, und habe sie zu erst in ihrer eigenen Sprache angeredet, und dabey meiner Wohlredenheit, also zu reden, den völligen Zaum gelassen. Nachdem ich sie auch herzlich umfangen, so habe ich meine mitgebrachten Gaaben reichlich unter sie ausgetheilet, und jeden damit ins besondre be-

beehret. Wenn euer Ehrwürden hier gegenwärtig gewesen wären, würden sie mit Verwunderung gesehen haben, wie diese unsre vorhin gewesenen Erzfeinde durch eine so geringe Kunst aus Tiger und Leoparden augenblicklich in lauter gedultige Lämmlein verwandelt worden, mit welchen ohne allen Zweifel in kurzer Zeit der Schaafstall unsres allgemeinen Hirtens JEsu Christi wird angefüllet werden.

Auf solchen unter diesem wilden Volke gemachten glücklichen Anfang sowohl der zukünftigen Freundschaft als des beständigen Friedens haben sie auch angefangen, ihre Geschenke herfür zu bringen und mich damit zu überhäufen, worunter allerhand Gattungen der besten Fische, von welchen selbige Landschaft über und über voll ist, wie auch Hennen, Aenten, Eyer, Mandelkern, und mehr andre dergleichen Dinge befindlich waren, womit denn auch derselbige Tag zu Ende geloffen. Die Nacht darauf habe ich angefangen unter diese neue Gäste und Freunde, deren mich beyläufig 80. wohl bewafnete Männer verwahret und bewachet haben, in einer über die Maaßen annehmlichen Gegend, nämlich in einem Wäldlein, welches nächst an dem bekannten Fluße Maragnon gelegen, meine Ruhe zu nehmen. Der darauf gefolgte Morgen hat mir unter allen, so ich die Zeit meines Lebens zurück gelegt, der aller erfreulichste geschienen, und zwar weil eben damit die übergebenedeyete Morgenröthe, das ist der sechste Tag des Wintermonats, und der anderte Sonntag desselben als das Schutzfest der allerseligsten Mutter Gottes Maria hervorgeleuchtet. Bey angebrochenem Tage bin ich unter

dem Schutze GOttes und Maria in Begleitung meiner Wilden, die zum Theile mir vor, zum Theile nachgegangen sind, in eine über alle Maaßen liebliche und schöne Gegend, voll der annehmlichsten Hügeln und Bergen gekommen, in welcher verschiedene Gattungen Speisen am allermeisten aber ein Ueberfluß an Gewinnung der Seelen, so das Allerkostbarste ist, zu finden war.

Allda habe ich nur obenhin gerechnet beyläufig in zwölf Dorfschaften, die ich mit ihnen durchwanderte, mehr als zwölf hundert Seelen angetroffen, welche alle sich willig bezeigten, die Lehre des heiligen Evangeliums anzunehmen, ohne viele tausend andre zu geschweigen, von denen mir meine barbarischen Geleitsmänner sagten, daß sie in unsrer Rückreise ohnfehlbar sich der Fahne Christi beygesellen würden.

Ich zweifle im geringsten nicht, euer Ehrwürden werden aus demjenigen, was ich bisher erzählet, eine große Freude und Vergnügen schöpfen; Dieselbe können sich auch vorstellen, was für ein großer Trost mir seyn müßte, eine solche Menge von Leuten in diesem weitschichtigen Lande zu sehen, in Hofnung, daß sie sich vom den Heydenthume zu der süßen Lehre des Evangeliums bekennen werden, indem ich dieses mein Vergnügen mit der Feder nicht ausdrucken kann. Dieses Land gränzet gegen Morgen an Brasilien, gegen Mittag an Paraguay und gegen Abend an den großen Maragnonfluß, und ist von allen Seiten mit einer unglaublichen Menge heydnischer Völker angefüllet, zu welchen bis auf gegenwärtige Stunde weder ein christlicher Mensch, vielweniger die ge-

ringste Wissenschaft oder Unterricht von der Lehre Christi gekommen; Sie haben auch niemals einen bekleideten Menschen gesehen. Gleich bey dem ersten Anblicke dieser neu entdeckten Unglaubigen ist mir zu Gemüthe gekommen, daß dasjenige auf den Buchstaben erfüllet werde, was der wohlehrwürdige Pater Procurator und Vorsteher der paraguayischen Provinz Johann Baptist Zea uns europäischen Missionarien, als wir von ihm in diese genannte Landschaften der Mokier verreißen wollten, vorgesagt und allerdings geweißaget, mit diesen Worten: Gehet hin ihr meine lieben Pater, gehet hin, schwitzet und arbeitet tapfer, denn auf euch wartet gegen Sonnenaufgang und Niedergang ein überaus großer und reichlicher Seelenschnitt, weil dorten eine unzählbare, ja den Ameisen gleiche Menge der unglaubigen Barbarn anzutreffen ist. Dieses hat der oben angeführte Pater uns aus einem prophetischen Geiste vorgesagt, indem er nichts davon gewust, noch jemals solches Land gesehen.

Ich habe indessen öfters mit Vergießung vielfältiger Zähren vor lauter Freuden mit Mund und Herzen gegen den Himmel ausgeruffen: Gebenedeyet sey mein gütigster GOtt, gebenedeyet sey die allerseligste Jungfrau Maria, deren mächtigster Schutz uns heut bey unsren Feinden einen so glücklichen Frieden, und mit demselben das so heftig verlangte Heil so vieler tausend Seelen zu wegen gebracht. Damit ich aber mitten unter diesen Freuden mich auch gegen meinen liebsten GOtt und die allerseligste Jungfrau für die oberzählten unsren Missionen erwiesenen höchsten Gnaden dankbar erzeigen möch-

möchte, so habe ich an der Stelle einen Altar aufgerichtet und GOtt an eben dem Orte, wo vorhin von so vielen Jahrhunderten dem Teufel gedienet worden, als der erste geweihte Priester das Opfer der heiligen Messe geschlachtet und abgelegt, und zwar in Gegenwart und Zusehen des gesamten barbarischen Volks, welches die ganze Zeit hindurch mit Erstaunen und höchstem Stillschweigen den von ihnen niemals gesehenen Gebräuchen der heiligen Messe abgewartet und zugesehen hat.

Nach vollbrachtem heiligen Meßopfer habe ich in zwey Dorfschaften zwey Creuze, so gut ich sie nämlich in der Eile habe verfertigen lassen können, und damit die höllische Gewalt selbiger Orten ausgetrieben, nicht minder als ein von JEsu Christo, meinem HErrn, unwürdigster Abgesandter von vor erwähnten fast unermeßlich großen Landschaften mit höchster Freude des Himmels, hingegen mit größtem Wüten und Toben der Hölle den ersten Besitz genommen.

Diesem allen nach habe ich wie im Anfange meine Waffen wieder zur Hand genommen, als Messer, Arten, Angeln, gläßerne Corallen, Nadeln, und andre dergleichen Kinderspiele, worinn sich die Indianer am höchsten vergaffen, und schier übernatürlich verlieben. Ich habe auch darauf in der ganzen Gegend vollkommenen Ablaß verkündigen, den Weibsbildern aber ansagen lassen, daß ich alle und jede aus ihnen reichlich beschenken wolle, welche mir ihre Kinder zu taufen herbeybringen werden. Denn die mehresten derselben hatten sich bey meiner Ankunft in die umliegenden Büsche und Waldungen aus Furcht mit ihren Kindern

verkrochen, weil sie vor einem angekleideten Menschen, der nämlich mit einen Kleide, Schuhen, und Barte versehen ist (indem dieses wilde Volk von allem diesen nicht das geringste weiß) einen größeren Abschäu tragen, als für dem abschäulichsten Abentheuer oder wohl gar den Teufel selbsten. Nach der Hand sind doch alle sowohl junge als alte Weiber, nachdem sie ihre angebohrne Neugierd überwunden hatten, samt ihren Kindern mir aus unterschiedlichen Dorfschaften zugelaufen, unter welche ich meine gläßerne Aedelgesteine ausgetheilet, deren Kinder aber, so 189. an der Zahl waren, mit dem heiligen Taufwasser abgewaschen, welche Gnade weit mehr als alles Gold von Peru zu schätzen ist. Euer Ehrwürden betrachten nun die Erstlinge so vieler unschuldigen Seelen in einer so großen neuentdeckten Landschaft, welche ich als der Erste aus allen morischen Missionarien meinem gütigsten GOtt (ihm sey aber mit Ausschlusses alles eitlen Ruhms allein die Ehre und Glorie) aufgeopfert habe mit was für einem innerlichen Troste aber meiner Sellen, werden euer Ehrwürden besser begreifen, als meine Feder beschreiben kann. Wenn uns Europa, wie wir verhoffen, mehrere und neue Mitgehülfen und Arbeiter zuschicken wird, so werden dieselben aus diesem neu angepflanzten Felde Früchte genug einzuführen, ja ganze Scheuren damit anzufüllen, finden. Dahero belieben euer Ehrwürden gleichfalls ihr Gebet dahin zu richten, damit uns GOtt mehrere Seelenschnitter züsenden wolle. Ich erwarte noch einen Gehülfen, der mir in meiner Bevölkerung zur unbefleckten Empfängniß nachfolgen wird;

Die-

Dieser soll nach dem Versprechen des ehrwürdigen Paters Superiors der Pater Nicolaus Megez seyn, welcher wirklich aus dem Collegio der Hauptstadt Lima mit dem Pater Joseph Mayer aufgebrochen, und auf der Reise in diese meine Bevölkerung zu kommen beflissen ist.

So bald dieser nun angelangt, werde ich meinen apostolischen Hirtenstaab in die Hand nehmen, und damit meine Völkerschaft der vor bemeldeten neubekehrten Barbarn besuchen, wie sie es auch von dem Pater Superior selbsten inständigst verlangt. Diese neuangelegte Mission oder Völkerschaft wird dem Vernehmen nach den drey heiligsten Namen JEsus Maria und Joseph zugeeignet und gewidmet werden.

Damit ich nun diesem GOtt höchst wohlgefälligen Amte desto nützlicher vorstehen möge, bin ich wirklich in voller Arbeit begriffen, die neue Heriseboconische wilde Sprache von A B C an (sintemalen ich noch einen gar schlechten Unterricht und Begriff davon habe) zu erlernen, ohnangesehen ich fast aller Dings, wenige Monate davon ausgenommen, das fünfzigste Jahr meines Alters erstiegen habe; Dieses aber alles aus inbrünstiger Liebe gegen meinen JEsus.

Indessen haben zwey Pater Missionarien, nämlich der Pater Ferdinand de Vallie und der Pater Caspar von der Weid nach geschlossenem Frieden zwischen meinen Neubekehrten mit göttlicher Hülfe angefangen in dieser meiner neuen Mission eine häufige Aernte einzusammlen; maaßen sie beyde mit Erlaubniß des Pater Superiors ihre vorige Völkerschaften verlassen, und ziehen allgemach bey

diesen neuentdeckten Völkern als nun dermalen unsren besten Freunden ein, welches sie vorhero aus Furcht dieses wilden Herisebocanischen Volks niemals haben thun noch wagen dörfen. Der Pater Ferdinand nimmt von seinen Neubekehrten bey zwey tausend, der Pater Caspar aber, wie er mir selbsten geschrieben, bey drey tausend Seelen mit sich; Dahero euer Ehrwürden aus diesem leichtlich abnehmen können, wie fruchtbar dieser Seelenacker seyn müsse, und was für ein überaus reichlicher Schnitt annoch zu hoffen sey, wenn in der allerersten Aernte ein so vollkommener Nutzen gefallen ist. Ich bitte aber euer Ehrwürden um diese besondre Gutthat, daß sie bey GOtt beständig und unabläßlich für meine und meines neuangelegten Weingartens Wohlfahrt, absonderlich aber für einen glücklichen Anfang uud Fortgang aller neuankommenden sowohl peruanischen als europäischen Missionarien vorhabenden Unternehmungen bitten wollen, damit wir eine tausendfache und recht Xaverianische Aernte einsammlen mögen, bis wir endlich alle an denjenigen Ort zusammen kommen, wo jedem der evangelische Groschen und Lohn für seine Arbeit wird mitgetheilet werden. Die Enge dieses Blattes verstattet nicht weitläuftigere Nachrichten abzustatten, derohalben umarme ich euer Ehrwürden, und alle übrige in meiner allerliebsten Provinz zurück gelassene Pater und Mitbrüder von ganzem Herzen, sage auch den Pater Conrad Würth für die mit so reichlichen Geschenken angefüllte Kiste, viel tausendmal Dank, die ich ganz richtig empfangen, und die mir über alle Maaßen taugen wird, mehrere von diesen armen

men Indianern damit anzureitzen und an mich zu ziehen.

Gegeben in der Bevölkerung der unbefleckten Empfängniß den 27ten des Christmonats im Jahre 1729.

Euer Ehrwürden

demüthiger Diener

Dominicus Mayer, der Gesellschaft JEsu.

Der dritte Brief.

Von dem ehrwürdigen Pater Dominicus Mayer, der Gesellschaft JEsu, an seinen Bruder Franz Johann Ignatius Mayer, Stadtregistrator zu Costanz, aus dem Wohnplatze des Schutzes der allerseligsten Jungfrau unter den Mokiern den 23ten Hornung des Jahrs 1740.

Der Friede Christi.

Liebwertester Herr Bruder!

Aus den äußersten Weltwinkel von Amerika, allwo bis anhero noch kein Deutscher noch Spanier angelanget, schreibe ich dieses Brieflein und zwar in deutscher Sprache, damit es in andrer bekannten Hände auch komme, so die lateinische Feder nicht verstehen. Dem Allerhöchsten sey tau-

sendfältiger Dank, welcher mich bis anjetzo zwey und zwanzig Jahre hindurch in dieser amerikanischen Welt von Peru und den Provinzen der Mokier in guter Gesundheit erhalten, wiewohlen die meisten aus meinen deutschen Gesellen schon in den Himmel abgegangen sind, den versprochenen apostolischen Groschen einzunehmen. Das vergangene Jahre 1739. hat es wenig an mir gefehlet, auch dahin abzuscheiden, wegen zwo tödlicher Krankheiten, von welchen mich der liebste GOtt erlöset, indem Er Kräfte verliehen, weiter in diesem apostolischen Weingarten zu arbeiten; Eben also bin ich auch von dem mir zubereiteten Gifte, mit welchem diese undankbareh wilden Barbarn mir meine Lehre, Mühe und Arbeit bezahlen wollten, durch die Güte GOttes befreyet worden.

Mit wenigen Worten sage ich (maaßen dieses Brieflein nicht mehr fasset,) daß ich in einem sehr reichen Weinberge arbeite. In meiner Nachbarschaft sind viele tausend arme, nackende, verlassene Indianer, welche sich gleich dem Viehe in den Wäldern aufhalten, und mit dem heilsamen Taufwasser können abgewaschen werden, dergleichen ich diese zwey und zwanzig Jahre hindurch wohl viele tausend getauft, und wirklich, da ich dieses schreibe, alle Wochen etliche zwanzig nach wohl eingedruckter christlichen Lehre, zu taufen pflege, deren Anzahl dieses gegenwärtige Jahr wohl über zwey hundert auslaufen wird, außer den Kindern, welche, so bald sie gebohren, zu diesen heilsamen Brunnen gelangen. Meine Bevölkerung, so ich aufrichte und die allerneueste von 22. schon angelegten Missionen ist, zählet unter dem Titel des Schutzes

der allerseligsten Jungfrau bey 900. Indianer samt viel hundert andren Benachbarten, die ich dieses Jahr mit der Hülfe GOttes aufsuchen und Christo zuführen will. Der Pater Caspar de Prato von Unterwalden gebürtig zählet über zwey tausend in seiner Mission, nebst etlichen tausend benachbarten Murern. Diese alle tragen in ihren Wäldern kein andres Kleid als allein dasjenige, so sie aus Mutterleibe gebracht: Ihre Speisen sind Fische, Regenwürmer, auch Gattungen der Schlangen und Kröten; Unsre Speisen sind Kuchen und diese in großer Anzahl; Ich habe deren sechs hundert. Kürzlich hat mir der Pater Nicolaus Meiz, ein Günzburger und Seelsorger der Mission der heiligen Dreyfaltigkeit drey hundert zugeschickt. Das Brieflein fasset nichts mehr, ich befehle mich meinem Herrn Bruder, Frau Schwester, Herrn Bezerin, Herrn von Guldinast, allen zu Wald, Amerdingen, Riedlingen, wie auch allen bekannten dieser Orten samt meinen Indianern.

Aus dem Wohnplatze des Schutzes der allerseligsten Jungfrau unter den Mokiern, den 23ten Hornung 1740.

Sein getreuer Bruder und
Diener in Christo

Dominicus Mayer der Gesellschaft
JEsu ein unwürdiger Missionar.

Von den Missionen von Gujana.

An dem südlichen Theile von Amerika, welcher gegen Mitternacht hingehet, haben wir schon angezeiget, daß die Kron Spanien einige schöne und reiche Provinzen besitze. Nichts destoweniger ist ein noch weitschichtiges Land übrig, welches freye Indianer gegen Morgen hin bewohnen. Weil die Europäer solche Bücher haben, die ihnen so viel Gründe als sie wollen an die Hand geben, so viele Länder der neuen Welt als sie können zu erobern und sich zu unterwerfen; So haben auch die Franzosen die Insul von Cayenus eingenommen. Sie schreiben sich ebenmäßig die Herrschaft von einem Theile des daran liegenden Gujana heut zu Tage zu, welches eine unter der Nachtgleichen Linie gelegene Provinz ist, die sich bis zu den Gränzen der Portugiesen, welche die Mündung des Maragnonflusses inne haben, erstrecket. Man hat so viele Lügen von den Reichthümern dieses Landes ausgestreuet, da man vorgegeben, daß man allda im Gold schwimme (und diese Lügen sind auch so gar im Drucke erschienen) daß sie selbst die Engländer und Holländer zu diesem Leckerbissen herbey gezogen, welche nachmals beyderseits Pflanzörter allda angeleget. Allein sie haben sich dabey sehr betrogen gefunden. Heut zu Tage haben die Franzosen und Holländer allein zu Surinam vesten Fuß gesetzet, allwo sie aus verschiedenen Lagen durch ihre Bemühung und mit der Arbeit der schwarzen Sklaven Tabak, Zucker, und einige andre Dinge ziehen; Allein sie finden jene Goldberge nicht, welche sie da-

dahin gelocket. In dem Anfange dieser neuen Eroberung wollten die Franzosen den andren Europäern nichts nachgeben, weil diese die armen Amerikaner auf daß übelste empfangen. Sie haben so viele Ungerechtigkeit, Gewaltthätigkeiten und Unbilligkeiten verübet, daß dieses Volk in Verzweiflung gerathen und sich gegen die Franzosen empöret, indem es ihnen bey Tag und bey Nacht nachgestellet, bis es endlich im Jahre 1635. seinen Endzweck erreichet, diese unartige und unbillige Ueberwinder auszurotten. Es begaben sich andre Franzosen dahin und wollten den Holländern und Engländern die Insul Cayenne, wovon eine kleine allda angelegte Stadt den Namen führt, streitig machen. Da sie nun die Oberhand behauptet, so haben sie diese Barbarn auf eine liederliche Art gehalten. Ich halte für überflüßig von jenen Ländern und Völkern, wie auch von ihren Sitten ein mehreres hier anzuführen, maaßen diese von den andren wilden Amerikanern nicht viel unterschieden sind. Die französischen Schriftsteller haben eine weitläuftige Beschreibung davon heraus gegeben, derohalben nehme ich nur auf mich in der größten Kürze zu sagen, wie die Diener des HErrn gearbeitet, die evangelische Lehre auch allda auszusäen, indem die französischen Pater der Gesellschaft JEsu allein die Pfarreyen von Cayenne versehen, so hat derselben Eifer sie im Jahre 1674. angetrieben, auch die Bekehrung der auf dem festen Lande wohnenden Indianer, worüber die Krone Frankreich zu herrschen vorgiebt, zu besorgen. Diesemnach sind zwey von ihnen mitten in das Land eingedrungen, und haben alle mögliche Mittel angewendet,

den Inwohnern die christliche Religion beyzubringen; Allein sie mußten alle Schritte und Tritte, wie auch alles Predigen und Zusprechen verlohren sehen, und so zu sagen mit leeren Händen zurückkehren. Der Pater de la Mousse hat nachmals zwölf Jahre hindurch an jener Mission gearbeitet, aber hat nicht so viel bewirken können, daß er auch nur einen Alten zu einem Christen gemacht hätte; Weilen es den Missionarien etwas leichtes ist, Kinder, oder in dem letzten Augenblicke des Lebens auch Alte zu taufen, dessen Nutzen von einer geringen Dauer ist.

Dem allen ohngeachtet haben die Beyspiele eines so geringen Fortgangs den Pater Lambart nicht abhalten können, ein gleiches zu wagen, als welcher im Jahre 1709. in die Insul Cayenne und nach Gujana unter dem Titul eines Generalsuperiors von jenen Missionen abgeschicket worden. Wir haben von ihm eine Beschreibung seiner Bemühungen vom Jahre 1723. um die Hartnäckigkeit jener Völker zu überwinden. Nachdem dieser einigen Fortgang in ihrer Sprache gemacht, ist er mit dem Pater Ramette in das weite Land ausgelaufen, allwo er endlich zu einer Bevölkerung gekommen, welche ihn wohl aufgenommen hat. Daselbst haben die Missionarien eine kleine Kirche mit einer Glocke errichtet und angefangen von dem Reiche Gottes zu reden; Allein sie haben einem solchen Volke geprediget; welches hart zu bereden gewesen, das Wort GOttes anzuhören, und wenn es ja zur Anhörung dessen überredet wurde, dennoch die Geheimnisse des Glaubens nicht verstanden, oder sowohl die Prediger als deren Lehren nur verspottet.

tet. Diese Amerikaner waren zu sehr beschäftiget entweder in ihren eigenen oder in dem Hause ihrer Nachbaren nach den Einladungen ihre gewöhnlichen Feste zu begehen, welche mit Tanzen angefangen, und mit Fressen und Saufen, so öfters ganze Täge und Nächte gedauret, geendet wurden; wobey sie sich um die Wette berauschet. Ach! sagten die betrübten Missionarien, ist dieses Volk auch zum Reiche GOttes, woran die Unmäßigen keinen Theil haben sollen, erschaffen, da sie keinen andren GOtt als ihren Bauch haben?

Obwohl diese eifrigen Diener GOttes alles mögliche gethan, sie zu bereden, daß sie die Lehre des Glaubens anhören und erlernen sollten, so war dennoch alles den Steinen geprediget; Sie antworteten nur: Lehret nur unsre Kinder, denn wir sind schon zu alt, euer Lehren zu fassen. Die Kinder ließen sich in der That treflich unterweisen und erlernten die göttliche Dinge, wodurch sie fähig wurden, die heilige Taufe zu empfangen. Allein wie wollte man sie taufen, da niemand zugegen ware der sie zur Taufe gehalten und für sie angelobet hätte? Und wie hätte man einen christlichen Wandel von ihnen hoffen können, da sie bey ihren Aeltern gelebet, die ihnen die Trunkenheit, den Aberglauben und andre Laster mit ihrem Beyspiel gelehret. Wenn man diesen zu verstehen gegeben, wie ein grosses Laster es sey sich unter solchem Getümmel, Geheule und Narrheiten zu besaufen, so waren sie fertig uns zu antworten: Machen es vielleicht eure Franzosen besser? Es ist kein Missionar, welcher nicht mit bittern Zähren beweint, daß das böse Beyspiel der ruchlosen Chri-

Christen die größte Verhinderniß der Bekehrung der Unglaubigen in Weg legt. Und da bey ihnen üblich ist, mehrere Weiber zu haben, so behaupten sie diese ihre Gewohnheit desto kecker mit Vorrückung der unartigen Sitten vieler alten Christen, wenn man ihnen prediget, daß sie sich mit einem Weibe allein begnügen sollten. Nichts destoweniger hat die lange Gedult und das nachdrückliche Zureden der Missionarien so viel zu wegen gebracht, daß sechs von den allerersten Familien die heilige Taufe begehret, und dem Lasterleben, welches von dem heiligen Gesetze GOttes verworfen wird, abgesagt haben. Die Pater Jesuiten wollten diesen feyerlichen Act desto ansehnlicher machen, indem sie diese Neubekehrt in die Stadt Cayenne selbst einführten, allwo sie an dem Tage des heiligen Stephans im Jahre 1710. mit einer schönen Vorbereitung und einem feyerlichen Umgang unter Ablösung der Stücke von den ersten Beamten aus der heiligen Taufe gehoben, und nachmals reichlich beschenket wurden. Diese geistliche Verrichtung machte in den Herzen der andren Indianern, welche als Zeugen dabey gewesen, einen großen Eindruck, und war den Missionarien behülflich im Kurzem vierzig andre von ihnen zu gewinnen, welche die heilige Taufe begehret, und nach vielen Unterweisungen und Prüfungen auch erhalten; Sie wurden also mit eben einem solchen feyerlichen Gepränge in Cayenne zur heiligen Taufe gebracht. Die amerikanischen Kinder giengen in einer schönen Ordnung voraus, und sangen mit größter Andacht das Lob GOttes in ihrer eignen Sprache ab. Diese französischen Zuschauer wurden alle dadurch ge-

gerühret; Die Missionarien aber waren weit vergnügter, einen so schönen Anfang des christlichen Glaubens zu sehen, und bereits eine so reiche Beute gemacht zu haben. Allein es vergiengen wenige Monate, daß man anfangen mußte anders davon zu gedenken und zu reden. Die Neubekehrtrn fuhren fort mit den Unglaubigen zu leben, deren böse Beyspiele anzusehen, und derselben Gespötte wegen des ihnen von dem christlichen Gesetze aufgelegten Joches anzuhören. Ein jeder weis, wie schwer es falle die angenehmen und reizenden Laster, wenn diese einmal bey den Menschen eingewurzelt und zur Gewohnheit geworden sind, wieder auszurotten. Die Missionarien haben endlich entdeckt, daß die Neubekehrten äußerlich zwar das Christenthum bekennen, innerlich aber dieselbe, die sie zuvor gewesen, geblieben, maaßen sie fortgefahren sich der Trunkenheit zu ergeben, ihren verlassenen Weibern oder vielmehr Beyschläfferinnen beyzuwohnen, und den gewöhnlichen Aberglauben, besonders in Heilung der Kranken auszuüben. Ihre Lauigkeit wurde auch dadurch verrathen, daß sie selten in den Kirchen und bey den geistlichen Uebungen erschienen.

Der Pater Lombard wußte kein andres Mittel zu ergreifen, als ihnen selbsten die Bosheit vorzurücken, die sie wider GOtt und wider ihre eigne Seele begangen, und endlich sie zu verlassen, indem er sich nach Cayenne zurück begeben. Die Neubekehrten folgten ihm dahin nach, ihn bittend, er wolle doch mit ihnen zurück kehren, und schützten vor, daß die ihnen angesonnenen Nachrichten erdichtet und ungegründet wären. Der französische

sche Statthalter ließ solche vor sich fordern, und redete anfänglich mit ihnen durch Bedrohungen, hernach aber stellte er sich besänftiget, und sprach, er wolle das verflossene vergessen, wenn sie sich in das künftige bessern würden, und daß er sie ansehe als seine Kinder und Brüder, maaßen die Franzosen sie aus der heiligen Taufe gehoben, mithin wolle er sie alles Gute genießen lassen; allein er werde niemals zugeben, daß sie mit der wahren Religion scherzen, und zu ihrem ersten viehischen Leben zurückkehren sollten. Diese Lehrpredigt, zumalen da sich der Pater Lombard bereden ließ (welcher von Anfange mit Fleiß keine Lust darzu bezeigte) zu ihnen zurück zu kehren, war die Ursache, daß die Neubekehrten von der Zeit an niemals mehr zu strauchlen angefangen, oder daß sie zum wenigsten die äußerlichen Pflichten besser beobachteten. Die Aernte des HErrn wollte dennoch nicht zunehmen, und der Missionar hat endlich bemerket, daß, so lang die Gemeinschaft der wenigen Glaubigen mit so vielen Unglaubigen unterhalten würde, nicht zu hoffen sey, daß diese kleine Schaar Christen sich erhalten oder anwachsen solle. Die Weiber besonders, als welche schon an gewisse abergläubische Dinge gewöhnet waren, konnten sich davon nicht enthalten. Derohalben er seine ganze Hofnung auf die Erziehung der unschuldigen Kinder gesetzt, und hat deren bey zwölfe zusammen gebracht, woraus er eine kleine Pflanzschule angeleget, welche von den gutthätigen Franzosen erhalten wurden. Er lehrte sie auch lesen und singen, ja er unterrichtete sie in den Noten selbst, besonders flößte er ihnen einen Abschäu gegen die

Trunkenheit und gegen lächerliche und gottlose Gebräuche ihrer Völker ein.

Dadurch hat der Pater Lombard eingesehen, daß das beste und sicherste Mittel sey, ein beständiges Christenthum einzuführen, gleichwie die Missionarien seiner Mitgesellen in den andren amerikanischen Theilen, und meistens in Paraguay zu thun pflegen, nämlich Pflanzörter zu errichten, wo die Glaubigen allein ihre Wohnungen aufschlagen, und sich von der gefährlichen Gesellschaft der noch nicht bekehrten, wie auch von dem üblen Beyspiele der verderbten Sitten einiger alten Christen zu entfernen. Die Erfahrung hat als eine gute Lehrmeisterinn zu erkennen gegeben, daß derjenige nicht lang als ein Christ leben könne, welcher nach empfangener heiligen Taufe mit den zaum- und zügellosen ungetauften Wilden noch fernern Umgang pfleget. Da indessen der Pater Lambard seine Augen auf eine Lage geworfen, die nicht minder bequem zum Leben, als schön anzusehen war, zehen Meilen weit davon an dem Ufer eines ziemlich großen Flusses, welcher Courou genennt wird, und sich nach drey Meilenwegs in das Meer ergießet, so hat er diesen Ort ausersehen, um allda eine Pflanzstadt anzulegen. Die Luft war sehr gesund, indem sie von den Hügeln herstreicht, das Erdreich überaus fruchtbar, wenn es nur gebauet würde; Die Jagdbarkeit und Fischerey haben beyde ihre Vortheile allda. Er trug seinen Neubekehrten vor, sich dahin zu verfügen; Der meiste Theil willigte dazu ein, einige aber machten Schwierigkeiten und gaben vor, daß sie allda, wo sie gebohren, auch sterben wollten, ob sie schon selbst be-

kenn-

kennten, daß die Lage von Courou weit vortheilhafter als ihre alte Wohnung schien. Im Jahre 1714. begaben sich die neuen Christen dahin, welchen bald darauf die zurückgebliebenen folgten. Ihr Eifer eine Kirche auf indianische Art, das ist von Holz und mit Blättern bedecken aufzubauen, war unglaublich. Der Pater Lombard ließ nichts ermangeln, diese wenige hundert Christen täglich mit neuen Völkern zu vermehren, maaßen er zu den benachbarten Nationen ausgelaufen, ihnen den Werth des christlichen Glaubens, die Wohlfahrt des bürgerlichen Lebens und die Vortheile der Lage von Courou, wie auch den glücklichen Zustand deren die allda wohnten, vorzustellen, wodurch er bald diesen bald jenen bewogen, sich dahin zu begeben, und seine Wohnung allda aufzuschlagen, welchen er nachmals, da sie in der christlichen Lehre wohl unterrichtet waren, die heilige Taufe mitgetheilet.

Als einige amerikanische Völker aus einer portugiesischen Mission, welche Arovas genennt werden, sich in die Gegend von Cayenne geflüchtet, sintemalen sie die gar zu schwere Auflagen der Portugießen nicht ertragen können, so nahm sie der Statthalter willig auf, und wies ihnen genugsamen Feldbau an. Dieses war ein arbeitsames Volk, welches in der Schiffahrt geübet, und meistentheils unterrichtet und getauft war. Der Pater Lambard hat deren nicht wenige an sich in seine neue Mission gezogen, das gute Verfahren desselben hat deren täglich andre mehr angelocket. Eine besondre Wohnung wurde den obbesagten Arovasen zugeeignet; Denn sie hatten eine besondre Sprache.

Aus diesem kann man leicht ermessen, wie übel die Befehle des frömmsten Königs von Portugal beobachtet werden; die Indianer und besonders jene, welche Christen geworden, wohl zu halten. Man weis ebenfalls, daß noch andre indianische Nationen, welche von den Portugießen übel gehalten und verfolget wurden, ihre Zuflucht in Gujana, welches Land den Franzosen zugehöret, gesuchet.

Man fand im Jahre 1726. daß die gebaute Kirche des obangeführten Wohnplatzes zu alt wäre, derohalben hat sich der Missionar vorgenommen, eine kostbare Kirche aufzuführen, welche nicht nach europäischer Art, sondern aus Holz und Brettern, wie man auch die Häuser in jenem Lande zu bauen gewöhnet ist, sollte errichtet werden. Es wurden tausend fünfhundert Pfund (*) für den Zimmermann allein erfordert: Allein woher sollte man aber diese nehmen? Wenn GOtt ein Tempel aufgeführet werden soll, so ist nicht auszusprechen, was ein brennender Eifer in diesen neuen wiewohl armen Christen hervorleuchtet. Dieses Mittel wurde ergriffen, das angefangene Vorhaben auszuführen; Die Bevölkerung war in fünf Theile abgesondert, ein jeder verpflichtete sich eine Piroga, das ist ein großes Schiff, welches 200. Pfund allda kostet, zu verfertigen; Die Weiber haben die übrige Gelder herbeyzuschaffen über sich genommen, indem sie so viel Baumwolle zu spinnen versprochen. Die Wälder geben so vieles Holz her

(*) Pfund oder Lira ist nach Unterschied des Landes eine verschiedene Goldsorte.

her als ein jeder davon will, eine jede Gesellschaft nahm auf sich die benöthigten Bretter zu verfertigen, die Wände und das Dach auszuführen. Diesem fleißigen und eifrigen Missionar gieng nur eine Sache ab, nämlich die Gesellschaft andrer Mitgehülfen, diesen Weinberg des HErrn zu bauen. Uebrigens lebte er der gewissen Hofnung, daß, wenn andre Arbeiter ankommen sollten, es nicht lang werde hergehen, bis alle amerikanische Inwohner der Gegend Cayenne sich zu den Christen bekennen würden. Es ist genug, wenn man sie nicht darum bekehren will, daß sie Sklaven und Lastthiere abgeben sollen. Mit der Gedult, mit der guten Art, und mit Beweisung, daß das Gesetz Christi mit der Vernunft übereinstimme, und daß ein gesellschaftliches Leben viele Vortheile mit sich bringe, kann man in kurzer Zeit alles überwinden. Ich will dennoch hier nicht verhalten, daß man ein wenig Gewalt brauchen mußte, um diese Barbarn von ihrem viehischen Leben abzuziehen, und sie eines christlichen Lebens zu überführen. Es ist schon oft gemeldet worden, daß die Indianer selbst der Wohnpläze von Paraguay und der Ciquiten nach erhaltener Erlaubniß und empfangenem Segen ausgehen, das Evangelium in den Dorfschaften der Unglaubigen zu predigen; Sie gehen aber wohl bewafnet, und in solcher Anzahl aus, daß sie keinen Anfall der hartnäckigen Barbarn befürchten dörfen. Sie legen ihnen die großen Wahrheiten des Evangeliums aus, sie reden ihnen von den Strafen und Belohnungen des andren Lebens, und behaupten endlich, daß diejenigen, welche sich in ein gemeinschaftliches Leben der

christ-

christlichen Wohnplätze einlassen, die allerglückseligsten Menschen wären. Sie glauben, daß ihre Reisen wohl von statten gegangen, wenn sie einen oder mehrere Wilden können mit sich bringen, um ihre Bevölkerung damit zu vermehren. Wenn sie aber alle halsstarrig finden, so bedienen sie sich keines andren Mittels, als daß sie von ihnen entweder mit Gutem oder mit Gewalt zwey Jünglinge entführen, um selbst zu sehen, ob dieses der Wahrheit gemäß, was sie von dem glücklichen Zustande der christlichen Wohnplätze gesagt hätten. Ob sie etwas mehreres unternehmen, kann ich eigentlich nicht sagen; dieses weis ich, daß solche Gewaltthätigkeit allein dahin abziele, wie sowohl das geistliche als zeitliche Wohlseyn dieses viehischen Volks möchte befördert werden: Sie entführen diese Jünglinge nicht, um sie der Freyheit zu berauben, oder sie zu zwingen, die christliche Religion anzunehmen, sondern nur, um sie mit Händen greifen zu machen, daß die Glückseligkeit, wovon sie mit ihnen geredet, wahrhaftig sey; Maaßen kein Wohnplatz Sklaven unterhält oder Ketten anzulegen gewohnt ist. Diese Fremdlinge werden hernach mit solchen Liebkosungen empfangen, daß sie, wenn sie zurückgelassen werden, ihre eigene Landsleute bereden, sich mit den Christen zu vereinbaren.

Zu diesem Ende bin ich Willens hier beyzufügen, daß gegen das Jahr 1720. zwey ansehnliche Haufen dieser Neubekehrten von dem Wohnplatze der Ciquiten St. Raphael genennt, ausgegangen, um Seelen aufzutreiben; Einem davon ist es gelungen bey 480. Unglaubige von der Nation der

Batufonier zu dem christlichen Glauben zu bekehren; Der andre Haufen ist bis an den Paraguayfluß eingedrungen, um die Bevölkerung der Curucanier zu gewinnen. Kaum waren sie allda angelanget, so vermerkten sie, daß ein kleiner Kahn, oder ein Schiflein sich ihnen näherte, welches aus einem einzigen Stamme eines Baumes mit Fleiß ausgehöhlet war. Sie verbargen sich anfänglich, in der Meynung, es wären jene Unglaubige, die sie aufgesucht hätten; Da sie aber nachdem gesehen, daß ein Mohr mit zwey Indianern allda fischete, so haben sie wissen wollen, was dieses für ein Volk wäre, und nachdem sie ausgerufen: Mammelucken, Mammelucken, so sind sie auf und davon gelaufen, ein tapferer Ciquite aber bliebe stehen. Der Mohr, als er diesen allein gesehen, hat seine Flinte auf ihn gerichtet, der Ciquite aber rufte überlaut aus: Töde mich nicht, denn ich bin ein Christ wie du. Vielleicht ist dessen Sprache nicht wohl verstanden worden; Allein der Ciquite zog zu gleicher Zeit ein Mutter GOttesbild mit dem JEsuskindlein auf den Armen hervor, dieses sobald der Mohr erblicket hatte, ließ er die Flinte fallen, und warf sich auf die Knie nieder zu verehren. Unterdessen sind bey 500. Ciquiten allda angelangt, welche sich an dem Ufer hin in eine schöne Ordnung gestellt, als ein Hauptmann der Mammelucken auf dem Wasser gegen sie zufuhr, der sie in der guaranischen Sprache befragte, was sie vor ein Volk wären, und zu was Ende sie sich in diesen Gegenden eingefunden hätten. Einer von den Neubekehrten, welcher diese Sprache verstanden, antwortete ihm, daß sie Söhne der Missio-

narien Christi (welche sich also zu nennen pflegen) und Christen aus der Bevölkerung St. Raphael wären, und daß sie ausgegangen Unglaubige aufzusuchen, um dieselbe in den Schooß unsrer Mutter der Kirche einzuführen. Aus eben diesem Ziel und Ende suchen wir auch solche auf, antwortete der Hauptmann, als wenn man nicht wüßte, was für einen ehrlosen Handel sie trieben. Er brach hernach ferner mit einer trotzigen Mine in diese Worte aus: Warum kommt ihr hieher, wo wir schon alle Indianer weggeführet haben? Nachmals fragte er ihn, was für Hauptleute sind euch vorgesetzet? Der Ciquite ließ sich mit einer mehr als indianischen Verschlagenheit vernehmen, daß er 60. Hauptleute habe; Worauf dieser sich zu den Seinigen umwendete sprechend: Diese haben viele Leute bey sich, und ertheilte Befehle, die Ruder zu ergreifen und gieng mit den Seinigen ohne weiter zu reden, in Eil davon. Die Ciquiten sind hierauf zu einer Dorfschaft der Curucanier gekommen, von welchen sie wohl empfangen wurden. Allein da sich diese auf öffentlichem Platze auf die Knie niedergeworfen, den Rosenkranz zu beten, so haben diese Leute angefangen eine heimliche Nachstellung zu befürchten, und sind der eine hie, der andre dahin geflohen. Als diese Christen ihr Gebet geendiget, setzten sie den Flüchtigen nach und brachten deren 10. zusammen, welche sie mit Liebkosungen und Beschenkungen beredet, gutwillig mit ihnen zu gehen, so bald diese den christlichen Glauben angenommen, kehrten sie das folgende Jahre in ihr Land zurück, allwo sie zwey hundert und eilfe von ihrer

Nation zur Erkenntniß des christlichen Glaubens angeführet, und Nachrichten von andren amerikanischen Völkern dieser Gegenden mitgetheilet. Als der Pater Lombard ein Jesuit, und der Vorsteher dieser Missionen im Jahre 1733. nach Cujana zurückgekehret, so berichtete mir derselbe, daß eine neue Mission von dem Pater Fraugue ohnweit der Festung Ouyapok mitten unter verschiedenen indianischen Nationen sey angepflanzet worden. Der Pater Eyma hat sich unter den Barbarn, welche Spirions genennet werden, eine Zeitlang aufgehalten, und allda den Grundstein zu einem großen Wohnplatze neuer Christen bey dem Fluße Camopi gelegt. Man war Willens eine andre Mission zu Aprovague zwischen Cayenne und Ouyapok anzulegen, um allda alle Indianer, welche der Grausamkeit der Portugießen entflohen, aufzunehmen. Was sich weiter damit zugetragen, ist mir bis auf den heutigen Tag noch nicht zu Ohren gekommen. Es lässet sich hoffen, daß der unermüdete Eifer der Pater Jesuiten, der Schutz des allerchristlichsten Königs, und die Gutthätigkeit sowohl der Geistlichkeit als des Adels aus Frankreich, das Reich GOttes ungemein in jenen Theilen ausbreiten werde; woher mit der Zeit der französischen Nation nebst dem Verdienste bey GOtt eine große Glorie wie auch zeitlicher Nutzen zuwachsen wird. Bis anher hat man in den zwey Theilen von Amerika noch keine Eisenader entdecken können, und die Meynung ist überall allgemein geworden, daß die Natur diesen so weitläuftigen Ländern ein in dem andren Welttheilen so gemeines und bey uns so schlecht geachtetes, aber dennoch weit nüzliches

Me-

Metall als das Gold selbst, versaget hätte. Die Waaren, woraus in Westindien der größte Gewinn kann gezogen werden, bestehen aus Eisen. Jener arme Indianer ist glückselig, welcher ein Messer, eine Scheere, etliche Nadlen und eine Axt besitzet. Wofern der Wahrheit gemäß ist, was in den Nachrichten der königlichen Akademie der Wissenschaften zu Paris ist angedeutet worden, daß in diesen letztern Zeiten mehrere Eisengruben in dem französischen Cuiana seyn endecket worden, so wird dieses ein unglaublicher Schatz jener Länder werden; ja diese Neuigkeit kann viele andre neue Zeitungen nach sich ziehen. Ich hätte schier Lust zu muthmaaßen, daß die europäische Staats-Klugheit diesen neuen Entdeckungen in Amerika aus vielen Ursachen, welche ich hier nicht anführen will, keinen Glauben beymessen wollen.

Von den Missionen zu Cinaloa und Sonora in dem nordlichen Amerika.

Die Provinzen von Cinaloa und Sonora in dem nordlichen Amerika liegen gerad gegen California über, wovon sie durch einen Meerarm abgesondert werden. Es wird den Lesern nicht unangenehm fallen, auch hiervon eine Nachricht zu erhalten. Dieses Land nimmt 000. Meilen weit von der königlichen Hauptstadt von Mexico seinen Anfang, und wird heut zu Tage das neue Bißcajen genennet. In diesem ist der Berg zu sehen, welcher für die Mutter aller Berge gehalten wird; Dieser wird in drey Theile abgetheilet, nämlich in das Gebirge von Spiastla, von Topia, und

von St. Andren. An dem Fusse dieses weitläuftigen Gebirges zwischen Norden und Osten sind unermessene Ebenen, wo die Völker der Taraomarier wohnen; Zwischen Osten und Süden ist ein Theil von der tepeguanischen Nation anzutreffen. Zwischen Süden und Norden liegt die Provinz von Cinaloa, welche viele Völker, deren Namen anzuführen ich für unnöthig erachte, in sich enthält. Weiter hin gegen Mitternacht ist die Provinz von Sonora gelegen, welche weit fruchtbarer ist als die andren, und sich gleichfals in dem Meere von California endet. In diesem weiten Striche Landes, welches sich von den 21ten bis zu dem 33ten Grad unsres Pols, und vielleicht über hundert Meilen in der Länge und 120. Meilen in der Breite erstrecket, wohnen sehr viele und verschiedene Völker. Ihre Sprachen sind ebenfals dermaaßen unterschieden, daß eine mit der andren keine Verknüpfung hat. Diese Nationen lebten gleich den andren Barbarn in wilden Sitten, und in beständigen Kriegen unter einander, das Menschenfleisch war ihre beste Speiße, das Tanzen und das Saufen waren ihre liebsten Unterhaltungen, die Abgötterey hatte bey ihnen tiefe Wurzeln gefasset, und wurde mit Fleiß von ihren Gözenpfaffen durch derselben Gedichte unterhalten. Der Ruf war, daß diese Völker kriegerische und zu Führung des Bogen und der Pfeile geschickte Leute wären, wie auch, daß sie alle in der neuen Welt lebende Heiden an Grausamkeit übertrafen. Viele von ihnen hatten ihre Wohnungen in den Felsen und in solchen Oertern, welchen niemand beykommen konnte, aufgeschlagen; Vielleicht in der Absicht

sich von den andren Indianern, die mehr Stärke und mehr Tapferkeit besaßen, und darum zum Nachtheile der Schwächern sich gute Tage machen wollten, zu retten. Ohnerachtet dessen hat der unermüdete Eifer der Pater Jesuiten die Bekehrung so grausamer und viehischer Völker zwar für gefährlich, aber dennoch mit der Hülfe GOttes nicht für unmöglich angesehen. Derohalben sie auch im Jahre 1590. als tapfere Soldaten, welche ohne Furcht sich in die feindliche Laufgräben begeben, diese Unternehmung gewaget, und haben sich auf der Schaubühne der Abgötterey hervorgethan, um das Licht des Evangeliums allda auszubreiten. Sie sahen sich verbunden, die mannigfaltigen Sprachen dieser Nationen zu erlernen, ja es wurde mehr als ein Jahrhundert erfordert, den christlichen Glauben in diesen Gegenden einzuführen. Die Sache hat unendliche Arbeiten, Leiden und Verfolgungen deren, welche vormals sich die Einfalt dieser Nationen zu Nutzen gemacht, nach sich gezogen. Vierzehen Jesuiten haben zu verschiedenen Zeiten eines Jahreshundert ihr Blut und Leben in diesem heiligen Dienst dargegeben, sintemalen sie von diesen wilden Indianern jämmerlich ermordet worden. Die Beständigkeit und die Gedult dieser eifrigen Missionarien hat nichts destoweniger so viel bewirket, daß sie in vielen Orten die Abgötterey vertilget, die bürgerlichen Kriege dieser Nationen beygeleget, und eine wohlgesittete Regierung samt der wahren Religion allda eingeführet haben, indem sie neue Missionen unter ihnen errichtet und christliche Kirchen aufgeführet; So daß jene Länder, welche vor diesem Wohnungen der wilden Thiere wa-

waren, meistentheils ein blühendes Christenthum angenommen. Viele Jahre hindurch haben diese Geistlichen in der höchsten Armuth zubringen müssen, maaßen sie in Strohhütten wohnten und von dem Allmosen, welches jährlich den neuen Missionen von dem katholischen Könige dargereichet worden, lebten. Die Indianer haben nichts zu derselben Unterhaltung beygetragen, derohalben waren die Missionarien selbst genöthiget den türkischen Waitzen anzubauen, sintemalen sie kein andres Brod, als dieses hatten. Sie hielten ein Stück gesalzenes Rindfleisch für einen sonderbaren Leckerbissen. Die Armuth des Landes lockte keinen Spanier dahin, ja die Seelensorger sahen ungern einen dergleichen Gast bey ihnen ankommen, weil sie schon durch die Erfahrung in andren Orten gelernet, daß die indianischen neuen Christen desto standhafter bey ihren Christenthum verharren, je weniger sie mit den Inwohnern der Städte umzugehen pflegen. Diese Missionarien giengen nach und nach immer weiter gegen Norden, allwo sie allzeit neue Missionen angelegt, dergestalt, daß sie sich 900. Meilen weit bis zu den Gränzen der Timasen ausgebreitet, da sie immer glaubten neue Christen zu gewinnen. Jemehr sie an den Küsten des Meers ausliefen, desto mehr Entdeckungen machten sie, daß solches zu Ende gieng, dermaaßen, daß im Jahre 1600. das feste Land von California sich ihren Augen deutlich darstellte; Alsdenn fieng man an Hofnung zu schöpfen, in Kurzem das Ende von diesen Meerarm und das mit dem vesten Lande von Spanien vereinigte California zu sehen: welches sie immer heftig gewünschet, um leicht

da-

dahin zu gelangen, das Evangelium zu verkündigen. Was diese Missionarien bis auf das Jahr 1638. für Fortgänge gemacht haben, dieses lässet sich aus einer schriftlichen Urkunde, welche ich in Madrit von Don Alfonso Franco de Luna Bischof von Durango, das ist, der Hauptstadt des Königreichs des neuen Bißcaja gedruckt gesehen, sattsam ermessen, welcher dazumal seinen Kirchensprengel zu besichtigen und zu untersuchen beschlossen. Er fand also sechs neue von den Patern der Gesellschaft JEsu mit 25. Lehrern angelegte Missionen, wo die heiligen Sacramenten den neuen Christen gereichet wurden, welche schon in häufigen Bevölkerungen mit einander zu leben und ihre barbarischen Sitten abzulegen gelernet hatten. Diese Seelensorger hatten schon die indianischen Jünglinge in jeder Schule die Kirchenmusic gelehret, daß sie sowohl zum Singen als zu verschiedenen Instrumenten konnten gebrauchet werden; Dahero es Verwunderung und zärtliche Empfindungen verursachte, mitten in der Barbarey zu sehen, daß der GOttesdienst mit solcher Andacht und Erbaulichkeit von diesen armen Leuten in der Kirche verrichtet werde. Als dieser Prälat in der Hauptstadt von Cinaloa, welche den Namen von dem heiligen Philippus und Jacobus empfangen, und von den Spaniern bewohnet wird, worinn die Pater Jesuiten ein Collegium haben, angelanget ist, so hat derselbe 12000. neuen indianischen Christen, welche aus den benachbarten Ländern allda zusammen gekommen, das Sacrament der heiligen Firmung mitgetheilet. Ihm wurde bey dieser Gelegenheit gesagt, daß die andren Inwohner sich in

den weit entlegenen Oertern auf 60000. beliefen. Die Pater Jesuiten haben alle diese arme Christen, die zu der heiligen Firmung gekommen, sehr liebreich und in guter Ordnung in ihrem geistlichen Wohnhause derselben Stadt mit allem Nothwendigen versehen. Eben diese Liebeswerke pflegen sie den andren Indianern, welche von ihren Missionen abhangen, sie mögen sich entweder ihres Nutzens halber oder aus Nothdurft in die Stadt begeben, angedeyhen zu lassen: Man kann nicht aussprechen, was für eine große Liebe und Hochachtung dieses ihnen unter den barbarischen Bevölkerungen zuwegen bringe. Obschon die Provinzen von Cinaloa und Sonora vor diesem der Wohnsitz der Armuth und der Barbarey gewesen, so haben dennoch diese, nachdem die Künste und die Sitten darinn eingeführet worden, ein andres Ansehen gewonnen, besonders aber ist dieses Land der königlichen Schatzkammer einträglich gewesen, maaßen Gold und Silbergruben darinn entdecket worden. Es wird keine Zeit verabsäumet Hand anzulegen, welches die Einkünften der Krone Spanien täglich vermehret.

Die Nation Taromarier ist in jenen Gegenden in zwey zahlreiche Völker abgetheilet, deren das eine das alte, das andre aber das neue genennt wird. Beyde gränzen an Cinaloa und Sonora zwischen Norden und Osten. Das erste Volk, welches in dem Bezirke von Corral wohnet, hat die christliche Religion gern angenommen, und ist in derselben von der Zeit an beständig geblieben. Es ist zu glauben, daß ihr zeitliches Wohlseyn auch dadurch befördert worden, indem nach Inhalt des

Ver-

Verzeichnisses der Personen, welche, wie wir sagen werden, mit ihrem Allmosen zur Eroberung von California und zur Einführung des Evangeliums in jenem weitschichtigen Lande bis auf das Jahr 1720. das ihrige beygetragen. In den Provinzen von Cinaloa, Sonora, und der Taraomarier haben sowohl die Spanier als Indianer 105000. römische Thaler gesteuret. Das andre noch weit zahlreichere Volk der Taraomarier, welches in den unermeßlichen Ebenen wohnet, hat sich allezeit der Einführung der Jesuiten als Missionarien widersetzet, weil sehr viele Abtrünnige sich dahin begeben, welche nachmals die schlimmsten Rathgeber der indianischen Heiden sind. Endlich aber im Jahre 1674. sind die Pater Thomas von Gnadalacara und Joseph Taroa mit gutem Glücke dahin gekommen. Diese haben innerhalb wenig Jahren durch ihre gute Art so viel bewirket, daß sie viele tausend Seelen getaufet und dreyzehen Missionen allda angelegt, wo noch einmal so viel Seelensorger aus der Gesellschaft hin abgegangen, um sich dem Dienste GOttes zu widmen, welche sich alle nach der Armuth des Landes richten müßen, indem sie in Strohhütten wohnen und den türkischen Waizen für ihre Nahrung nehmen. Es verlief aber nicht viel Zeit, bis das Verlangen zu ihrer alten zaumlosen Freyheit in ihnen ausbrach, maaßen sie ein Gesetz, welches ihrer Betrunkenheit, ihrer Unkeuschheit und andren ihren Lastern und heydnischen Sitten Einhalt gethan, durchaus nicht leiden wollten. Diese haben die Missionarien mit ihrer Verwegenheit unendlich geplaget, ja zuweilen Drohworte wider sie ausgestoßen, welche sie

mit

mit Gedult erlitten, indem sie lieber in beständigen Lebensgefahren schweben, als so viele andre beständige Nachfolger Christi verlassen wollten. Im Jahre 1690. am 5ten Tage des Aprilmonats wurde endlich die Zusammenverschwörung des Volks von Nauaracich, und andrer benachbarten Völker wider den Pater Diego Ortiz Froronda, welcher die Stütze derselbigen Mission war, entdecket. Als diese zu der Hütte, wo der Missionar mit zwey Spaniern wohnte, gekommen, fiengen sie an dieselbe niederzureisen, und Feuer allda anzulegen. Der Seelensorger entkam noch endlich fast vom Rauch ersticket, um sich in die Kirche zn retten; Allein er wurde von den Zusammengeschwornen bald darauf überfallen, welche ihm und den zwey besagten Spaniern mit ihren Kolben die Köpfe zerschmettert. Die andren Missionarien jener Gegenden stunden in gleicher Gefahr, und würden ein gleiches Schicksal erfahren haben, wenn ihnen nicht einige Spanier zu Hülfe gekommen wären, deren Name hinlänglich war zu verhindern, daß der Aufruhr nicht weiter eingerissen. Eine größere Anzahl wurde nach diesem von dem Statthalter von neu Bißcaja ausgeschicket, die Urheber der Empörung zu bestrafen; worauf die Ruhe und der Friede wieder hergestellet wurde.

Gegen Norden von Sonora längst dem rothen Meere hin, welches diese Provinz von California abscheidet, wohnen die Völker Heris und Spimas unter den 32ten Grad des Nordpols. Dahin war die Herrschaft der Spanier und die Stimme der Missionarien noch nicht gekommen. Im Jahre 1689. sind die Pater Eusebius Kino, Anton von

Arias,

Arias, Johann von Castiglieco und Peter von Sandovall herzhaft dahin abgegangen, und haben allda das Creuz Christi aufgepflanzet. Sie wurden weit höflicher empfangen, als sie sich eingebildet, nicht sowohl, weil dieses kriegerische Volk sich von den andren Barbarn durch die Milde und ordentliche Sitten unterscheidet, indem die Trunkenheit etwas seltsames bey ihnen ist, sondern, weil ihnen wohl bewust war, wie wohl die Indianer in der benachbarten Provinz Sonora von den Spaniern gehalten würden, und was für große Vortheile allen denen, welche sich unter die Fahnen JEsu Christi begeben, zugewachsen. Unterdessen haben sie in diesen Gegenden nach und nach neue Missionen angelegt, und täglich mehrere Nachfolger des Evangeliums angeworben. Das siebenzehente Jahrhundert war noch nicht zu Ende gelaufen, als die Pater Jesuiten, welche in den Missionen und Wohnplätzen der Barbarn von den unter dem Königreiche Mexico stehenden Provinzen beschäftiget waren, sich auf neunzig beliefen. Derohalben diese Briefe über Briefe nach Europa abgeschicket, damit sie neue Seeleneiferer von ihren Mitbrüdern erhalten möchten, das ist, mehre Arbeiter, um in dem Felde, welches eine so reiche Aernte versprach, Hand anzulegen. Wahrscheinlich haben die blutigen und langen Kriege, worinn Europa nach dem Tode Karls des zweyten Königs von Spanien im Jahre 1700. verwickelt gelegen, den Zuwachs jener Missionen merklich verhindert. So bald aber der katholische Monarch Philippus der Fünfte nach so vielen Verwirrungen einige Ruhe bekommen, so hat dessen unermüdeter Eifer an der Ausbreitung

des

des Christenthums in neu Spanien wieder gearbeitet. Zu diesem Endzweck gab er im Jahre 1728. dem Don Benedict Crespo, Bischof von Durango, der Hauptstadt von neu Bißcaja Befehle, daß er den Patern der Gesellschaft JEsu hülfreiche Hand leisten solle, neue Missionen bey den obern Pimasen anzulegen, maaßen diese Bittweise eingekommen, um Lehrer der christlichen Religion zu erhalten.

Im Frühlinge des 1732ten Jahrs kam das gute Vorhaben des Königs zu Stande, sintemalen die Pater Philipp Segesser, Johann Baptist Grazhofer, und Ignatz Keller unter der Begleitung des Don Johann Baptist von Ansa des Hauptmanns von Sonora, wie auch des Don Eusebius Aquibisani des Landhauptmanns derselben Gegenden und einiger Soldaten, dahin abgereiset. Es wurden anfänglich drey gute Lagen, welche eine gesunde Luft und fruchtbares Erdreich beglückt, ausersehen, wo die neu angekommenen Geistlichen alsobald ein Creuz aufgestecket. Sie fanden schon eine für sie aufgebaute Hütte, und ließen den Volk durch die Dolmetschung des Aquibisani verkündigen, daß sie im Namen des katholischen Königs Philipp des 5ten gekommen wären, ihnen die Erkänntniß GOttes und seiner heiligen Religion beyzubringen, wodurch sie der großen Güter, so die andren Missionen genießen, auch theilhaftig werden. Die Indianer haben diese neue Missionarien freundlich und in ihren feyerlichen Kleidern, welche schön gemahlet und mit Federn von verschiedenen Farben ausgeschmücket waren, theils zu Fuße theils zu Pferde empfangen, wobey sie nach ihrer Art

noch

noch andre Freudensbezeugungen an Tag geleget. Drey Missionen wurden allda errichtet, und von obgemelten Seelsorgern verwaltet. Es wurde auch so gut man konnte eine Gattung der Kirche zusammen gemacht, allwo die heilige Messe gelesen und die Indianer, besonders aber ihre Kinder, zu der christlichen Lehre sich versammleten; Diese Geistlichen lerneten immer besser die Sprachen, und trugen ihnen entweder durch sich selbst oder durch Dollmetscher die Lehre Christi vor. Die erste Mission wurde von der heiligen Maria der Spimasen, die andere von den heiligen Engeln der Guebavier, die dritte von dem heiligen Franciscus Xaverius von Bac genennet. Um die Lagen dieser Missionen zu verstehen; ist unumgänglich nöthig zu wissen, daß die letzte Mission der Provinz Sonora von der schmerzhaften Maria ihren Namen genommen, und daß selbe unter dem 31ten Grade und 28. Minuten der nordlichen Breite, und in dem 257sten und fast noch einen halben Grad der Länge gelegen. Die erste von den oben angeführten Missionen war von jener der schmerzhaften Jungfrau 75. Meilen weit gegen Norden und etwas gegen Osten hin entlegen. Die zweyte war 90. Meilen gegen Nordwesten entfernet, und die dritte lag 156. Meilen weit nach Mitternacht hin. Die königliche Kammer sowohl als verschiedene andre gutthätige Personen haben gewöhnlicher Maaßen die Anlegung dieser Missionen durch ihre Allmosen befördert; Gleichwie solches aus den Nachrichten derselben Oerter erhellet.

Den 7ten Jener des 1737ten Jahrs hat der Hauptmann von Ansa dem obbesagten Bischof von

rango geschrieben, daß in der Mission der Guebavier und in der Dorfschaft von Arissona Silberkörnlein und Stucke samt Steinen, welche wahrhaftig Silber in sich enthalten, befunden worden, allein ohne zu wissen, ob Silberminen allda befindlich wären, indem diese Steine kaum eine Ellen tief in der Erden gegraben worden. Der Seelengewinn allein ist die Triebfeder der katholischen Könige und der guten Spanier, das Reich Christi auszubreiten, das solche in der Finsterniß des Heidenthums sitzende Seelen zum Licht des Evangelii können gezogen werden. Allein es ist anbey nicht zu laugnen, daß sie eine grössere Andacht zu jenen Missionen tragen, welche die königlichen Allmosen und die daran gewendeten Unkosten der königlichen Kammer wieder ersetzen können, und besonders, wo man jenes Metall, daß die Herzen der Europäer so sehr erfreuen kann, entdecket; ob dieser anscheinende Gewinn zu seiner Wirklichkeit gelanget, kann ich hier nicht anführen, ich weis nur dieses, daß in jenen barbarischen Gegenden das Creuz Christi immer weiter und weiter triumphire; Ein wahrhaftiger Trost und innerliche Freude ist dieses allen denen, welche ein christliches und katholisches Herze haben.

Die Art und Weiße, womit der Glaube JEsu Christi in jenen Gegenden angelegt und ausgebreitet worden, wird aus den Nachrichten erkennet werden, welche ich aus den wenigen von dem Pater Johann Maria Salvaterra einem Mayländer der Gesellschaft JEsu seligen Andenkens hinterlassenen und mir von dem Herrn Marggraf Joseph Dadda, welcher der Erbe der adelichen Familie

Sal-

Salvaterra gewesen, gütigst mitgetheilten Briefen, gesammlet habe. Wir werden nachgehends sehen, daß dieser vortrefliche Geistliche ein Apostel der großen Provinz von California geworden; Dieser Pater Johann Maria wurde in Mayland von Aeltern, die das ansehnliche Guthdi Cosolmaggiore in dem Kirchensprengel von Cremona zu Lehen getragen im Jahr 1644. zur Welt gebohren; Im Jahre 1668. tratt er in die Gesellschaft JEsu ein. Im Jahr 1675. gieng er mit Genehmhaltung seiner Obern nach Cadix ab, er wurde von einer brennenden Begierde dahin gerissen, um das übrige seines Lebens mit Bekehrung der Unglaubigen zuzubringen. So bald er nach Mexiko gekommen, unterließ er keine Zeit die mexikanische Sprache zu erlernen. Wer sie verstehet der haltet sie vor fremd und schwer; Nichts destoweniger hat er selbe in wenig Monaten also begriffen, daß er darinn beichthören und predigen können. Er war mit einer so glücklichen Gedächtniß begabt, daß er noch in seinen hohen Alter viele andre barbarische Mundarten, die von der mexikanischen Sprache völlig entfernet sind, erlernet. Man rechnete, daß er 14. theils europäische theils amerikanische Sprachen, deren immer eine von der andren unterschieden war, fertig geredet. Cinaloa und Sonora ist derjenige Sitz, wo die Taraomarier ihre Wohnung festgesetzet; In diesen weitläuftigen Feldern hat der unermüdete Eifer dieses Missionars sich viele Jahre hindurch geübet; wodurch er die von dem Pater Nicolaus Prato einem Neapolitaner angelegten Missionen immer mit neuen Christen vermehret; Er hat auch vier neue Missionen errichtet,

welche so viele Kirchensprengel an Größe ausmachen. Es war Verwunderungswürdig anzusehen, mit was für einem Vertrauen auf GOtt er sich unter die wilden Heiden gewaget, welche von den Spaniern niemals entdecket noch erkennet worden. Drey hundert Meilen weit sehr rauhe Berge, worauf verschiedene Völker, als nämlich die Chinipasen, die Baralorasen und die Guazaparisen, sind mit seinem Schweiße benetzet worden, wodurch er die Bekehrung einer großen Menge Unglaubiger zuwegen gebracht. Seine liebreiche und von allem Eigennutze weit entfernte Lebensart wußte den Herzen dieser Unglaubigen unauflößliche Fessel anzulegen; davon sie viele Proben abgeleget, besonders aber im Jenner des 1685ten Jahrs wurde der Pater Salvaterra von der Mission der Taraomarier nach Mexiko berufen, um alldort dem Amte eines Superiors vorzustehen; Er betrübte sich darüber nicht wenig, allein er begab sich dennoch aus schuldigstem Gehorsam dahin; Er unterließ aber nicht nach aller Möglichkeit zu suchen, wie er wieder zu seinen geliebten Missionen zurückkehren möchte, wurde aber ohnangesehen aller seiner Bemühungen nicht angehöret. Und siehe bey 300. von taraomanischen Christen sind in Mexiko angelanget, welche ihm nach vernommener dessen Abreiße und ferneren Bestimmung mehr als 900. Meilen Wegs nachgefolget. Diese eifrige Neubekehrte baten die Obern der Missionarien, ihnen ihren so sehr geliebten Pater wieder zuruck zu geben; Sie hielten auf dem Platze St. Gregorius das Collegium gleichsam Tag und Nacht belagert. Ihre Beständigkeit und das unabläßliche Bitten überwand endlich

lich den Kampf dieses guten Geistlichen, und er gieng mit unglaublichem Troste seiner lieben Söhne zurück, diesen wilden Weingarten anzubauen.

Noch andre Proben der Liebe, womit diese Völker ihren Missionar zugethan, haben sich in andren Gelegenheiten geäußert. Denen Missionarien kostete es lange Zeit und unendliche Mühe etwas aufzubauen, den Spaniern hingegen kostet es wenig oder nichts den blühenden Zustand der Missionen zu zernichten. Im Jahre 1680. sind die Ausgelassenheiten und die gewöhnlichen Drangsaalen der Hauptleute und der in Besatzung liegenden Soldaten, welche der katholische König in neu Mexico unterhält Ursache gewesen, daß alle diese theils heydnische theils christliche Völker sich empöret; Sie haben alle Spanier, die in ihre Hände gefallen, grausam erwürget, alle Kirchen verbrennet und 26. Geistliche aus dem Orden des heiligen Franciscus getödet, welchen die Seelensorge dieser Nationen oblag. Dieser Aufruhr daurete über 8. Jahr, die Provinzen von Cinaloa und Sonora blieben in der Treue und Gehorsam gegen die von Spanien beständig, weil sie der Obsicht der Pater Jesuiten untergeben waren; Dem ohngeachtet hat der Pater Salvaterra, welcher sich da befand, geschrieben, daß ihm eine beständige Gefahr über dem Haupte schwebe, als ein Schlachtopfer des Hasses und Wuths der Heyden sein Leben aufzugeben, daß ihm aber GOtt bis anhero dieses Glück nicht verstattet. So bald etwas von einem Aufruhre bemerket wurde, so liefen diese gute Neubekehrte um die Wette ihrem geliebten Pater zu, ihn zu beschützen, dergestallten, daß, wie er selbst geschrie-

ben, er sich zuweilen mit einem Haufen von 600. mit Wurfspießen und Pfeilen bewafneten Männern, welche alle herzhafte Leute und Feinde von aller Furcht waren, umgeben gesehen. Im Jahre 1687. als er in der Mission St. Franciscus Xaverius von Gerocal in der Provinz von Cinaloa gestanden, beklagte er sich ein wenig, daß er sich allein und bey dieser grausamen Feuersbrunst von allen verlassen sehen müße. Wenn er beichten wollte und sollte, so wuste er weder wo, noch wem sein Gewissen zu entdecken, und er müßte hundert, ja zuweilen 200. Meilen auf der Post zurück legen, um einen Beichtvater anzutreffen. Was ihn in einen so üblen Zustande trösten konnte, war das gute Herz und die steife Andacht der Neubekehrten. Ich schäme mich, sagte er, indem ich von ihnen sehe, daß sie ihrem GOtt mit mehr Geist dienen, als ich ihr Pater vermögend bin: Wegen dem rauhen Verfahren der Spanier hat sich ebenfalls bey den Taraomariern im Jahr 1689. eine Empörung angesponnen, diese haben sich mit den benachtbarten Völkern zusammen gerottet, und ein großes Kriegsheer auf die Beine gebracht, womit sie alle Spanier und auch die Missionarien verjagt, und sich allen schröckbar und unüberwindlich gemacht. Ein Pater Jesuit unterfieng sich Mittel und Wege auszusinnen, die aufgebrachten Gemüther zu besänftigen; Es fehlte aber wenig, daß er sein Leben dabey nicht eingebüßet. Der Pater Salvaterra war damals weit von ihnen entfernet, indem er das Amt eines Visitators der Missionen auf sich hatte. Er ließ die erste Hitz der Gemüther vorbeygehen, hernach begab

gab er sich zu den Aufrührern. Er wußte sich dergestalt einzuschmeichlen, besonders, da desselben Güte und Ehrlichkeit ihnen genugsam bekannt, daß er den Grund zu dem Frieden legte. Sie ließen ihn in der Absicht ausgehen, daß er die Sache über sich nehmen sollte, die Einigkeit wurde auch endlich wieder hergestellet und festgesetzet. Der Graf Galles damaliger königlicher Statthalter in Mexico erkannte, daß dieser erwünschte Ausgang der Vernunft und der liebreichen Unterhandlung des Paters Salvaterra zuzuschreiben, und hat ihm in einen sehr höflichen Briefe allen erdenklichen Dank dafür abgestattet.

Die ganze Zeit hindurch, als dieser großmüthige Diener des HErrn sich in diesen Missionen aufgehalten, (und dieses ist zu verschiedenen malen zehen Jahre hindurch geschehen,) hat er sich beflissen, die Erkenntniß des wahren GOttes und seiner heiligen Religion mehr und mehr unter diesen Völkern auszubreiten. Keine Gefahr schreckte ihm ab, kein Weg, wie beschwerlich er auch war, kein Leiden konnte ihn zurückhalten. Am 31ten Tag des Jenners des 1685ten Jahrs schrieb er nach Mayland seinen Bruder: Ich habe mich eine Tagreiße weiter ins Land hineingewaget, und ein neues Land wo bishero noch kein Spanier, noch andre Europäer hingekommen, entdecket, ich bin von dieser Heydenschaft nicht übel aufgenommen worden, welche sich nach und nach zum christlichen Glauben bequemet. Wenn ihr sehen solltet, wie sie leben, so würdet ihr bey den ersten Anblick vor Furcht erzittern. Und wie würde es euch zu

Muthe seyn, wenn ihr hingehen solltet, sie zu besuchen? Zwar sie erkennen, daß ich nicht zu ihnen gekommen, mich mit ihrer Wolle, mit ihren Schaafen, mit ihren Viehheerden, und Hülsenfrüchten, woran sie einen Ueberfluß haben, zu bereichern, sondern nur in der Absicht, ihnen den Weg zum Himmel zu zeigen. Dennoch gehen mir viel zeitliche Dinge ab, um jenen, welche sich in Nöthen befinden, beyzuspringen, wie auch um neue Kirchen zu bauen, und neue Entdeckungen zu machen, ohne das Geringste von ihnen anzunehmen, welches auch nur den Schein eines Eigennutzes haben könnte. Er hatte mehr als eine Nachricht von dem apostolischen Fortgange in jenen barbarischen Gegenden zusammengetragen, allein er hatte nichts davon für sich zurück behalten, außer dem, was er den 5ten Jenner 1681. geschrieben, woraus zu ersehen, wie er Erlaubniß von dem Pater Visitator erhalten, das Wort GOttes von den Missionen der Guazapurier und Temorier in drey andre Theile, nämlich zu den Heydenschaften der Uraromier, der Serocavier, und von Coteco zu tragen. Er begab sich auf die Reise zu diesen Nationen zu kommen; als er aber den großen Aufstand der Indianer von neu Mexico gehöret, wovon wir allererst geredet haben, sahe er für nothwendig an, nach Sonora zurück zu kehren, um zu wachen, daß diese grausame Verwirrung auch alldort nicht einreiße. So bald er die Sachen in dieser Provinz in einem ruhigen Stande gesehen, und kein Argwohn mehr vorhanden war, neue Unruhen zu befürchten, unter-

nahm

nahm er großmüthig sein bis anhero auf die Seite gesetztes Vorhaben. Ich will hier dessen eigene Worte anführen, woraus der Leser ersehen wird, wie es diese eifrigen Missionarien gemacht, um das Reich GOttes immer mehr und mehr zu erweitern.

Nachrichten von den Missionen der Serocavier und von Coteco, welche der Pater Johann Maria Salvaterra der Gesellschaft JEsu im Jahre 1681. herausgegeben.

Ich kehrte wieder zu der Bevölkerung der Temorier, allwo ich bey meiner Ankunft aussprengen lies, daß ich den folgenden Tag zu den Serocaviern abgehen wollte, um auch jenen Heyden das Evangelium zu predigen. Die Temorier machten sich also bald alle auf, und deren Häupter kamen zu mir in mein Zimmer, meine vorhabende Reiße zu hemmen. Diese zwey Nationen der Temorier und Guazapurier halten jenes Land der Heyden, wo sie angränzen, für ihre Schutzmauer, und für ihre gewisse Zuflucht bey allen sich äußerenden Fällen; Und daher ist es, daß sie ungern den christlichen Glauben sich allda auch ausbreiten sehen, und da sie mit jenen benachbarten Heyden so vereinbaret leben, so fruchten die Ermahnungen der neuen Christen bey ihnen mehr, selbige zu der heiligen Taufe zu bringen, als unsre Predigen. Unterdessen als ich die Temorier in meine Kammer treten sahe, sich meiner vorhabenden Reise zu widersetzen, merkte ich alsogleich ihre Absicht, und befürchtete nicht wenig, daß sie jene Heyden würden

aufhetzen, die heilige Taufe nicht anzunehmen, und ihre Kinder bey meiner Ankunft zu verbergen, wie die andren neuen Christen auf der andren Seiten dieser Bergen gethan hatten: Maaßen ich ihnen zu verstehen gegeben, daß ich um ihrer Seelenheyl willen nichts achtete, ob die Wege gleich ungebahnet, und das, wenn die Völker der Serocavier sich nicht wollten taufen lassen, ich nach Mexico zurück zu kehren gesonnen wäre. Alsdenn antwortete mir der alte Statthalter aus Furcht sich von mir verlassen zu sehen, daß die Serocavier alle bereit und willig wären, sich mit dem heiligen Taufwasser abwaschen zu lassen. Und siehe, den folgenden Morgen sahe ich mich mit nöthigen Pferden versehen; und als ich meine Reise antretten wollte, sahe ich vier von den ersten Temoviern zu Pferde in ihrer kostbaresten Kleidung nach ihrer Art, mit Vorgeben, daß sie mich dahin begleiten wollten, und ich mußte sie auch mit mir kommen lassen: Nach zurückgelegten zwey Tagereißen sind wir bey den Seracaviern angelanget. Und bevor wir aber allda einzohen, wuschen sich alle Temovier ihr Haupt und ihre Haare, und umwunden ihre Stirnen mit wohl ausgearbeiteten Binden, welche ihnen auf die Schultern hinab hiengen, zum Zeichen der Herrschaft und Feyerlichkeit. Also nahmen sie mich in die Mitte; als wir uns den Serocaviern näherten, sahe ich, daß die Heyden, sowohl Männer als Weiber sich in zwey Reyhen ausgetheilet, um mir in der Mitte einen Durchgang zu eröfnen, wo ich durchgehen mußte um zu einer aus Pfälen und Leimen aufgeführten Hütte zu gelangen. Sie hatten ebenmäßig einige Triumphbö-

gen

gen mit vielen Creuzen aufgerichtet, bey deren Erblickung ich nicht sagen kann, was große Freuden ich empfunden. Ich stiege vom Pferde ab, und umarmte die Heyden einem nach dem andren, ich grüßte ebenfalls ihre Weiber eine nach der andren. Als ich zum Ende dieser zwey Reyhen gekommen, stellte ich mich in die Mitte, und verkündigte ihnen JEsum Christum, sagend: Daß ich bey ihnen angekommen nicht allein die Kinder, sondern auch einige von den Alten zu taufen. Der Teufel unterließ nicht sein äußerstes zu wagen mein Vorhaben zu hintertreiben; Maaßen ein Führer der Temorier ein neuer Christ die Kühnheit hatte, mir öffentlich zu sagen, daß die andren Pater, welche dahin gekommen, nur einige Kinder, nicht aber auch die Alten getaufet hätten. Alsden gieng ich in mich und nachdem ich die Sache GOtt anbefohlen, rufte ich diesen kühnen Temorier zu mir in mein Zimmer, ich gab ihm eine kindliche Ermahnung, welche er gutwillig von mir angenommen. Bey Einbrechung der Nacht sahe ich meine Hütte ganz mit Feuer umgeben, welches ein Zeichen war, daß viel Volk außerhalb versammlet. Ich hörte zugleich, daß viele Unterredungen gehalten wurden, besonders aber kennte ich die Stimmen der Temorier, wenn sie redeten. Die Ursache dessen war, weil sie, so oft ihnen eine wichtige Entschließung vorkommt, ihre Berathschlagungen und Versammlungen nächtlicher Weile pflegen. Ich konnte selbe Nacht theils wegen der Kälte, theils weil ich nicht wußte, wie so viele Unterredungen ausfallen würden, wenig schlafen.

Ich stunde mit anbrechendem Tage auf, allwo der Statthalter der Temorier samt den andren seinen Landesleuten alsobald zu mir eintrat, mich zu begrüßen und mir zu sagen, wie sie sich die ganze Nacht hindurch mit den Unglaubigen berathschlaget, und wie sie das Beste für mich geredet, wie auch, daß einhellig von ihnen sey beschlossen worden, sich taufen zu lassen, um Kinder der heiligen Maria zu seyn, und also in den Himmel einzugehen. Sie haben begehret, Söhne von der heiligen Maria zu seyn, weil sie nichts anders als heilige Maria zu sagen gewust. In der That, nachdem ich unter dem freyen Himmel die heilige Meße gelesen, weil keine Kirche da befindlich war, eilten mehr als 100. Unglaubige herbey, die christliche Lehre anzuhören, um theils die Lehre, welche ihnen meine Vorgänger die Temorier herzusagen gelehret, auswendig zu lernen; theils die Auslegung, welche ich ihnen von Zeit zu Zeit vortrug, anzuhören: dergestalten, daß ich sie ermahnen mußte vor diesesmal abzulassen, denn ihr Eifer unterwiesen zu werden war unbeschreiblich. Endlich nach vielen Tagen der angehörten christlichen Lehre taufte ich jene zu zehen und zehen, welche die Lehre Christi am besten gefasset, damit sie also eine größere Hochachtung von der heiligen Taufe schöpfen sollten. Ich ließ mich begnügen vor diesesmal siebenzig und mehr alte Serocavier getaufet zu haben, und sparte die andren auf andre Zeiten auf, wo ich wieder kommen würde, sie zu besuchen. Es gab mir einen unaussprechlichen Trost zu sehen, mit was Eifer sie die Reu und Leid wiederholten, welche ich ihnen vor Empfan-

pfangung der heiligen Taufe gelehret. Nach mitgetheilter heiligen Taufe umarmte ich sie alle und warf einigen (denn ich nicht Rosenkränz genug für alle hatte) einen Rosenkranz um den Halß. Diese Neugetaufte weinten für Freuden, und umarmten die Temorier, von welchen sie hinwieder umarmet wurden.

An dem Tage, wo ich die Kinder taufte, war alles in Verwirrung und Betrübniß, woraus ich mit großem Mißvergnügen erkennet, daß der Teufel ihnen den schädlichen Gedanken beygebracht, daß die heilige Taufe sie umbrächte. Es kamen bey 20. Mütter mit ihren Kindern in der Schooße herbey, welche bey den gewöhnlichen Kirchengebräuchen der heiligen Taufe in ein so entsetzliches und schröckbares Heulen und Weinen ausgebrochen, daß ich mir alle Gewalt anthun mußte, um nicht äußerlich zu zeigen, daß ich theils von Furcht, theils von Zorn gerühret würde. Die Kinder widerstrebten dermaaßen in dem Schooße ihrer Mütter, daß die christlichen Temorier, welche zu Gevatter stunden, davon geflohen, wenn ihnen das Taufwasser sollte aufgegossen werden, mithin hat es wenig gefehlet, daß ich sie nicht in der Schooße ihrer neubekehrten Mütter getaufet hätte, welche darum, daß ich ihnen den Betrug des Teufels sattsam zum voraus geprediget, allzeit beständig geblieben ihre Kinder taufen zu lassen. Der HErr wollte diese Völker augenscheinlich bey der letzten Taufe trösten: Denn ein heidnisches Weib brachte ihre kranke Tochter, welche das zweyte Jahr erfüllet hatte, der ich die heilige Taufe mit andren Alten mitgetheilet. Als ich nun zu dem Mägdlein hingieng, die

ge-

gewöhnlicheen Kirchengebräuche zu verrichten, lächelte sie mich an, und ob sie schon nicht reden konnte, so zeigte sie mir doch mit ihren Gebährden jetzt wo ich das heilige Oel, jetzt wo ich den Krysam gebrauchen sollte. Und da so viele Gebräuche sind, welche die Kirche bey der heiligen Taufe beobachtet, so schien sie mir selbige alle mit ihren Winken anzuzeigen. Endlich als ich anfieng den Alten das Taufwasser aufzugießen, riß sich selbe von den Armen ihrer Mutter loß, und kroch auf allen vieren zu meinen Füßen hin; und hub wie eine alte Person ihr Häuptlein in die Höhe, als wenn sie sagen wollte: Taufet mich, sie blieb eine Weile in solcher Stellung, wobey wir alle erstaunten: Ich gewann auch so viele Zeit, daß ich solches allen zeigen konnte, zu ihnen sagend, daß sie sich erfreuen sollten, indem der Teufel keine Gewalt mehr über ihre Kinder hätte. Endlich taufte ich sie, worauf sie, nachdem sie mich mit erhobenem Haupte angesehen und freundlich gelachet, zu ihrer Mutter frolockend zurückgekehret. Es ist gewiß, daß das Wasser sehr kalt gewesen, maaßen ich vergessen, solches wärmen zu lassen, ja die Alte bezeigte, bey Aufgießung des Wassers einige Schmerzen zu empfinden; Ich legte ihr den Namen Xaveria bey, indem sie an dem Vorabend dieses Heiligen getaufet worden. Ich bediente mich nachmals um ihnen die Einbildung aus dem Kopfe zu bringen, daß sie die heilige Taufe umbringe, des Beyspiels einer steinalten Frau, welche vor vielen Jahren von dem Pater Nicolaus Sprato getaufet worden, da er zu diesem Volke gekommen, mit der eingeschränkten Erlaubniß nur ihre

Kin-

Kinder (welches er mit harter Mühe erhalten) zu taufen, allwo er diese Alte damals sehr kranke Frau mit dem heiligen Taufwasser gleichfalls gereiniget. Diese Alte kam täglich in die christliche Lehre, die geistliche Auslegung anzuhören, derohalben ich mit ihnen gelachet, indem ich ihnen diese Alte vorstellte, welche auch nicht sterben wollte; Alle verlachten folgsam den Teufel, und die Alte war die erste ihn zu verspotten. Ich pflanzte also bey den Seropaviern den christlichen Glauben und machte Anstalt zu einer neuen, Bevölkerung unter ihnen mit Versprechen, daß ich bald zurückkommen wollte, theils die neugetaufte, theils die noch heydnische Lehrlinge zu trösten; Worauf ich allen Temoriern befohlen, sich wieder zurück in ihr Land zu begeben: An dem Tage des heiligen Franciscus Xaverius nahm ich mit einigen Lehrern meinen Weg nach Coteco, welches nur eine kleine Tagreiße von den Seropaviern entfernet ist, und kam gegen Mitternacht im Schnee und Regen allda an. Coteco liegt in einer Tiefe mit sehr rauhen Bergen von allen Seiten umgeben, also daß die Sonne allda spät auf- und frühe untergehet; Die Lage selbst ist bey dem ersten Anblicke erschröcklich, und ich erinnerte mich bey Ansehung derselben der Worte: Descendant in infernum viventes. War die Lage des Orts fürchterlich, so fand ich, daß die Sitten noch weit ärger und erschröcklicher aussahen. Sie empfiengen mich zwar mit Triumphbögen und Creuzen, ja sie stunden in zwey lange Reihen ausgetheilet, mir einen Weg zu ihnen zu eröfnen; Allein ich erblickte nicht mehr als eine oder zwey Frauen von ihnen, welches mich gleich

das-

dasjenige muthmaaßen machte, was es in der That war. Ich fand an dem Haupte dieser Heyden einen abtrünnigen Flüchtling, welcher als ein Kind in unsren alten Missionen getauft worden. Dieser war nicht zufrieden, daß er sein ganzes Leben mit einer heydnischen Beyschläferinn zugebracht, sondern ließ sich anstatt des Höllenhundes Cerberus gebrauchen, welcher da für jene Völcker wachte, damit das Christenthum, welches zwey oder drey Weiber zu haben verbietet, nicht dahin gelangen möchte. Er erfrechte nicht öffentlich mir die schuldige Ehre zu entziehen, denn ich ihn öfters in der Bevölkerung der heiligen Theresia der Guazapurier gesehen; ich hatte ihm immer einige Geschenke gemacht, welchen ich allzeit etwas für seine Frau beygefüget (denn also nennte er seine Beyschläfferinn, auch wuste ich damals nicht alle seine Umstände) sie furchten die Spanier, welche vor 50. Jahren in diesem Gebürge eine erschröckliche Rache, wegen der Ermordung zweyer Heiligen von unsren Geistlichen ausgeübet. Diese waren Julius Pasqualis ein Lombard und Emanuel Martinez ein Portugieß, wie in ihren Leben kann gesehen werden. Nichts destoweniger hat der böße Christ, oder vielmehr Abtrünnige alle mögliche Mittel angewendet, damit unsre heilige Religion allda keine Wurzeln fassen sollte. Allein er wußte dieses alles so geheim und verschlagen anzustellen, daß man kaum etwas merken konnte; Es würde Zeit und Raum kosten, wenn ich alles anführen wollte, was er unternommen, mich von ihnen zn vertreiben. Ich will nur eines davon hier melden: Er wußte nämlich, daß ich zuerst bey den Seropaviern die Verheurathete

ge-

getaufet, und daß ich die noch nicht Verheurathete bey meiner ersten Ankunft zu taufen unterlaßen hatte; Derohalben stellte er die Sache also an, daß keine Weibsperson zu mir kommen sollte, ja er ließ mir durch jemand sagen, daß jene Völker nicht könnten getaufet werden, maaßen sie ihre nächste Freundinnen zu Weiber hätten. Ich erbitterte oftmals wider den gottlosen Abtrünnigen, und GOtt ist mir besonders beygestanden, daß ich mich in diesem heiligen Zorn habe mäßigen können; denn ich habe nachmals vernommen, daß ich alles dadurch verlohren hätte. Ich stellte mich folglich an, als verstünde ich seine Absicht nicht, und sagte, ihm, daß ich nur gekommen wäre, die Kinder, welche vor vielen Jahren getaufet und nunmehro erwachsen wären, zu sehen um ihnen die heilige Messe zu lesen, und daß ich nur wünschte, daß nur einige Heyden herbeykämen, die christliche Lehre mit anzuhören; Als die Nacht eingebrochen, befahl ich GOtt mein Unternehmen an, und erwählte den heiligen Xaverius unsren Apostel zu einem Schutzpatron dieser Völker, indem an diesem Tage sein Fest begangen wurde.

Ich lag die ganze Nacht hindurch in Angst und Schrecken ermordet zu werden, der Tag brach an, und ich sah weder bey der Messe, weder nach derselben einige Leute um meine Hütte; Nichts desto weniger ließ ich den Muth nicht sinken, und beobachtete, daß von weitem andre Leute, welche sich hinter die Bäume verborgen, zum Vorscheine kamen. Ich faßte das Herz, sie zusammen zu bringen, der böse Christ aber, welcher sich mir alsobald näherte, legte keine Hand mit an. End-

lich brachte ich etliche wenige Männer zusammen und predigte ihnen die Lehre JEsu Christi mit so lauter Stimme, daß mich die Weiber auch hören konnten, welche sich anstellten, als sähen sie nichts davon, maaßen sie hinter gewissen Sträuchen verborgen lagen; Ich wollte sie auch nicht herbeyrufen, damit sie mir nicht antworten sollten, daß sie sich ein andres Jahr wollten taufen lassen, wie ihre Gewohnheit ist zu sagen. Endlich ergrief ich das Crucifix, welches mir der Fürst Doria gegeben, und welches unser Trost in diesen Einöden ist, bey Erblickung dessen sich schon viele Barbarn bewegen lassen. Der üble Christ gab auf alles wohl Achtung; allein JEsus Christus erhielt allhier wahrhaftig den Sieg. Gleichwie sie die Predigt angehöret, eben so wohnten sie der christlichen Lehre bey, um von meinen neubekehrten Lehrern unterwiesen zu werden. Die Frauen, welche von weiten stunden, fiengen nach und nach an sich herbey zu nahen, ich gieng langsam um sie herum, und redete mit einer jeden etliche wenige Worte, damit sie ihre Furcht ablegen sollten. Sie wollen in Wahrheit getaufet werden, da sie aber völlig von dem Rathe ihrer Führer abhangen, so thun sie selten etwas ohne derselben Gutheißen. Ich sah diesen ganzen Tag hindurch den Abtrünnigen voller Gedanken daher gehen, und fürchtete mich weit mehr die folgende Nacht das Leben zu verlieren. Ob ich schon mit großem Eifer in andren Briefen mich herausgelassen, so bekenne ich dennoch, daß es etwas ganz anders ist, in einer Schule zu schreiben, wo man die Dinge durch das bloße Nachsinnen einsiehet, und wieder etwas ganz anders,

ders, wo die Dinge sich in eine Wirklichkeit äußern. Was ich bey Ausübung meines apostolischen Amts empfinde, ist, daß ich in diesen Gelegenheiten allzeit von mir bekennen muß: Cœpit tædere & pavere. Nichts destoweniger verlasse ich mich auf die Barmherzigkeit GOttes, und befehle mich in die Wunden JEsu Christi, wovon ich so oft Verzeihung meiner Sünden erhalten, damit wenn sich die Gelegenheit ereignen sollte, mein Leben zu lassen, ich genugsame Herzhaftigkeit und Stärke beweisen möge, mein unglückseliges und unnützes Leben mit Großmuth dahin zu geben.

An dem zweyten Tage sah ich nach gehaltener Messe weit mehr Leute, und die Zahl der Weiber eben so groß als der Männer; Ich habe sie auch ohnschwer versammlet, mit einem Worte, es gieng immer besser von statten, maaßen mir vorkam, die Hand meines heiligen Xaverius zu sehen, welchen der HErr dieses Erdreich angewiesen. Ich rufte den Statthalter auf die Seite und hielt ihm eine vätterliche Ermahnung, wodurch ich ihm alle Zweifel benahm, welche mir schienen demselben im Weg zu stehen, daß er die christliche Religion dahin nicht wollte einführen lassen, ich stellte ihm auch vor, warum er seine Frau niemals zu mir hätte kommen lassen. Es schien, als wäre er hierdurch gerühret worden, er führte seine Frau vor mich, welcher ich viele Ehrenbezeugungen samt anerbottenen Geschenken erwies, worauf auch dieselbe der christlichen Lehre beywohnte, und ich sahe, wie wahr es seye: Regis ad exemplum totus componitur orbis. Die Vorbitt des heiligen Xaverius hat endlich so viel gewirket, daß dieser Wolf

in ein Lamm verändert worden. Er kam und legte eine Generalbeicht von seinem ganzen Leben bey mir ab, welche ich für die erste hielte. Worauf er sich meinen Lehrern beygesellet hat, damit er seinen heidnischen Unterthanen das Zeichen des heiligen Creuzes machen lehrte, welches er ihnen auch erklärte. So groß war an selbigem Tage, welches ein Donnerstag war, der Eifer der Heiden in der christlichen Lehre unterwiesen zu werden und die Auslegung derselben, die ich ihnen von Zeit zu Zeit vortrug, anzuhören, daß ich sie in diesen geistlichen Verrichtungen nicht ehender als zu Zeiten des englischen Grußes auf die Nacht konnte unterbrechen, und damit sie den folgenden Morgen bereit wären, die heilige Messe mit anzusehen, blieben alle um meine Hütte herum, also, daß überall große Feuer angemacht wurden; denn die Kälte ist so groß, daß man sich des Nachts von dem Feuer nicht entfernen kann, besonders wenn man unter dem freyen Himmel schlafen will. Ich gieng von einem Feuer zu dem andren, diese Leute zu besuchen und aufzumuntern, daß sie Unterredungen pflegen sollten, wie sie auf das baldeste ihre Hütten beysammen errichten wollten, welches eine sehr schwere Sache für sie ist, maaßen sie gewohnt sind, nur zwey oder auf das höchste drey Familien beysammen zu wohnen; und es wird vieles darzu erfordert, sie zu bereden, eine ganze Völkerschaft auszumachen. Der Freytag brach endlich an, da sie schon alle mit größtem Eifer die christliche Lehre absangen, ihr aus einem Wolf in ein Lamm verwandelter Führer kam alle Augenblicke zu mir, mich zu fragen, wenn ich end-

lich

lich anfangen würde sie zu taufen. Ich hatte schon bey mir beschlossen, den Sonntag darauf, als an dem Tage der unbefleckten Empfängniß, einigen wohl Unterwiesenen die heilige Taufe auf daß feyerlichste mitzutheilen. Allein: Judicia Dei abyssus multa, ach meine Sünden! wie viel Gutes haben diese nicht in diesen armen unglaubigen fast neuen Christen verhindert! denn siehe, nach geendigter Messe kam mir ein Brief von meinen Obern zu, worinn mir befohlen wurde, mit der heiligen Taufe nicht weiter fortzufahren, denn wegen des üblen Verfahren, welches einen andren Pater von uns auf der andren Seite dieses Berges betroffen, blieben nicht mehr als zwey, nämlich der Pater Nicolaus Prato und ich, übrig; Wir beyde waren nicht hinlänglich, uns einer solchen Bürde zu unterziehen, derohalben ich auch in meinem Unternehmen nicht fortgefahren, sondern mich zuruck begeben. Es ist gewiß, daß ich an keinem Freytage so viel Ungemach, als an diesem, ausgestanden. Ich hatte billige Ursache, einige Einwendungen gegen diesen Befehl meiner Obern zu machen, ich hielt aber dennoch für besser, mich alsogleich zurück zu begeben, um meinen Obern allda erstlich von dem wahren Zustande der Sachen Nachricht zu ertheilen, welches ich auch also gethan. Ich berichtete dem Statthalter, daß ich hier die Alte nicht mehr taufen könnte, und daß er dieses den Heyden, welche der christlichen Lehre beywohnten, beybringen sollte. Als diese neue Zeitung unter ihnen erschollen, da wurde ihre Emsigkeit die christliche Lehre herzusagen, noch weit größer, auch hatte ich kein Mittel, dieselbe den ganzen

Tag hindurch von diesen Ubungen abwendig zu machen, denn sie gaben keinem Zureden Gehör, ich kann folgsam die große Betrübniß, in welcher ich mich damals befand, mit Worten nicht ausdrucken. Wir waren aber schon entschlossen den gegebenen Befehlen zu gehorsamen; derjenige hingegen, welcher bey meiner Ankunft alle Mittel und Wege gesucht, mich von dannen zu verjagen, führte anjetzo solche und so starke Bewegungsgründe an, sie zu taufen, daß ich ganz verwirret wurde: ich ließ mich endlich bereden seine Beyschläferinn, zu taufen, und vermählte sie beyde, welches er von mir als eine mir obliegende Schuldigkeit begehrte; ich ertheilte ebenfalls 5. Kranken, von welchen ich muthmaaßete, daß sie sich nur also anstelten, die heilige Taufe.

Den Sonnabend gieng ich von ihnen hinweg und fand bey meinem Abreisen sowohl Männer als Weiber im tiefesten Stillschweigen und weinenden Augen auf dem Wege: welches die Thränen aus meinem Herzen, wenn solches auch aus Marmorstein gewesen wäre, hätte auspressen müssen. Ich habe nachmahls erfahren, daß auch sie denselben ganzen Tag mit mir zu reisen beschlossen hatten; Allein anstatt dessen haben sie einen Guazapurier meinen Lehrer überredet, den ganzen Tag über bey ihnen zu bleiben, um ihnen die Lehre Christi vorzutragen. Den Sonnabend späth bin ich zu Usarone angelanget, und als ich an dem Tage unserer lieben Frauen, mich zu der Bevölkerung der heiligen Theresia der Guazapurier näherte, da kamen mir Männer und Weiber entgegen gegangen, welche ihre Kinder freudig auf den

Ar-

Armen trugen, und mir sagten, daß ihre getaufte Kinder alle gesund wären, und mich anbey fragten, wenn ich auch sie taufen würde? und weil damals ein großes Fest, nämlich Mariä Empfängniß begangen wurde, so wollte unsre liebe Frau auch mir einen Trost wiederfahren lassen, sintemalen ich unter andren Müttern auf jene gesehen, deren Tochter ich, wie oben angeführet worden, getaufet hatte, da sie mir krank zu seyn schien, anjetzo aber noch auf den Armen getragen wurde. Ich fragte, wie sie hieße; das Weib aber antwortete mir: erinnerest du dich nicht, daß du sie getaufet, und ihr ohnlängst den Namen Xaveria beygeleget hast? Sie ist nun wohl auf: Dieses hat vieles beygetragen, die üble Meynung, daß die Taufe umbringe, bey ihnen zu vertilgen. Deswegen sie mir mit Frolocken entgegen gegangen, da ich unterdessen von der Gesundheit, welche diesem Mägdlein von der allerseligsten Jungfrau ertheilet worden, geschlossen, daß die jungfräuliche Mutter Maria diese arme Indianer unter ihren Schutz genommen, und, daß das Licht des Evangelium, welches meiner Sünden halben noch zuruck geblieben, sich allda bald ausbreiten werde.

Dieses ist in Kürze dasjenige, was sich mit mir zugetragen, von der Zeit an, als ich mich in diese rauhe Berge begeben. Die Ungemache, und die Gelegenheiten sich Verdienste bey GOTT zu sammlen, sind also beschaffen, wie wir davon in Italien geschrieben; und ich versichere euer Ehrwürden, daß mehr Vollkommenheit als die meine darzu erfordert wird. Wenn man einmal ihre

Sprachen verstehet, so siehet man ein, daß sie keine Barbarn, wie viele gedenken, sondern, daß sie Menschen wie wir, und wir wie sie sind. Ihre Lebensart betreffend, so ist dieselbe auch weit anders beschaffen, als wir sie uns in Italien vorstellten, wo man glaubte, daß wir allein ganz einsam leben müssen, da wir doch nur gar zu viel Gesellschaft um uns haben. Man muß in einer jeden Bevölkerung zwey bis drey Lehrer halten, welche die christliche Lehre ausbreiten, und zur Messe dienen. Anbey müssen in einer jeden Bevölkerung zwey oder mehrere Indianer seyn, welche die Maulthiere und die Pferde besorgen, maaßen in dieser neuen Welt keine Ställe anzutreffen sind, und es demnach vonnöthen ist, das Vieh auf dem freyen Felde zu hüten; Diese Stallknechte matten das ihnen übergebene Vieh öfters ab, anstatt es zu besorgen, ja bringen es wohl gar um; derohalben müssen wir nachmals zu Fuße dieses rauhe Gebürge durchlaufen, und wenn wir nicht mehr können, uns auf die Erde niederwerfen. Wir sehen uns noch darzu gezwungen, um das Uebel nicht ärger zu machen, diese übel geleistete Dienste zu übersehen. Alle diese Leute zehren auf Unkosten des Pater und der Mission, allwo wir wöchentlich eine Kuhe schlachten müssen, wenn wir anders damit versehen sind; Die alten Missionen, welche einen Ueberfluß daran haben, geben solche den neuen anstatt der Allmosen; Dahero kommt es, daß in einer jeden Bevölkerung vier indianische Kühetreiber seyn müssen, um solche zusammen zu treiben, und zu schlachten, welche öfters in Abwesenheit der Geistlichen,

anstatt die geschenkten Kühe zu hüten, selbige schlachten, wie wenig deren auch sind, und mit der ganzen Bevölkerung aufzehren. Wenn nachmals der Geistliche die Kühe zählet, so muß er sich stellen, als hätte er im zählen gefehlet, sonst würde die Sache ein schlimmeres Ansehen gewinnen; Für alle diese Leute müssen in einer jeden Völkerschaft drey Köche seyn, welche uns fast für Hunger sterben lassen; und wenn sie uns ja bedienen, so wird unser Mittagmahl sehr späth aufgetragen, das Nachtmahl aber wird gar dabey vergessen; Zu allem diesem kommt hinzu, daß eine gute Policey, eine Regierungsart, und eine allgemeine Schatzkammer unter diesen Leuten müsse errichtet werden, wie auch, daß die Getaufte lernen, unterthänig zu seyn.

Die Einführung der christlichen Religion in California, sammt dem glücklichen Fortgang solcher Unternehmung.

Obwohl die Größe von Sudamerica unermeßlich ist, so kann und muß dennoch der nordliche Theil für weit größer angesehen werden. Die Erdbeschreiber können die Größe des ersten Theils daher ermessen, daß alle dessen Seiten in Erkenntniß gebracht worden, da nur noch ein ziemliches Stuck von dem festen Lande unbekannt geblieben. Von Nordamerica aber bleibt noch immer ein großer Strich Landes zu entdecken übrig, dessen Ende und Gränzen man nicht weis. Die Inwohner sind ebenfalls auf viele tausend und tau-

send Meilen unserer Erkenntniß annoch entzogen. Die Kron Spanien besitzet allda das vortrefliche Königreich von alt und neu Mexico, gegen Abend und Mitternacht dieses Königreichs sind noch unzahlbare Völker und Länder, wohin noch kein Europäer seinen Fuß gesetzet. Von den Franzosen, welche Canada beherrschen, sagt man schon seit funfzig und mehr Jahren her, daß der Fluß Mißißipi sey entdecket worden, welcher seinen Lauf von Mitternacht gegen Mittag hinrichtet, und sich nach einer Ströhmung von mehr als 2000. Meilen in den Meerbussen von Mexico ergießet, sowohl auf der einen als andren Seite liegen die schönsten und besten Länder. Der Name der an den Ufern dieses Flusses wohnenden Völkern ist kaum bekannt worden, maaßen die sonst emsige Franzosen von so langer Zeit an keinen ansehnlichen Pflanzort allda angeleget, wovon sie dennoch keine hinlängliche Ursache anführen können. Dieses weitläuftige und fruchtbare Erdreich verdient in der That, daß die europäischen Künste auch allda eingeführet werden sollten, nicht die Jnwohner desselben, die noch in der Barbarey stecken, unglücklich, sondern glücklich zu machen. Die Engländer, Holländer, Schweden und Dänen besitzen zwar einige östliche und südliche Theile von America, ihre Gerichtbarkeit aber erstrecket sich nicht weit in das feste Land hinein. Wer kann wohl sagen, wie weit diese unbekannte Länder und so viele Nationen sich erstrecken, welche allda ausgebreitet sind, und die Herrschaft über die uns noch unbekannte Länder, allem Ansehen nach führen? So viel ist gewiß, daß die Macht und Landbegierde der Europäer

väter niemal werde so viele Völker bezwingen und unter das Joch bringen können, da man weis, daß so gar die wenigen in Erkenntniß gebrachten Amerikaner sich den allda anlangenden Christen zu widersetzen, und mit ihren Pfeilen allein Kriege wider sie zu führen gelernet. Die vernünftigen Spanier haben unterdessen wohl erkennet, daß die leichteste und sicherste Art ihre Eroberungen in den amerikanischen Gegenden auszubreiten, sey, wenn sie die christliche Religion unter jenen barbarischen Nationen einführen. Wenn diese einmal ihre wilde Art abgeleget, und bessere Sitten angenommen und sich dem heiligen Gesetze GOttes unterworfen haben, so lassen sie sich leicht durch das gute Verfahren der catholischen Monarchen überreden, sich unter den Schutz und Schirm desjenigen zu begeben, welcher ihnen mehr Sicherheit und größere Glückseligkeit verspricht, als sie von ihrer viehischen Lebensart und von ihrer übermäßigen und unumschränkten Freyheit hoffen können. Die Ersprießlichkeit und das Wohlseyn locket die Menschen gemeiniglich an sich, besonders wenn ein größeres Gut mit einem kleineren in Vergleichung gezogen wird. Dieses kräftigen Mittels haben sich folgsam in dem abgewichenen Jahren die spanischen Könige bedienet, als sie bedacht gewesen einige weitläuftige Provinzen von Nordamerika unter ihre Bothmäßigkeit zu bringen.

California liegt an dem südlichen Meer, und grad gegen dem Königreich Mexico über; Es haben viele Erdbeschreiber davon Meldung gethan, ob sie schon nur den bloßen Namen davon gewust. Sie ist von einem Meerarm, oder besser zu sagen

durch

durch eine Meerenge von Mexico abgesondert; die Spanier nennen es das rothe Meer, indem dasselbe jenem ähnlich, welches Aegypten von Arabien in Asien entscheidet. Die Erdbeschreiber der zwey letzten Jahrhunderte haben die Größe dieses weitschichtigen Landes auf sechs bis sieben hundert Meilen gesetzet, deren eine jede drey italiänische Meilen stark ist. Das Land erstrecket sich von Mitternacht und theils von Abend nach Mittag hin mit seinen Vorgebürgen, als da sind das Vorgebürge des heiligen Lucas, das weise Vorgebürge, das Vorgebürge des heiligen Sebastianus, und endlich das mendociniſche Vorgebürge. Die Länge dessen ist nach Meynung der heutigen Erdbeschreiber noch nicht ausgemacht. Es war bis anjezo ein großer Stritt zwischen Reisenden und Schriftstellern, indem diese behaupten wollten, das California eine Insul, jene aber, daß es eine halbe Insul sey. Dieser Streitpunct wurde endlich ausgemacht, maaßen der Pater Eusebius Kino aus der Gesellschaft JEsu, welcher von dem Jahre 1698. bis 1701. in selben Gegenden herumgereiset, geschrieben, daß der Meerarm, welcher California von Cinaloa und Sonora als meerseitigen Provinzen des Königreichs Mexico entscheidet, in dem festen Lande, womit California zusammen hanget, sich ende; mithin daß es keine Halbinsul, sondern eine Insul zu nennen. Nichts desto weniger sind noch heut zu Tage Leute bey Leben, welche aus Amerika gekommen, und mich versichert haben, daß die Streitfrage noch immer zweifelhaftig bleibe, und daß der Pater Kino seine Entscheidung auf andrer Leute Nachrichten, nicht aber

auf das Zeugniß seiner eigenen Augen gegründet habe; Der bis anher von uns erkennte Theil von California gehet von dem 23ten bis zu dem 45ten Grade unseres Pols. Die Lage desselben ist einiger Maaßen der Lage von Welschland gleich, indem das Land auf beyden Seiten von dem Meer umgeben ist; allein es ist in gar keine Vergleichniß wegen der Vortreflichkeit und Vorzügen von Italien zu setzen. Die gemeine Breite von dem einen Meere zu dem andren ist von 125. Meilen. Es ist schon eine geraume Zeit, daß die Spanier von Begierde eingenommen waren, festen Fuß in jenen Gegenden zu setzen, in Absicht, die Perlen, welche auf jenen Küsten gefischet werden, sich zuzueignen; Ferdinand Cortiso selbst, der berühmte Eroberer von Mexico, welcher der obbesagten Meerenge den Namen beygeleget, wagte dieses Unternehmen; allein es lief fruchtlos ab; Eben dieses Schicksal hatten die königliche Statthalter seine Nachfolger bey ihren wiederholten Unternehmungen erfahren. Besonders verdienet hier angemerket zu werden, was Don Isidoro Otondo Antiglisen im Jahre 1683. gethan; dieser hatte drey große und viel kleine Schiffe, viel Volk und Kriegsgeräthschaft zusammen gebracht, jene Völker sich zu unterwerfen. Diese Unternehmung kostete der königlichen Kammer ansehnliche Geldsummen; wodurch er dennoch nichts anderst ausgerichtet, als daß er den Haß und die Feindschaft jener Nation wider die Spanier vermehret, indem die Inwohner jener Gegenden gewust, ihre Freyheit tapfer zu beschützen, und jene, die ihnen das Joch auflegen wollten, unverrichteter Dinge zurück zu schicken.

Die verabscheuungswürdige That dieses obangeführten Admirals ist noch in frischem Andenken bey jenen Nationen, da er die vornemste Guajacurier zu einem Gastmahl einladen lies, welche er nachmals verrätherischer Weiße und grausamlich hinrichtete. Es ergieng damals aus dem königlichen Rathe ein Befehl, solches harte Unternehmen hinführo niemal mehr zu wagen. Ohngeacht dessen wurde der Eifer der Väter der Gesellschaft JEsu nicht geringer, die christliche Religion noch weiter auszubreiten; gleichwie sie in den Missionen von Sonora und Cinaloa, nämlich gegen California über beständig daran arbeiteten; diese hatten Mitleyden mit jenem Lande, und seufzeten dahin zu gelangen, nicht aber in der Absicht, jenen Völkern die Ketten anzulegen, sondern sie von der Barbarey zu befreyen, gute Sitten bey ihnen einzuführen, und sie aus der Finsterniß der Abgötterey zu dem Lichte des Evangelium anzuleiten. Wir haben oben gemeldet, daß der Pater Johann Maria Salvaterra ein Mayländer seinen Eifer in den zwey jetzt angeführten Missionen ausgeübet. So oft dieser die großen und weiten Gegenden von California, welche von dem festen Lande des Königreichs Mexico durch einen großen Meerarm abgesondert sind, von Weiten betrachtete, gieng ihm allzeit ein Stich ins Herz. Eines Tags kam ihm vor eine innerliche Stimme zu hören, welche ihm zusprach: Siehe da deine Söhne. Der Inhalt des Gebets und der Unterredungen dieses eifrigen Dieners des Herrn, war allzeit auf diese barbarische Nationen gerichtet, und wer immer ihm von dem eitlen Unternehmen zu andren Zeiten, und von dem unauslöschlichen Haß dieser

Völker wider den spanischen Namen redete, dem gab er zur Antwort: Was die Waffen nicht können, das vermag das Creuz. Allein wie wollte man diese Unternehmung ohne die Beyhülfe des Königs und seiner Minister, die solche verbotten hatten, bewerkstelligen? Die Obern der Jesuiten selbst schlugen ihm sein Begehren rund ab, als er sie zum öfteren ersuchet, ihm zu erlauben, die Bekehrung dieser Völker anzutretten. Er stund deswegen von seinem Vorhaben nicht ab, sondern setzte desto mehr Vertrauen auf GOtt, welcher ihn absonderlich zu einem Apostel von California erwählet hatte, dessen heiligen Absichten niemand widerstehen kann. Am Ende des 1696ten Jahrs fiel der Pater Johann Palacios Provincial der Jesuiten zu Tepezotlan in eine schwere Krankheit, wo sich damals auch der Pater Salvaterra aufhielt. Die berühmtesten Aerzte wurden von Mexico berufen, allein sie sprachen ihm alle das Leben ab. Da also der Pater Provincial sich am Ende seines Lebens sah, übergab er dem Pater Salvaterra die Obsorge über seine Seele, oder über seine Gesundheit, wenn dieses zur grösseren Ehre GOttes gereichen sollte. Ich will die Barmherzigkeit GOttes für dieselbe von ganzem Herzen bitten, versetzte der Pater Salvaterra; allein wenn GOtt mein unwürdiges Gebett erhören sollte, so verspreche mir euer Ehrwürden anjetzo zuzugeben, daß ich nach California abreise. Der Pater Provincial gab das Wort von sich, und siehe, es wurde von Stund an besser mit ihm, ja kurz darauf befand er sich außer aller Lebensgefahr. Sobald er

nun

nun von dem Krankenbette aufgestanden, ertheilte er dem Pater Salvaterra die anverlangte Erlaubniß, welcher ohne Verzug unter tausend Frolockungen nach Mexico abgieng, nicht allein das Gutheißen seines Vorhabens, sondern auch Beyhülfe von den Herrn Ortega Montanoz Bischof von Mechoacan und auf eine Zeit königlichen Statthalters zu erlangen. Er konnte aber nichts auswirken, indem die königlichen Befehle im Wege stunden. Es wurde ihm zwar gestattet, Allmosen einzusammlen und einige Spanier mit sich zu nehmen, alles aber auf seine eigene Unkosten. Er nahm mithin seine Zuflucht zu der Gutthätigkeit der Adelichen und Kaufleute, gieng auch herzhaft in ihre Häuser ein, ob er sie schon gar nicht kannte; von welchen er eine reichliche Beysteuer empfangen. Als der Pater Salvaterra Schiffe zu seiner Ueberfahrt mit 25. bewafneten Soldaten besetzet, und mit Kriegsgeräthen und nöthigen Lebensmitteln versehen in Bereitschaft hatte, gieng er im Weinmonate des Jahrs 1697. mit dem Pater Franz Maria Piccioli unter Segel nach California. Nach vielen Ungemachen des Meers, und nach vielen Herumschweifungen eine bequeme Lage zu entdecken, wo man aussteigen und zu Lande gehen könnte, ist endlich diese Gesellschaft an dem 19ten des obbesagten Monats an einem Orte angeländet, wo sich ein nicht gar großer zu einem Hafen aber bequemer Fluß in das Meer ergossen: Kaum sind diese Leute an das Land gestiegen, als sie eine kleine Vestung allda anzulegen beschlossen, mithin legten alle Hände an, die Erde aufzuwerfen, und Hütten für ihre Wohnungen, wie auch

eine

eine kleine Kirche aus Pfählen und Reißern aufzubauen; Dieser Vestung wurde der Name der heiligen Maria von Loreto beygeleget. Die Christen hatten Gelegenheit, sich bald zu erfreuen, indem ihnen die dahin mitgebrachte Meynung, welche durch die Nachrichten gewisser Leute bekräftiget worden, daß kein Holz in California anzutreffen, benommen wurde, da sie das Gegentheil mit Augen ansahen; nämlich sie fanden an verschiedenen Oertern ganze Wälder, was aber für Holz darinn gewesen, kann ich nicht sagen. Ueber dieses sind sie überredet worden, daß es niemals allda regne; da sie doch an zween verschiedenen Tägen 2. Platzregen gehabt. Es verlief nicht viel Zeit, bis sie anfiengen, Leute zu entdecken, welche voller Erstaunung stehen blieben, diese neue und unbekannte Gäste zu betrachten; Die Männer giengen ganz nackend daher, die Weiber aber trugen sich nur bis an die Lenden blos; maaßen sie den übrigen Theil ihres Leibes mit herumgewundenen Stücken Rohres bedecket hatten. Als sie nach und nach bemerket, daß diese Fremde friedsame Personen wären, und daß sie von ihnen mit guten Augen angesehen würden, näherten sie sich dieser Gattung von einer Vestung. Der Pater Salvaterra, welcher in Hofnung nach California überzuschiffen schon damals, als er noch zu Guadalacora wohnte, die californische Sprache von einigen solcher Sprachekündigen erlernet hatte, gieng zu ihnen hin, sie zu besprechen, und unterlies keine Liebkoßung, diese Barbarn einzunehmen; wie sie nun niemals solche Schweinlein, welche der Pater Salvaterra mit sich dahin gebracht, deren

Vermehrung allda einzuführen, gesehen, so wurden sie durch diese ungewöhnliche Thiere in Verwunderung gebracht; noch mehr aber, als sie dieselbige so zaum befunden, daß sie niemand einigen Schaden zugefüget, wenn man sich ihnen genähert; da aber die Weiber von Neubegierde angetrieben im Hinzugehen mit ihren aus Rohre gemachten Röcken ein solches Geräusch machten, wie eine Wanne, worinn das Getraide oder der türkische Waizen geschwenket oder gereiniget wird, so fiengen die Schweine an zu grunzen und den Weibern nachzulaufen, die Weiber aber zu fliehen; je mehr Geräusche sie nun im Laufen mit ihren Röcken gemacht, desto schärfer liefen ihnen die Schweine nach. Diese Kurzweil dauerte eine geraume Zeit, bis endlich die Schweine durch den wahrhaftigen türkischen Waizen zuruck beruffen wurden; und die Christen haben auch diesen Wilden eine Handvoll von diesem türkischen Waizen geschenket, allein sie hatten Ursache sich dieses gereuen zu lassen, sintemal sie haufenweise angezogen kamen, immer mehr und mehr zu begehren, und des Nachts zu stehlen, was sie konnten.

Unterdessen berathschlagten sich die Hauptleute von California mit einander, und beschlossen, daß man solche Schaaren fremder Leute, oder besser zu sagen, Spanier, welche ohnehin überall gehäßig waren und ohne Erlaubniß sich in ihrem Lande niedergelassen, nicht dulden müßte; derohalben alle Stimmen dahin ausfielen, solche von dannen zu verjagen. Am dreyzehnten des Wintermonats im Jahre 1697. ließen sich vier Nationen jener Barbarn mit Pfeilen, Wurfspiesen, und Steinen bewaf-

wafnet, bey der Vestung sehen, und fiengen an, dieselbe zu bestürmen ohne doch den wenigen Soldaten, welche sich hinter die Laufgräben verborgen hatten, einigen Schaden zuzufügen, diese schossen also nur einige Flinten los, nicht sowohl die gekommenen Californier zu verletzen, als Furcht und Schrecken ihnen damit einzujagen; sobald aber etliche von den kühnsten die Wälle übersteigen wollten, so fieng das ernsthafte Schießen der Christen an; das kleine Feldstück von Meßing, welches sie auf alle Vorsorge mit sich geführet, ließ sich ebenfalls hören. Mehr war nicht vonnöthen, die Barbarn in die Flucht zu jagen, indem alle heftig erschracken, jetzt den einen jetzt den andren verwundet oder tod auf die Erde niederfallen zu sehen, ohne zu wissen, wie dieses hergieng. Nach wenig Tagen kamen die Californier mit weit stärkerer Mannschaft angerucket, und versuchten auf allen Seiten in die Vestung einzudringen. Die Christen haben es dem Schutze GOttes allein zugeschrieben, daß sie so wenige an der Zahl dem Anfalle so vieler Leute widerstehen konten, welche, da sie ihr Ziel und Ende nicht erreichten, aufs neue sich zurück begaben. Bey dieser Gelegenheit lies der Pater Salvaterra seinen Muth besonders sehen, da er sich einer offenbaren Lebensgefahr aussetzte, sintemalen er sich aus der Vestung heraus begeben und zu den Barbarn hingegangen ist, sie zu besprechen, ob sie schon alle mit Zorn und Rache angefüllet waren. Er wurde besser, als man hoffen konnte, von ihnen empfangen; unterdessen als er von

den Barbarn umgeben sich beschäftigte ihnen zu erklären, daß sie nicht dahin gekommen wären, sie in eine Dienstbarkeit zu bringen oder ihre Perlen zu rauben, sondern nur allein sie das Gesetz des wahren GOttes und wohl anständige Sitten zu lehren, da sie alle mit Vernunft begabet wären; siehe da schoß der Büchsenmeister das kleine Stück auf sie los, denn er hatte diesen Haufen Barbarn gesehen ohne zu wissen, daß auch der Pater Salvaterra sich darunter befände. GOtt wollte, daß das äußerliche Pulver zwar angezündet wurde, allein daß es nicht in das Stuck hinein reichen sollte. GOtt weis, was sonst vor ein großes Uebel daraus entstanden wäre. Dieses Geschütz ist nachmals el Pedrier del milagro genennet worden. Die Barbarn zogen sich ruhig zurück, indem sie durch die Erklärung des Pater Salvaterra und durch dessen liebreiche Art ganz besänftiget waren. Die Christen nahmen bey dieser Gelegenheit einen scharf verwundeten Indianer zu sich, hielten ihn aus, und erwiesen ihm alle erdenkliche Liebeswerke, worauf er mit vielen schönen Geschenken begabt zu den Seinigen zurück geschicket wurde. Von diesem guten Verfahren der Europäer sind einige andre Indianer angefrischet worden, sich auf das neue zu der Vestung zu begeben, worauf ein Friedenschluß zwischen ihnen und den Christen unter der Hand errichtet worden. Die Indianer brachten Speisen dahin, und giengen wohl belohnet mit jenen Sachen von dannen, die sie über die Maaßen hoch schätzen, als da sind Nadeln, Scheeren,

ren, Messer, Gläßer, Raßlen, und andre Kinderspiele.

Die zween Jesuiten haben sich nachmals auch auf die laymonische Sprache verleget, welche die gangbarste und gleichsam von vielen in jenen Gegenden üblichen Mundarten verschiedener Völker ist; sie schrieben alle Wörter auf, und zahlten ihre Lehrmeister wohl aus. Als sie dieses ihr Vorhaben bewerkstelliget, fiengen sie herzhaft an die Heyden aufzusuchen, und ihnen den christlichen Glauben zu predigen. Der Pater Salvaterra bediente sich des Geheimnißes, welches auch vor andren in den Missionen von Paraguay beobachtet worden. Er speilte meisterlich auf der Lauten, und hatte die Hauptarkickel der christlichen Lehre in Reimen der californischen Sprache abgefasset, das ist, ich glaube, rc. rc. und dergestallten durchlief er Wälder und Felder, so bald er aber Wohnungen antraf, fieng er an zu singen und zu spielen. Die Amerikaner liefen um ihn zusammen, und blieben ganz außer sich dabey stehen, eine so neue und angenehme Sache anzuhören. Die Neubegierde bewog sie, die Auslegung der Reime zu begehren. Der Missionar lies sich auch nicht viel bitten sie zu unterweisen, dergestalt, daß endlich dieses Volk sich beflisse, diese heilige Gesänge auswendig zu lernen und abzusingen. Dieses scheinet ein Gedicht des Orpheus zu seyn, allein wer weis, ob sich nicht ein gleiches mit Orpheus zugetragen? Unterdessen wurde eine wohlgebaute Kirche unserer lieben Frauen von Loreto in der Vestung von Concio aufgefüh-

 ret.

ret. Die 25. Soldaten wuchsen bis auf 75. an; denn da auf jenen Küsten ein Schif gescheitert, so haben sich die Schifbruch Erlittene in die Vestung geflüchtet, welche der Pater Salvaterra alle auf seine Unkosten erhalten mußte. Ich habe einen von ihm im Wintermonate des 1698ten Jahrs an den Cardinal und Erzbischof von Mayland geschriebenen Brief gesehen, worinn er ihm erzählet, wie er ungeachtet die Spanier so viele Schätze vergebens angewendet, das Land California zu erobern, mit der Hülfe GOttes so weit gekommen, daß er allda vesten Fuß gesetzet, und die Bekehrung der Heyden wirklich angefangen. Er bekennet, daß er mit dem von den Glaubigen reichlich dargereichten Allmosen Soldaten angeworben, eine Kirche erbauet, und sowohl die Missionarien als Besatzung erhalten, andrer großen Ausgaben zu geschweigen, welche er beständig wegen der Schiffe, die ihm die Lebensmittel und andre nöthige Dinge herbeyschaften, machen mußte; deswegen er sich auch dem obbesagten Erzbischof eifrigst anbefohlen, um von ihm eine Beysteuer um GOttes Willen zu erhalten. Er sagte von diesen Völkern: Sie sind alle von großer Fähigkeit, und von einem weit aufgeweckteren Verstande als viele von unsren Europäern, wie auch aus vielen Ursachen von allen andren Indianern unterschieden. In einem andren Briefe vom zwanzigsten des Weinmonats des 1700ten Jahrs berichtete er, daß er bis anhero mehr als 60000. römische Thaler Unkosten gehabt, welche er alle mit dem Allmosen der Glau-

bi-

digen bestritten, ohne daß der katholische König einen Heller dazu geschossen. Der gute Geistliche wuste damals nicht, in was für einem Zustand sich damals der königliche Hof von Spanien befunden; derohalben setzte er hinzu, daß, wenn Se. Majestät nicht beyspringen wollte, er in Gefahr wäre, allein in diesem Königreiche zu bleiben: wie auch, daß er gewisse Nachrichten hätte, daß dieses Land keine Insul, sondern ein sehr großer Strich des vesten Landes von Amerika wäre, welches ein Meerarm zwischen 34. Grad einschließet. Derohalben wurde nichts unterlassen, immer genauere Nachricht von diesem Puncte einzuziehen; denn so bald er dessen versichert seyn würde, gedachte er von einem Königreiche in das andre zu Lande zu gehen. Er setzte endlich folgende Worte hinzu: Einige wollen sagen, daß wenn ich den königlichen Statthalter mit Perlen beschenken wollte, er mir ohne Anstand die königliche Schatzkammer eröfnen würde; allein dieses geziemet sich weder vor GOtt, weder vor dem Menschen: wir sind nicht hieher gekommen, die Ehre einzubüßen, und ich will lieber sterben, als einen Perlenhändler abgeben. Diese Perlensucht ist die einzige Ursache gewesen, daß man zwey ganze Jahrhunderte hindurch in diesem Königreiche keinen vesten Fuß gesetzet, das heilige Creutz aufzupflanzen. Anjetzo ist es Zeit zu gedenken, diese Seelenheerde einzusammlen; wenn das Christenthum einmal eingeführet und zu Stande gebracht worden, so kann

der König, wenn er will, allen Nutzen aus diesen Ländern ziehen; allein er wird alles verlieren, wenn er in dem Anfange die Perlenfischerey zu weit treiben wird. Dieser weise Geistliche sah treflich wohl ein, was die Fortpflanzung des Evangelium in diesen Gegenden erfordere, wie auch, was zum Dienste des katholischen Monarchens am erträglichsten seyn würde. Aus dieser Absicht wollte er nicht gestatten, daß die Spanier dahin kommen sollten, maaßen er wohl wuste, wo ihre Absichten hin zielten. Denn sie suchten nichts anders als die Perlen, welche der gütige Urheber der Natur den Californiern mitgetheilet, deswegen er, um sich auch von dem Schatten des Eigennutzes zu befreyen, weder Perlen gesucht, noch solche für einen Kirchenzierath angenommen. Als er eines Tags von einer Reise zurückkehrte, fand er, daß die Soldaten aus Andacht etliche Perlen gefischet, dieselbe in eine Schnur eingefasset und einem Mutter GOttesbilde an die Brust gehänget. Er verwies ihnen ihr Unternehmen und sagte, daß Maria dieses Zierraths nicht bedürftig wäre, solchen auch bey jetzigen Umständen nicht liebe, sondern sehr verabscheue. Dem zufolge lies er diese Perlenschnur alsobald abnehmen, und warf sie wieder in das Meer. Weil er aber keine Spanier dahin einlassen wollte, so machte er sich an dem königlichen Hofe von Mexico nicht wenig Feinde; Die Klagen darüber liefen bis nach Madrit ein. Seine katholische Majestät haben diese Sache darauf dem Herzoge von Alburoquerque, einem königlichen Statthalter zu

un=

untersuchen übergeben, welcher den Pater Salvaterra nach Mexico hohlen lies, ihn zu vernehmen; allein sobald er dessen Bewegungsgründe vernommen, schickte er ihn siegreich in sein Amt zurück. Bey dem Anfange gieng dieser unermüdete Geistliche mit dem Pater Piccioli seinem Gefehrten sehr behutsam darein, um die Gemüthsart dieser Barbarn wohl zu ergründen, und gründlich zu erkennen, wie viel man sich von ihnen versprechen könnte, damit die Lehre des Evangelium allda auf vestem Grunde möge angepflanzet werden. Sie tauften nur Kranke und in Todesgefahr liegende Kinder; nachmals fiengen sie an, die Jugend zu versammlen, und ihnen die christliche Lehre auszulegen, wobey auch sehr viele Alten sich einfanden, welche theils durch die von allem Eigennutze entfernte Liebe dieser Geistlichen, theils durch die angeführten Bewegungsgründe den wahren GOtt zu erkennen, theils durch die versprochene Glückseligkeit des christlichen Lebens gerühret und beweget worden. Die eifrigen Arbeiter giengen von einer Bevölkerung zu der andern, und ließen überall einigen Saamen oder gute Meynung von dem Gesetze JEsu Christi zurück. GOtt segnete ihr Vorhaben, weswegen sie innerhalb 5. Jahren so weit gekommen, daß sie die heilige Taufe nicht allein den schon erwachsenen Knaben und Mägdlein, sondern auch vielen wohl unterwiesenen Alten mittheilten, dergestallten, daß sie vier Missionen anlegen konnten; Die erste war die Mission unserer lieben Frauen von Loreto Concio, welche ohnweit der Vestung

nahe am Meere bey dem ersten Anfange errichtet worden, wo die spanischen Soldaten in Besatzung lagen. Die zweyte ist von dem heiligen Franciscus Xaverius von Biaundo genennet worden; die dritte hatte ihren Namen von der schmerzhaften Maria, und die vierte von dem heiligen Johann von Londo. In einer jeden Mission wohnte ein Missionar, dessen Amt sich auf viele herumliegende Dorfschaften erstreckte, deren einige bis 30. Meilen von der Kirche entfernet lagen. In einer jeden Mission wurde eine Kirche, ein Pfarrhaus, und ein Garten für den Missionar angelegt. Die obangeführten Geistliche setzten ein besonderes Augenmerk darauf, wie sie die unanständige Leibesblöße dieser Barbarn verhindern möchten, besonders aber gestatteten sie nicht, daß Personen von beyderley Geschlechte zu der christlichen Lehre und in die Kirche giengen ohne die geziemende Leibesbedeckung. Ihre Hauptsorge war nichts destoweniger die Kinder zu unterweisen, wohl wissend, daß, wenn ihnen das Wort GOttes ehender als die Laster eingepräget würden, es leichter in ihnen Wurzel fassen und zu seiner Zeit Früchte bringen könnte. Mehr als tausend Kinder waren da, welche nach wohl gefaßter christlichen Lehre verlangten getauft zu werden, und da sie an den Sonnabenden und Sonntagen zur christlichen Lehre und zur heiligen Messe kamen, so lernten sie geistliche Lobgesänge absingen, und bey der heiligen Messe mit aller Andacht zu dienen. Auf 3000. belief sich die Anzahl der Alten, welchen die christliche Lehre fürgetragen wurde, auch

diese

diese verlangten inbrünstig getaufet zu werden; allein die Missionarien konnten sich nicht entschließen, ihnen solche Gnade widerfahren zu lassen; denn da diese Nationen bishero in der Abgötterey, und in einem blinden Gehorsam gegen ihre Götzenpfaffen gelebet, so war allzeit zu fürchten, daß sie mit eben der Leichtigkeit, womit sie das Christenthum ergreifen wollten, dasselbe verlassen möchten, wenn sie dazu von ihren alten Götzendienern verleitet würden. Diese Missionen waren jenen von Paraguay nicht gleich, maaßen sich die Indianer nicht vereinbarten eine Dorfschaft oder gemeines Wesen auszumachen. Man gieng nur hin und wieder in ihre Wohnplätze und zog sie in die Kirche das Wort GOttes anzuhören, und sich würdig zu machen, einen Tag die heilige Taufe zu empfangen. Diese Missionen sind von den Allmosen einiger privat Personen nämlich einiger sehr tugendsamen Spanier von Mexico angeleget und erhalten worden. Als nachmals der katholische Monarch Philipp der fünfte diesen guten Anfang erfahren, wies er den Missionen eine jährliche Einkunft von sechs tausend römischen Thalern oder Philippern an, welche Summe Geldes nicht hinreichte, die Missionen, die Besatzung, die Vestung zu unterhalten, und andre Ausgaben zu bestreiten.

Wer vor Zeiten von California geredet, selbes Land nur von weitem, das ist, von dem Meere betrachtend, der hat es uns als ein fruchtloses und mit unzugängigen Bergen angefülltes Land abgemalet; wir haben aber nun in allem das Wi-

derspiel gefunden, man sieht allda weit auslaufende Ebenen, gemäßigte Berge, schöne und anmuthige Thäler, viele Brunnen und Flüße, welche mit schönen und hohen Weidenbäumen auf beyden Seiten prangen, die Luft ist lieblich und gesund, man weis nichts vom Schnee, die Kälte und die Hitze ist niemals übermäßig groß, außer auf den Küsten des Meers, wo zur Sommerszeit die Sonnenhitze fast unerträglich ist, es pflegt auch selten allda zu regnen, dahingegen in andren Theilen kein Mangel an Regen sich äußert. Der Morgenthau fällt gemeiniglich so häufig, daß er anstatt des Regens dienen kann. Derohalben die allzeit grünen Felder das ganze Jahr hindurch genugsame Waiden für das Vieh abgeben. Die Hügel sind besonders angenehm, indem die Natur dieselbe mehr als anderwärts mit verschiedenen Bäumen und besonders mit indianischen Feigen ausgeschmücket hat. Es wächst auch allda im Überfluße der von den Spaniern Legnosanto genennte Baum, welcher häufige Früchte zur Speise der Indianner hervorbringet. Ueber dieß geben diese Bäume eine Gattung des wohlriechenden Weihrauchs ab, dessen sich diese Völker anstatt des Pechs bedienen, da sie ihn mit Inslicht vermischen, ihre Schiffe zu verpichen. Es wachsen eben allda vielfärbige Bohnen, welche mit allem Fleiße von den Indianern eingesammlet werden, um ihre arme Tische damit zu versehen. Diese Völker haben wohl vierzehn Gattungen Saamen, deren einige dem Hanfe, andre aber anderen Gewächsen gleichen; verschiedene Wurzeln, worunter

ter die Juca ihr tägliches Brod abgiebt, sind die gewöhnlichen Speisen. Nicht minder freygebig ist die Natur gegen diese Völker mit Dargebung eines gewissen und häufigen Honigs, welcher in dem Aprilmonate, in dem Wonnemonate, und in dem Brachmonate auf die breiten Rohrblätter häufig fällt. Dieser Honig fängt allda zu gestehen und hart zu werden, worauf er eingesammlet wird. Der Geschmack davon ist von unsern Honig und Zucker gar nicht unterschieden, außer daß die Farbe etwas schwarz ist; wir wissen aus dem Seneca und aus dem Isidorus, daß ein gleicher Zucker und ein so harter Honig auf den Blättern der ostindischen Röhre gefunden worden; die Alten haben auch von keinem andren Zucker die mindeste Erfahrung gehabt. Es manglen in California weder Seeen noch Flüße, welche häufige Fische und Krebse hervorbringen. Wenn man nur Augen hat zu sehen, so muß man alsobald die Fruchtbarkeit dieser Länder erkennen. Die Missionarien haben die beste Prüfung davon gemacht, als sie das Land mit einer Gattung von Pflügen umgearbeitet, und nachmals mit Getrayde, Erbsen, Linsen, und Bohnen besäet, welche vielfältige Früchte hervorgebracht. Sie haben auch so viel Getrayde gesammlet, als vonnöthen, daraus die Hostien zu machen. Man sah ebenfalls, daß der türkische Waizen, wiewohl er nicht sorgfältig genug angebauet worden, viele zur Zeitigung gelangte Früchte hervorbrachte. Die Kürbse, die Melonen, die Cucumern wurden allda außerordentlich groß. Einige neuangelegte

Wein-

Weinberge zeigten schöne Trauben vor, woraus ein guter und starker Wein ausgepresset wurde. Mit einem Worte, innerhalb zwanzig Jahren zogen die Missionarien der Jesuiten so viel von ihrem Feldbaue, daß sie reichlich leben konnten, ohne fernere Allmosen in Cinaloa einzusammlen. Man erkennte zugleich, daß noch mehr Nutzen von dem Lande könne gezogen werden, wenn der Europäische Fleiß allda wachsen sollte. Was die Weinberge anbetrift, so ist nicht zu glauben, daß die Pater Jesuiten sie befördern werden, gleichwie sie dieses in keiner andren Mission zu thun pflegen; sintemalen der Wein ein Freund ist, welcher viele Feinde macht, und da sie die Trunkenheit ein so gewöhnliches Laster der Unglaubigen Indianer auf alle mögliche Art ausreuten wollen, so ists vernunftmäßig, daß sie ihren neubekehrten alle Gelegenheit dazu benehmen. In verschiedenen Lagen an den Ufern von California fand man Salzgruben mit Cristal ähnlichem Salze, welche ohne menschliche Bemühung gemacht waren. Es war nur vonnöthen eine Hacke zu gebrauchen das Salz daraus zu hohlen, welches in solchem Überfluße da war, daß man ganze Schiffe damit beladen konnte. Was vor Zeiten das Land California berühmt gemacht, waren die Muscheln, welche auf jenen Küsten gefischet werden, und Perlen in sich enthalten. Die indianischen Inwohner verstunden selbst wohl, daß dieses ein besonderes Geschenk der Natur wäre, ob sie sich schon dessen nicht zu bedienen wußten; daher sie sich auch allezeit widersetzet, daß kein fremder in ihr Land kommen sollte, diese Fischerey zu treiben.

Die-

Diese Leute gaben unterdessen bey der Ankunft und der Gegenwart der Jesuiten wohl Obacht, ob diese ihnen keine Ungemache zufügen, und einige Lust zu ihren Perlen zeigen würden. Mit der Zeit entdeckte man auch in jenen Gegenden etliche Gold- und Silberadern, welche glauben machten, daß man ganze Minen von diesem Metall allda entdecken werde, indem dieses Land unter eben derselben Linie, wie die reiche Erzgruben von Cinaloa und Sonora, gelegen ist. Ein mit solchen Vorzügen begabtes Land aber, welches so frucht als nutzbar werden würde, wenn eine fleißige Hand daran geleget, und die Künste darinn geübet würden, besitzen solche Leute, welche weder dessen Wert, noch Nutzbarkeit einsehen können. In den barbarischen Landen, worunter auch California begriffen wird, liegt das weitläuftige Land meistens unangebaut da, maaßen sich die Inwohner mit demjenigen, was die Natur von sich selbsten hervorbringt, begnügen, außer daß sie jene Wurzeln, woraus sie ihr Brod machen, handhaben; eben wie die Barbaren von Sudamerika zu thun pflegen. Die Californier sind auch in solche Versammlungen, wo 20. 30. 40. bis 50. Familien wohnen, eingetheilet; deren eine viele Meilen von der andren entfernet ist. Sie haben keine beständige Häuser, zur heisen Zeit bedienen sie sich des Schattens der Bäume, sich wider die Sonnenhitze zu schützen. Sie richten von Aesten und Blättern etliche Hütten auf, um sich des Nachts wider das ungestümme Wetter zu bewahren; im Winter aber kriechen sie in solche Höhlen, welche

von der Natur selbst oder von ihnen gemacht worden, allwo sie wie das wilde Viehe schlafen. Die Männer gehen meistens nackend daher, da sie nur ihre Stirnen mit einer wohl gewirkten Binde uud mit einem artigen Netze umwinden. An dem Halße tragen sie einige herabhangende Perlenmutter Stücke, und einige dem Pater noster der Rosenkranze ähnliche Körner, woraus sie auch Armbänder verfertigen. Sie haben beständig die Waffen in den Händen, als da sind Bögen, Pfeile und Wurfspieße, theils sich in der Jagd zu üben, theils sich auch wider ihre Feinde zu beschützen: weilen auch allda öfters eine Völkerschaft mit der andren im Kriege verwiklet ist. Man weis nicht, daß sie gleich andren wilden Amerikanern Menschenfleisch essen. Die Weiber leben in einer größeren Erbarkeit, maaßen sie von den Lenden an bis auf die Knie bedecket gehen; auf den Schultern tragen sie zuweilen Hirschhäute oder Leinwandstücke. Ihr Aufputz des Haupts besteht in einem von Faden gemachten Netze, welchen sie aus einigen Kräutern zu nehmen wissen; diese Netze sind so schön, daß die spanischen Soldaten ihre Haare damit bedecken. Sie tragen auch Halsschnüre und Armbänder aus Perlenmutter Stücken, Röhren und Küglein. Die Weiber üben sich nicht minder als die Männer, die Faden der Kräuter zu sammlen, woraus sie sehr starke Binden und die obgesagten Netze verfertigen; aus dem größten Faden, den sie einsammlen, machen sie Fischgarn, wie auch Säcke und Beutel, das ihrige darinn aufzubehalten. Das Amt der

Män-

Männer ist Schaalen und andre Geschirre von verschiedener Größe und Gestalt zu machen. Die kleinen Schaalen sind anstatt der Gläßer zum Wassertrinken, anstatt der Schüßeln auf den Tischen, und anstatt der Hüte auf den Köpfen der Frauen. Die großen aber, die Früchte der Erde und Bäume darinn aufzubehalten. Eine andre Arbeit der Männer ist die Jagd.

Es giebt in jenen Gegenden eine große Menge Hirsche, Haaßen, und Caninichen, und wie viel sie deren immer zu ihrem Gebrauche umbringen, so sind doch immer die Felder voll davon. Zwey Gattungen in Europa unbekannter Thiere befinden sich allda, welche die Spanier wegen der Gleichheit Schöpse nennen. Das erste ist ein Thier wohl bey Leibe, wie ein anderthalb jähriges Kalb mit dem Kopfe eines Hirsches, mit runden und schwachen Füßen, mit einem kurzen Schweife und fleckigten Haaren. Das Fleisch davon ist gut und treflich. Das andre Thier gleichet unsren Schaafen sehr viel, außer, daß es größer ist. Einige sind weis, die andren schwarz, und tragen gute Wolle zum Spinnen. Man trift deren ganze Heerden auf den Feldern an, und die Indianer bedienen sich derselben zu ihrer Nahrung. Es giebt auch in jenen Gegenden Löwen, wilde Katzen und andre wilde Thiere, diese aber machen den Menschen weder Furcht noch Schaden. Dieses Land weichet auch dem südlichen Europa nicht an Menge und Verschiedenheit der singenden und der eßbaren Vögeln, als da sind Rebhüner, Turtel- und Holztauben, wilde Aenten, Gänse

und andres Flügelwerk, welches sich in dem Gewässer aufhält. Die an dem Meere liegende Inwohner legen sich auf die Fischerey, indem jenes Wasser von verschiedenen Gattungen Fischen wimmelt; es giebt auch allda Schildkröten von allen Arten; die Wallfische sind besonders in jenem Meere zahlreich, ohne daß sie jemand zu fangen wisse oder gedenke. Die Missionarien haben nebst den in California gewöhnlichen Thieren einige Europäische, nämlich, Schaafe, Geiße, Kühe, und Pferde eingeführet. Alles Vieh vermehrte sich zum Erstaunen, wegen der guten allda sich befindlichen Waide, sie haben ebenfalls Schweine dahin bringen lassen, allein diese mußte man essen, weil sie die Kinder und Weiber schreckten und ihren Wohnplätzen Schaden zufügen. Mit einem Worte, California hat viele Vorzüge, welche von Tage zu Tage wachsen können, wenn der europäische Fleiß hinzukommen sollte.

Bis auf das Jahr 1703. hatten die Pater der Gesellschaft Jesu die oben berührten vier Missionen angeleget, und bey hundert und funfzig Meilen Landes entdecket, wo sie den Glauben, und das Wort GOttes predigten. Sie kamen immer weiter, und errichteten im Jahre 1706. zwey andre Missionen, und also wuchs die Aernte des HErrn immer an. Im Jahre 1710. aber riß eine ansteckende Krankheit bey ihnen ein, welche viele tausend neue Christen und sehr viele Heyden mit genommen. Der Pater Salvaterra war davon nicht ausgenommen und klopfte schon an das Thor der Ewigkeit an, allein er ist wieder genesen.

sen. Gleichwie die Römer zur Zeit des heiligen Ambrosius und Augustinus alles Unglück ihres Reichs der Einführung des Christenthums beygemessen. Eben also haben die boßhaften Californier eine solche Plage der christlichen Religion zugeschrieben. Sie haben derohalben öfters dem Pater Salvaterra nach dem Leben gestrebet, allein ihr Vorhaben gelung ihnen nicht, maaßen allzeit gute Christen zu seiner Beschützung da waren. Ihre Zusammenschwörung und ihre Wuth wuchs nachmals im Jahre 1711. dergestallt an, daß sowohl die wenigen Spanier als die Missionarien selbst sich in augenscheinlichen Lebensgefahren sahen. Als die Nachricht davon nach Cinaloa gekommen, konnten sich die geistlichen Söhne der Pater Jesuiten nicht enthalten zu deren Hülfe dahin zu schiffen. Die Bewegungen dieses Volks waren groß, besonders wegen der zum Pater Salvaterra tragenden Liebe; und eben diese Bewegungen vertrieben das aufgezogene Gewölke, und stellten die Ruhe in jenen Missionen wieder her. Im Jahre 1717. war der Pater Salvaterra in seinem 63ten Jahre, welche er meistentheils in unendlichen Bemühungen für die Ehre GOttes mit Bekehrung der Heyden zugebracht, als er die Reise zu der königlichen Hauptstadt Mexico angetretten, sich mit dem Marggraf von Valero königlichen Statthalter wegen den Mitteln zu unterreden, welche die Vortheile des Christenthums vermehren könnten; wie er aber nach Guadalacora gekommen, fiel er in eine schwere Krankheit und endigte seine Tage zwischen dem achten und neun-

ten Tage des Heumonats in obbesagtem Jahre. Seine Begräbniß wurde mit den größten Ehrenbezeugungen begangen, indem er mit den vortreflichsten Tugenden erleuchtet, und von GOtt mit den Gaben der Wunderwerke und der Prophezeyhung gezieret war. Er hinterlies ein schönes Andenken seiner Verdienste, und der glorreiche Namen eines Apostels von Californien wird ihm ewig ankleben. Worauf der Pater Franz Maria Piccioli ein Gespan des Pater Salvaterra mit andren seinen Mitgesellen das Apostelamt fortgesetzet, um die Lehre des Evangelium auszubreiten. Dieser hat sich weit in die nordliche Theile von California hineingewaget und hat im Jahre 1716. eine Nation gefunden, welche ihn versicherte, daß dieses Land eine Halbinsul wäre, welches mit der Nachricht andrer Jesuiten, die in Primeria einer Provinz von neu Mexico gegen California über in dem weitschichtigen Gebirge gewesen, völlig übereinstimmte. Nichts destoweniger bleibet dieser Streitpunct noch immer unentschieden; Der Pater Piccioli hat in einem Umfange von 300. Meilen zehn Sprachen angetroffen, welches eine nicht geringe Verhinderung ist, die christliche Religion allda fortzupflanzen. Im Jahre 1720. hatten die Pater Missionarien 500. Meilen Landes in Californien entdecket, maaßen sie zu dem Vorgebürge St. Lucas genennet, hingelanget; welches das Ende von Californien gegen Mittag hin ist. Allda fanden sie von Seiten zweyer Nationen, nämlich den Guajacuriern und Pericuesen einen großen Widerstand wegen des

wi-

wider die Spanier gefaßten Hasses, welchen die von Don Isidoro Oetondo im Jahre 1683. verübte Grausamkeit erwecket. Nichts destoweniger haben die Missionarien mit ihrer Gedult und ihrer guten Lebensart bewirket, daß sie im Jahre 173?. diese Nationen völlig besänftigten und zur Ruhe brachten.

Im Jahre 1734. hatten sich diese Geistliche in diesen weitläuftigen Ländern bis auf 900. Meilen ausgebreitet, und schon vierzehn Missionen darinne angelegt. Man weis, daß ein so großer Strich Landes im Namen des katholischen Königs eingenommen worden; man weiß aber nicht, ob sich diese Völker verpflichtet haben Steuer und Gaben abzugeben, maaßen anfänglich, wie es wahrscheinlich ist, genug war sie zu überwinden, daß es ihnen zur Ehre und zur Glückseligkeit diene, sich Unterthanen eines so mächtigen Monarchen zu nennen, ohne daß diese Unterwürfigkeit ihnen beschwerlich oder nachtheilig seyn sollte. Wir wissen ebenfalls, daß die Eroberung dieser Lande, wieauch die Anlegung und Unterhaltung der Missionen ohne Zuthun der königlichen Schatzkammer geschehen, außer der jährlichen Summe von 6000. römischen Thalern, welche kaum hinlänglich waren die Besatzung der Vestung Sancta Maria von Loreto Concio zu unterhalten. Nichts destoweniger gieng der Eifer der Stadt Mexico und vieler reichen Spanier so weit, daß sie bey 600000. römische Thaler aufgewendet, um GOtt diese neue Christenheit, dem katholischen Könige aber ein so weitschichtiges Land zu gewinnen,

welches mit der Zeit der königlichen Kammer so wohl als den Privat-Personen von Spanien den ansehnlichsten Nutzen bringen würde. Ob ich schon nicht eigentlich weis, in was für einem Zustande die vierzehn in Californien angelegten Missionen sich befinden, und wie groß die Anzahl der neuen Christen im Jahre 1734. gewesen; so habe ich dennoch vernommen, daß Schulen für die Kinder allda errichtet worden sind, daß die christliche Lehre darinnen blühe, und daß endlich durch das Zureden der Missionarien die unter den Barbarn so gewöhnlichen Kriege aufgehöret. Es hat selbst das Ansehen, daß in jenen Theilen die christliche Religion, welche ohne alle Gewaltthätigkeit, sondern nur durch das liebliche Verfahren und Zureden der Missionarien, wie die Apostel des HErrn gethan haben, eingeführet worden, dermaleins herrlich aufblühen werde. Aber wie hat sich in dem nämlichen Jahre das Blättlein gewendet? Die zwo Nationen der Guajacurier und Piricuesen fiengen unversehens an sich zu empören, und liefen zu Anfange des Weinmonats in die Missionen, wo der Pater Lorenz Carranco samt dem Pater Nicolaus Tamarel sich befand; sie brachten dieselben um, und verbranten die Körper samt der Kirche und allem heiligen Vorrathe. Solcher Aufruhr schien anfänglich von den alten Götzenpfaffen, welche die Spanier für Zauberer halten, gewiß aber Erzbetrüger sind, da sie ihre erdichtete Gottheiten reden machen und harte Bedrohungen wider das Volk ausstoßen, hernach aber von jenen, welche zu ihren alten wilden Sitten, und zu der

aus-

ausgelassenen Freyheit, welche das Gesetz JEsu Christi nicht gestattet, zurückkehren wollten, angesponnen zu seyn. Es kann auch leicht sich eräuget haben, daß noch etwas andres zu dieser Empörung Anlaß gegeben, maaßen böse Christen, abtrünnige, und eigennützige Personen überallanzutreffen sind, welche das von den eifrigen Dienern GOttes wohl angefangene Unternehmen stöhren. Wie dem aber sey, so haben die Jesuiten dennoch alsobald dem Erzbischofe von Mexico Nachricht davon ertheilet, welcher auch königlicher Statthalter allda war, und gebetten, eine Anzahl Soldaten zu schicken, um die aufrührischen Indianer wieder zu dämpfen, und zu verhindern, daß die Unruhe sich nicht weiter ausbreite. Der angefangene Aufstand war mit wenig Volk und wenig Unkosten noch beyzulegen, sintemalen die Aufrührer sich nicht über 3000. beliefen. Der Erzbischof aber und Statthalter konnte sich nicht entschließen, wie sehr auch immer der Pater Provincial der Jesuiten gebeten, und ohnangesehen er sehr wohl erkennte, wie viel für die Ehre GOttes, und für den Dienst seines Königs daran gelegen wäre, diesen großen Theil von Californien zu beherrschen, in das Ansuchen der Jesuiten einzuwilligen, mit Vorgeben, er könnte ohne ausdrücklichen Befehl Sr. katholischen Majestät nichts unternehmen; er erbothe sich aber sonsten, daß, wenn Befehl vom Hofe kommen sollte, er solchen ohne Verzug und nachdrücklich ausführen werde.

Der Zustand eines Kranken ist sehr bedaurenswürdig, wenn er seine Genesung allein von einem 8. bis 10. Meilen weit entlegenen Arzte

hoffen soll. Die natürliche Unbeständigkeit der Indianer, und weil sich niemand den Aufwieglern widersetzte, machte die Sachen von Californien von Tage zu Tage schlimmer. In der Mitte des Aprilmonats des 1735ten Jahrs erhielt man Nachricht, daß jene ganze Christenheit ausgerottet, und daß die Missionarien sich zu der ersten Mission, der heiligen Maria von Loreto Concio zurückgezogen, das ist, unter dem Schutz der vom Anfang allda angelegten Vestung. Der Erzbischof und Statthalter machte keine Bewegung den Jesuiten und der in Zügen liegenden Christenheit zu Hülfe zu kommen; daher man das letzte Mittel ergriffen, sich an den königlichen Hof zu Madrit zu wenden, wo im Jahre 1737. durch den Pater Caspar Rodero der Gesellschaft Jesu, als durch den Generalprocurator von Westindien dem katholischen Könige Philipp dem fünften eine Bittschrift eingereichet worden, um dessen Schutz zur Erhaltung der Missionen und des Königreichs von Californien anzuflehen. Dieser Titel war hinlänglich den so frommen als glorreichen Monarchen zu bewegen, allen nur möglichen und nützlichen Vorschub zu geben, die Herrschaft dieser großen Länder zu erhalten und zu vermehren. Ohngeachtet dessen wurde doch für gut befunden, auch andre zeitliche Vortheile zu berühren, welche theils von der Perlenfischerey, theils um den Gold und Silberminen, die man aus vielen Zeichen allda muthmaaßen konnte, dem katholischen König zuwachsen würden. Da über dieses die Fruchtbarkeit des Erdreichs selbst, wenn es wohl angebauet würde, die Bemühungen der Ackersleute

ge-

genugsam belohnen könnte Zu diesem allen kömmt noch, daß der Vortheil der Schiffahrt sehr ansehnlich wäre, maaßen die von philippinischen Inseln kommende Schiffe allda anländen könnten; zu dem Ende war ein Beyspiel in der Bittschrift angeführet, daß ein von dem Don Hieronymus Montero angeführtes Schif im Jahre 1734. an dem Vorgebirge des heiligen Lucas in Californien angeländet,. und sich also von dem instehenden Untergange errettet, da sie eines Theils nur noch Wasser für einen einzigen Tag hatten, andren Theils fast alle an dem Scharbock litten, wovon sie sich gereiniget, sobald sie auf das trockne Land gekommen, und Kräuter gegessen. Ein andres von den philippinischen Insuln gekommenes Schif hingegen hat im Jahre 1735. so großen Schaden erlitten, weil es die vorgegangene Empörung nicht gewust, maaßen 13 Männer allda ausgestiegen, sich mit Fleisch und andren Lebensmitteln zu versehen, deren sie höchst bedürftig waren; allein sie wurden von den indianischen Pfeilen getödet. Es ist zu glauben, daß diese Bittschrift eine gute Wirkung gehabt, wenn man die besondre Andacht dieses Monarchens in Betrachtung ziehen will. Man kann die christliche Religion unter den Barbarn nicht pflanzen und vestsetzen, wenn man sich nicht der Mittel bedienet, womit diese in dent drey Theilen der bekannten Welt in den drey ersten Jahrhunderten ausgebreitet worden; die mit dem Blute der Martyrer befeuchtete Erde hat vor Alters häufige Früchte hervorgebracht, eben so ist es unter den wilden Amerikanern zugegan- und wird immer also mit Einführung des Evan-

gelium hergehen. Laut den letzten Nachrichten welche mir zu Ohren gekommen, sollen die Unruhen von Californien (ich weis nicht wie) beygeleget worden seyn. Die Missionarien der Jesuiten haben sich aufs neue dahin begeben, den Weinberg des HErrn anzubauen. Heut zu Tage sind 16. Missionen, worinnen ihr Eifer hervorleuchtet, mit Hofnung, dieses weitschichtige Königreich, es mag eine Insul oder halb Insul seyn, in einem blühenden Christenthume dermaleinst zu sehen. Es ist zu glauben, daß die christliche Lehre in diesen Gegenden tiefe Wurzeln fassen werde; derohalben ich auch für billig ansehe, diese amerikanischen Missionen weit glückseliger und weit sicherer, als jene von Afrika und Asia zu halten. Es ist allda kein abgöttischer oder mahometanischer Landesherr, welcher gleichsam in einem Augenblicke alle Bemühungen der Missionarien umstoße. Hingegen sind in Amerika christliche Mächte, welche den Eifer der Missionarien schützen und unterstützen. Wir wissen was für Unglücksfälle den Missionarien in Japan, in China, Siam, in Madure, und in andren Oerten zugestoßen. Mit Amerika aber hat es ein ganz unterschiedenes Aussehen.

E N D E.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Muratori, Lodovico Antonio,

Das glückliche Christenthum in Paraguay, unter den Missionarien der Gesellschaft Jesu

Bd.: 2

Wien ; Prag ; Triest (1758)

Augsburg, Staats- und Stadtbibliothek -- Th H 1502A
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11286567-7
VD18 1550073X-001